Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 52 Hamburg 13, Parkallee 86 / 25. Dezember 1965 3 J 5524 C

Ewig Licht geht da herein

Groß ist die Kraft unserer deutschen Sprache. Sie wächst an den Aussagen, die sie zu machen hat, und an den Gegenständen, welche sie beschreibt. Mit einem einzigen Wort kann sie Menschen so fest binden, daß sie in letzter Gemeinsamkeit das Leben wagen, mit einem Satz kann sie bauen oder zerstören, beglücken oder enttäuschen. Nie ist sie schöner, als wenn sie von den Dingen spricht, die aus der Welt Gottes kommen. *Es begab sich aber zu der Zeit* — so fängt eine Geschichte an, die in die Menschheit eingegangen ist und bestimmend ist für alle Zeit. Es gehört sicher zu den besten Beobachtungen über die Weihnachtsgeschichte, daß sie einfach ein sprachliches Meisterwerk ist. Wie hinter jedem Meisterwerk Anruf steht aus geheimnisschweren Bezirken, Anruf, der dann die Feder führt oder den Pinsel, Meißel und Hammer und alles Gerät der Schnitzkunst, so steht hinter der Weihnachtsgeschichte Wille und Werk des lebendigen Gottes. In lauter hellen Vokalen geht die Botschaft der Engel einher: siehe, ich verkündige euch *große Freude*, und der Jubel über das weltenwendende Ereignis ist in jedem Wort. Die Sprache des weihnachtlichen Berichtes setzt sich fort in dem vielfachen Lobpreis unserer deutschen Weihnachtslieder. Den aller Weltkreis nie beschloß, der liegt in Mariens Schoß! Das ewig Licht geht da herein, gibt der Welt einen neuen Schein! Es ist ein Ros' entsprungen aus einer Wurzel zart! Diese Lieder sind wie kostbare Hüllen, und noch kostbarer ist, was sie singen und sagen.

Das ewig Licht geht da herein. Allerlei Lichter leuchten an unserem Wege, keinem können wir ewiges Sein zusprechen, so gerne wir es möchten. Das Licht im Auge des liebsten Menschen ist uns Glück und Verheißung, solange wir beisammen sind. Aus Kinderaugen strahlt ein Leuchten der Freude und Geborgenheit. Es funkeln die Sternenwelten in unseren Nächten, und nicht nur Immanuel *Kant* ward von Bewunderung voll, wenn er aus seinem stillen Studierzimmer in der Nähe des Königsberger Schlosses den gestirnten Himmel über sich sah. Sonnenschein und des Mondes Licht, wir können ohne sie nicht sein und ahnen doch hinter ihnen Mächte und Möglichkeiten, die sie aufheben können. Die Stunde, in welcher eines der genannten Lichter zu leuchten anfing, waren uns in unserer Kindheit Tagen besonders eindrucksvoll. Der Verfasser kommt noch aus der Zeit der guten alten Petroleumlampe, wie sorgfältig wurde sie gereinigt und aufgefüllt, und das Hantieren mit Docht und Zylinder war umständlich genug und voller Spannung hin zu dem Augenblick, da der Lampe traulicher Schein die Stube erhellte. Der *Zauber des Lichtes* wurde aber am tiefsten empfunden, wenn die erste Kerze am grünen Adventskranz brannte, und dann der Weihnachtsbaum im Zimmer stand, das lange verschlossen blieb vorher, und seine Lichter spiegelten sich in bunten Kugeln und waren wie der Schein aus anderen Welten. Verging er, dünkte uns die Welt arm und leer und ließ uns nur die Hoffnung, daß wieder Weihnachten kommen würde in langer, langer Wiederkehr.

*

Das ewig Licht geht da herein. Mit diesem Satz stellt uns das Lied der hochheiligen Nacht in jene Herberge zu *Bethlehem*, die für das neugeborene Kind keinen Raum hatte als nur eine Krippe. Es ist schwer zu fassen, daß gerade da das Licht ist, wo sich manches Dunkel zusammenballen will bei dieser Geburt in der Fremde und Armut, unter den Gesetzen einer kalten und zwingenden Weltherrschaft, unter wachsendem Mißtrauen einer Regierung, die bald zu Gewaltakten schreiten wird, Licht, das jede Dunkelheit durchdringt. Alle Maler tauchen Stall und Krippe in Licht, am schönsten vielleicht Corregio, bei dessen Bild von der Nacht aller Nächte das Licht von dem Kinde ausstrahlt auf Heu und auf Stroh. Ein Kinderlied nennt es „Kind, vom lieben Gott gesandt", und dieser schlichte Satz birgt Wahrheit für und für. Der da *in der Krippe* liegt, wird wachsen und reifen und wird vom ersten Wort, das er verkündet, und von der ersten Tat, mit welcher er sich helfend zu den Menschen stellt, aufleuchten lassen den Glanz göttlichen Lebens, das unser Leben erhellt. In der ihm eigenen Sprache, die seinem Wesen angemessen ist, sagt er: *„ich bin das Licht der Welt"* und erfüllt diese Aussage im Leben unter den Menschen. Wir finden ihn in den Berichten von seinem Reden und Tun nur einmal an Stellen, wo äußerste Dunkelheit drohend über menschlichem Leben lastet, und kein Ausweg mehr gesehen wird. Er tritt an Krankenbetten und geht in Trauerhäuser hinein, und es wird helle unter seinem Wort und unter seiner Tat. Er ruft alle *Mühseligen* und *Beladenen* in seine Gemeinschaft und ihre Lasten werden mit ihm tragbar. Der Verschuldung des Menschen geht er nach und leuchtet bis in den letzten Winkel des Lebens hinein, um zu finden, was aller Not und Beschwernis Grund und Ursache ist Alle Suchenden und Fragenden sind ihm besonders wert, und er führt sie auf rechtem Wege, daß sie Gott wiederfinden und ihn sehen, wie er ist, um von solcher Schau in das Leben zurückzukehren, wie die Hirten sich wieder zu ihren Herden kehrten und Gott priesen um alles, was sie gehört und gesehen hatten. Seine dunkelste Stunde am Kreuz zwischen Himmel und Erde ist so ewigen Lichtes voll, daß seinen Peinigern Vergebung erbeten wird, der armen Schar seiner Jünger neue Gemeinschaft geschenkt wird, und dem Einen, dessen verpfuschtes Leben endgültig verloren zu gehen drohte, Rettung und Heil aufleuchtet. Kein Wunder, daß unter solchen Wirkungen der Hauptmann sich zu ihm bekennt als zu einem guten Menschen und Gottes Sohn. Das Licht, das aus seinem Leben und Sterben und Auferstehen leuchtet, ist die *Liebe Gottes*. Das Weihnachtslied aus Salzburger Landen singt von ihr: o wie lacht Lieb aus Deinem göttlichen Mund, da uns schlägt die rettende Stund. Indem wir das aussprechen, sind wir an der Weltenwende und berühren ehrfürchtig und dankbar zugleich den tragenden Grund des Lebens. Gottes Liebe leuchtet aus dem Kinde im Stall und macht uns des ewigen Lebens gewiß.



Altar der Kirche zu Thierenberg im Samland

Am *Heiligen Abend* hatten die *Städte und Dörfer der Heimat* ein besonderes Gesicht, wir werden es nie vergessen, so wie wir das Angesicht von Vater und Mutter nicht vergessen werden. Schon am frühen Nachmittag ruhte das Tagewerk, und in der hereinbrechenden Dämmerung riefen die Glocken der Kirchen zur Christvesper. Kaum ein Haus, das sich diesem Ruf entzog, und so füllten sich die Kirchen vom hohen Dom bis zum schlichtesten Gotteshaus mit einer andächtigen Schar, die der Botschaft ewigen Lichtes und ewiger Liebe vertraute. In den beispiellos harten Zeiten, da unsere Kirchen zerbrochen wurden, ihre Lichter erloschen und ihre Glocken verstummten, hat sich solch Vertrauen bewährt, und ewiges Licht hat auch unsere dunkelsten Stunden hellgemacht und getröstet bis zum Scheiden aus diesem Jammertal. Es wird *leuchten und bleiben*, unberührt von Sturm und Wetter, von Irrtum und Versagen, und über alle Zeiten ausstrahlen Friede und Freude der göttlichen Welt.

Kirchenrat Leitner

Warschaus „Dank"

(hvp) - Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß diejenigen, die eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie vornehmen oder befürworten, von Warschau keinerlei Dank ernten, so hat ihn die polnische Presse dieser Tage in ihren Kommentaren zur „Niederlage" des französischen Staatspräsidenten de Gaulle im ersten Wahlgang zu den Präsidentschaftswahlen in Frankreich erbracht. Obwohl sich de Gaulle wiederholt in einem Sinne geäußert hat, der von polnischer Seite als Ankündigung einer amtlichen französischen Zustimmung zur Beibehaltung dieser Demarkationslinie als polnisch-deutsche „Grenze" ausgelegt werden konnte — gaullistische Parlamentarier und Zeitungen haben sich sogar zu Polemiken gegen den deutschen „Revisionismus" verleiten lassen —, wurde in den polnischen Massenkommunikationsmitteln auf Weisung des Gomulka-Regimes unverzüglich gegen de Gaulle Stellung genommen, als bekannt wurde, daß er nicht „auf Anhieb" die Mehrheit der abgegebenen Stimmen erhalten hatte.

In diesem Zusammenhang war es von besonderem Interesse, daß die offiziöse polnische Presseagentur PAP u. a. einen Artikel der Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy" verbreitete, in dem mit offensichtlicher Genugtuung erklärt wurde, de Gaulle habe „die Unzufriedenheit der französischen Gesellschaft" mit seiner Innen-, Außen- und Verteidigungspolitik „unterschätzt". Die Franzosen stünden nicht nur der „persönlichen Machtausübung" de Gaulles kritisch gegenüber, sondern sie mißbilligten auch seine Wirtschaftspolitik. Viele französische Wähler — besonders die im jugendlicheren Alter unter 35 Jahren — könnten von den Erklärungen des 75jährigen Generals nicht mehr überzeugt werden. Damit wurde kaum verklausuliert zum Ausdruck gebracht, daß man es in Warschau nur begrüßen würde, wenn der „alte Mann" endlich von der politischen Bühne abtreten würde.

Ähnlich haben sich andere polnische Blätter geäußert. Sie machten kein Hehl daraus, daß die Sympathien des polnischen Regimes ganz wo anders liegen als bei de Gaulle: Nämlich bei dem „Volksfront"-Kandidaten Mitterand. Zwar ist naturgemäß in den einschlägigen polnischen Kommentaren, die Einstellung de Gaulles zur Oder-Neiße-Frage kurz erwähnt worden, aber nichtsdestoweniger wurde kundgetan, daß Warschau am liebsten einen Mann an der Spitze Frankreichs sehen würde, der sich auf die starke Kommunistische Partei stützen müßte.

So zeigt sich gerade auch an den polnischen Kommentaren zu den Präsidentschaftswahlen in Frankreich, daß Warschau die Zielsetzung des Sowjetblocks vertritt und hierbei völlig den Weisungen Moskaus folgt, also keinerlei „eigenständige" Linie entwickelt.

Robert Quentin

Das preußische Vorbild

EK. Die Tage, in denen die Bundesrepublik unter der Kanzlerschaft Konrad Adenauers noch über einen mit Reservemilliarden wohlgefüllten „Juliusturm" verfügte, sind längst vorüber und wirken heute schon fast legendär. Auch die Zeiten, wo es bei uns Leute gab, denen die deutschen Gold- und Devisenvorräte geradezu beängstigend hoch erschienen und in denen sich Bonn auf Wunsch unserer Verbündeten zu einer wirtschaftspolitisch für uns keineswegs besonders empfehlenswerten Aufwertung der Mark bereitfand, liegen weit hinter uns. Die Saga von der durch nichts zu erschütternden deutschen Währung, vom ständig weiterwachsenden Wohlstand findet heute ganz gewiß nur noch wenige Gläubige. Mögen sich in die vielen Warn- und Alarmrufe auch falsche und schiefe mischen, wer zweifelt noch daran, daß sie einen sehr realen Hintergrund haben, und daß vieles, wahrscheinlich alles auf dem Spiel steht, wenn wir nicht recht bald erkennen, daß auf dem Gebiet unserer Wirtschaft und Finanzen eine Politik des Treibenlassens und Fortwurstelns nicht mehr möglich und erträglich ist. Eine Demokratie, die nicht mehr auf das Verantwortungsbewußtsein aller ihrer Bürger rechnen kann, in der so viele Kreise nur eigensinnig ihre Forderungen und Ansprüche vertreten, ohne sich um die Nöte der Alten, der Schwachen und der vom Krieg besonders hart Betroffenen zu kümmern, steht immer auf schwachen Beinen und ist dauernd gefährdet.

Es muß allerdings geradezu erbittern, wenn so manche politischen und publizistischen Auguren bei uns, die sonst in dieser durchaus bedrohlichen Lage mit pharisäischen Sprüchlein und Mahnungen durchaus nicht sparen, einige der wichtigsten Fakten, die unsere Situation beleuchten, meist mit keinem Wort erwähnen. Nie werden sie daran erinnern, daß es vor allem die Zerreißung unseres Vaterlandes ist, die uns ja seit 1945 mit Ostdeutschland und Mitteldeutschland wichtigste Ernährungsgebiete vorenthält und das so überdicht besiedelte Westdeutschland zu enormen Nahrungsimporten zwingt, die wir überhaupt nur mit ebenso starken Exporten unserer nach dem Krieg buchstäblich aus dem Nichts neugeschaffenen Industrie bezahlen können. Was hier nach dem Krieg unter hervorragender Mitwirkung der heimatvertriebenen Ostpreußen, Pommern, Schlesier, Sudetendeutschen usw. geschaffen wurde, das verdient jedenfalls den Ehrentitel eines „Deutschen Wunders". Wer sich erinnert, wie jammervoll es im Deutschen Reich nach 1919 mit seinen unzerstörten Städten und Werken aussah, der wird diese Leistung nach der Katastrophe von 1945 um so höher bewerten. Sie ist kaum irgendwo in der Welt erreicht oder gar übertroffen worden. Dabei sollte sich ja wohl niemand darüber täuschen, daß unser Export schon von vornherein gegen eine sehr starke Konkurrenz bestehen mußte. Kein Ausländer hat je daran gedacht, uns unsere Produkte gewissermaßen aus reiner Wohltätigkeit abzukaufen. Wir konnten nur da auf Erfolge rechnen, wo wir bessere Ware billiger lieferten.

Warnzeichen am Wege

Daß sich der Wettbewerb auf dem Weltmarkt von Jahr zu Jahr verschärfte, brauchte wahrlich niemand zu verwundern. Wer so reich an Rohstoffen ist und aus dem Vollen einer durch keinerlei Kriegsverluste geschwächten Mammutindustrie schöpfen kann wie die Vereinigten Staaten, der wird immer bemüht sein, sich einen Riesenanteil am Export zu sichern. Japan, das auf seinen Inseln beinahe 90 bis 100 Millionen Menschen bei weitem nicht selbst ernähren kann, hat unter ungeheuren Opfern seine Fabrikationsbetriebe wiederaufgebaut und auf die Produktion qualitativ hochwertiger Güter umgestellt. Die Löhne liegen dort bis heute sehr viel niedriger. So kann man die Preise stark unterbieten. Sehr anstrengen mußten sich auch Italien und Frankreich. Als dort eine Welle von Preis- und Lohnerhöhungen einsetzte, hat man schwere Krisen und Rückschläge erlebt. Ein so bedeutendes Exportland wie Großbritannien geriet in eine sehr ernste Währungskrise, weil man offenbar die Produktion nicht so gründlich mo-

dernisierte und rationalisierte, wie das bei der verschärften Konkurrenz notwendig gewesen wäre. Wer nicht den Tag verschläft, wird auch bei uns kaum bestreiten, daß es an ernsten Warnzeichen nicht fehlt. Im Jahre 1964 haben — wie das Statistische Bundesamt feststellt — die Arbeiter und Angestellten in der Bundesrepublik 183,4 Milliarden an Gehältern und Löhnen bezogen, wozu 21 Milliarden an Arbeitgeberbeiträgen für soziale Sicherung kommen. Die Unternehmer hatten rund 90 Milliarden Einkünfte aus ihrer Tätigkeit und ihrem Vermögen.

Daß die deutschen Arbeitnehmer einen gerechten Anspruch auf gute Arbeitsbedingungen und Einkünfte haben, wird wohl niemand im Ernst leugnen. Wenn nun aber bei uns in diesen letzten Wochen des Jahres viele Preise ungewöhnlich steigen, und wenn gerade für sehr exportwichtige Betriebe Lohn- und Gehaltsforderungen von 9 bis 12 Prozent angemeldet werden, so sollte doch daran erinnert werden, daß das Bruttosozialprodukt keineswegs in gleichem steigt und daß mit Sicherheit eine neue Verteuerung deutscher Exportgüter die Abwanderung der Kunden und damit den Ausfall von Devisen bedeutet. An einer Stabilität und an einer Senkung der Preise sind die deutschen Arbeiter, Angestellten und Beamten vor allem interessiert. Was Inflation der Mark, Wirtschaftskrise, Schließung von nicht mehr rentablen Betrieben bedeutet, das wissen wir aus bitterer Erfahrung.

Ein gutes Beispiel

Es hat in den letzten Jahren an Appellen zum Maßhalten wirtschaftlichen Denken und zum bürgerlichen Verantwortungsbewußtsein nicht gefehlt. Sie als Stimmungsmache abzuwerten — wie das gelegentlich von demagogischer Publizistik geschah — ist ebenso töricht wie unverantwortlich. Daß allerdings sich auch die Regierungen an ihre Aufrufe nicht hielten, daß oft — wenn man ins politische Kreuzfeuer geriet — der Wille zum vorbildlichen Handeln fehlte und daß zumal vor Wahlen die echte Not zugunsten irgendwelcher Gefälligkeitsbeschlüsse übersehen wurde, darf nicht verschwiegen werden. Die Länder- und Städtehaushalte haben gigantische Ausmaße angenommen, vielfach auch die Verschuldung. Wir haben uns aber auch gegenüber Forderungen aus dem Ausland mehr als spendabel gezeigt. Für die Wiedergutmachung haben wir — wie amtlich festgestellt wurde — bisher 28 Milliarden gezahlt. In einigen Jahren werden es 45 Milliarden sein. Niemand ist dagegen, begangenes Unrecht nach Möglichkeit zu sühnen, es fragt sich nur, ob das in diesem Tempo geschehen sollte. Die Auslandsreisen unserer „Wohlstandsbürger" kosten uns ebenso jährlich Milliarden an Devisen wie die ins Heimatland überwiesenen Löhne der Gastarbeiter. Die Frage, ob wir uns weitere Arbeitszeitverkürzungen noch leisten können, will beantwortet sein.

Wer einmal den Haushalt Preußens, in dem 1939 über 40 Millionen Menschen lebten, mit dem unserer kleinen Bundesländer vergleicht, wird erschrecken. Ein Gebiet, das größer als die Bundesrepublik war, hatte damals nie mehr als acht Minister, während heute sogar in den kleinsten Stadtstaaten viel mehr Ministerämter vergeben werden. Die Könige von Preußen hatten buchstäblich mit Talern und Groschen gerechnet und in den Tagen, wo sowohl der Römisch-Deutsche Kaiser als auch der König von Frankreich eigentlich immer Finanzschwierigkeiten hatten, ersparte der Soldatenkönig seinem großen Sohn einen Schatz von vielen Millionen an Gold. Sicher waren das andere Zeiten, und doch wäre auch heute vom preußischen Beispiel höchster Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit viel zu lernen. Nur dort, wo das große Wort „Alle für einen, einer für alle" gelehrt wird, steht man auch in Stürmen auf festem Grund. Schon in der Bibel lesen wir das Gleichnis vom getreuen Haushalter. Wir sind nie ein reiches Land gewesen, immer stand unser Glück und Gedeihen auf dem Fleiß, der Tüchtigkeit, der Opferbereitschaft aller Deutschen. Verantwortungslosigkeit, Egoismus und Unverstand können uns schnell in Not und Unglück bringen. An uns liegt es, klug zu bewahren, was wir in harter Arbeit errungen und geschaffen haben.

De Gaulle wieder Präsident

Beim zweiten Wahlgang der französischen Präsidentschaftswahlen erhielt Charles de Gaulle die absolute Mehrheit. De Gaulle erhielt 55 Prozent der Stimmen, sein Gegner Mitterrand 45 Prozent.

Fest in stürmischen Zeiten

Ein Jahr der Stürme und Unwetter, der Hochfluten und Überschwemmungen, der großen Ernteschäden geht zu Ende. Wer wollte leugnen, daß dem bösen Klima in der Natur 1965 oft genug auch ein ebenso bedenkliches und bedrohliches im politischen Weltgeschehen entsprochen hat? Wir heimatvertriebenen Ostpreußen wissen, wie oft in diesen zwölf Monaten bei uns und am weltweiten Horizont Gefahrensignale ertönten. Die pausenlose Hetze der sowjetischen Atomweltmacht und ihrer Trabanten in Warschau, Ost-Berlin, Prag und anderswo gegen das freie Deutschland, das keine einzige der modernsten Vernichtungswaffen besitzt und direkt im Schußfeld hunderter Moskauer Mittelstreckenraketen liegt, fand lange nicht jene geschlossene Abwehrreaktion im Kreise unserer Alliierten, die man billigerweise hätte erwarten können. Ausbau und Stärkung des Atlantischen Bündnisses läßt auf sich warten, an Verstimmungen und Meinungsverschiedenheiten unter den Verbündeten hat es nicht gefehlt. In einer Zeit, die höchste Geschlossenheit unter den freien Völkern fordert, hat es an Tendenzen zu Alleingängen, zur stillschweigenden Anerkennung der Ergebnisse roter Annexionspolitik nicht gefehlt.

Manchen Ermattungserscheinungen im befreundeten Ausland entsprechen mindestens ebenso bedenkliche im eigenen Haus. Zu den seit Jahren bekannten Predigern des Verzichtes und der Preisgabe des deutschen Rechtes sind offen und verschleiert andere gestoßen, eifrig gefördert und gelobt vom roten Ostblock wie von vielen Inhabern eines Meinungsmonopols bei Fernsehen, Funk und anderen Massenmedien. Die vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland herausgegebene Denkschrift seiner sogenannten „Kammer für öffentliche Verantwortung" hat mit ihrer einseitigen Darstellung und ihrer offenkundigen Grundtendenz des Verzichtes unsere Landsleute und westdeutsche Kreise tief verbittert. So wie es hier und bei manchen anderen Äußerungen geschieht, kann die Versöhnungsaufgabe der Kirchen auf keinen Fall erfüllt werden.

Erhebliche Sorgen bereiten uns auch die finanziellen und wirtschaftlichen Krisenerscheinungen. Preußen hat immer ein Vorbild kluger, sparsamer und umsichtiger Haushaltspolitik gegeben, die auf dem Verantwortungsbewußtsein seiner Regenten und aller seiner Bürger beruhte. Darauf und auf der Erkenntnis, daß die soziale Gerechtigkeit, die Hilfe für die bedürftigen Brüder und Schwestern die erste Aufgabe des Staates ist, ruht Deutschlands Zukunft.

In diesen stürmischen Zeiten wollen wir fest und unbeirrbar zu unserer Sache und unserem Recht stehen. Wir wünschen unseren Landsleuten ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr 1966, in dem wir alle unsern Mann stehen wollen. Wer eine gute Sache kraftvoll und überzeugend vertritt, wer tapfer seine Pflicht tut, ist nicht verlassen und darf auf Gottes Hilfe und Beistand rechnen.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Alfred Gille, Sprecher; Reinhold Rehs, MdB, stellv. Sprecher; Egbert Otto, stellv. Sprecher; Erich Mertins, Bundesschatzmeister; Dr. Ernst Fischer; Otto Freiherr von der Goltz-Domhardt; Erich Grimoni; Karl-August Knorr; Dr. Hans Matthee; Friedrich-Karl Milthaler; Konrad Opitz; Dr. Erich Prengel; Dr. Hans Reimer; Dr. Walter Schützler.

Für den Ältestenrat der Landsmannschaft Ostpreußen

Otto Besch; Georg von Küchler; Richard Meyer, Ulrich le Tanneux von Saint Paul.

Die Kreisvertreter der Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Fritz Beck, Tilsit-Stadt; Erich Beckmann, Rößel; Max Brenk, Ortelsburg; Otto Buskies, Elchniederung; Walter Buttkereit, Heydekrug; Heinz Czerlinski, Angerapp; Gerhard Doepner, Pr.-Eylau; Karl Drengwitz, Insterburg-Stadt; Dr. Ernst Fischer, Heilsberg; Dr. Fritz Gause, Königsberg-Stadt; Walter Gernhöfer, Labiau; Otto Freiherr von der Goltz-Domhardt, Mohrungen; Erich Grimoni, Königsberg-Stadt; Heinrich Hilgendorff, Rastenburg; Fritz-Walter Kautz, Johannisburg; Bruno Kerwin, Königsberg-Land, stellv. Kreisvertreter; Albert Freiherr von Ketelhodt, Sensburg; Karl-August Knorr, Heiligenbeil; Hans Kunigk, Allenstein-Land; Hans Kuntze, Gumbinnen; Dietrich von Lenski, Ebenrode; Dr. Günther Lindenau, Memel-Stadt; Heinrich Lukas, Fischhausen; Rudolf Mantze, Lötzen; Friedrich-Karl Milthaler, Angerburg; Georg Mogk, Allenstein-Stadt; Fritz Naujoks, Insterburg-Land; Richard von Negenborn, Osterode; Aloys Radau, Braunsberg; Reinhold Rehs, MdB, Königsberg-Stadt; Dr. Hans Reimer, Tilsit-Ragnit; Heinrich von Schlenther, Pogegen; Dr. Walter Schützler, Memel-Land; Arthur Schumacher, Pr.-Holland; Otto Skibowski, Lyck; August Strehlau, Wehlau; Dr. M. Toffert, Goldap; Theodor Tolsdorff, Treuburg; Paul Wagner, Neidenburg; Dr. Erich Wallat, Schloßberg; Georg Wokulat, Gerdauen; Bruno Zeiß, Bartenstein.

Die Vorsitzenden der Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen

Baden-Württemberg: Max Voss; Bayern: Walter Baasner; Berlin: Dr. Hans Matthee; Bremen: Dr. Erich Prengel; Hamburg: Otto Tintemann; Hessen: Konrad Opitz; Niedersachsen: Gruppe Nord— Friedrich-Wilhelm Raddatz, Gruppe West — Fredi Jost, Gruppe Süd — Richard Augustin; Nordrhein-Westfalen: Harry Poley; Rheinland-Pfalz: Werner Henne; Saar: Willy Ziebuhr; Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes
Die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen

„Nicht auf Rechtspositionen verzichten . . ."

Bonn (hvp) - Die CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag hat der vielumstrittenen EKD-Denkschrift nun eine eigene Denkschrift entgegengestellt. Auf Anregung von Dr. Rainer Barzel beschloß der Vorstand, eine vom heutigen Bundesvertriebenenminister Dr. Johann Baptist Gradl 1964 erarbeitete Studie als richtungweisendes Papier in Sachen Oder-Neiße-Linie für die künftige parlamentarische Arbeit anzuerkennen. In der jetzt — wie es heißt — aus gegebenem Anlaß als Denkschrift veröffentlichten Studie wird u. a. folgendes ausgeführt:

Völkerrechtlich gibt es bis heute keine für Deutschland verbindliche neue Regelung der deutschen Ostgrenze. Die gemeinsame Erklärung der vier Mächte vom 5. Juni 1945 geht aus von „Deutschland innerhalb seiner Grenzen, wie sie am 31. Dezember 1937 bestanden". Dasselbe tut sinngemäß das Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945. Beide Deklarationen sind nach der bedingungslosen Kapitulation erlassen. Auch das am 26. Juli 1945 in London abgeschlossene Vier-Mächte-Zusatzabkommen zum Besatzungszonenabkommen vom 12. September 1944, durch das Frankreich eine Besatzungszone zugeteilt wurde, bezieht die Grenze vom 31. Dezember 1937 als die deutsche Grenze. Die sowjetische Regierung hat noch nach dem Potsdamer Abkommen, am 13. August 1945, ihren Beitritt zu dem Zusatzabkommen notifiziert. Keiner Regierung kann zugemutet werden, ohne weiteres auf eine so qualifizierte Rechtsposition zu verzichten. Die Bundesregierung kann sich mit vollem Recht gegen die Zumutung einer Verzichtserklärung verwahren. Gegen die Behauptung der Kritiker, 20 Jahre polnische Herrschaft über Ostdeutschland hätten auch eine neue Rechtsrealität entstehen lassen, ist zu sagen, daß die Verweigerung eines deutschen Friedensvertrages und einer gesamtdeutschen Regierung und damit die Verhinderung einer einvernehmlichen Regelung der deutsch-polnischen Grenze nicht von Deutschland zu verantworten ist. Das Prinzip der normativen Kraft des Faktischen kann nicht zugunsten eines Rechtsbruchs bzw. einer Rechtsverweigerung geltend gemacht werden. Die Bundesregierung hat überdies unter einmütiger Zustimmung des Deutschen Bundestages immer wieder ihren Protest angemeldet.

Von polnischer Seite wird zur Begründung der Oder-Neiße-Linie als Grenze auch auf die Abtretung Ostpolens an die Sowjetunion hingewiesen. Zur Unterbringung der aus Ostpolen vertriebenen polnischen Bevölkerung sei, so sagt man, das ostdeutsche Gebiet bis zur Oder-Neiße notwendig geworden. Nun ist das Schicksal der ostpolnischen Bevölkerung unbestreitbar tragisch. Jedoch darf nicht übersehen werden, daß die ostpolnischen Gebiete von einer vorwiegend nichtpolnischen Bevölkerung besiedelt waren und die aus Ostpolen vertriebene nationalpolnische Bevölkerung — etwa 2,5 Millionen — nicht annähernd an die Zahl der aus Ostdeutschland und Polen vertriebenen deutschen Bevölkerung heranreicht, nämlich etwa 11 Millionen. Der Verlust Ostpolens kann also nicht als Argument für eine Annektion von ganz Ostdeutschland dienen.

Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültiger deutscher Ostgrenze, ehe es zu einer Friedenskonferenz und einem deutschen Friedensvertrag gekommen ist, wird insbesondere von den beiden Staaten verlangt, die das ostdeutsche Gebiet in ihrer Gewalt haben. Beide Mächte, Polen und die Sowjetunion, vertreten zugleich den Standpunkt, es gebe heute zwei deutsche Staaten — Bundesrepublik Deutschland und „DDR" —: Diese seien eine Realität, und ein Friedensvertrag käme nur mit diesen beiden deutschen Staaten in Frage. Wer aber auf diesem Standpunkt der Teilung Deutschlands besteht, kann nicht trotzdem von der Bundesrepublik die Anerkennung einer Grenze verlangen, die von diesem Standpunkt aus gar keine Grenze der Bundesrepublik ist. Die Bundesrepublik als solche hat heute keine gemeinsame Grenze mit Polen und der Sowjetunion.

Eine Entscheidung über so wichtige Grenzfragen wie die der ostdeutschen Grenzen kann rechtlich und politisch nur dann wirksam sein, wenn die zuständige Regierung von ihrem ganzen Volk demokratisch dazu legitimiert ist. Partner eines deutschen Friedensvertrages und der damit nach dem Potsdamer Abkommen zu verbindenden Grenzregelung muß auf deutscher Seite eine gesamtdeutsche Regierung sein, die vom ganzen deutschen Volke demokratisch einwandfrei beauftragt und bevollmächtigt ist. Eine solche gesamtdeutsche Regierung gibt es bisher nicht, ihre Bildung wird durch die sowjetisch-kommunistische Diktatur über Mitteldeutschland verhindert. Die sowjetische Teilungspolitik selbst blockiert den Weg zum Friedensvertrag und zu einer völkerrechtlich einwandfreien Regelung der Frage der deutschen Ostgrenze . . ."

Von Woche zu Woche

In den Durchgangslagern Friedland und Nürnberg sind wieder 296 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen, 14 Rückkehrer aus der Sowjetunion und 110 aus sonstigen Ländern eingetroffen.

Bar- und Sachspenden im Wert von 920 000 DM hat das Durchgangslager Friedland erhalten. Die Sammelaktion geht weiter.

Der Wiederaufbau des Berliner Reichstagsgebäudes soll bis 1969 beendet sein.

In die Bundesrepublik geflüchtet sind in den ersten zehn Monaten dieses Jahres 1233 Einwohner der Sowjetzone.

Die diplomatischen Beziehungen zu London abgebrochen haben Ägypten und die Republik Kongo (Brazzaville).

Eine große Leistung

Mit beispielloser Präzision ist den Vereinigten Staaten die Begegnung zweier bemannter Raumschiffe gelungen. In nur 1,80 Meter Abstand flogen „Gemini 7" mit den Astronauten Lovell und Borman und „Gemini 6" mit Schirra und Stafford mit einer Geschwindigkeit von rund 28 000 Stundenkilometern nebeneinander um die Erde. Anschließend umkreiste „Gemini 6" „Gemini 7".

Um der Wahrhaftigkeit willen

Der Kapitularvikar von Ermland zur Lage

In der Weihnachtsfolge der „Ermlandbriefe" befaßt sich der Kapitularvikar des Bistums Ermland, Apostol. Protonotar und Prälat Paul Hoppe, mit der Lage am Jahresende. Wir zitieren einige Absätze:

„Es darf uns nach dem ehrlichen Geständnis des ungeheuren Unrechts, das die Geschichte unseres Volkes belastet, und nach der eingegangenen Verpflichtung zur Wiedergutmachung wie der ernstgemeinten Ablehnung jeder gewaltsamen Handlung nicht verwehrt sein, zu erklären: Vertreibung, Verschleppung und Annexionen sind in jedem Fall Unrecht, wo immer sie geschehen.

Es darf uns nicht verwehrt sein, zu sagen, daß nach unserer Meinung keine Anzeichen dafür vorhanden sind, es könnten z. B. jetzt durch Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze die Wiedervereinigung unseres Volkes in Freiheit und der Frieden erreicht werden. Es darf uns nicht verwehrt sein zu sagen, daß es schließlich Sache einer vom ganzen deutschen Volk in Freiheit gewählten Regierung sein wird, endgültige Regelungen in den Ostfragen zu treffen. Siehe: Präambel des Grundgesetzes.

Wenn der einzelne auf seine Heimat verzichtet, so ist das eine Entscheidung, die er nicht der Gesamtheit auferlegen kann. Die Sühne des Verzichtes wäre für ihn eine freiwillige persönliche Sonderleistung. In diesem Zusammenhang darf wohl gesagt werden, daß sicher viele Christen stille Sühne und Buße leisten, weil solches eben zum Christenleben gehört. Diese Sühne für eigenes und anderer Menschen begangenes Unrecht zählt gewiß nicht in politischer Hinsicht; in Demut aber dürfen wir hoffen, daß sie in Verbindung mit dem Sühnewerk des Herrn von Gott angenommen wird und auch dem Frieden und Heil der Völker dient.

Unmöglich ist es, alle Ungereimtheiten (sehr gelinde ausgedrückt), die hier wie drüben gegen vernünftige heimatpolitische Auffassungen der Vertriebenen vorgebracht und in vielen Formen verbreitet werden, im einzelnen zu widerlegen.

Wir Ermländer wollen uns ruhig und unbeirrt um klare Haltung bemühen. Darum machte ich meine Ausführungen im Sommerbrief 1964 unter der Überschrift: „Worum es uns Ermländer geht." Wie es der im Pfingstbrief 1965 veröffentlichte Pastoralbrief zum „Jahr der Menschenrechte" tut, so sollen auch mehrere Beiträge in dieser Briefausgabe Hilfestellung leisten, daß unser Denken klar bleibt und daß wir mit einer auch vor dem Gewissen bestehenden Haltung der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe dienen können.

Mit dieser Einstellung, die dem Ermländer geziemt, können wir dann die beste Antwort geben auf alles, was wir gerade in letzter Zeit mit Befremden und mit Schmerz gelesen und gehört haben.

So statten wir auch würdigen Dank ab der Haltung des Apostolischen Stuhles, die er der Lage der Vertriebenen und unserer Diözese gegenüber eingenommen hat und weiterhin zeigt. Ein Dank zugleich für die Ernennung des Kapitularvikars von Ermland zum Apostolischen Protonotar, die alle ehrt und erfreut."

Lemmer — Sonderbeauftragter für Berlin

Zum Sonderbeauftragten für Berlin ist der frühere Bundesminister Ernst Lemmer von Bundeskanzler Erhard ernannt worden. Der Sonderauftrag erlaubt es Lemmer, als Abgeordneter im Bundestag zu bleiben. Seine Aufgabe wird es sein, in erster Linie die Verbindung zu den politischen und kulturellen Kräften Berlins aufzunehmen, um Berlin eine stärkere Rolle in kultureller und publizistischer Hinsicht im In- und Ausland zu verschaffen. Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, begrüßte die Ernennung und sagte, der Senat sei zur „loyalen Zusammenarbeit" mit Lemmer bereit.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 13.

„Den deutschen Partner hereingelegt?"

Von Robert G. Edwards

Dieser Tage erschien in der „New York Times" ein Artikel des bekannten amerikanischen Publizisten Cyrus L. Sulzberger, der sich von jeher in ganz besonderer Weise darum bemüht hat, in den Vereinigten Staaten für eine Stärkung der atlantischen Allianz zu werben. In diesem Aufsatze nun, der unmittelbar nach der Konferenz der Verteidigungsminister der NATO-Länder in Paris verfaßt wurde, hat Sulzberger Washington zur Rede gestellt, indem er es beschuldigt hat, in unnötiger und gefährlicher Weise den deutschen Bündnispartner gewissermaßen „hineingelegt" zu haben. Unter Berufung auf die Darstellung der amerikanischen Außenpolitik unter dem in Dallas (Texas) ermordeten Präsidenten John F. Kennedy durch Professor Arthur Schlesinger wird nämlich nachgewiesen, daß die amerikanische Regierung von vornherein bestrebt gewesen sei, eine französisch-deutsche Kooperation in Erfüllung des Elysée-Vertrags zu verhindern, indem sie den Deutschen vorgespiegelt habe, sie würden mit entscheidend an einer atomaren Abschreckungs- und Schutzmacht der Atlantischen Allianz beteiligt werden. Nachdem sich nun aber herausgestellt habe, daß das alles nur vorgetäuscht worden sei, befänden sich vor allem jene deutschen Politiker, die den USA ihr volles Vertrauen geschenkt und die demgemäß die Freundschaft mit den USA weit mehr als gute Beziehungen zu Frankreich gepflegt hätten, in einer schwierigen Lage. Es sei aber eine unkluge amerikanische Politik gewesen, die deutsch-französische Kombination durch solche Machenschaften zu verhindern, zumal sich der Elysée-Vertrag doch überhaupt nicht gegen die Vereinigten Staaten gerichtet habe.

Das ist in der Tat eine sehr schwerwiegende Kritik an der bisherigen amerikanischen Außenpolitik, deren ganze Bedeutung erst ersichtlich wird, wenn man hinzunimmt, was jetzt von israelischer Seite zur Frage des amerikanischen Schutzes für Westeuropa und Israel ausgeführt worden ist. Im „Observateur du Moyen Orient" (Nahost-Beobachter) wurde nämlich erklärt, daß die Vereinigten Staaten wegen ihres zunehmenden Engagements in Vietnam immer mehr genötigt seien, alles zu vermeiden, was eine zusätzliche Bindung weiterer starker militärischer Kräfte gegenüber der Sowjetmacht mit sich bringen würde. Die Europäer und Israel wären also, so betonte das israelische Organ, nunmehr gezwungen, mehr als bisher selbst für ihren eigenen Schutz zu sorgen.

*

Wendet man das auf die Ausführungen Sulzbergers an, so ergibt sich, daß dieser amerikanische Publizist Washington deshalb rügt, weil es eine Situation herbeigeführt hat, in der die Deutschen sich — durch Versprechungen verlockt — an die Rockschöße der USA gehängt hätten, was nun angesichts der Inanspruchnahme eines erheblichen Teils der amerikanischen Macht in Südostasien eine reichlich unangenehme Sache geworden sei. Tatsächlich bestätigt dann Sulzberger in demselben Artikel, daß auch jene Befürchtung deutscher politischer Kreise, die USA würden gegebenenfalls auch auf Kosten der Deutschen eine Annäherung an Moskau betreiben, nun als gerechtfertigt erscheint.

Aus der diplomatischen in die Umgangssprache übersetzt, heißt das, daß also die Deutschen und mit ihnen viele andere Europäer sehr wohl das Gefühl haben können, von denjenigen getäuscht worden zu sein, denen sie ihr volles Vertrauen zuwandten. Niemand hat das bisher deutlicher gesagt als Sulzberger, der also nunmehr zu einem Vorkämpfer für eine deutsch-französische Zusammenarbeit geworden ist, weil er erkannt hat, wie sehr eine solche Zusammenarbeit der beiden europäischen Nachbarn den amerikanischen Interessen entsprechen würde. Zugleich handelt es sich allerdings auch um einen Vorwurf an die deutsche Adresse, daß Bonn seinen Kurs aufgab, den es bis zum Ende der Ära Adenauer verfolgt hat. Aber die hauptsächliche Verantwortung trifft — nach Sulzberger — eben Washington.

Dabei sucht Sulzberger auch noch dem Bedenken entgegenzutreten, daß eine französisch-deutsche Zusammenarbeit der Bundesrepublik eine allzu starke Position verschafft haben würde: Dem wäre mit nichten so gewesen, indem doch de Gaulle die Deutschen keineswegs an seiner Atommacht beteiligt haben würde, wie er denn auch die Oder-Neiße-Linie anerkannt habe. Nun, das schreibt Sulzberger, um allen jenen den Wind aus den Segeln nehmen, die aus ihren antideutschen Ressentiments heraus die Herausbildung eines deutsch-französischen Blocks mit allen Mitteln verhindert wissen wollen. Diese werden allerdings auch fürderhin vorbringen, daß sich die französische Haltung in den beiden Angelegenheiten zweifelsohne allmählich geändert habe — oder in Zukunft ändern — würde, wenn es erst einmal zu einer „Eheschließung zwischen Marianne und Michel" gekommen wäre oder kommen würde, wie denn auch bei glücklich verheirateten Ehepartnern die vielleicht zunächst vereinbarte Gütertrennung mit der Zeit aufgehoben werde. Aber auch auf diesen Einwand läßt sich angesichts der gegenwärtigen Lage antworten, daß die USA auf jeden Fall nur zufrieden sein können, wenn Europa stabilisiert wird, also selbst mehr als jetzt noch für seine eigene Sicherheit sorgen könnte, statt so gut wie völlig auf den amerikanischen Schutz angewiesen zu sein.



Die katholische Pfarrkirche in Rößel, vom Friedhof aus gesehen. Aufn.: Ernst Grunwald

Starker Alkoholismus in Ungarn

M. **Budapest.** In Ungarn gibt die Bevölkerung für den Kauf von Alkohol ebensoviel Geld aus wie für ihre Kleidung, stellt das Organ der roten Volksfront „Magyar Nemzet" fest. Dies sei ein Beweis dafür, daß dem Alkoholgenuß „zumindest in gewissen Kreisen und seitens gewisser Personen übermäßig gefrönt wird". Die zunehmende Zahl von Betrunkenen auf der Straße, von Schlägereien und von Arbeitern, die in betrunkenem Zustand ihren Dienst antreten, unterstreiche noch diese Feststellung.

Die ungarische Tageszeitung erhebt in diesem Zusammenhang die Frage, ob die staatlichen Maßnahmen und die staatliche Propaganda gegen den Alkoholismus in Wirklichkeit nicht „Heuchelei" seien, da der Staat im Grunde daran interessiert sei, daß „möglichst viel Alkohol" konsumiert werde.

Tschechen spotten:

„Nicht alles wurde in der Sowjetunion erfunden"

M. **Prag.** „Es ist wahr, daß vor kurzem noch unsere Propaganda genötigt wurde, nach dem Motto ‚Alles wurde in Rußland erfunden', die Erfolge der westlichen Wissenschaft nicht zu erwähnen und den Eindruck zu erwecken, als ob es für den Sozialismus eine Schande wäre, daß es im Westen auch gescheite Leute gibt."

Mit dieser Feststellung hat der Prager Sender Zuschriften beantwortet, in denen, wie er selbst sagte, Klage darüber geführt worden ist, daß die Propaganda des Landes nicht objektiv sei, die Fakten verdrehe, die Öffentlichkeit täusche und zu vielen Dingen eine unkritische Haltung einnehme.

Der Kommentator versuchte an Hand einiger Beispiele nachzuweisen, daß es zwar auch heute noch einige Leute gebe, die diesen verdrehten propagandistischen Vorstellungen huldigten, es im großen und ganzen aber doch wesentlich besser geworden sei. Der beste Beweis sei, daß man in der Tschechoslowakei auch die Mißerfolge der Sowjetunion nicht mehr verschweige.

Moskaus „goldenes Geheimnis"

Die sowjetischen Reserven schwinden — Getreide gegen Öl

(dtd) — Zu den wichtigsten Staatsgeheimnissen der Sowjetunion gehört alles, was mit der Produktion, den Reserven und Verkäufen von Gold zu tun hat. Weil er dieses Geheimnis hätte lüften müssen, hat es Stalin abgelehnt, Mitglied des Weltwährungsfonds und der Weltbank zu werden. In diesen Wochen erscheint wieder russisches Gold auf dem Londoner und anderen Märkten. Zum erstenmal auch Silber. Die riesigen Getreidekäufe von Kanada, Australien, Frankreich und Argentinien müssen finanziert werden. Sie greifen die russischen Reserven an, die zudem noch von anderen Forderungen bedroht werden. So verlangt China seit kurzem, daß Rußland alle Zölle in Dollar oder Gold bezahlt. Die Mitglieder der COMECON-Bank fordern, daß die Zahlungsspitzen in Gold oder harten Devisen beglichen werden, die man im Westen verwenden kann. Das COMECON will nicht auf Rubeln sitzenbleiben, mit denen es nur noch mehr östliche Waren kaufen müßte.

Wie hoch die russische Goldproduktion, die Verkäufe und Reserven sind, ist auch heute noch schwer zu schätzen. Indessen ist man der Wahrheit in den letzten Jahren etwas näher gekommen. Die Zahlen, die soeben das amerikanische „Bureau of Mines" im „Jahrbuch der Mineralien" veröffentlicht hat, scheinen einigermaßen zuverlässig zu sein. Daraus geht vor allem hervor, daß der Westen die Produktion wie die Reserven bisher eher über- als unterschätzt hat. In amerikanischer Valuta berechnet, hat Rußland von 1956 bis 1964 für 350 Millionen Dollar Gold produziert. Es ist teures Gold, weil ein großer Teil der Produktionsstätten in den eisigen Gebieten Nordsibiriens liegt, wo die Produktion die Selbstkosten übersteigt. Die Durchschnittserzeugung beträgt 150 Millionen im Jahr. Die höchste Jahresproduktion war 196 Millionen. In der gleichen Zeit mußte Moskau für 2580 Millionen Dollar Gold verkaufen, um sich vom Westen Güter zu beschaffen, ohne die es nicht auskommt, um Verpflichtungen gegenüber Satelliten und Entwicklungsländern erfüllen zu können.

Die Verbündeten drängen

Die Sowjetunion hat also in diesen neun Jahren mehr Gold verkaufen müssen, als es produzierte. Zusammen ergibt sich ein Minus von 1225 Millionen, die an den Goldreserven zehren. Nimmt man das Jahr 1965 hinzu, dann wird die Bilanz noch schlechter. Denn dieses Jahr der schlechten Ernte wird Rußland schätzungsweise weitere 550 Millionen Gold kosten. Die russischen Reserven zu schätzen, ist am schwersten. Fachleute sprechen von 2 Milliarden Dollar im Jahr 1963. Sie dürften heute nur noch rund 1400 Millionen betragen. Im Vergleich zu westlichen Goldreserven ist das für das riesige Land ein bescheidenes Polster.

Daher der Eifer der Russen, möglichst große Tauschgeschäfte zu machen, die weder Gold noch Devisen kosten. Der argentinische Weizen z. B. soll mit russischem Öl bezahlt werden. Es gibt mehrere bedeutsame Anzeichen dafür, daß Rußland mit dem Gold haushalten muß. Der Staat hat z. B. den Ankaufspreis für Gold aus privatem Schmuck und Besitz um 40 Prozent erhöht. Vor allem: Rußland drängt immer heftiger auf langfristige westliche Kredite. Besonders beim Einkauf kompletter Fabrikanlagen, auf die Moskau angewiesen ist, wenn es z. B. in der Dünger-, Kunstfaser- und Plastikindustrie aufholen will, wünscht die Sowjetunion Kredite. Um Gold für Getreideimporte zu sparen, hat der Kreml die Preise für Kolchos-Getreide wesentlich erhöht. Er versucht, sich von den Getreidelieferungen an die östlichen Verbündeten möglichst zu befreien. Da sich diese aber meist in ähnlicher Notlage befinden, bestehen sie auf Erfüllung der sowjetischen Zusagen. In Prag z. B. mußte kürzlich Breschnjew persönlich erscheinen, um die Tschechen zu beruhigen.

Baltische Völker fordern Selbstbestimmungsrecht

Vereinte Nationen und sowjetischer Kolonialismus

e. In einer New Yorker Massenversammlung im Madison Square Garden billigten 14 000 Exillitauer eine vom „Komitee zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit Litauens" eingebrachte Resolution, die baltische Frage vor die Vereinten Nationen zu bringen. Die Resolution wird den einzelnen UN-Delegationen zugestellt werden mit der Bitte, die baltische Frage auf die Tagesordnung der UN zu setzen und die Wiederherstellung der Freiheit Litauens, Lettlands und Estlands zu erwirken. Die UN werden aufgefordert, das Selbstbestimmungsrecht der baltischen Staaten im Rahmen der UN-Resolution über Abschaffung des Kolonialismus zu behandeln. Die Sowjets sollen ihre Besatzungstruppen aus dem Baltikum abziehen und so die Formierung souveräner Regierungen ermöglichen.

Präsident Lyndon B. Johnson, Dwight D. Eisenhower, Richard M. Nixon, Kongreßpräsident W. McCormack, der Gewerkschaftspräsident George Meany (AFL-CIO) sowie zahlreiche Senatoren entstandten Grußbotschaften, in denen sie ihre Solidarität mit dem Anliegen der Balten bekundeten.

Als Hauptredner sprachen der demokratische Senator John Rooney und der republikanische Senator Karl E. Mundt. Letzterer erklärte, die baltische Frage gehöre vor die UN, und Amerika müsse den Kommunismus in Vietnam besiegen oder „wir sollen alle Hoffnung auf Freiheit für die versklavten Völker aufgeben". Senator Rooney bezeichnete die sowjetische Aggression gegen die baltischen Staaten 1940 als eines der „finstersten Verbrechen der Menschheitsgeschichte", einen „illegalen Akt" und eine „Verhöhnung des Rechts". Er sei stolz darauf, daß Amerika die „Annexion Litauens und seiner Schwesterrepubliken" durch die Sowjets niemals anerkannt habe und sich standhaft weigere, den Sowjets irgendein Recht auf diese Staaten zuzugestehen. Angesichts des ungebrochenen Freiheitswillens der Litauer, Letten und Esten verlangte Rooney deren größere Unterstützung durch die Freie Welt. Beim State Department seien bereits Schritte unternommen worden, um amerikanische Radiosendungen in baltischen Sprachen zu erweitern und eine Paketaktion in die besetzten Länder zu fördern.

DAS POLITISCHE BUCH

Hendrik van Bergh: ABC der Spione. Eine illustierte Geschichte der Spionage in der Bundesrepublik Deutschland. Ilmgau-Verlag, 8068 Paffenhofen/Ilm, 464 Seiten mit 40 Bildtafeln, 24,— DM.

Eine fesselnde Gesamdarstellung der kommunistischen Spionage in der Bundesrepublik in ihren verschiedensten Formen und zugleich eine sachkundige Unterrichtung über die Wichtigkeit des Verfassungsschutzes und der polizeilichen Abwehr. Es sollte eigentlich keinen Deutschen — vor allem keinen in verantwortlicher Stellung — geben, der sich hier nicht einmal gründlich über die vielen Listen und Schliche unterrichtete, die die Spionagezentren in Moskau, Ostberlin, Warschau, Prag usw. anwenden, um nicht nur wichtige Staatsgeheimnisse, sondern auch in Wirtschaft und Wissenschaft alle wichtigen Neuerungen auszukundschaften. An einer großen Zahl aufgedeckter Fälle wird nachgewiesen, wie die Horcher, Spitzel und Agenten in alle wichtigen Ministerien, in den Bundestag, die Bundeswehr und zahlreiche wichtige Schaltstellen eingeschleust wurden. Oft brauchte es viele Jahre, bis sie entdeckt und bestraft werden konnten. Allzu große Arglosigkeit und Vertauensseligkeit auf deutscher Seite haben ihnen ihr schändliches Handwerk oft genug erheblich erleichtert. In den Zeiten des Besatzungsregimes, das Kommunisten zunächst unglaublich leichtfertig zu politischen Gremien zuließ, konnte der rote Block im Sinne Lenins schon wichtige Positionen besetzen.

Im „ABC der Spione" wird klar aufgezeigt, wie Pankow, Moskau und Warschau jede Form der Erpressung angewandt haben, um immer neue Mittelsmänner zu finden. Da steht neben dem Bundestagsabgeordneten Frenzel der Oberregierungsrat im Verteidigungsministerium, der Amtsgehilfe im Innenministerium, der kleine Gauner, die bestochene Sekretärin, der gestrauchelte Wissenschaftler und der fanatische Lehrer für Sabotageakte, der frühere Staatsanwalt. Auf über 14 000 gegenwärtig tätige Spione und Agenten wird der derzeitige Bestand geschätzt. Man fragt sich wirklich, ob die bei uns so beschränkten Vollmachten des Verfassungsschutzes nicht erheblich erweitert werden müßten. Auch die Strafen für Verräter erscheinen oft genug als viel zu gelinde. r.

Marion Gräfin Dönhoff: Welt in Bewegung. Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf, 365 Seiten, etwa 19,80 DM.

Politische Reisebrichte aus fast anderthalb Jahrzehnten und aus vier Erdteilen werden hier vorgelegt. Es gibt da manche interessanten Rückblicke, wenn man zum Beispiel noch einmal nachliest, wie es in Indochina 1954 vor dem Ende der französischen Herrschaft und im Kongo in den letzten Jahren der belgischen Verwaltung zuging. In manchen Artikeln von 1960 wird manches vom künftigen rhodesischen Schicksal sehr deutlich angesprochen. Die Lebensbilder aus dem neuen Nigeria, aus Indien, Bali, Hongkong, Israel, Ägypten, dem Irak und aus den Vereinigten Staaten liest man mit Interesse, auch wenn man manchen politischen Urteilen der Verfasserin gewiß nicht immer zustimmt. Beachtlich sind die Skizzen der Neutralistenkonferenzen in Algier und Belgrad und die Porträts des indischen Präsidenten Radhakrischnan und der Gouverneurin von Bengalen, Madame Naidu. — e —

Belgischer Abgeordneter gegen deutsche Vorverzichte

M. **Paris.** Auf der Sitzung der WEU (Westeuropäische Union) hat der belgische Abgeordnete Georges Bohy im Namen des Ausschusses für allgemeine Angelegenheiten vor der Versammlung der Parlamentarier erklärt, daß das deutsche Problem nicht ein deutsches, sondern ein europäisches Problem sei und die Wiederherstellung der deutschen Einheit ein ernstes, immer dringender werdendes Problem.

Sein Bericht war deswegen von besonderer Aktualität, weil er alle Bemühungen verurteilte, von der Bundesregierung oder von der Opposition Erklärungen zu erhalten, in denen von vornherein eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ausgesprochen wird. „Auf einer vorherigen Erklärung durch Deutschland zu bestehen, würde bedeuten, daß man es eines seiner wichtigsten Verhandlungsgegenstände beraubt. Kein verantwortlicher Politiker könnte dem zustimmen."

Georges Bohy fügte hinzu: „Wenn ich ein deutscher Staatsmann wäre, würde ich mit letzter Energie eine solche vorherige Erklärung verweigern."

Weihnachten vor zwanzig Jahren

Der Morgen begann wie an allen anderen Tagen: Ich ließ die Hühner heraus, bürstete den Hund und fütterte die Katze. Dann ging es zum Einkauf mit umfangreicher Wachstuchtasche und aufgesparten Lebensmittelmarken. „Ist etwas aufgerufen? Gibt es eine Sonderzuteilung?" Unsere „Gemischtwarenhandlung" bot Papierbindfaden — für jeden einen Meter. Zuhause machte ich das übliche: Ich ordnete die Zimmer, spülte das Geschirr und kochte zum Abend eine Phantasiesuppe aus Knochen, Gemüse und Kartoffeln.

Nein, der Morgen verriet nicht, daß der Kalender den 24. Dezember zeigte. Oder doch? Sah ich nicht nach jedem Schritt und Griff zu meinem „Weihnachtsgeschenk"? Es war eine bunte Feldpostkarte mit einer Glocke voller Glitzerkörner. Sie war vor Tagen von der Adria gekommen, als Gruß stand darauf: Buon' Anno — Gutes Jahr.

Gegen Mittag wurde es lebhafter. Die zwölf Soldaten, die im Haus einquartiert waren, umlagerten das Telefon. Wünsche, Fragen, Grüße, Bitten. Die beiden Kinder, die mit ihrer Mutter als „Fliegergeschädigte" bei uns wohnten, klebten mir an der Küchenschürze und meldeten ihre Neuigkeit:

„Heute ist Heiligabend. Früher kam heute das Christkind."

Es weihnachtete — auch nach fünf Jahren Krieg. Der Förster brachte die Tannenbäume. Zwei große für die beiden Kirchen und einen kleineren für das Pfarrhaus. Am Nikolaustag waren wir durch den Wald gegangen, um sie auszuwählen. Ich bat um einen „Prachtbaum". Der Waldhüter meinte: „Dieser geht auch. Die kahle Stelle kehren wir zum Altar. Merkt keine Seele, daß dem Baum was fehlt." Ich bettelte: „Wenn es diesmal Weihnachten nichts gibt — keinen Urlauber, keinen Gabentisch, keinen Gänsebraten — dann wollen wir wenigstens den allerschönsten Christbaum haben."

Der „allerschönste Christbaum" wurde geputzt, das Zimmer geschmückt, der Kaffeetisch gedeckt — und dann brachte der Bus die Weihnachtsgäste aus der Stadt: die Mütter und die Schwestern. Um fünf Uhr läuteten die Glocken zur Christandacht. Pfarrer und Predigt gab es nicht, aber ich hatte mit den Konfirmanden ein Krippenspiel eingeübt.

Unsere Weihnachtskirche im Kerzenglanz! Hundert Wachslichtchen vereinten sich zu Schmuck und Schein. Dieser Lichtersegen war rätselhaften Ursprungs. Anfang Dezember hatte vor dem Dorfeingang eine kerzengefüllte Kiste gestanden. Für wen? Von wem? Beuteware, Wehrmachtsgut? Wir holten und teilten, verschenkten und verschickten. Und so saßen wir Heiligabend im Lichterglanz aus der Beutekiste. Kerzen auf den Bänken, Kerzen auf den Tannen, Kerzen auf den Borden und eine Kette von Kerzen auf dem Altar im Gedenken an die Gefallenen der Gemeinde. Und Kerzen in den Händen der Kinder, die ihr Spiel begannen.

In diesem Spiel wanderten zwei Obdachlose ihren Weg und irrten von Tür zu Tür:

„Sie baten um Herberg' in kalter Nacht,
doch niemand hat ihnen aufgemacht."

Kerzenlicht legte sich als lindes Leuchten auf alle Gesichter und nahm ihnen die Runen des Krieges: Die Alten, die Mütter, die ihre Söhne gaben, die Witwen, die Kinder, die um den Vater bangten ... sie alle glitten für wenige Minuten aus Unrast und Unglück und sannen beim Spiel ihres Schicksals in einen Lichtschein, der ihrer armen Erde den Frieden wünschen wollte.

Als wir heimgingen, schneite es. Dichtes weißes Flockengeriesel tanzte in der Winterluft. Behutsam und gleichmäßig schwebte es und bedeckte Haus, Zaun, Baum und Weg.

Wieder zurück ging es im Gefolge der Kinder zur Weihnachtsbescherung der Haustiere. Es gab für den Hund einen Rest Schwartenwurst, für die Miese ein Stück Räucherfisch und für die Hühnerchen eine Doppelportion Maiskörner. „Fröhliche Weihnachten" sagte dazu die Kleine. Der Größere verbesserte: „Frohe Weihnachten. Fröhlich ist mehr als froh und das dürfen wir erst wieder sein, wenn es keinen Krieg mehr gibt."

Und dann saßen wir alle um den Christbaum. Früher, vor Jahren, waren es nur wir zwei. Nun waren es alle, die Zimmer und Kammern des Hauses füllten: Die einquartierten Soldaten, die evakuierten Großstädter, die Ausgebombten, die Angehörigen, das Mädel aus Berlin, die Kinder ...

Eine Weihnachtsstunde und eine Weihnachtsstube. Tannen in den Krügen und an den Bildern, eine Tonschale voller Christrosen, der ernste Baum in seinem Schmuck aus Silberfäden und Wachskerzen, die Krippe mit ihren handgeschnitzten Gestalten in einem Gehege von Moos, Rinden und Wurzelwerk. Es duftete nach Weihnachten. Die Zweige, die Blüten, die Lichter, die Äpfel in der Röhre und das Holz hinter dem Ofen — es duftete.

Wir alle verhielten in dieser Gemütlichkeit und Geborgenheit. Aber es war darin ein Ahnen und Bangen um einen nahen Abschied. Wer dachte zurück, wer dachte voraus?

Und doch wollte dieser Abend zum Boten der Hoffnung werden. So versprach es jenes alte Buch, das ich holte und hielt und in das ich meine Weihnachtskarte als Lesezeichen gesteckt hatte. Der älteste der Soldaten merkte, daß sich eine Stimme voller Tränen mühte. Da nahm er die Bibel und las die Worte dieses Heiligen Abends:

„Es begab sich aber zu der Zeit ..." Er sprach langsam und bedächtig, er glitt mit dem Finger von Zeile zu Zeile, er zögerte bei dem Namen Cyrenius — aber er las. Als er an den Schlußvers kam, wiederholte er dessen Mitte noch einmal: „... priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten."

Und dann tat jener Soldat etwas Besonderes, doch etwas, das sich mit Lobgesang und Luthertext vertrug: Als er das Buch geschlossen hatte, schlug er ehrfurchtsvoll das Zeichen des Kreuzes. Nach einer Weile legte er meine Karte wieder zwischen die Seiten und meinte: „Es paßt zusammen: Friede auf Erden und gutes Jahr."

Uns schien, als wäre danach etwas verändert. Nicht, daß wir uns getröstet und beruhigt fühlten. Aber wir wußten uns verbunden durch die gemeinsame Angst. Der erste gestand sie, der zweite bestätigte sie, der nächste wiederholte sie ... Angst vor den Bomben und den Russen, Angst vor der Flucht und der Front, Angst vor der Kälte und dem Hunger, Angst vor morgen und später. Die Soldaten, wir Frauen und Kinder erlebten, daß solch ein Geständnis eine Verbundenheit bringt. Und so formte das Gespräch jenes Heiligen Abends aus Hausgenossen eine Hausgemeinde.

Vielleicht nahmen wir von daher die Stimmung zu etwas Geselligkeit. Geschenke gab es nur für die Kinder: Selbstgebasteltes, Umgeändertes. Doch für jeden reichte ich Bunte Teller. Der Sommer und der Garten hatten Äpfel, Birnen und Nüsse gespendet, die Gewürzgurken waren trotz des Ersatzaromas geraten und aus Kirschsaft und Süßmost wurde ein Punsch gebraut. Wir tranken auf ein gutes Jahr.

Dann kam die Nacht — eine Nacht ohne Sterne. Flocken fielen und hüllten das angstvolle Land in Schlaf. Eine kurze Ruhe vor dem großen Grauen.

Einen Monat danach war jenes Dorf erstorben. Wo blieben seine Menschen, wo liegen seine Menschen? Gefallen, erschossen, verschleppt, erfroren, verhungert, geschändet, vermißt ... Der Förster verbrannt, die junge Maria vergewaltigt und verblutet, der alte Soldat totgequält. Denn Tannenwald verwüsteten Panzer, das Weihnachtszimmer wurde Kommandantur und die Kerzenkirche ward zum Pferdestall.

Der die Karte schrieb, hat nie wieder geschrieben. Es wurde kein gutes Jahr. Oder: Hat jedes Jahr auch sein Gutes?

Als der Sommer über der ausgebluteten Erde lag, suchte ein Russe unter Abfällen nach Brauchbarem. In Schutt und Schmutz fand er eine Bibel und schenkte sie mir. Zwischen den Seiten des Weihnachtsevangeliums steckte eine Feldpostkarte. Ihr Bild zeigte eine Glocke mit dem Wunsch: „Buon' Anno": Gutes Jahr.

Gisela Passoth-Graeber



Aufn.: Eckelt

Banges Warten

Wir schrieben den 24. Dezember 1945 in Stralsund. Ein banges, schweres Warten lastet auf uns. Meine Schwester war am 24. Januar, in letzter Minute, mit dem ganzen Treck vom Gut Liebenau im Kreis Pr.-Eylau, aufgebrochen. Schon vor Königsberg war der Treck zersprengt worden, die Farhzeuge waren einzeln dem Russen entkommen, zum Teil übers Haff. Meinen Schwager Gotthardt Michel holte man, kaum von einer Operation genesen, in Pillau vom Treck weg zum Volkssturm, darauf zur Wehrmacht nach Danzig. Dann hörten die Nachrichten auf. Wer ahnte damals, daß wir erst nach 16 Jahren erfahren würden, er sei bereits im Juli 1945 in russischer Gefangenschaft verstorben?

Meine Schwester Gertraud treckte mit zwei Frauen weiter; ein gnädiges Geschick führte uns dann in Vorpommern zusammen. Wir waren mit dem letzten Zug aus meiner Vaterstadt Königsberg entkommen. Dort hatte meine Mutter dreißig Jahre als Witwe des jung verstorbenen Pfarrers Hermann Poetz-Langheim gelebt und unzähligen jungen Ostpreußen in großer Gastlichkeit ihr Haus geöffnet. Nun waren wir vier — Mutter, Schwester, mein Töchterchen und ich — im Raum Stralsund den Sowjets in die Hände gefallen und nach wochenlanger Gefangenschaft dort dieser Hölle entflohen. Nach anfänglicher Obdachlosigkeit in der zerstörten Stadt hatten wir bei einer alten Dame Unterkunft gefunden: Zwei Zimmer und Kammer, wo die Eiskristalle an den Wänden standen, aber wieder anrähernd menschlich. Als die Verfolgungen der ehemaligen Gutsbesitzer anfingen und so viele abgeholt wurden, verließ meine Schwester Stralsund. Welche Ängste standen wir aus, daß alles geheim blieb! Gertraud wollte schwarz über die Grenze gehen, um nach dem Rest ihres Gutstrecks zu suchen, da ungewisse Nachrichten darüber aus Holstein gekommen waren.

Nun waren schon sechs Wochen verstrichen, ohne Nachricht von ihr. Wir wurden sehr überwacht. Kaum wußte ich meiner armen Mutter mehr etwas zum Trost zu sagen, und ich bangte um ihre Gesundheit.

Der Heilige Abend war gekommen. Mein Kind stellte das kleine Bäumchen auf, daß uns ein Ostpreuße heimlich gebracht hatte. Wir hatten keine Kerzen. Unsere Stube wurde an dem Abend warm, doch nicht unsere Herzen. Die Wirtin brachte ein paar Plätzchen und sagte ein gutes Wort. Ob sie wohl ahnen konnte, wie es in uns aussah? Es ging ja Millionen Menschen aus dem Osten so wie uns, und doch trug jeder Einzelne schwer an seinem Geschick.

Plötzlich eilt unsere Wirtin herin: „Unten ruft jemand!" Irmtraud stürzt nach unten, ihre kleinen Fäuste trommeln an die verschlossene Tür, bis ich herunterkomme und aufschließe. Glückselig liegen Gertraud und ich uns in den Armen. Neben uns das Jauchzen des Kindes: „Tante Tutti! Tante Tutti!" Schon schleppt sie das schwere Gepäck herauf, den Rucksack, die beiden Taschen. Oben steht die Mutter! Ein stilles dankbares Umarmen, ein Schluchzen. Wir führen sie zum alten Sessel in der Ecke; die Heimgekehrte packt aus, was sie durch all die Gefahren für uns herangeschleppt hat: ein richtiges schneeweißes Brot — o welch ein Glück nach dem ständigen Maisbrot — ein großes Glas hausgemachte Leberwurst, Schinken, Butter, ein Weckglas mit Fleisch und viele andere Kostbarkeiten, die ihr die treuen Menschen in Holstein mitgegeben haben.

Nach höchst gefahrvollem Übergang, mutterseelenallein — Gertraud war in der Lok einer Bergwerksbahn im Harz neben dem Räderwerk eingeschlossen — hatte sie nach langem Suchen drei ihrer Gutsfamilien wiedergefunden und war so herzlich aufgenommen worden, als ob die Mutter heimkehrte. Dann hatte man sie zunächst hochgepäppelt — wir vier waren schon recht entkräftet von Hunger, Strapazen und Gefahren. Beim holsteinischen Bürgermeister erkämpfte sie sich ein Plätzchen bei ihren Leuten. „Na ja, zum Frühjahr!" und dazu für uns auch eine Aussicht für eine Bleibe. Dann versuchte sie noch zum Fest zu uns zurückzukehren.

Wieder neue Ängste, wieder das Risiko unter Einsatz der Freiheit, womöglich gar des Lebens. Sie schmuggelte sich bei Lübeck in einen Zug, der ehemalige Soldaten nach Mecklenburg zur Entlassung brachte. Doch bald wurde sie herausgeholt, verhaftet, mußte viele Kilometer ihr kostbares, so schweres Gepäck schleppen und sah sich schon das Fest als Gefangene beim Russen zubringen. Das Wort: „Ich will zur alten Matka" und einige englische Zigaretten stimmten eine Russin um, Gertraud wurde freigelassen und es glückte ihr, zwar auf offenem Kohlenwagen bei großer Kälte, total verfroren, aber mit allem Gepäck am Abend in Stralsund anzukommen.

Nun war sie wieder bei uns! All das, was sie erlebt hatte, ging uns erst später in seiner ganzen Schwere auf. Beglückt packte sie die kostbaren Dinge aus. Irmtraud jubelte einmal über das andere. Unsere geliebte Mammi aber saß so still und starr im Sessel. Plötzlich merkten wir, nach den ersten erregenden Minuten des Wiedersehens, daß ihre Sprache versagte und dann auch ihre Glieder. Eisige Angst ging uns durchs Herz. Wir versuchten, was wir konnten, nichts half; uns durchzuckte der Gedanke: Ein Schalg als Reaktion auf die Angst und die große Freude. Wo bekam man schnell einen Arzt her, und dann an diesem Tag?

Da holte Irmtraud aus dem Grund der einen Reisetasche noch etwas heraus: ein paar Weihnachtskerzen. Blitzschnell steckte sie die Lichtlein auf das Bäumchen, während wir uns um die Mutter mühten. Der Lichterschein und die plötzlich einsetzenden erlösenden Tränen vollbrachten das Wunder — es kam Leben in ihr starres Gesicht, in die steifen Glieder; die Sprache kam wieder. Auch sie wurde uns neu geschenkt.

Es war die Stunde der großen Wende für uns vier. Meine tapfere Schwester hatte ohne Angst um ihr Leben und ihre Gesundheit für uns die ersten Pfeiler für unsere Brücke nach dem Westen und in die Freiheit eingeschalgen.

Ein Schicksal war es wie tausend andere. Die Weihnachtskerzen leuchteten uns noch einmal so hell, als wir dankerfüllt sangen: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit . . ."

Ursula Lenke

Aus einem Tagebuch

Königsberg, 23. 12. 1945

Morgen ist Heiligabend, mit dem Gedanken bin ich heute schon aufgewacht. Ich versuche, an etwas anderes zu denken, aber es ist, als hätte nur dieser eine Gedanke in meinem Kopf Raum. Was bedeutet in dieser Zeit des Hungerns und des großen Sterbens schon ein Feiertag? Er ist ein Tag wie jeder andere, nur noch durch Erinnerungen belastet, Erinnerungen an eine Welt, die für uns verloren ging. Wir sind so elend und arm, alles hat man uns gestohlen, und wer wirklich noch Wertsachen besitzt, muß sie verkaufen, um nicht zu verhungern.

Bis vor vierzehn Tagen hatte ich Arbeit in einer Brotfabrik, gute Arbeit, bei der man wenigstens satt wurde und auch noch etwas mit nach Hause nehmen konnte. Dann mußte Mutter ins Krankenhaus, ihre geschwollenen Beine trugen sie nicht mehr. Jetzt bin ich bei den Kindern zu Hause und lebe von dem, was ich eintauschen kann. Wer weiß, ob wir damit bis zum Sommer durchhalten, bis wieder neue Frucht auf den Feldern wächst.

Elsa hat mich gefragt, ob ich mit ihr in ihren Schrebergarten gehen will, dort haben sie im April Konserven vergraben. Ich habe wenig Hoffnung, daß wir noch etwas finden, will aber mitgehen.

*

Müde und enttäuscht sind wir zurückgekommen. Gefunden haben wir nichts, andere Hungrige sind uns zuvorgekommen.

Großvater war in meiner Abwesenheit hier, er hat einen Weihnachtsbaum und ein Kästchen mit Kugeln gebracht. Was er sich wohl dabei gedacht hat? Als ob ich noch Lust habe, einen Baum zu schmücken! Die Kinder sehen mich erwartungsvoll an, sicher sind sie hungrig. Das Mehl im Beutel reicht wohl noch für eine Suppe.

Während wir essen und das Kleinchen gierig an der Flasche zieht, muß ich immer auf den Baum in der Ecke sehen. Auch die Augen der Kinder wandern dorthin. Vielleicht sollte ich ihnen die Freude machen und Weihnachten feiern. Sie haben ja noch keine Erinnerung an frühere Jahre, sie wissen nicht, wie es ist, wenn im Schein der brennenden Kerzen die Weihnachtsgeschichte verlesen wird und die herrlichen Lieder erklingen. Ob auch sie eines Tages glauben werden, daß wirklich ‚zwei Engel hereintreten', so wie es in dem Lied heißt, und wie ich es als Kind immer erwartete?

Zögernd hole ich den kleinen Baum aus der Ecke und stelle ihn auf den Tisch. Als ich die ersten Kugeln anhänge — es sind bunte, wie in meiner Kindheit — klatschen die Kinder in die Händchen. Oh, ihr armen Würmchen, seid ihr noch fähig, euch über etwas anderes zu freuen als über Brot und Suppe? Mir kommen die Tränen. Ich überlege, was ich von meinen Sachen noch entbehren kann, um sie gegen Lebensmittel einzutauschen: Da, das Theatertäschchen meiner Mutter, unter den Trümmern unseres Hauses zogen wir es hervor, der schwarze Samtschal und die Lederhandschuhe sind noch gut, die Brosche aus Onyx hat auch einigen Wert! Viel werde ich dafür allerdings nicht bekommen, die Russen nehmen lieber Gold oder gute Kleidung, aber diese Dinge besitze ich längst nicht mehr.

Ich habe Glück gehabt: Einen Beutel Mehl, eine Tüte Erbsen, dazu einen Knochen, sechs Kartoffeln, ein Stück Brot und etwas Zucker konnte ich erhandeln. Damit sind unsere Nahrungssorgen für Tage behoben. Außerdem habe ich einen Strickauftrag bekommen, ich bin sehr glücklich!

24. 12. 1945

Bei uns ist nun wirklich Weihnachten. Ich singe den Kindern die alten Weisen vor und versuche, ihnen von der Geburt des Erlösers zu erzählen. Aber sie schauen mich nur groß an, ihr kleiner Verstand kann das Wunder noch nicht begreifen, das vor vielen Jahren zu uns auf die Erde kam, und das noch heute — oder gerade heute wieder — Gültigkeit hat.

Am Nachmittag kommt der Großvater, er hat noch arbeiten müssen. Verwundert sieht er in unsere strahlenden Gesichter. Ich erzähle ihm, wie es uns seit gestern ergangen ist, und er streicht mir übers Haar. Ich weiß, wie weh es ihm tut, daß er mir nicht helfen kann. Für ihn, diesen großzügigen Mann, von dessen Tisch niemand hungrig aufstand, brach mit dem Einmarsch der Russen und dem Tode seiner Frau im Sommer wirklich eine Welt zusammen. Er findet sich nicht mehr zurecht.

Wir sitzen noch eine Weile zusammen, reden von alten Zeiten und schweigen dann miteinander, während unsere Herzen weinen.

25. 12. 1945.

Erster Feiertag. Der Großvater kam schon früh. Wir haben zusammen eine Erbsensuppe gegessen.

Meine Mutter freut sich sehr über meinen Besuch. Sie hat mir von ihrem Brot etwas aufbewahrt und mir ein Taschentuch umhäkelt. Wo mag sie das Material dazu bekommen haben? Ich bin sehr gerührt über das Geschenk und schäme mich, daß ich nur ein Kännchen Suppe für sie habe.

Still halten wir uns bei den Händen, froh und dankbar, daß wir beisammen sein dürfen, wenn mich auch die bange Frage bedrückt, ob Mutter wohl jemals wieder gesund wird. Die Ärztin hatte mir wenig Hoffnung gemacht. Aber noch haben wir uns ja.

Das Krankenzimmer ist mit Tannengrün geschmückt und die Kranken sind in Feststimmung. Für den Abend hat sich der Pfarrer angemeldet, der den Kranken und ihren Besuchern das heilige Abendmahl reichen will. Mutter bittet mich leise, doch mit ihr gemeinsam daran teilzunehmen. Erst zögere ich, da ich an die Kinder zu Hause denke, aber der Großvater ist ja bei ihnen.

„Kind, bleibe hier, wer weiß, wie lange wir noch beisammen sein dürfen", bittet die Mutter. Also auch sie ahnt, daß ihr Leben sich neigt. — Natürlich bleibe ich!

Leise fangen die Frauen an, Weihnachtslieder zu singen. Dünn klingt das erste durch den Raum, dann aber singen wir alle: „O, du fröhliche, o, du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit." Ja, Welt ging verloren, aber Christ ist geboren, auch für uns in unserer Einsamkeit, auch in dieser Zeit des großen Sterbens. Mit heißem Herzen vernehmen wir die frohe Botschaft, die uns der Pfarrer verliest. Sie gibt uns Kraft und Trost für das Kommende, mag es auch noch so schwer werden. Gott hat uns nicht vergessen! Diese Gewißheit gibt uns das heilige Abendmahl.

Charlotte Gottschalk



Glocke von St. Jakobi zu Allenstein.
Aufn.: Bavaria/München

Glockenklänge aus der Heimat

Von Fritz Maleike

Nicht alle Kirchenglocken meiner Heimat können hier Erwähnung finden, nur von wenigen kann ich berichten. Aber ist es nicht, als vernehmen wir in einer stillen Stunde der Einkehr ihre Klänge? An eine Silvesternacht erinnere ich mich. Es war eine stille Nacht, als die klangvollen Glocken von Gr.-Schönau, Lindenau und Friedenberg das neue Jahr einläuteten. Ich stand vor unserem Hause und lauschte dem harmonischen Geläut, das voll und rein durch die Stille der Silvesternacht tönte.

Gr.-Schönau

Im Jahre 1747 wurde von dem Glockengießer Johann Jakob Dornmann in Königsberg eine Bronzeglocke für die Gr.-Schönauer Kirche gegossen. Welche Inschriften sie hatte, ist nicht überliefert. Sie schmolz beim Kirchenbrande am 9. Mai 1835.

Im Jahre 1837 war der Wiederaufbau der Kirche beendet und die Kirchenpatronin, Gräfin v. Viereck auf Sillginnen, stiftete eine Kirchenglocke, die in Königsberg gegossen wurde und folgende Inschrift trug:

„Heinriette Gräfin v. Viereck
Der Kirche Gr.-Schönau
im Jahre 1837
gegossen bei Wittwe Copinus"

26 Jahre hindurch hing diese Glocke allein im Turm. Im Jahre 1859 führte die Kirchengemeinde Gr.-Schönau Verhandlungen mit dem Glockengießer Groß in Königsberg wegen zwei weiteren Glocken. Diese Verhandlungen führten jedoch zu keinem Erfolg, und erst im Jahre 1863 erhielt die eine Glocke tönende Gesellschaft. Es waren zwei Gußstahlglocken, die in der Glockengießerei des Vereins für Berg- und Hüttenbau in Bochum in Westfalen gegossen worden waren, zusammen mit den Schulglocken von Gr.-Schönau und Kaydann. Die größte der Kirchenglocken (ungefähr 11 oder 13 Zentner schwer) trug nach Norden gerichtet die Inschrift:

„Ehre sei Gott in der Höhe
Dem Dreieinigen Gott
Die Kirchengemeinde Gr. Schoenau
Gustav Ludwig Reichenbach
Pfarrer
1863"

Die kleine Glocke hatte die Inschrift:
„Friede auf Erden"

Den Glockenstuhl erbaute mein Großvater, Friedrich Maleike, der auch das Heraufschaffen der beiden Glocken leitete.

Die Glockengießerei in Bochum hatte folgende weitgehende Garantie für die Glocken geleistet: Wenn es den Gr.-Schönauern gelingen würde, die Glocken zu zerschlagen, dann erklärte sich die Gießerei bereit, neue Glocken zu liefern. Schmied Wasserberg aus Gr.-Schönau und sein Geselle meinten es zu schaffen, die Glocken in Stücke zu schlagen und haben es an Kräften hierzu nicht fehlen lassen, jedoch ohne Erfolg. Im Klöppel der großen Glocke waren deutlich die Rillen zu erkennen, welche von dem vergeblichen Bemühen herrührte. Die Glocken hielten stand, und im Verein mit ihrer bronzenen Schwester haben sie ihren wohlklingenden Ton weit über das Land erschallen lassen.

Dann kam der Erste Weltkrieg. Er nahm seinen verderbenden Weg zu Deutschlands Glockenstuben und auch auf den Kirchenturm von Gr.-Schönau. Anfang September 1917 wurde die Bronzeglocke unter Leitung meines Vaters. Hermann Maleike, heruntergenommen und vor der Vorhalle der Kirche aufgestellt. Die Ansprache des Ortsgeistlichen Wölk bei der Abschiedsfeier hatte den Text: Sorget nichts. Die Glocke hatte ein Gewicht von 3,60 Ztr., sie wurde nach Gerdauen geschafft und stand dort bis zum Ende des Krieges. Im Januar 1919 wurde sie zurückgeholt und erhielt am 27. 1 wieder ihren Platz im Turm.

Der unheilvolle Zweite Weltkrieg forderte unsere Glocke wieder. Im Februar 1942 wurde sie von Beauftragten der Baufirma Mattern aus Gerdauen abermals vom Turm geholt und nach Gerdauen transportiert. Vom Bahnhof Gerdauen ist sie dann in Begleitung von zwölf tönenden Glockenschwestern aus dem Kreise Gerdauen nach dem Hüttenwerk Kaiser in Lünen an der Lippe in Westfalen transportiert worden. **Und wo mögen die beiden Gußstahlglocken geblieben sein?**

Lindenau

Von einer alten Bronzeglocke haben wir Nachricht, welche die lateinische Inschrift getragen:

„O Rex gloriae Christi veni
cum paxe ora pro nobis"

das heißt zu Deutsch: O König der Herrlichkeit Christus komm mit deinem Frieden bitte für uns Dieses wird aber nicht die alleinige Inschrift gewesen sein, vor allem fehlt die Angabe des Gußjahres.

Diese alte Glocke sprang beim Grabgeläute für den Kämmerer August Melzer aus Keulenburg, Ostern 1881. Mein Großvater leitete die Abnahme der Glocke, ebenso das Heraufschaffen der neuen. Auf ihr war folgende Inschrift zu lesen:

„O Land, Land, Land, höre des
Herrn Wort. Jer. 22 V. 29
Gegossen von Gebr. Reschke in Rastenburg
1881."

Am 2. Juni 1917 erfolgte ihre Abnahme zu Kriegszwecken unter Leitung meines Vaters. Zugleich mit dieser Glocke wurde eine kleine sogenannte Beichtglocke abgenommen, welche keinerlei Inschriften trug. Es ist anzunehmen, daß sie noch aus vorreformatorischer Zeit stammte, wo viele Glocken ohne Inschriften gegossen wurden und daher klangreiner waren, als Glocken mit langen Inschriften.

Nun blieb noch eine Bronzeglocke im Lindenauer Turm hängen. Nach der Westseite war unter zwei Familienwappen zu lesen:

„Johann Friedrich v. Kreytzen
Erb- u. Lehnsherr von Lindenau"
„Charlotte v. Kreytzen
Erb- u. Lehnsfrau von Lindenau"

Nach Osten gerichtet trug sie folgende Inschrift:

Theodor Pfeiffer
Pfarrer in Lindenau
Michael Stielmacher
Johann Koesling
Kirchenväter

„Sobald mein heller Ton dein Ohr und Herze
ruehret,
Sobald erwäg o Mensch mit Ehrfurcht Gottes
Wort
Dass, wenn dich dermaleins mein Schall zum
Grabe fuehret,
Dein Todt die Oeffnung sey des sichern
Himmels Port"

Auf dem unteren Rand der Glocke stand geschrieben:

„Me Fuid Georgius Bernhardus Kinder
Regiomonti Anno 1735."

Das heißt: Mich goß Georg Bernhard Kinder in Königsberg im Jahre 1735. Die Glocke war auf den Ton gestimmt. Ihres Denkmalswertes wegen wurde sie während des Ersten und Zweiten Weltkrieges von der Ablieferung verschont, aber jetzt weiß der liebe Himmel, wo sie geblieben ist.

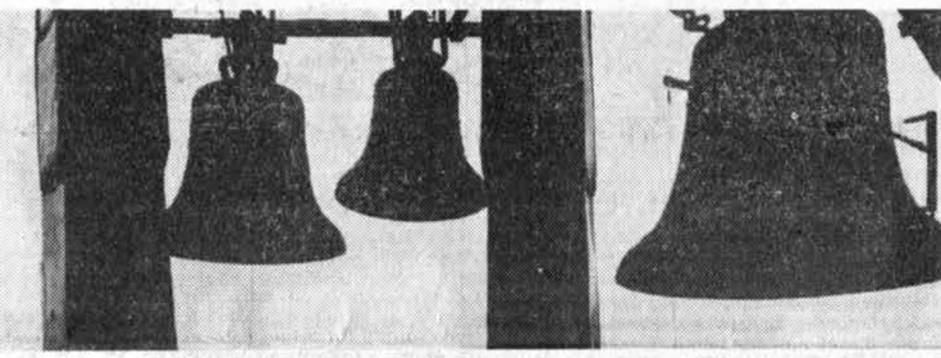
Als Ersatz für die während des Ersten Weltkrieges abgelieferte Glocke stiftete der letzte Lindenauer Kirchenpatron Wilhelm Bitzer im Jahre 1925 eine Bronzeglocke, welche in der Glockengießerei Lauchhammer in Thüringen gegossen war. Auch sie mußte 1942 die Reise nach Lünen a. d. Lippe antreten.

Friedenberg

Das Friedenberger Glockengeläut war bis 1917 äußerst disharmonisch. Im genannten Jahre wurden beide Glocken abgeliefert. Als Ersatz verrichtete dann die Gr.-Schönauer Schulglocke den Dienst auf dem Friedenberger Turm. Im Jahre 1920 erhielt die Friedenberger Kirche mit zwei Klangstahlglocken ein sehr harmonisches Geläut.

Löwenstein

Die Löwensteiner Kirche hatte drei schwere Glocken, die aus der Zeit des Pfarrers Hippel um 1700 stammten und im Ersten Weltkrieg nicht zur Ablieferung kamen. Außerdem hing abseits des Glockenstuhles eine kleine gespaltene Glocke aus dem Jahre 1801.



„O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort"

Laggarben

Laggarben hatte zwei Kirchenglocken. Die kleinste sollte 1917 den Weg in eine Munitionsfabrik antreten, blieb aber in der Wagenremise des Pfarrhofes stehen und wurde nach Kriegsende wieder auf den Turm geschafft. Sie stammte aus dem Jahre 1725 und hatte die lateinische Inschrift:

„Soli Deo Gloria"
(Gott allein die Ehre)

Molthainen

Im Turm der Molthainer Kirche haben sich drei Glocken befunden, die ein Opfer des Ersten Weltkrieges geworden sind. Eine von ihnen hat die Inschrift getragen:

„Erdm. Reyser hat mich gegossen
Burunsberg Anno MCCCCC" (1500)

Die Inschrift einer zweiten Glocke ist nicht bekannt. Die letzte Glocke trug die Aufschrift:

„Gott allein die Ehre! Im Jahre Christi
1638 goß mich Nicel Schmidchen in
Königsberg"

Diese Glocke wurde zur Bezahlung des neuen Gußstahlgeläutes verwendet. Die größte der neuen Glocken trug das Wort aus Jeremia 22, 29
„O Land, Land, Land höre des Herrn Wort"
Die mittlere erinnerte mit ihrem Spruch an die alten Bronzeglocken:

„Wir opferten euch in eiserner Zeit
Ihr Eisernen ruft uns zur Seligkeit"

Und die kleine Beichtglocke mahnte mit Joh. 2, 17

„Wer aber den Willen Gottes tut,
der bleibt in Ewigkeit"

Wo mögen diese drei gelandet sein?

Gerdauen

An einem Oktoberabend des Jahres 1913 brannte der Turm der Gerdauener Kirche aus, wobei die Glocken schmolzen. Zu Weihnachten 1913 läuteten die neuen Glocken zum erstenmal. Über ihren Verbleib ist mir nichts bekannt.

Leunenburg

Über die drei Leunenburger Kirchenglocken lasse ich nachstehend eine Abschrift aus der Leunenburger Kirchenchronik folgen:

Vor der Ablieferung verschont blieben damals ihres Denkmalswertes wegen die drei Kirchenglocken. Sie sind auf den C-Dur-Akkord gestimmt. Auf der in der Mitte hängenden größten Glocke sind in erhabenem Guß die Worte zu lesen:

„Gott ruft durch mich, komm, hör sein Wort
Und glaub, du mußt bald fort"

Darunter:

Gottfried Freiherr zu Eulenburg, Kgl. Preuss.
Obermarschall, Lehnsherr,
Frau Katharina Freifrau zu Eulenburg,
geb. Gräfin Wallenrodt,
Heinrich Christoph Freiherr zu Eulenburg,
Tribunalrat, Hofgerichtsrat,
Wilhelm Albrecht Freiherr zu Eulenburg,
Johnas Freiherr zu Eulenburg

Auf der anderen Seite:

„So oft du hörest meinen Klang, ermuntre
dich zum Dienst u. Dank
Für Gott, der dir nachläßt dein Leben, bleib
ihm bis an dein End ergeben,
Gedenk, es kann geschehn noch heut,
daß man um dich hört mein Geläut."

Darunter:

Ab Jakob Michael Weber, Pfarrer
Christoph Siemon, Johann Reimer,
Christia Nabel
Kirchenväter
Anno 1735 goß mich Georg Bernhard Kinder
in Königsberg, aus Leunenburg gebürtig

Die zweite Glocke hat die Umschrift:
„Gott zu Ehren, Christen zur Ermunterung"

Darunter die Namen der Stifter, die die gleichen sind wie bei der großen Glocke. Unter dem Namen des Pfarrers stehen die Verse:

„Ich rufe zum Gottesdienst die gottergebenen
Kinder
Und laut im Tode noch dem Frommen
und dem Sünder."

Glockengießer und Jahreszahl wie vor.

Die dritte und kleinste, dafür aber älteste Glocke trägt die Aufschrift:

„Jost Tile Petr. nach Christi Geburt 1593
Reimer Christ Ich bin die Wahrheit und das
Leben."



Das herrliche Geläut der Kirchenburg St. Georg zu Rastenburg erklang aus dem mit halbkreisförmigen Blenden gegliederten Glockenturm. Der Wehrturm, links, war der ältere; beide wurden im 14. Jahrhundert erbaut.

Die Fahrt über das Haff

All meine Kindheits- und Jugenderinnerungen sind mit dem Wasser verbunden; ich bin in unserem schönen Pillau aufgewachsen, zwischen der Ostsee und dem Frischen Haff. Sogar von drei Seiten ist die Stadt von Wasser umgeben, denn Pillau wird durch einen Durchbruch der See zum Haff, dem Seetief, von der Frischen Nehrung getrennt.

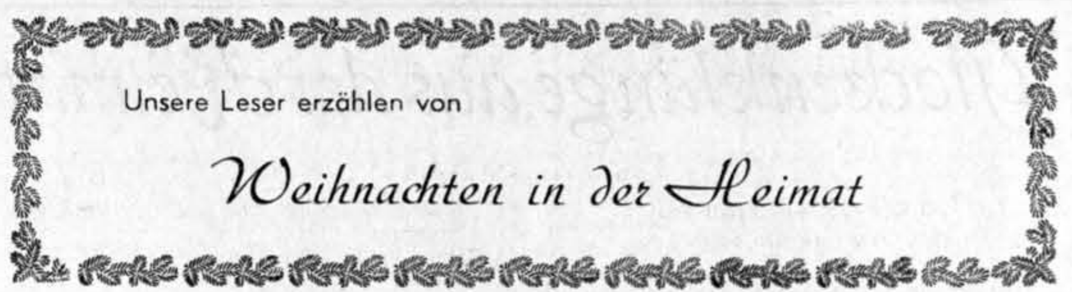
Nach meiner Verheiratung hatte ich zwar wieder das Glück, am Wasser zu wohnen, aber es war für mich doch nicht die Heimat, und ich bangte mich fast krank nach ihr. So ließ mein Liebster sich mir zuliebe versetzen, und wir kamen nach Elbing, der schönen alten Stadt. Das Allerschönste an Elbing war, daß von dort die Schichau-Dampfer zweimal wöchentlich über Pillau nach Königsberg und zurück fuhren. In einer Passagierkajüte wurden Fahrgäste mitgenommen. Diese Gelegenheit habe ich weidlich ausgenutzt. Im Winter, wenn das Haff dicht fror, wurden die Fahrten eingestellt. So war es denn einmal fraglich, ob wir unsere Weihnachtsfahrt nach Hause noch mit dem Dampfer würden machen können. Wir hatten Glück; wenn uns auch der Steuermann, seine Ohren reibend, mit den Worten empfing: „Das hat aber ächt gefrore!" „Elbing V" tutete Punkt 6 Uhr den Abschiedsgruß und es ging los. Wie schön war solch eine Fahrt durch den winterlichen Morgen! Die Sterne standen noch am Himmel. Nach einstündiger Fahrt den Elbing-Fluß abwärts erreichten wir das Frische Haff. Bald ging dann auch die Sonne auf und wir kletterten zum Kapitän auf die Brücke. Quer durch das Haff dampfte unser Schiff in Richtung Pillau. Als wir gegen 10 Uhr unseren Leuchtturm sichteten, wurde ich ganz krieselig vor Freude. Bei der Einfahrt in den Hafen grüßte uns vom Bollwerk der Große Kurfürst. Abends fand sich die ganze Familie dort zusammen. In der Heiligen Nacht hatte die Kälte zugenommen, und als wir am Weihnachtsmorgen durch die Plantage zum Strand hinunter wanderten, lag die Mole schon im winterlichen Eiskleid. Wieder tauchte die Frage auf: „Können wir die Rückfahrt noch mit dem Dampfer machen?" Da „Elbing V" zum Winterschlaf in die Elbinger Werft gehen sollte, wurde die Fahrt gewagt, zumal diese Schichau-Dampfer besonders stark gebaut waren.

Bei klirrender Kälte verließen wir mittags den Hafen. Im Anfang ging alles gut. Munter brach sich unser Schiff durch die Eisdecke. Doch je weiter es dem Abend zuging, um so schwerer hatte es zu kämpfen. Bald hieß es denn „Fahrt zurück" und „Fahrt voraus", und so gewissermaßen Anlauf nehmend, versuchte unser Schiffchen vorwärts zu kommen. Ich saß als einziger Fahrgast unten in der Kajüte. Von der Unruhe, die oben an Deck herrschte, wurde auch ich angesteckt. In Gedanken sah ich die polternden Schollen unser Schiff leck schlagen und es mit Mann und Maus versinken. Doch endlich, nach vergeblichem Manövrieren, wurde nachts der Kampf aufgegeben. Die Maschinen standen still. Es herrschte Ruhe im Schiff. Der Kapitän kam mit dem Bescheid herunter, daß die Mannschaft erst mal schlafen gehen und den Morgen abwarten sollte. Auch ich versuchte zu schlafen, doch daraus wurde nicht viel.

Beim Hellwerden wurde es dann wieder lebendig an Deck. Als ich nach oben kam, bot sich mir ein unvergeßliches Bild: Ringsum die weite, von der aufgehenden Sonne beschienene Eisfläche. Rechts die langgestreckte Nehrung, auf der rechts voraus Kahlberg im Winterschlaf lag. Links die Haffküste. Ein weißes Dampfwölkchen zeigte an, daß dort das Haffuferbähnlein entlangkroch. Und über diese weite, weiße, friedliche Landschaft hallte vom Frauenburger Dom her ein zarter Glockenton.

Auch Kapitän und Mannschaft schienen von neuem Mut erfüllt. Erst kletterten sie außenbords, um sich zu überzeugen, daß ihr Schiff heilgeblieben war und um festzustellen, wie dick die Eisdecke über Nacht geworden war. Dann wurden die Feuer neu entfacht und bald ratterten wieder die Maschinen. Mit „Volldampf voraus" und „Halbe Fahrt zurück" wurde der Kampf mit dem Eis wiederaufgenommen, nach vielen vergeblichen Versuchen endlich mit Erfolg. Meter um Meter arbeitete sich unser braves Schiff vorwärts, und als endlich der Elbingfluß erreicht war, war das Schlimmste geschafft. Langsam, aber sicher ging es dann flußaufwärts, vorbei an Terranova, an vielen Einzelgehöften und dem Siebengiebelhaus, bis wir dann gegen Abend vor der Schichau-Werft anlegten.

Ella Köhnke



Kreis Neidenburg

Letzte Heimkehr

Es waren noch ein paar Tage bis zum Weihnachtsfest, der Schnee lag fast einen Meter hoch vor unserer Haustür. Dieser Dezembertag begann wieder mit Kälte und Schnee. Über allem lag ein feiner Dunst. Um die Mittagszeit kam die Erika von der Post auf unseren Hof gestapft, in der Hand schwenkte sie einen Zettel: „Euer Vater kommt mit dem Abendzug, ihr möchtet ihn abholen!" Wie lange hatten wir schon darauf gewartet, daß er auf Urlaub kam! Es gab noch so viel zu tun. Vor ein paar Tagen hatten wir geschlachtet. Nun gab es keine Fleischkarten mehr für uns. Mutti war aber Meisterin in der Zubereitung von Fleisch und Wurst.

Im Handumdrehen war es Abend geworden. Der feine Duft hatte sich als Rauhreif auf Bäume und Sträucher gelegt. Unser Garten sah aus wie im Märchen. Sogar die Natur hatte sich für unseren lieben Papa geschmückt.

Mein Bruder holte den Schlitten aus dem Schuppen, es wurde bald Zeit für den Abendzug. Nun wurde unser Peter davor gespannt. Mein Bruder wollte noch die beiden dicken Schafpelze holen. Als er zurückkam, war der Hof leer — kein Schlitten, kein Peter! Der Bruder ging auf die Straße, dort ließ er die Pelze in den Schnee fallen. Der Peter hielt mit dem Schlitten auf die Gutsscheune zu. Die Glöckchen klingelten leise. Ich zog schnell meine Stiefel über und lief dem Jungen nach, der in den dicken Filzstiefeln nicht recht voran kam. Als mein Bruder Peter und den Schlitten erreicht hatte, redete er dem Pferd gut zu. Aber Peter stieg vorne hoch und schlug nach hinten aus, so daß uns wahre Wolken von Schnee umstoben. Im Schatten der großen Gutsscheune bot sich uns ein gespenstisches Bild. Die Bäume und Sträucher des nahen Gutsfriedhofes spreizten ihre Äste bizarr gen Himmel, und der gute alte Mond belächelte durch einen dichten Schleier diese Szene — er ließ den Rauhreif wie Edelsteine aufblitzen.

In weiter Ferne hörte ich den Zug pfeifen. Peter stieg immer wieder hoch, aus seinen Nüstern kam eine Wolke von heißem Atem. Nun schlug er auch noch die Deichsel kaputt.

Endlich hörte ich jemanden hinter mir durch den Schnee stapfen. Ich drehte mich um — es war Vater! Er sah aus wie der leibhaftige Weihnachtsmann. Wimpern, Augenbrauen und Bart waren voll Reif. Ich fiel ihm um den Hals, Kälte umgab ihn wie ein Panzer, nur sein Mund war warm, und auch in seinen Augen war ein warmer Schimmer. Da legte sich auch noch ein Pferdekopf auf Vaters Schulter, und Peter war auf einmal sanft wie ein Lamm. An das Vorangegangene erinnerten nur noch die gebrochene Deichsel und die vielen dicken Schweißtropfen auf Peters Fell, die nun schon zu gefrieren begannen.

So gingen wir vier unserem kleinen Hof zu. Den Peter brauchte niemand zu führen, er trottete neben uns her, als wäre nichts geschehen. Auf der Treppe erwartete uns Mutti mit den kleinen Geschwistern. Es war ein wunderschönes Wiedersehen.

Vaters Urlaub dauerte nur ein paar Tage, und der Abschied war herzzerreißend. Ich durfte ihn bis in unsere Kreisstadt Neidenburg begleiten. Peter brachte uns brav zur Bahn, er ließ den Kopf hängen und trabte traurig seines Weges. Die Viertelstunde Bahnfahrt verlief schnell. Mein Vater nahm mich noch einmal in seine Arme. Ich hatte ihn noch nie weinen sehen. Jetzt schimmerten in seinen Augen Tränen. Wir sollten ihn nie wiedersehen. Neun Monate später schloß er in einem Kriegsgefangenenlager in Thorn für immer seine Augen.

Lydia Falkuß



Kreis Gerdauen:

Der allwissende Weihnachtsmann

Im Jahre 1890 erblickte ich in der Försterei Pemplenen im Kreis Gerdauen das Licht der Welt. Der Belauf der Försterei, auch Hunderthufenwald genannt, gehörte zum Forstamt Astrawischken, lag abgetrennt vom Hauptrevier südwestlich vom Kirchdorf Muldßen und war eingegrenzt von den Gemarkungen der Gemeinden Werschen, Mauenfelde, Schneiderin, Glashütte und Jodeglienen.

Alljährlich von Ende Oktober bis kurz nach Neujahr fanden die Treibjagden in den damals königlichen Forsten statt. Abgetrieben wurde für gewöhnlich der Belauf einer Försterei in sechs bis acht Treiben. So war dann auch im Jahre 1895 Jagd in der Försterei Rahnkalwen angesetzt. Meine Elterne waren mit dem Hegemeister Kusch gut bekannt.

Am Tag der Jagd, als es anfing, gerade hell zu werden, ging es mit ausgeruhten Pferden in flotter Schlittenfahrt durch den tiefverschneiten Wald. Aufmerksam ließen wir Jungens unsere Augen hin und her gehen und waren hocherfreut, wenn wir mal auf einer Lichtung einen Sprung Rehe, vertraut zu uns herüberäugend, erblickten oder auch einen Hasen über eine Wiese hoppeln oder über ein Gestell flitzen sahen. Am Treffpunkt der Schützen und Treiber stieg mein Vater aus und ging zu den zum Teil schon versammelten Schützen. Meine Mutter hatte Vater Hals- und Beinbruch gewünscht und fuhr mit uns zu der Försterei, wo wir von der Försterin begrüßt wurden.

Als es anfing zu dunkeln, wurde die Jagd beendet. Die ausgelegte Strecke wurde verblasen und der Jagdkönig geehrt. Nachdem sich dieser im Namen aller Teilnehmer bei dem Jagdherrn (es war dies damals der stattliche, vollbärtige Forstmeister Schrage, ein Waidmann von echtem Schrot und Korn und gütiger Vorgesetzter) bedankt hatte, kamen die Gäste ins Forsthaus zu dem üblichen Jagdkaffee. Die Tafel war reich gedeckt. Jede Försterfrau hatte neben vielerlei Gebäck immer noch eine besondere Spezialität. Was es damals in Rahnkalwen war, weiß ich nicht mehr. Meiner Mutter Spezialität war aber stets ein delikater Mohnstriezel.

Nach dem Kaffee verabschiedeten sich die Jagdgäste bis auf drei oder vier, die wie meine Eltern ebenfalls näher mit dem Ehepaar Kusch bekannt und deren Frauen nachgekommen waren. Die Frauen setzten sich zusammen, strickten oder stickten und hatten reichlichen Gesprächsstoff. Die Herren unterhielten sich über den Jagdverlauf und über dienstliche und wirtschaftliche Dinge. Jede Försterei in Ostpreußen hatte ja ihre 60 Morgen Dienstland. Also auch hier war genügend Gesprächsstoff vorhanden. Schließlich kamen die Karten auf den Tisch zu einem kräftigen Männerskat. Der Grog in den Gläsern dampfte, Zigarrenrauch durchzog die wohlig durchwärmten Räume, Petroleumlampen verbreiteten ein trauliches Licht, an den warmen Öfen streckten sich die Hunde, gifften ab und zu auf, wenn sie im Traum dem Hasen nachliefen und ihn nicht bekamen. Kurz und gut, es war eine sehr gemütliche Stimmung.

Mein Vater hatte an dem Tag besonderes Glück im Skat. Ich hatte mich neben ihn gestellt, sortierte seinen Gewinn, ließ ab und zu ein Fünf- oder Zehnpfennigstück in meine Tasche verschwinden und war sehr zufrieden, daß mein Vater von der Aufbesserung meiner Finanzen nichts merkte.

Nach dem Abendbrot mit dem üblichen Hasenbraten und Schmorkohl wurde die Heimfahrt angetreten. Die Pferde waren ausgeruht, es zog sie nach dem heimischen Stall. Wir Jungens wurden, wie bei nächtlichen Fahrten üblich, unter die Pelzdecke gesteckt und hielten dort schon Vorratsschlaf.

Als endlich der Heilige Abend herangekommen und in der Wirtschaft alles beschickt war, setzte sich meine Mutter mit meinem Bruder auf dem Schoß in die Ofenecke des Wohnzimmers. Mich nahm sie an ihre Seite. Am Tisch saßen mein Vater und mein Onkel Emil, der damals als Oberjäger bei den Yorckschen Jägern in Ortelsburg stand und die Festtage meistens bei uns verlebte. So warteten wir nun auf den Weihnachtsmann. Da kam dann auch jemand zur Haustür herein und klopfte an die Wohnzimmertür. Auf „Herein" erschien aber nicht der Weihnachtsmann, sondern Franz, der Kutscher, und sagte: „Herr Förschter, koame se doch man gliek noa'em Koahstall, de Reseda öss am Kalwe". Reseda war eine der Milchkühe, die bei uns alle Blumennamen hatten. Mein Vater sprang auf und ging mit einem „Unerhört! Nun erwartet man den Weihnachtsmann und da muß so'ne Kuh dazwischenkommen!" zur Tür hinaus zum Stall hin. (Natürlich dachte die Reseda nicht ans Kalben. Mein Vater hatte sich eben nur herausrufen lassen, um sich als Weihnachtsmann verkleiden zu können.)

Bald wurde dann auch von draußen hart an das Fenster geklopft und eine tiefe Stimme ließ sich vernehmen: „Jetzt kommt der Weihnachtsmann!" Wir mußten unsere Gedichte aufsagen und der Weihnachtsmann fragte uns: „Seid Ihr auch immer artig gewesen?" Gerade nicht sehr lautstark bejahten wir, denn etwas hatten wir ja immer auf dem Kerbholz, und wenn wir dem Kater eine Blechdose an den Schwanz gebunden hatten. Da sagte dann der Weihnachtsmann: „Soso, Oskar, auch Du sagst, Du bist immer artig gewesen. Aber hast Du nicht Deinem Vater Geld weggenommen, als er Skat spielte?"

Die Wirkung war ungeheuer. Ich dachte, ich sinke in die Erde und war dem Heulen nahe. Der Weihnachtsmann sah wirklich alles, hört alles, wußte alles! Nun, er nahm uns das Versprechen ab, wirklich immer artig zu sein, und überreichte meinem Onkel eine große Rute mit den Worten: „Also, Herr Förster, wenn die Jungens mal nicht gehorchen wollen oder sonst einen Unsinn anstellen, dann machen Sie nur von dieser Rute Gebrauch." Aus seinen Taschen holte er dann Pfeffernüsse, Pfefferkuchenherzchen und -sternchen, füllte damit unsere aufgehaltenen Hände und verließ mit einem: „Nun wünsche ich Euch allen ein schönes Weihnachtsfest" das Zimmer.

Im Stall legte mein Vater seine Verkleidung ab, lief durch den Garten zum Eckzimmer, stieg durch das schon vorher geöffnete Fenster, entzündete die Kerzen am Weihnachtsbaum und ließ die große Schlittenglocke ertönen. Wir stürzten in das Weihnachtszimmer, bestaunten den Weihnachtsbaum, sagten unsere Gedichte auf und nahmen unsere Geschenke in Empfang. Inzwischen waren auch Franz und die Mädchen Liese und Grete hereingekommen. Auch sie erhielten ihre Geschenke und bunten Teller. Treff, der Hühnerhund, und Waldmann, der Teckel, bekamen je eine Wurst. Nach der Feier meinte mein Bruder: „Aber die Mutter hat vielleicht vor dem Weihnachtsmann eine Angst gehabt. Sie hat immer vor Angst gezittert!" Dabei hatte sich meine Mutter vor Lachen kaum halten können!

KREIS TILSIT-RAGNIT

Die Spuren

Wirbelflöckchen sanken in geschäftiger Eile zur Erde herab. Es hatte ein paar Tage lang getaut. Nun sah es so aus, als hätten die kleinen weißen Sternchen die Absicht, schnell die dunklen Stellen auszubessern, denn es waren nur noch ein paar Tage bis Weihnachten.

Im Forsthaus draußen, weit ab vom Dorf, schaute man voll Behagen durch die Doppelfenster hinaus und freute sich, bei diesem Stiemwetter nicht mehr hinaus zu müssen. Die Mutter war froh, daß die Tochter schon zu Hause war, die sie in der Frühe zur Stadt geschickt hatte nach Rosenwasser, Mandeln, Rosinen und anderen Dingen. Else war ganz schön durchgehubbert heimgekommen. Jetzt saß sie auf der Ofenbank und wärmte sich an dem Kachelofen. Die Füße steckten in einer Schüssel mit heißem Wasser. In der anderen Ecke der Stube saß der um zehn Jahre jüngere Bruder Karl.

„Koarlke, hol mie noch e Steppel heetet Woater utem Bassin, joa!" forderte Else den Kleinen auf. Der Achtjährige tat, als habe er das gar nicht gehört. Er hatte sich aus Kastanien Roßgärten und Chausseen aufgebaut und agierte eifrig damit auf den schönen, bunten Flickerdecken herum.

„Koarl! Du sullst mie Woater hole, heerscht?"

„Eck? — Pe!" war die Antwort.

„Es so wat mäglich!" entrüstete sich die Schwester. „Na wacht, wenn eck miene Feet abgedruckend hebb!" drohte sie.

Karlchen lachte belustigt. Er wußte nur zu gut, wie er der Schwester entschlüpfen würde. Aber so einfach sollte die Sache diesmal nicht ausgehen; denn die Mutter kam herein.

„Na, wat es hier los?" forschte sie.

Else erklärte kurz den Vorfall. Auf Mutters vorwurfsvolle Miene reagierte Karlchen mit allerlei kleinen Petzereien. Und so ergab es sich, daß der Streit noch einmal entbrannte. Diesmal noch kräftiger. Als es Else zu viel wurde, sich vor dem kleinen Lorbaß zu rechtfertigen, versuchte sie das Gespräch kurzerhand abzubrechen:

„Du warscht schon sehne, wat die diene Dreibastigkeit enbringt. Wacht man aff, wenn de Wiehnachtsmann kemmt!"

Karlchen aber gab sich nicht geschlagen. Seine Augen funkelten nur so vor Kampfeslust und furchtlos rief er:

„He, doa mott eck oaber lache. Met mie es dat nämlich nicht so schlemm. Oaber die, die hätt he oppem Kieker, dat weet eck genau!"

Else lachte. Die Mutter fragte erstaunt: „Wie weetst du dat, mien Sehn?"

Hurtig kam Karl jetzt auf die Mutter zu und schwang sich auf ihren Schoß.

„Dat es so, Mutter. Eck verfolg all lang de Spores von em. Un de goahne emmer bloß bet bie de Else ant Finster un denn torick. An mien Finster es he noch keinmoal gewese!"

Else entgegnete nichts. Siedende Röte überzog ihre Wangen. Sie hatte zwar kein schlechtes Gewissen, aber die kleine Geheimniskrämerei mit dem Forstgehilfen mußte der Mutter gestanden werden. Und das noch vor dem Fest! Else war gar nicht wohl zu Mute. Wie, wenn die Eltern zürnten — über die Feiertage weg? Doch noch bevor sie den tiefgesenkten Kopf gehoben hatte, hatte die Mutter Karlchen von ihren Knien gleiten lassen und sich zu ihr gesellt.

„Na, Elske, eck glow, nu hest du mie wat to vertelle?"

Verlegen hob Else die Augen der Mutter entgegen, und im Nu war alles viel, viel leichter. Eine Weile später standen sie beide gemeinsam am Fenster und schauten hinaus. Auch da draußen hatte sich jetzt die Unruhe gelegt. Sachte, ganz sachte, rieselten die Flocken vom Himmel. Und von der anderen Seite kam der Vater mit dem jungen Forstgehilfen auf den Hof. Da lächelten die Frauen einander an und gingen gemeinsam in die Küche.

Hannelore Patzelt-Hennig

KÖNIGSBERG

Rosi wird wieder gesund

Vor vielen Jahren, als meine Margrit noch ein kleines Mädel war, begleitete sie mich in der Vorweihnachtszeit in die Stadt, um auch ihrerseits Einkäufe zum Christfest zu machen. Jedes Puppenkind sollte von ihr ein Geschenk bekommen. Für Hansi, den Jungen in Tirolertracht, wählte sie einen Rucksack für den nächsten Urlaub in den Bergen, und ihre Rosi bekam eine neue Windelgarnitur. Nachdenklich sah sie in ihr fast leeres Geldtäschchen und meinte dann zuversichtlich: „Für Susi, Fabiola und Angelika wird sich sicher zu Hause noch etwas finden." Es fiel ihr sichtlich schwer, die Sachen an ihren beiden Puppen nicht gleich ausprobieren zu können, es sollte doch aber eine Überraschung für sie sein! Bei einem so lebendigen Verhältnis zu den Puppenkindern kann man sich leicht den großen Schreck ausmalen, als kurz vor Weihnachten ihre Lieblingspuppe Rosi ganz unerwartet „krank" wurde. „Mutti, Muttilein, Rosi spricht nicht mehr — und sieh nur, wie sie die Äuglein fest geschlossen hält", mit diesen Worten stürzte mein Kind zu mir ins Zimmer und war den Tränen nahe. Auch mir gelang es nicht, Rosi zum Sprechen zu bewegen, so sehr ich mich auch darum bemühte. Ich tröstete die kleine Puppenmutter: „Wir bringen Rosi gleich in die Puppenklinik, damit sie wieder gesund wird und Weihnachten wieder zu Hause ist."

Doch kurz vor dem Fest nahm niemand mehr die Puppe an. Die verständnisvolle Verkäuferin meinte: „Der Puppendoktor hat schon so viele Patienten, daß er es leider nicht mehr schafft." Bedrückt gingen wir nach Hause. Ich beobachtete, wie Margrit immer wieder ihre Rosi auf den Arm hob, sie wiegte und lauschte, ob nicht doch „Mama" und ähnliche Laute zu hören waren. Doch Rosi schwieg, und die Puppenmutter wurde auch immer stiller und trauriger. Da versprach ich ihr: „Paß auf, Weihnachten ist deine Rosi gesund; ich werde versuchen, sie zu heilen!"

Voller Vertrauen gab Margrit ihr Kind in meine Obhut. Ich machte mich am gleichen Abend daran, eine neue Stimme einzusetzen und die Augen wieder beweglich zu machen. Zuvor hatte ich in der Stadt Stunden gebraucht, um eine ähnlich klingende Puppenstimme zu bekommen.

Diesen Abend werde ich wohl nie vergessen. Bis nach Mitternacht „operierte" ich, mit Sorge im Herzen, ob mir das Werk gelingen werde. Ich wollte doch mein Versprechen halten und mein Kind glücklich wissen! Als der Kopf neben dem Stoffkörper lag, die Bauchnähte vorsichtig aufgetrennt waren und ich nun das kranke Organ auszuwechseln begann, da hatte ich nicht mehr viel Hoffnung, die Puppe wieder zum Leben erwecken zu können. Mit größter Sorfalt setzte ich alles wieder zusammen, nachdem ich das Innere mit gezupfter Schafswolle weich ausgepolstert hatte. Große Schwierigkeiten machten mir die Augen, aber endlich funktionierten sie auch wieder. Nun zog ich Rosi eine neue Babygarnitur an, und dann habe ich das Puppenkind immer wieder „Mama" sagen und die Augen auf- und niederschlagen lassen, so sehr freute ich mich, daß unser Liebling nun wieder in Ordnung war.

Am Heiligen Abend lag das Puppenkind in einem neuen Stubenwagen und wartete, genau wie unsere Margrit, auf das Glöckchen, das die Tür zum Weihnachtszimmer öffnete. Der aufgebaute Gabentisch fand zuerst keine Beachtung. Die Puppenmutti sah mich fragend an, nahm ihr Kind aus dem Wagen und auf den Arm. Mit angehaltenem Atem lauschten wir. „Mama — Mama", sprach Rosi ganz deutlich und sah ihre „Mutti" mit großen Augen an. „Ach, mein Muttilein, wie bin ich froh! Ich bin dir so dankbar, daß du meine Rosi gesund gemacht hast", jubelte unser Kind — und etwas nachdenklich fügte es hinzu: „Ein ganz klein wenig hat sich ihre Stimme ja verändert, und sie ist auch etwas molliger geworden, aber das macht gar nichts. Ich habe sie ja so lieb!"

Ja, Mütter kennen eben ihre Kinder!

Erika Janzen-Rock

Kreis Allenstein

Die Weihnachtsmänner von Plautzig

Alle Kinder in Plautzig saßen am geschmückten Tannenbaum und dachten an ihre Wünsche, die sich an diesem Abend erfüllen sollten. Die Wohnungen waren voller Wärme, denn Vater und Mutter hatten besonders gutes Holz für die kalten Tage aufbewahrt. Im Dorf herrschte tiefe Stille. Hin und wieder vernahm man das Bellen eines Hundes.

An diesem Abend hatten es gewisse Leute aber besonders eilig, nämlich diejenigen, die den Weihnachtsmann spielen sollten. Erst spät kamen wir nach Hause, erschöpft von dem weiten Weg, den wir vom Bahnhof Stabigotten nach Plautzig zurücklegen mußten. Die Straße war vom Schnee verweht, und nur mühselig kamen wir voran. Zum Glück fuhr einer der Bauern mit seinem Schlitten noch ins Dorf, und so klammerten wir uns fest, nur um schneller nach Hause zu kommen. Eilig wurde etwas gegessen, dann ergriff ich das Bettlaken, das ich mit Erlaubnis der Mutter mitnehmen durfte, und die Maske mit dem hübschen Bart aus Flachs, die ich selbst gebastelt hatte.

So kamen wir noch rechtzeitig zum Treffpunkt der Weihnachtsmänner, und es konnte beginnen. Einer half dem anderen bei seiner Verkleidung. Der Stärkste der Männer wurde zum Pferd ernannt. Ein Pferdekopf, an dem wir tagelang gebastelt hatten, wurde mit zwei großen Sieben und zwei Bettlaken zusammengebunden, und fertig war die wichtigste Figur. Jeder hatte eine Kloppeitsche, einer eine Klingel, ein anderer eine Konservendose, die als Geldkassette dienen sollte. Auch Taschenlampen wurden mitgenommen, denn man konnte sich schlecht im Dunkeln zurechtfinden.

Voller Schwung stürzten wir in die erste Wohnung. Kaum konnten wir das Pferd bändigen, und ein wilder Tanz beunruhigte die Kinder und die Erwachsenen. Oft kam es vor, daß der Tannenbaum, vom Pferdeschwanz gestreift, einige seiner schönen Kugeln und Kerzen verlor. Nun wurde gefragt, ob sich die Kinder auch brav verhalten hätten. Wenn aber Klagen von den Eltern kamen, so wurde manchem Bengel der Hintern heiß.

Von Haus zu Haus zogen wir, von Tür zu Tür erklang unser kleines, allen bekanntes Glöckchen. Kaum waren wir in der Wohnung, so falteten die Kinder die Hände zum Gebet, um nur ungestraft wegzukommen. Brave Kinder wurden mit einem zärtlichen Streicheln belohnt, oder aber die Mutter übergab uns schon im Flur einige Geschenke, die wir dann den Buben und Mädchen gaben. In jedem Haus wurden wir zum Schnaps eingeladen, und das tat gut, denn draußen war es bitterkalt. Auch mit Gesang verkündeten wir unser Kommen: „Vom Himmel hoch, da komm ich her!" Angst und Bewunderung konnten wir von den Augen der Kinder ablesen. Die Mädchen verkrochen sich oft in Schränken oder unter die Betten. Ein guter Weihnachtsmann hat aber doch so eine gute Nase, daß er solche Angsthasen aufspürt. Wir haben immer versucht, auch das letzte Haus noch zu erreichen. Stolz waren wir auf das Gelingen, und noch lange Zeit sprach man im Dorf von den Weihnachtsmännern.

Dieser Brauch wird jedes Jahr erneuert, und auch die polnische Besetzung konnte ihn nicht in den Herzen unserer Landsleute auslöschen. Zu Weihnachten gehören nun eben in Plautzig die Weihnachtsmänner, auch wenn sie manchmal etwas hart sind.

Im Dorfe herrschte danach immer eine himmlische Stille, bis das Glöckchen — diesmal aber das von unserer Dorfkirche — uns zur Christmette rief.

Johann Bartnik

Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr . . .

Dies und das über das Fest

Wen von uns überkommt in den Wochen vor Weihnachten nicht immer wieder das Gefühl aus seligen Kindheitstagen, wenn ein ganzer Tannenwald in die Stadt einrückt. Die Tannenbäume sind nicht mehr so lebensfrisch, wie wir es zu Hause gewohnt waren, wo der Weihnachtswald vor der Türe stand. Aber sie feiern auch hier mit uns das schönste aller Feste.

Seit vielen Jahrhunderten begeht die Christenheit das Weihnachtsfest und gestaltet es je nach Volkstum auf ihre Art. Die ersten Christengemeinden in Kleinasien feierten nicht den Geburtstag ihres Religionsstifters, sie hielten solches für heidnisch. Dadurch wußte man später nicht mehr den ereignisreichen Tag und zerstritt sich ein paar Jahrhunderte lang, mit heiligem Eifer, wann Christus tatsächlich geboren sei. Nur darin wir man sich einig, daß es zur Nacht geschehen war. Schließlich wählte man das Epiphaniasfest (6. Januar) als Geburts- und Tauffest, und feierte es bereits um das Jahr 350 mit Prächten an der Geburtsstätte in Bethlehem. Durch Kaufleute kam Kunde



davon auch zum Abendland. Weil Christus, so argumentierte man hier, der Welt neues Licht gebracht habe, verlegte man folgerichtig sein Geburtsfest in die Zeit der Wintersonnenwende und zwar auf den 25. Dezember. So feiert die abendländische Christenheit seit etwa dem Jahre 400 an diesem Tag die Geburt ihres Erlösers, während die griechisch-orthodoxe Kirche nach wie vor festhält am 6. Januar. Im früheren Rußland wurde an diesem Tage bei klirrender Kälte auf den zugefrorenen Strömen und Flüssen das Fest der Wasserweihe zum Gedenken an die Taufe Jesu im Jordan feierlich begangen.

Zu Karls des Großen Zeit hieß der Dezember der „Hailigmonath". Zweihundert Jahre später spricht man schon von der „Weihnacht", in welcher der Herr geboren. Im Preußenland wird sie zum ersten Male von den Deutschordensrittern, die noch die eindrucksvollen Feiern im Gelobten Lande erlebt hatten, gefeiert. Auf der Marienburg schritten in der Nacht zum 25. Dezember Hochmeister und Ritter im feierlichen Zuge durch die „Goldene Pforte" der Schloßkirche zur Mitternachtsmesse und gedachten mit liturgischen Gesängen der Geburt des „süßen Kindleins", zu dessen Ehren es nachher allerlei Naschwerk auf der hochmeisterlichen Tafel gab. In Deutschland wurden um 1400 schon die ersten Weihnachtslieder von der Gemeinde in der Mitternachtsmette gesungen:

Der himmelskönig ist geborn von einer mait
als uns der prophete hat gesait.
So sei gelobet werder Christ
dastu uns geboren bist
und du durch unser not
bist gestorben tot.

Später wird es Brauch, Krippenspiele, die man „Kindleinwiegen" nannte, aufzuführen. Man ließ auch blühende Zweige von Kirschen, Schlehen usw., die am Barbaratag (4. Dezember) geschnitten sein mußten, weihen. Hier findet das uralte Weihnachtslied „Es ist ein Ros entsprugen" seinen Ursprung. Erst um 1540 trat zum ersten Male unser Weihnachtsbaum in Erscheinung. Wahrscheinlich kam die Sitte aus dem Elsaß, denn es heißt in einer Chronik:

„Auff Weihnachten richtet man Dannbäume zu Strasburg in den Stuben auff, daran man hencket Rossen aus vielfarbnem Papier geschnitten, auch Äpfelein, Obladen, Zischgold und mannigs Zuckerwerk".

Der Weihnachtsbaum scheint sich in Deutschland nur langsam eingebürgert zu haben. Ende des 18. Jahrhunderts schilderte die Appellationsgerichtsrätin Körner, die Mutter des Dichters Theodor Körner, ein Weihnachtsfest im Hause ihres Vaters, des Kupferstechers Stock zu Leipzig, an dem auch Goethe teilnahm, und wo sogar für das Hündlein ein Bäumchen geputzt wurde. Und Schiller schrieb auf die Weihnachtseinladung seiner Freunde nach Weimar, er hoffe, einen grünen Baum in der Stube vorzufinden, weil er um den in Griesbach käme



Im Schlosse zu Wandsbeck versammelte sich allweihnachtlich eine erlesene literarische Gesellschaft unter der Lichtertanne. Friedrich Hebbel dichtete 1805 „Die Mutter am Christbaum" und etwa aus derselben Zeit stammt das innige Weihnachtslied Max von Schenkendorfs (geb. 11. 12. 1783 in Tilsit): „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen" Der geputzte Tannenbaum ist also bereits in die Literatur eingegangen.

Auf den Weihnachtsmärkten zu Berlin und Dresden wurden 1807 zum ersten Male Weihnachtsbäumchen feilgehalten. Der Weihnachtsbaum begann sich jetzt den Osten zu erobern. In Danzig, das seit 1814 wieder preußisch war, erstrahlte er zu Weihnachten 1815. Einige Jahre später sang man hier das Lied „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit" des Danzigers Daniel Falck, geboren 1768 auf der Lastadie. Bei uns in Ostpreußen tauchten die ersten Weihnachtsbäume etwa um 1830 auf. In der Biedermeierzeit war es Mode geworden, grüngestrichene Holzgestelle in Form stilisierter Tannenbäumchen aufzustellen und sie mit Kerzen und Geschenken zu behängen, wie man es von alten Stahlstichen kennt.

Die Sitte des weihnachtlichen Beschenkens stammt etwa aus dem Jahre 1500, und zwar beschenkte man damals nur die Kinder. Die Eltern vermahnten sie, „daß der Hl Christ nichts bescheeren werde, so sie nicht frumb seind und nicht leren ihr gebeth." Das Beschenken Erwachsener zum Fest wurde erst später Sitte. (Heute ist sie allerdings manchmal schon Unsitte.) Beschert wurde früher stets nur in der frühesten Morgenstunde des 25. Dezember, der angenommenen Geburtsstunde des Gottessohnes.

Es war in Berlin in den sogenannten Gründerjahren, die Bürger wurden reich und bequem. Um sich nicht den Morgenschlaf zu rauben, gingen die Herrschaften dazu über, ihren Dienstboten schon am Abend vorher die Weihnachtsgeschenke zu geben. Das Volk fand, daß dies doch eigentlich sehr praktisch sei, und so wurde es bald Sitte, die Bescherung am Vorabend des 25. Dezember abzuhalten. Die Berliner nannten den Tag „Heiliger Abend", um ihm mehr Bedeutung zu geben. Unser Heiligabend, den wir so lieben, ist also noch keine hundert Jahre alt. Bei uns Ostpreußen ist er erst in den neunziger Jahren populär geworden. Im Erzgebirge wird jedoch noch in vielen Familien nach alter Sitte erst nach der Frühmette am Weihnachtsmorgen unterm strahlenden Weihnachtsbaum beschert. Aber am Heiligen Abend wird dort noch viel altes Brauchtum lebendig.

In Ostpreußen hatten wir übrigens bis Ende des Ersten Weltkrieges drei Weihnachtsfeiertage, ebenfalls je drei Feiertage zu Ostern und Pfingsten. Den Adventskranz haben wir aber erst Ende der zwanziger Jahre kennen gelernt.

Jeder Landstrich hat seine eigenen weihnachtlichen Festgerichte. Im Erzgebirge etwa ißt man am Heiligen Abend nach alter Überlieferung neunerlei Speisen. Bei uns kam die traditionelle Weihnachtsgans auf den Tisch knusprig gebraten und mit Äpfeln und Majoran gefüllt. Dazu gab es Schmorkohl (die Zubereitung war eine Wissenschaft für sich) und Preiselbeerkompott als „Beisatz". Wochenlang vorher wurden Pfeffer- und Honigkuchen und allerlei anderes Backwerk gebacken und bis zum Fest im Steintopf gut verwahrt. In den Tagen vor Weihnachten duftete es in allen Häusern nach Weihnachtsfladen, den wir damals noch mit Kardamom buken. Eine Köstlichkeit war das Marzipan, um dessen Entstehung sich eine fromme Legende rankt (marc panis, das Brot des Hl. Markus).

Und dann der Bunte Teller, überquellend von Apfelsinen und Rosinen, Datteln und Feigen, Haselnüssen, Walnüssen, Paranüssen, Süßigkeiten aller Art. Es fehlten auch nicht die echten Thorner Katharinchen und Steinpflaster. Denn der Bunte Teller sollte Symbol sein der Gaben, die einst im fernen Morgenland die Heiligen Drei Könige dem Kinde darbrachten.

So feiert man seit mehr als fünfzehnhundert Jahren das Weihnachtsfest. Wie kein anderes Brauchtum hat sich unser Weihnachtsbaum die ganze Welt erobert. Man findet ihn in allen Kulturländern des Kontinents, man findet ihn auch in Amerika und sonstwo. So gemütvoll jedenfalls wie bei uns wird wohl sonst nirgendwo Weihnachten gefeiert.

k. a.



Annemarie in der Au:

Rasemuck lernt schenken

Rasemuck ist durch ihren vierten Sommer gehüpft und auch durch den Herbst. Nicht zu vergessen den Herbst mit seinen bunten raschelnden Blättern, die so schön in Haufen am Straßenrand lagen, jedoch wenn Rasemuck vorübergegangen, nach links und rechts auseinandergestiebt waren, als hätte ein Wirbelwind sich mit ihnen vergnügt.

Aber nun beginnen die Abende beinahe schon nach dem Mittagessen, und Rasemuck möchte am liebsten jeden Tag eine neue Geschichte vom Engelchen mit den goldenen Flügeln, vom Christkind, von Tannenbäumen, Weihnachtsmann und aufregend schönen Schneeflocken hören. Am liebsten aber spricht sie von Geschenken.

Rasemuck denkt nicht an all die herrlichen Dinge — Püppchen, Windmühlen, Autos, Schubkarre (Ferdis Schubkarre aus der Sommererinnerung ist ihr großer Traum) und Quietschtierchen — die man ihr schenken könnte, nein, Rasemuck selber wird Geschenke machen, und das ist eine ganz große Sache.

Rasemuck schenkt nicht zum erstenmal, beileibe nicht, ihre Mutti hat ihr immer eine Kleinigkeit zu Vatis Geburtstag und zu Weihnachten in die kleinen Hände gedrückt, aber in diesem Jahr hat Mutter gesagt, daß sie alleine daran denken müsse, was andern Freude machen könnte, und darum ist Rasemuck voller Plapperei, Aufregung und Phantasie.

Nun wäre es ja höchst einfach, an die wohlgefüllte Sparbüchse zu gehen und sie zu erleichtern. So viel Ahnung hat Rasemuck inzwischen schon vom Leben gewonnen, daß man sich mit einer Menge Geld viele Genüsse der Welt verschaffen kann, auch unter Umständen Geschenke für andere Leute.

Doch nun ist es so, daß Rasemuck all die Pfennige, Zehner und Fünfziger für ein Paar Rollschuhe bestimmt hat, ein Wunsch, der sogar noch vor der erwähnten Schubkarre rangiert. Und so menschenfreundlich ist Rasemuck noch nicht, daß sie von dem vorbestimmten Geld etwas abzweigen würde. Also muß sie schon auf andere Gedanken kommen.

Jeden Tag muß Mutti ihr nun vorrechnen, wie viele Tage noch verbleiben, um über die weihnachtlichen Probleme zu grübeln. Und es scheint fast so, als werde Rasemuck von Tag zu Tag stiller und suchender — so man bei der Hüpfenden überhaupt von Stille reden darf.

Zwischen den stillen Perioden hat sie viel zu fragen: ob Vati sich wohl über einen Lutscher freuen würde, der ihr nicht mehr schmeckt, ob Mutti den Bleistiftstummel gebrauchen könne — zerkaut, aber sonst noch gut erhalten — und was Jürgen wohl zu einem Ziertüchlein für seinen Anzug sagen würde, das bis dato bei ihren Püppchen als Waschläppchen ausgiebig ramponiert wurde.

Jürgen sagt pietätlos: Quatsch. Die Mutter lächelt, aber bedauert unendlich. Und der Vati hat hinter seiner Arbeit überhaupt nicht hingehört.

Eines Tages ist Rasemuck über alle Maßen aufgeregt, läßt sich von Jürgen eine runde Pappscheibe machen und ein Loch mittendrin — ein äußerst geheimnisvolles Etwas — und ist schrecklich beschäftigt mit besagter Scheibe, einem Nagel, Geflüster, Stille, Geschnaufe und Gestöhne.

Gegen Abend kommt sie vorsichtig zur Mutti in die Küche. Mutti solle doch rasch einmal zum Schallplattenschrank kommen und sich Rasemucks Platte für Vati anhören.

Platte für Vati? Mutti schließt einmal ganz fest die Augen und reißt sie wieder groß auf.

Aber nein, Rasemuck erklärt, der Vater habe doch neulich gesagt, daß er immer wieder gern das Läuten der Glocken höre. Und heute habe Jürgen doch erzählt, es gäbe da ein Geschäft, da könne man singen oder sprechen, was einem gefiele, und dann kratze ein Nagel alles ein, und dann wäre die Platte fertig, und sie wäre einfach wunderbar. Und dies sei nun ihre Platte. Sie habe genau aufgepaßt, wie die Glocken läuteten, und immerzu gekratzt.

Nun spiel schon!

Oh, Rasemuck!

Die Mutter schluckt vor so viel kindlicher Gläubigkeit und windet sich geradezu, weil sie weder Rasemuck enttäuschen noch das arme Kind unaufgeklärt seinem Schicksal überlassen will. Um Zeit zu gewinnen, öffnet sie den Schrank und legt tatsächlich die Platte auf.

Da beginnen draußen die Glocken zu läuten.

O weihnachtliches Wunder der Technik!

Die Mutter muß Rasemuck in die Arme nehmen und sie gerührt küssen.

Den Vati wird sie nun so schonend wie möglich auf sein Geschenk vorbereiten. Vielleicht findet er eine Lösung, daß wieder Glocken zu hören sind, wenn Rasemucks Platte am Weihnachtsabend spielen muß!

Das Weihnachtswunder

Eine wahre Begebenheit nacherzählt von Gerda Robinson

Gegen Mittag hatte es mit Schneien aufgehört, und nun lag das kleine pommersche Gutsdorf unter einer schimmernden Decke von neuem Schnee, wie es sich zu Weihnachten gehörte. Die Frau trat vor die Tür des Insthauses, in dem sie mit ihrer Familie Zuflucht gefunden hatte, und blickte die stille Dorfstraße hinunter, in der sich schon die Dämmerung zwischen den Häusern ballte. Hier und da fiel schwacher Lichtschein aus einem Fenster, aber die meisten Häuser lagen dunkel und verlassen da, und das Wetter hatte ungestörten Zutritt durch die klaffenden Türen und Fenster.

„Heiligabend!" dachte die Frau, „Heiligabend 1945!" Und auf einmal war es ihr, als ob die Last der ungeweinten Tränen in ihrer Brust sie zu ersticken drohte. Gewiß, sie waren noch alle beisammen, ihr Mann und die kleinen Kinder (von den größeren wußte sie nichts) und wie viele ostpreußische Familien konnten das an diesem Abend noch von sich sagen? Aber die Sorge, dieses mühselig erhaltene Leben zu fristen, war groß und lag Tag und Nacht wie eine schwere Wolke über ihnen. Es war nicht nur die körperliche Zerstörung durch die Entbehrungen, es war auch die seelische. Ihr ausgemergelter Körper im dünnen Kleid fühlte die Kälte, und sich zusammennehmend, trat sie wieder in das Haus zurück.

Es war warm hier drinnen. Auf dem Tisch, der mit einem weißen Laken bedeckt war — man hatte kein Tischtuch mehr — stand ein kleiner Tannenbaum. Der einzige Schmuck an ihm waren ein paar selbstgemachte Sirupbonbons und sechs braune Wachskerzen, unter Aufopferung von mühselig erworbenen Zlotys in einem polnischen Laden gekauft. Das Abendessen — gekochte Kartoffeln — war schon vorbei, das Geschirr fortgeräumt. Die Kinder saßen im Halbkreis um den Vater, der die aufgeschlagene Bibel auf den Knien hielt und nur noch auf die Mutter wartete, damit er mit dem Lesen beginnen konnte. Sie aber trat erst an das Kinderbettchen in der dunkelsten Ecke, und da das Kleinste gerade aufgewacht war, so wickelte sie es und setzte sich dann mit ihm an den offenen Herd. Lustig knisterten die Flammen und warfen rosige Schatten auf die getünchten Wände, an denen häßliche, graue Streifen davon zeugten, daß sie lange ohne Besitzer gewesen waren. Die Kinder saßen mäuschenstill und blickten in die Kerzen, und wenn sich die größeren unter ihnen an andere Weihnachtsbäume erinnerten, so sagten sie es nicht. Und dann begann der Vater zu lesen: „Es begab sich aber zu der Zeit . . ."

Es klopfte hart. Einmal, zweimal, schnell hintereinander, und bevor jemand nachsehen konnte, wer da so ungestüm Einlaß begehrte, flog die Tür auf, und zusammen mit der einströmenden Kälte kamen zwei Männer herein. Der das Gewehr über dem Rücken trug, war ein russischer Soldat, und hinter ihm stand ein Pole in Zivilkleidung, der für die örtliche Kommandantur als Dolmetscher arbeitete und wegen seines Deutschenhasses gefürchtet war. Sie waren es beide gewohnt, ohne weiteres in die Häuser der Deutschen zu gehen, aber jetzt, als sie die Familie so beisammen sahen, berührte es sie fast peinlich, daß sie so grob gewesen waren, und vielleicht war es deshalb, daß sie nicht weiter kamen, sondern bei der Tür stehenblieben.

Der Vater stand nicht auf, ging ihnen nicht entgegen, wie er es anderen Gästen gegenüber getan hätte, sondern blieb sitzen mit der aufgeschlagenen Bibel auf dem Schoß. Nur sein Blick kam ihnen entgegen, und dieser Blick beunruhigte die beiden und machte sie betroffen. Es lag keine Angst darin. Der Vater hatte schon zu viele Male dem Tod ins Auge gesehen. Verlegen blickten die beiden auf die Frau am Herd mit dem Kind auf dem Arm, und dann auf die Kinder, die um den Mann saßen. Bisher war keines von ihnen aufgestanden oder hatte eine Geste der Angst gemacht. Es war dies Fehlen jeder Angst, das die Fremden beunruhigte. Die Kinderaugen, in denen sich der Glanz der Kerzen spiegelte, blickten scheu und doch mit einer stillen, fast freudigen Erwartung. Plötzlich wünschte der Russe nicht gekommen zu sein. Sein Blick traf sich mit dem des Polen, und wie auf ein geheimes Kommando drehten sich beide um und verließen das Haus, ohne auch nur ein Wort gesprochen zu haben.

Die Frau, auf deren totenblassen Wangen das Herdfeuer rote, scharfe Flecken gemalt hatte, stand auf. Sie legte das Kind auf die Arme des Mannes und trat zur Tür, um sie fest zu verschließen. Es war zugig, die Kerzen fingen an zu flackern. Für einen Augenblick stand die Frau in dem eisigen Luftstrom, der von draußen kam, und doch merkte sie es nicht. Ihr Herz war erfüllt von der Wärme und dem Licht des Wunders, das hier eben geschehen war, und dessen Zeugen Deutsche, Polen und Russen gewesen waren. Wie viele Weihnachten hatte sie schon erlebt? Weihnachten in andachtsvollen Kirchen, mit strahlenden Lichterbäumen und Geschenken. Doch noch nie hatte sie die Gegenwart Gottes so gespürt wie hier in diesem ärmlichen Raum.

Als sie in den Kreis der Wärme zurücktrat, hatten die Kinder schon angefangen zu singen, leise und zaghaft erst, dann mit jubelnder Gewißheit: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit . . ."

Zeichnungen und Scherenschnitte: Käthe Kollwitz, Margot Kersten, Brigitte Herhold

GRETE FISCHER:

Weg über die Grenze

Das Haus, das sie vor kurzer Zeit erst mit dem Bündel auf dem Arm verlassen hatte, war nun nicht mehr zu sehen. Auch sonst war nichts zu erkennen, was darauf hingewiesen hätte, daß in weitem Umkreis des Weges, den sie eingeschlagen hatte, menschliche Behausungen wären. Grauweiße Eintönigkeit zeichnete die Natur über Himmel und Erde. Das heißt, was man rückwärtsblickend sah, schien einer frisch aufgetragenen Leinwand am ehesten vergleichbar, darauf die Zweige von Bäumen und Sträuchern, mit grauschwarzen Strichen in bizarren Formen auf das Grundweiß gezogen, nur erst vage Andeutungen eines Bildes waren.

Trostlos dieser schwarzweiße Tag. Ganz ohne Freude und Farbe. Wie erstarrt in Kälte. Trotzdem jagte sie wie von Hofhunden gehetzt. Ihr keuchender Atem vermischte sich mit dem Heulen des Windes.

Trübes Licht einer milchigen Sonne, stiebender Wind und wirbelnde Schneeflocken halfen ihr, unbemerkt bis an das Waldstück jenseits des Feldweges zu gelangen. Struppiger Wacholder, krüpplige Kiefern, an denen der Wind riß und die alten Kopfweiden mit Zweigen, die aussahen, als streckten Klageweiber ihre dürren Arme jammervoll gen Himmel, sie boten ihr so — bewegt von der Laune wütenden Windes — Schutz und Hilfe auf diesem Weg. Nur noch wenige Schritte, ein Sprung über den zugefrorenen Graben, dann hatte sie den Wald erreicht. Dann konnte man die Grenze gewiß schon erkennen.

Wenn man sie jetzt noch nicht in dem Haus vermißt hatte, mußte dieses Wagnis gelingen. Dann mußte dieser Weg auch zu schaffen sein. Sie beugte den Kopf tief über das Bündel in ihren Armen, stemmte sich gegen den Wind und schwankte weiter mit pfeifenden Lungen, geschüttelt wie Strauchwerk, das an diesem Feldweg wuchs, wo sie mühsam an ausgefahrenen, frostharten Furchen dahinstolperte. Nur weiter!

Zum Verschnaufen würde jenseits der Grenze Zeit genug sein, dort drüben, wo der Kiefernwald begann, wo man für eine Weile Schutz vor Wind und unaufhörlichem Schneefall finden würde. Noch war sie nicht vor Verfolgung sicher, noch saß die Angst ihr im Nacken, die panische Angst, zurückgeholt zu werden.

Sie hielt ihr Bündel warm und behutsam. Sie blickte nicht zurück. Dieser Weg war beschwerlich. Sie hatte es vorher gewußt und ihn doch nicht gescheut. Keiner würde es begreifen ...

... man wird mich suchen, man wird mich einholen und zurückbringen. Man wird fluchen ob meines Eigensinns. David wird mich schlagen und die Alte wird keifen wie des Teufels Großmutter. Sie werden mich prügeln ... aber nein, sie sollen es nicht schaffen ... ich muß drüben sein, ehe sie gemerkt haben, daß das Kind nicht mehr in seinem Bett ist .. Es hat seit Tagen und Tagen nur noch leise vor sich hingewimmert. Die Alte wird nicht mehr dazu kommen, ihm einen Schnuller mit süßem Mohn in den Mund zu schieben; widerlich, dieses klebrige Zeugs, das dem Kleinen angeblich die Schmerzen nehmen sollte. Nun ist es genug mit der Quacksalberei, dieses Kind kommt jetzt in das Krankenhaus nach Heydekrug. Ich will es so ...

Zwei kräftige Jungen hatte die Frau vor ungefähr sechs Wochen auf die Welt gebracht. Etwas zu früh. Aber erst war alles ganz normal verlaufen, der Platz auf dem Ofen war warm gewesen. Sie hatte die Kleinen gut verpackt gehalten, im Fell von ganz jungen Schafen. Alle beide. Windelzeug und Hemden gab's wenig, aber so ein Fellchen wärmte schließlich noch viel besser. Hatte man nicht alle Kinder darin großgezogen?

Aber dann hatten die Jungen diese scheußlichen Eiterbeulen gekriegt. Gerade der zuerst Geborene, der kräftige Bengel, der hatte damit angefangen. Das Haus lag einsam. Venskai, wo der Arzt wohnte, war weit, und die alte Bäuerin wußte ohnehin alles besser und schwor auf ihre Hausmittel. Immer weniger waren die beiden Kerlchen geworden, und der eine war bald dahin gewesen. Dieser hier, im Lammfell warm verpackt, mit Davids großem Schnupftuch um die abgemagerten Gliederchen, dieser sollte nun nicht auch noch eingehen wie ein Stück Vieh. Den brachte sie jetzt über die Grenze. Der kam nun in ein Krankenhaus; dort nach Heydekrug, wo sie Arzt und Schwestern wußte.

Oh, sie kannte den Weg über die Grenze genau, den Weg, der unbewacht war. Die Zöllner wollte sie schon an der Nase herumführen. Etwas deutsches Geld besaß sie. Alles andere würde sich finden. Wenn sie mit dem Bündel nur erst heil beim Doktor wäre!

Das Denken machte ihr genauso viel Mühe wie dieser Weg. Es dunkelte bereits, als sie bei den ersten Häusern von Kolleschen vorbeikam. Sie fühlte sich mit dem Kind schon halb geborgen, als sie Menschen sprechen hörte. Und das Licht aus den kleinen Katen am Wege tröstete sie und gab ihr Mut.

Niemand kümmerte sich um sie. Es war ja auch nichts Ungewöhnliches an ihr: Eine junge Bäuerin, ein Bündel im Arm. So haben doch schon viele auf dem kleinen Bahnhof in Kolleschen gestanden, um mit dem Bähnchen nach Heydekrug zu fahren. Außerdem steckten alle ihre Köpfe tief in die Pelzkragen. Die Männer zogen die Pelzmützen herunter bis zu den vereisten Augenbrauen. Die Frauen hatten dunkle Kopftücher aus weicher Wolle tief in die Stirn gezogen und unter dem Kinn fest verknotet.

Überall blinkten schon die Lichter der Nacht auf. Flammendes Abendrot am westlichen Himmel leuchtete wie ein Feuerschein über dem noch weit entfernten Heydekrug. Sehr spät erst malte dieser Tag mit ein wenig Farbe an seinem Winterbild. Aber nun leuchtete es um so verheißungsvoller, dieses flammende Rot am Abendhimmel.

Eine tiefe Müdigkeit überkam sie. Jetzt, wo die Gefahr vorüber war, zurückgeholt zu werden, jetzt verlangte sie dringend nach einem Platz zum Ausruhen, verlangte nach Wärme und Licht. Sie drängte mit den anderen in den Zug. Sie drückte sich in die äußerste Ecke einer Bank, fest das Bündel in ihren Armen haltend. Jetzt erst wagte sie, das große wollne Umschlagtuch zurückzuschlagen, wagte einen angstvollen Blick. Noch bewegte sich der winzige Kerl in seinem Lammfell, mauzte wie eine kleine Katze, die man ausgesetzt hatte. Schmerzen schienen ihn zu plagen, das Gewimmer war zu kläglich. Er lutschte hungrig an seinen kleinen Fäusten.

„Was is, Frauchen, was is mittem Kerlchen?"

Mitleidig wollte man sich ihrer annehmen. Doch sie faßte das Bündel enger und zog ihr Kopftuch weit ins Gesicht, tat, als wolle sie schlafen, nichts als schlafen. Leicht wiegte sie das Kind. Das Wimmern ließ nach. Die Wärme und das gleichmäßige Rattern des Zuges machten das Kind ruhig.

Weit war der Weg vom Bahnhof Heydekrug bis zum Krankenhaus. Die Prinz-Joachim-Straße erschien ihr heute wie eine endlose Pilgerstraße. Doch Licht war überall. Warm strömte es auf das Straßenpflaster, und ihr war, als wollten die holprigen Steine ihre erstarrten Füße wärmen. Eine Erinnerung überkam sie an hurtige Schlittenfahrten zur Weihnachtszeit; war das herrlich, wenn man so — in flauschigen Schafsfellen verpackt, die heißen Backsteine an den Füßen spürend — mit fröhlichem Schellengeläut durch die Winterlandschaft fuhr! Von diesem Leben fühlte sie sich nun weit entfernt.

Der Wind war ruhig geworden. Die Straßen waren belebt vom geschäftigem Tun und Treiben der Vorweihnachtszeit. Pelzvermummte Gestalten mit roten, ständig tropfenden Nasen verkauften auf dem Marktplatz Weihnachtsbäume. Sie hatte heute nur keinen Blick für die Geschäftigkeit in dieser winterlich gekleideten Stadt. Doch die Helligkeit und das Lachen fluteten über sie hin wie warme Wellen.

Sie ging und ging. Und sie kannte ihren Weg. Immer wieder tauchte sie auf aus dem Schatten der Häuser und wurde emporgehoben in die Lichtstrahlen, die aus erleuchteten Läden fielen. Das Bündel mit dem Kind wurde schwer in ihren Armen. Nacht zog auf über den Dächern des Gutes. Da sah sie auch die erleuchteten Fenster des Krankenhauses.

Verständnislosigkeit las sie in dem Blick der Schwester, der sie ihr Bündel entgegenhielt. Sie sagte nur: „Da, nimm es!"

Das war alles, denn sie sprach ja kaum deutsch. Die Schwester griff fester zu, schlug das wollene Tuch zurück und öffnete vor Entsetzen, aber ohne Aufschrei, den Mund. So standen die beiden Frauen sich wortlos gegenüber. Die junge Schwester forschte mit Blicken nach dem Woher und Wohin. Die Antwort war Achselzucken und ein heftiges Kopfschütteln. So verschwand die Schwester dann mit dem Kind in einem der vielen Zimmer mit den weißgestrichenen Türen. Sie rief andere Schwestern herbei. Gemeinsam öffneten sie die wollnen Hüllen, lösten das Lammfell von der schwärenden Haut des Körpers, das schmutzige, rotkarierte Tuch von den abgemagerten Lenden. Er war gewiß häßlich, dieser Säugling — wie ein zusammengeschrumpfter alter Mann, aber niemand lachte, als die jüngste der Schwestern leise sagte:

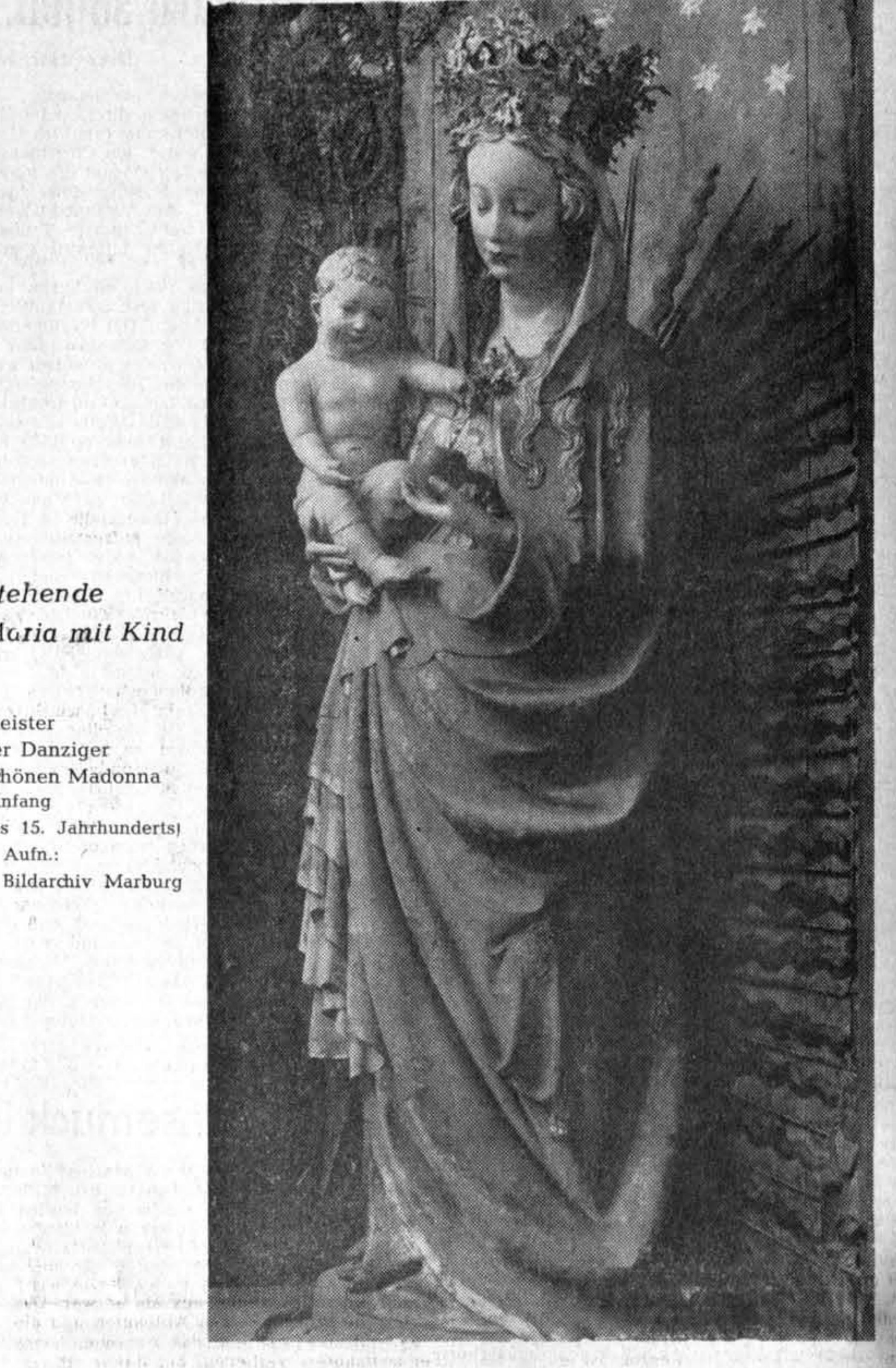
„Wie zeitig doch in diesem Jahr das Christkind zu uns kommt."

Und sie wickelten es in reinliche Windeln, hüllten es ein in Sauberkeit, Wärme und Liebe. Da war ein Licht, ein kleines Licht nur, fast schon am Verlöschen, und sie gaben alles daran, es wieder zum Leuchten zu bringen.

Der Kleine blieb lange im Krankenhaus von Heydekrug und wurde gesund. Die Schwestern bekamen Speck und Honig geschenkt und die junge Frau drüben in Litauen, nahe Venskai, bekam keine Prügel. Am Heiligen Abend kam sogar die Alte mit über die Grenze, um zu sehen, ob die Schwestern auch dem Jungchen nichts Böses antaten. Doch auch die grimmige alte Frau empfand nur Liebe, Fürsorge und dieses innige Leuchten, mit dem man diesseits und jenseits den Menschen ins Herz brennen kann.

Nun werdet ihr vielleicht sagen, dies sei keine Geschichte, die man an Weihnachten erzählen sollte. Mag sein, sie ist nicht fröhlich genug. Aber ich rufe sie mir gern in Erinnerung zurück, denn sie mahnt mich, daß niemals und nirgends uns Grenzen — ganz gleich ob Mauern oder Stacheldraht — daran hindern sollten, einander zu vertrauen und Gutes zu tun. Sind wir nicht alle träge und selbstgefällig geworden? Und wir sind doch alle Menschen, hüben wie drüben!

Weihnachten ist nahe. Alle bedürfen des Lichtes, der Wärme. Darum schenke ich euch meine liebste Geschichte, die ich zur zweiten Kriegsweihnacht erlebt habe, dort oben in dem Grenzland an der Memel.



Stehende Maria mit Kind

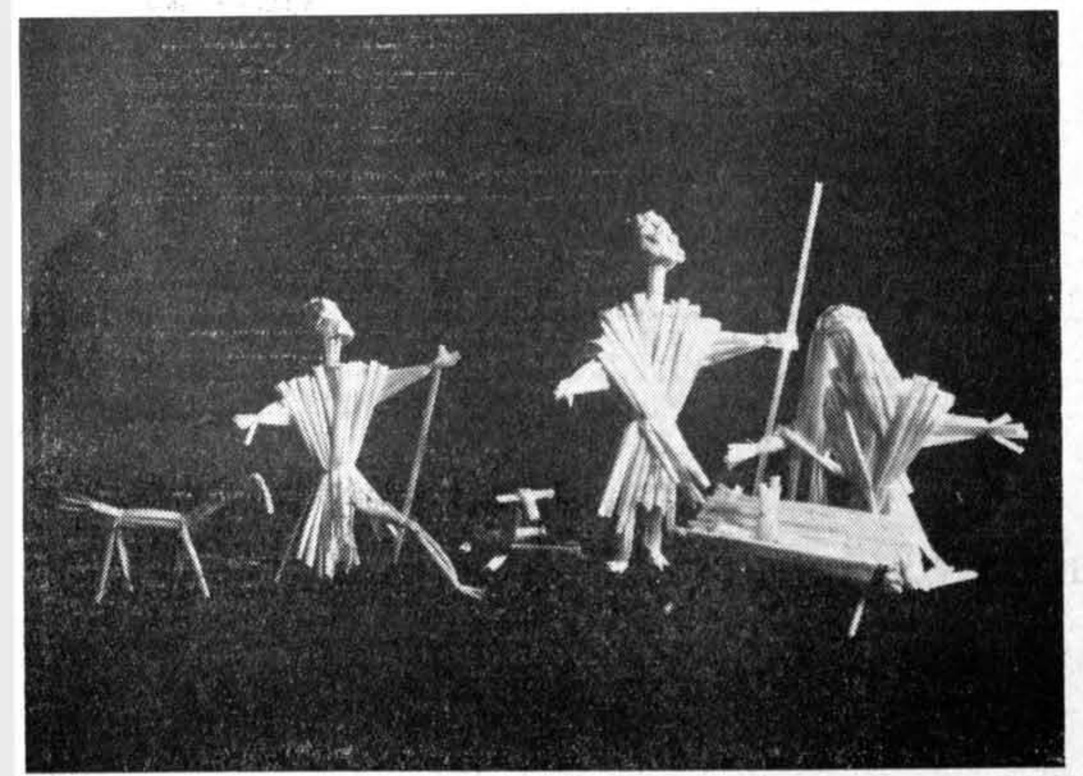
Meister der Danziger Schönen Madonna (Anfang des 15. Jahrhunderts)

Aufn.: Bildarchiv Marburg

Agnes Miegel:

Brüder und Schwestern, weit über Land verstreute,
Ihr, die Heimat fandet, und ihr ohne Heimat,
Ihr, sehnsüchtig lange Verschollener harrend,
Seht, uns allen leuchtet das Licht aus der Krippe,
Heute uns alle noch einmal wie Kinder vereinend,
Herzen tauend, vereister als Felsen und Seen,
Stimme verleihend auch denen, die stummer als jene,
Deren Lippen er heute dankbar entsiegelt,
Daß sie alle uns lehren, wieviel zu danken
Ihnen und uns noch blieb im Ringe des Jahres,
In dem Dunkel des Leidens, des Wanderns, des Mühens,
Daß wir ihm danken, Hand in Hand wie Geschwister
Einmal vereint um des Christkinds Krippe im Stalle!

Aus dem soeben erschienen Band VII der Gesammelten Werke, Mein Weihnachtsbuch — Truso — Heimkehr, Eugen Diederichs Verlag.



Schlag' höher, Herz, und werde tönend Raum,
nimm auf des Werdens unergründliches Geheimnis —

Stroh bleibt nicht starr
Nacht erfährt Licht
Wollen wird Tat

Aus dunklem Herzraum zehren Kraft die Hände,
sie regen sich in seligem Gestalten —

Gebundenes wird frei
Erloschenes vermag zu strahlen
Stummes bereitet sich zu neuem Klang

Vollendet ist die Gruppe heiliger Figuren
Spendet nun ihr die Freude, die euch schul verkündet:
Liebe ist geboren! und:
Erlösung dem, der will . . .

Barbara Kumme

HANS LUCKE:

Die Weihnachtsreise

Am Mittag des Heiligen Abends ist Konsul Semmling, der Inhaber einer Königsberger Reederei, schlechter Laune. Seinem Prokuristen, Herrn Neumann, macht er Vorwürfe. Der Frachter „Stefanie" soll auf der Rückfahrt von Schweden in Visby Kalksteine laden. Am 1. oder 2. Weihnachtsfeiertag soll die „Stefanie" in Königsberg anlegen. Herr Neumann gibt dem ältesten Lehrling, Remus, den Auftrag, an den Feiertagen auf die Abfertigung des Schiffes im Büro zu warten.

1. Fortsetzung

Herr Neumann ging dann von einem zum andern und tauschte Weihnachtswünsche aus, um nachher sein Zimmer aufzusuchen. Sorgfältig sortierte er seine Papiere, legte pedantisch alles auf seinem Schreibtisch an die gewohnte Stelle und sah durch die Tür mit den großen Glasscheiben, wie einer nach dem andern das Büro verließ. Dann zog er gemächlich Mantel und Gummischuhe an und ging zum Treppenhaus. Nachdem er sich vergewissert hatte, daß niemand mehr im Hause war, ging er ins Erdgeschoß, löschte das Licht und verschloß sorgfältig die schwere Tür mit den bronzenen Klopfern, die die Form von Löwenköpfen hatten. Er ging auf die andere Straßenseite und musterte alle Fenster, ob nicht doch jemand vergessen hatte, das Licht auszumachen. So hatte er es vor den Festtagen seit vielen Jahren gehalten. Seine Schritte wurden erst schneller, als er am Bollwerk entlang zur Kneiphöfischen Langgasse ging, genau bis zu C. B. Ehlers Weinstuben.

Die gute Flasche Rotwein, die er sich heute leistete, leitete seine Gedanken leise und freundlich fort von seinen geschäftlichen Überlegungen und hin zu seinen häuslichen Freuden und Sorgen. Damit hatte das Weihnachtsfest für ihn schon begonnen.

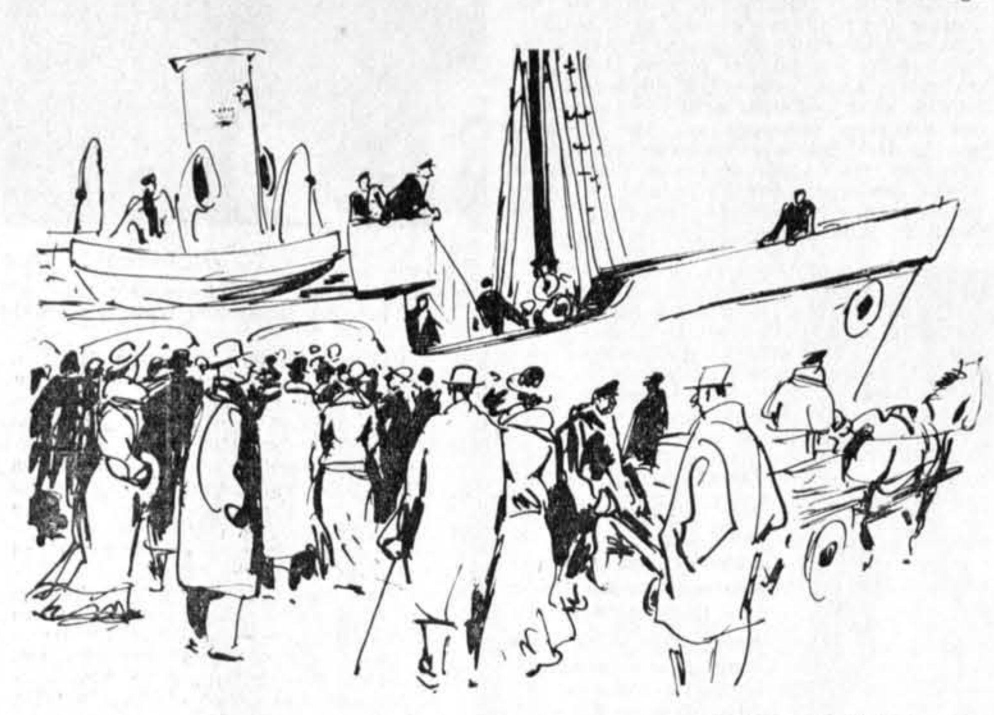
*

Visby ist eine alte Hansestadt. Ihre einst bedeutende Rolle hat sie ausgespielt; heute ist sie zufrieden, als Reiseziel für Liebhaber alter verträumter Städte und als Hauptstadt der Insel Gotland zu fungieren. Diesen Erfordernissen genügt der kleine Hafen, um den sich die alten Häuser terrassenförmig ansteigend gruppieren. Der zweimal wöchentlich eintreffende Post- und Tourendampfer aus Stockholm und ein paar Frachtdampfer, die unbeladen dort einkommen und Kalksteine (den einzigen Ausfuhrartikel der Insel) laden, sind Gäste, die ihn mit schöner Regelmäßigkeit aufsuchen und verlassen, abgesehen von der stattlichen Fischkutterflotte, die in Visby beheimatet ist.

Der Tourendampfer hat seinen ständigen Liegeplatz auf der Nordseite des Hafens. Wenn seine Ankunftszeit da ist, kommt ein Teil der Visbyer bestimmt zum Kai, um festzustellen, wer mitgekommen ist und wer sich entschlossen hat, die Insel mit der großen Welt auf dem Festland zu vertauschen. Außerdem hört und sieht man manches, was in der kleinen Zeitung nicht steht. Abgesehen hiervon ist es in der Tat ein schöner Anblick für interessierte Leute, wenn das weiße Schiff mit seinen hohen Masten und dem gelben Schornstein, den drei goldene Kronen als Reedereimarke zieren, um die Felsennase kommt und den Liegeplatz ansteuert.

Es tut dieses mit betonter Langsamkeit, als wolle es den Zuschauern das schöne Bild möglichst lange bieten. Länger als drei Stunden bleibt der Sendbote der Hauptstadt selten im Hafen von Visby.

An dem Tag, von dem ich erzähle, schien aber nicht alles zu klappen: Eine für die Winterzeit ungewöhnlich große Anzahl von Fahrgästen stand ungeduldig an der Reling und schwatzte mit einigen Begleitern am Kai. Die Stunde der Abfahrt war längst verstrichen. Immer noch hievte die Dampfwinde schwere Kisten aus dem Laderaum und setzte sie auf Lastfuhrwerke ab. Im Trab fuhren die Wagen an die andere Seite des Hafenbeckens; es war eine gewisse Unruhe auf dem Schiff und am Kai, die so gar nicht zu den Visbyern und ihrem gemächlichen Gehabe paßte.



Zeichnung: Erich Behrendt

Wer sich damit beschäftigte, hatte es bald heraus: der Störenfried lag am Südkai des Hafenbeckens, ein tief beladener schwarzer Frachtdampfer, der scheinbar gemächlich eine Kiste nach der anderen von den Lastfuhrwerken empfing und in seinem Bauch verschwinden ließ. Er war das Gegenstück zu seinem Gegenüber. Breit und behäbig lag er auf dem Wasser und sah eigentlich größer aus als er war. Das machten die großen weißen Aufbauten und die doppelte Brücke, die ihm das Aussehen eines Überseedampfers verliehen. Ein dicker schwarzer Schornstein mit einem weiß-blau-weißen Ring und einem großem schwarzen S darin verstärkte diesen Eindruck. Auf seinem breiten Heck stand in weißer Schrift ‚STEFANIE — KÖNIGSBERG PR.' Im Gegensatz zu dem lebhaften Treiben am Stockholmer Tourendampfer schien hier beschauliche Ruhe oberstes Gesetz zu sein. Vielleicht war es auch nur ein Zeichen von Unlust, und diese erklärlich, denn Weihnachtsreisen sind bei den Besatzungen aller Frachtschiffe sehr unbeliebt. Es genügt, wenn jeder gute Kapitän und Reeder bemüht ist, die Sonntage auf See zu sein, denn Geld wird nicht im Hafen verdient.

So stand dann im Vorschiff ein Mann an der Dampfwinde, döste vor sich hin und betätigte die wenigen Handgriffe, wenn eine Kiste an dem schweren Haken angeschlagen war; vorsichtig setzte er sie auf den Kalksteinen ab. Ein dicker Mann im blauen Sweater, der auf den Kalksteinen balancierte, gab ihm mit der Hand die Zeichen, wie die Kiste abzusetzen war. In den Pausen sah der Mann gleichgültig in den trüben Dezemberhimmel und verfolgte die Dampfschwaden, die die Winde ausgestoßen hatte. Es war so still in der Luft, daß sie noch eine Weile über dem Schiff schwebten.

Diesem ruhigen Spiel sahen zwei Männer zu, die sich auf der unteren Brücke auf das Geländer lehnten: ein Hagerer mit einer Hakennase und ein kleiner Herr mit seemännischem Spitzbart und anscheinend immer lachenden, wasserblauen Augen. Beide waren Offiziere der ‚Stefanie': der Erste Steuermann Fotheringham, ein Schotte, und der Erste Maschinist mit Namen Böttcher aus Königsberg. Eine ganze Weile hatten sie schweigend so dagestanden, als Böttcher die kalte Pfeife aus dem Mund nahm, noch einmal zu dem Tourendampfer hinübersah und dann beiläufig zu seinem Nachbarn sagte:

„Wenn die so weitermachen, können wir in einer Stunde alles an Bord haben und die Luken dicht machen. Wenn der Käpt'n . . ."

„Der Käpt'n ist schon zwei Stunden an Land", meinte Fotheringham, „er müßte also . . ."

„Er müßte gar nichts, Herr Fortheringham, gar nichts. Wenn ihn keiner abholt, kommt er nicht. Ich fahre zwölf Jahre mit ihm zusammen über den Teich und weiß, daß er bei jedem Makler bleibt, wenn es einigermaßen gemütlich ist, und das ist es bei Swensson."

Fotheringham zog den Wollschal zurecht, knöpfte die Düffeljacke zu und setzte die blaue Mütze mit der Goldstickerei der Reederei etwas aufs linke Ohr.

„Ich gehe ihn holen", sagte er.

„Tun Sie das, Herr Fotheringham", meinte Böttcher, „ich werde dem Zweiten Bescheid sagen, daß er sich um das Verschalken der Luken kümmert. Er kennt den Laden und bleibt in der Koje, wenn er nicht merkt, daß es Ernst wird."

Fotheringham nickte und ging über die Gangway an Land, zu der schmalen Gasse, in der das kleine Haus des Maklers Swensson lag; es sah so aus, als wäre es an die Kirchenmauer angeklebt.

Nebenbei, Böttcher war der einzige der Offiziere, auf den in Königsberg eine Familie wartete. „Wenn wir nicht bald abhauen, wird auch aus dem Dritten Feiertag zu Hause nichts", brummte er. Damit ging er zur Steuermannskammer. Unterwegs hielt er am Niedergang zum Heizraum an und rief: „Franz!"

Der Oberheizer erschien auf der Eisenleiter und sah seinen Chef fragend an.

„Franz, in drei bis vier Stunden dampfen wir. Laß die Feuer rein machen und langsam Dampf in beiden Kesseln. Dem Zweiten sagst du, er soll ganz langsam die Maschine anwärmen, verstanden?"

„Jawohl, Meister", meinte Franz und verschwand wieder in sein Reich.

*

Die Tür zu Sörensens Kammer war trotz der kühlen Luft nur angelehnt. Der Inhaber lag in vollem Dreß auf dem Sofa, las ein Buch und rauchte seine Pfeife.

„Sieh' da", sagte er, legte das Buch weg und sah seinen Besucher an, „soll's wirklich losgehen, edler Meister?"

„In einer Stunde ist alles an Bord, der Erste ging den Käpt'n holen, es sieht also so aus . . ."

„Na, wenn man", meinte Sörensen und sprang auf, „denn wollen wir mal", und damit gingen beide zur unteren Brücke, um ihren Beobachtungsposten wieder einzunehmen.

Inzwischen war Fotheringham in das Maklerbüro eingedrungen; Käpt'n Langkabel saß auf dem Wachstuchsofa, der Tisch vor ihm war mit einer Batterie Flaschen bestellt, einer ganzen Auswahl stärkender Getränke, die er vorsorglich mitgebracht hatte, denn Schweden ist ja ein etwas „trockenes" Land. Mit etwas glasigen Augen sah er seinen Steuermann an, als der Makler den in fließendem Englisch begrüßte.

„Herr Fotheringham", sagte der Käpt'n, „niemand kümmert sich um mich und ich habe es heute so schwer. Die verdammten Kisten müssen alle einzeln deklariert werden, der Zoll schnüffelt alles nach, ich sitze hier wie auf Nadeln."

Wer ihn so sah, mußte auf den Gedanken kommen, daß es sich auf Nadeln sehr gut saß.

„Trinken Sie erst einen mit, Herr Fotheringham", fuhr er fort, „und dann helfen Sie Herrn Swensson, die Listen ausfüllen. Ich habe heute von den Papieren genug."

„In etwa zwei Stunden sind wir mit dem Laden fertig, Käpt'n. Wenn der Zoll die Kisten sehen und zählen will, dann muß er bald kommen."

Fortsetzung folgt

Der Schimmelreiter zieht durch die Eifel

Weihnachtliches ostpreußisches Brauchtum in den Ermländer-Dörfern

Der Schimmelreiter-Umzug — oder wie es in manchen Teilen Ostpreußens hieß: de höllje Chröste — war in Ostpreußen bis in den zweiten Weltkrieg hinein geübtes Brauchtum. In den Städten war der Schimmelreiter nur noch selten anzutreffen, aber in den stillen Dörfern, auf den Abbauten und großen Gütern, da hatte er sich schon immer wohl gefühlt. Wer erinnert sich nicht noch daran? Vor allem für die Kinder war es immer in der Vorweihnachtszeit ein großes und aufregendes Ereignis, dem bangend und sehnend entgegengesehen wurde. Doch auch die Eltern hatten ihre Freude und schürten die Aufregung der Kinder, wie es der Seeburger Heimatdichter A. Schmidt in die Verse faßte:

„De Höllkröste kommel Kinga rennt,
vastöckt aich ungrem Bett!
Onn wenn a nu nich bate könnt
denn kriet a eia Fett!"

Der Schimmelreiter ist mit der Vertreibung der deutschen Menschen aus Ostpreußen nicht gestorben. Er hat eine neue Heimat gefunden in den stillen und abgelegenen Dörfern der Hohen Eifel: in den zwölf Dörfern des Siedlungsgebietes Ahrbrück. Weihnachten 1963 habe ich ihn dort noch gesehen. Ich will davon berichten:

Zuerst war von dem gespenstigen Zug vermummter Gestalten, der sich in den vorweihnachtlichen Tagen da von Haus zu Haus auf der tiefverschneiten Dorfstraße entlang bewegte nur wenig zu erkennen. Auch fiel es schwer, die einzelnen Geräusche und Töne näher zu bestimmen: Peitschen knallten, Ketten rasselten, neben einem tiefen Brummen war ein helles Wiehern und ein kurzes Meckern zu vernehmen, nur dünn und zaghaft dagegen waren die Töne eines Glöckchens und Triangels zu hören. Manchmal hörte man auch Weihnachtslieder, die von einer Handharmonika begleitet wurden. Eigens zu diesem Brauch gehörige Lieder gab es auch in Ostpreußen nicht. Alle Gestalten des Zuges trugen entweder Larven oder hatten ihre Gesichter geschwärzt, um nicht erkannt zu werden.

Von der Straße ging es mit viel Gepolter in die einzelnen Wohnungen hinein. Hatten die Familien sie auch erwartet, das Erscheinen dieser „wilden Gesellen" erweckte doch eine gewisse Überraschung und Furcht. Das war nicht nur bei den Kleinsten der Fall, auch so mancher „alte Ermländer" glaubte aus Erfahrungen seiner Kinderzeit sich auf allen möglichen Schabernack dieses ausgelassenen Völkchens einstellen zu müssen. — Aber verfolgen wir einmal so eine „Vorstellung" des Schimmelreiterzuges und sehen uns die einzelnen Akteure dabei näher an:

Dieses Jahr konnte man 14 Gestalten zählen. Da ist erst einmal der Schimmelführer. Mit Reitstiefeln und langer Peitsche sah er sehr gebieterisch aus. Er befehligte den Schimmel. Vor jedem Haus machte er sich durch lautes Peitschenknallen bemerkbar, klopfte an die Haustür und fragte, ob es erlaubt sei, mit dem Schimmel einzutreten. Oft mußte der Schimmel erst eine Probe seiner Sprungkunst geben, ehe dies erlaubt wurde. Dann betraten Schimmel und Schimmelführer als erste das Zimmer. Der Schimmel oder Schimmelreiter steht im Mittelpunkt des ganzen Umzuges. Ein Mann stellte ihn dar, der sich ein Holzgestell mit einem schön gebastelten Pferdekopf umgehängt hatte und sonst ganz von einem weißen Bettlaken verborgen war. Der Schimmel muß in der Stube alle möglichen Kunststücke aufführen. Vor allem wird von ihm immer wieder gefordert, über Tische und Bänke zu springen. Der Schimmel mußte schon eine große Geschicklichkeit besitzen, denn in den engen Räumen der Siedlungshäuser hatte er weit weniger Bewegungsfreiheit als seine Artgenossen früher in der ermländischen Heimat.

Neben dem Schimmel gehören Bär und Bärenführer (Boarelitter) zu den wichtigsten Gestalten im Zuge. Der Bär trug einen umgekehrten Pelz, und er war wohl auch der einzige, der unter der klirrenden Kälte und dem schneidenden Wind jener vorweihnachtlichen Tag nicht zu leiden hatte. Früher in der Heimat war er auch meistens mit Erbsenstroh umwickelt, aber wo sollte man das im Jahre 1963 in der Eifel herbekommen: Peluschken werden nicht mehr angebaut.

Der Bärenführer — mit einem weiten alten Militärmantel bekleidet und schaurig ein selbstgebasteltes Tamburin schlagend — führte den Bären an einer schweren eisernen Kette und ließ ihn oft zur Freude der Kleinsten auf den Hinterbeinen tanzen. Manchmal getraute sich auch ein mutiges Mädchen, mit diesem tolpatschigen, aber gutmütig brummenden Tier ein gemeinsames Tänzchen zu wagen.

Mehr Respekt aber dagegen zeigten die jungen Mädchen (und nicht nur die jungen) dem Storch gegenüber. Seine Verkleidung bestand aus einem weißen Laken, zu dem das Rot der Strümpfe und des Schnabels gut kontrastierte. Er schritt zwar meistens gemessen und gravitätisch wie ein „Stroch im Salat" in der Stube umher und stöberte und hackte mit seinem langen Schnabel an allen Dingen herum — aber plötzlich versuchte er dann, die Mädchen ins Bein zu beißen. Mit großem Gekreische versucht man, dem zu entgehen, denn das sollte bald eine „Kindtaufe" anzeigen. Früher hatte der Storch auch noch oft eine Stopfnadel vorne am Schnabel stecken, und sein Biß wird dadurch wohl noch schmerzhafter und gefürchteter gewesen sein.

Wenn man aber trotz aller Vorsicht dem Schnabel des Storches nicht entgangen war, so näherte sich dem Opfer mitleidig der Schornsteinfeger, der zu trösten versuchte und begütigend die Wangen streichelte. Manch einer merkte erst viel später vor dem Spiegel, daß auch dieser Trost nicht ganz ohne Hintergedanken gegeben worden war und seine Spuren hinterlassen hatte. Der Schornsteinfeger war vor allem der Hauptschrecken der Hausfrauen, denn er machte sich in jedem Haus unverzüglich an Herde und Öfen heran und gab vor, sie unbedingt von Ruß und Asche säubern zu müssen.

Viele andere eigenartige und lustige Gestalten befanden sich noch im Gefolge des Schimmelreiters: so der Zäje — oder Kossebock, der ununterbrochen meckerte und Bocksprünge vollführte. Sehr geschäftstüchtig zeigte sich auch der Seifejud, der Wrukenstücke als Seife zum Verkauf anbot und auch alte Brillen und Mausefallen in seinem Warenangebot hatte. Am meisten Mitgefühl erregte der Flickerjud (auch Flickertomsk genannt) mit seinem buntbeflickten Rock, der ganz fürchterlich von Flöhen und Läusen befallen zu sein schien und sich ununterbrochen an Türpfosten und Menschen schubbern mußte.

Auch ein Polizist oder Gendarm war im Gefolge, der mit wilhelminischer Würde für Ordnung sorgte. Weiter gab es einen sehr väterlichen und gütigen Weihnachtsmann, der so manche Träne in einem ängstlich blickenden Kinderauge mit kleinen Geschenken wieder zu trocknen wußte. Schließlich begleiteten noch zwei Musikanten den Zug: ein Handharmonikaspieler, der seinem „Dudelsack" die schönsten Weisen zu entlocken wußte, und einer, der sehr kunstvoll Klingeisen und Triangel schlug.

Auf keinen Fall zu vergessen ist die sehr wichtige Person des Pracherweibes oder Wurstweibes mit seinem großen Korb, das die reichen Gaben für die „Vorstellung" einsammelte: Schnaps- und Weinflaschen, Würste, Gebäck, Süßigkeiten oder Tabakwaren. Auch so manches Dittchen oder gar „Geputztes" (Silbergeld) verschwand in seinem Korb.

Drei Tage lang zog die Meute des Schimmelreiters jeden Abend durch die Dörfer der Ermländersiedlung und brachte buntes Treiben in ihre sonstige Ruhe. Freude hat dieser alte Brauch allen bereitet. Den Beteiligten merkte man es an, wenn sie nach dem Umzug noch zu einem kurzen Zusammensein im Gasthaus saßen und ihnen der Gesprächsstoff über die letzten Stunden nicht ausging. Dieses Brauchtum hatte die jungen Ermländer, die sonst über mehrere Dörfer verstreut wohnen, wieder einmal zu einer echten Gemeinschaft zusammengeführt.

Zum Schluß wurden Herrn Pfarrer Dannowski, der sich in der Siedlung sehr um den Erhalt heimatlichen Brauchtums verdient gemacht hat, vom Weihnachtsmann 75,— DM zu karitativen Zwecken aus dem Erlös des Umzuges überreicht.

Das Siedlungsgebiet Ahrbrück ist heute der einzige Ort, an dem dieses alte ostpreußische Gemeinschaftsbrauchtum des Schimmelreiters nach dem Zweiten Weltkrieg noch geübt wurde.

Ulrich Tolksdorf



Im Gefolge des Schimmelreiters

ziehen sie in die Wohnungen ein: Wurstweib, Schornsteinfeger, Bär und Bärenführer bei ihrem Zug durch ein ermländisches Dorf in der Eifel



Die Hauptperson

des Umzuges sind natürlich Schimmel und Schimmelreiter. Immer wieder müssen sie in den Stuben ihre Geschicklichkeit beweisen und über Tisch und Bänke springen.



So bedrohlich

wie er aussieht, ist er nicht: Der Bär mit seinem Führer



Frohe Erwartung

spiegelt sich auf den Gesichtern der Kinder. Für sie ist das alte ostpreußische Brauchtum keine Legende aus vergangener Zeit, sondern lebendige und geliebte Wirklichkeit.



Für einen guten Zweck

übergibt nach dem Umzug der Schornsteinfeger das gesammelte Bargeld an Geistlichen Rat Pfarrer Dannowski

Rätsel-Ecke

Versteckte Wörter

Bajazzo — Robe — Schande — Charme — Knoten — Schneider — Garten — Schwachsinn — Wortfamilie — Schleuse — Einfamilienhaus — Einfachheit.

Die obenstehenden Wörter enthalten je ein bestimmtes kleineres Wort in sich versteckt. Die Anfangsbuchstaben dieser kleineren Wörter ergeben eine ostpreußische Dichterin, die 1858 in Tilsit geboren ist.

Schüttelrätsel

Upalten — Dobensee — Christburg — Mauersee — Ebenrode — Heiligenbeil — Allenstein — Sensburg — Bartenstein — Elbing — Königsberg

Diese ostpreußischen Städte, Seen und Inseln richtig geordnet sagen Ihnen, wie in Ostpreußen der Streuzucker genannt wurde.

Rätsel-Lösung aus Folge 51

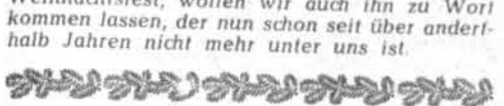
Oder — Ober; Bach — Buch; Elbe — Elle; Hanse — Hansl; Koller — Keller; Bache — Rache; Eile — Elle; Lab — Lob; Hans — Gans; haben — heben

Bullerloge



Weihnachten mit Walter von der Laak

Walter Scheffler, der schon in jungen Jahren taub gewordene Königsberger, hat mit seinen schlichten Versen vielen Menschen Trost und Lebenshilfe geben können. Als „Walter von der Laak" wurde er weithin bekannt. Heute, zum Weihnachtsfest, wollen wir auch ihn zu Wort kommen lassen, der nun schon seit über anderthalb Jahren nicht mehr unter uns ist.



Walter Scheffler:

Weihnachtsabend

Steckt an, steckt an die lieben Weihnachtslichter:
das Bäumlein wartet schon auf ihren Glanz,
der eure alltagsmüden Angesichter
erhellen soll vom Glück des Kinderlands.

da wir noch händefaltend vor uns starrten
auf die verhüllten Gaben unterm Baum;
das Herzlein pochte — und vor Glückserwarten
gelang das fromme Weihnachtsverslein kaum

Geweihte Nacht! Auf tiefem Weltengrunde
der Liebe Geist im Kindlein zu uns kam
und unsre Schuld, all' unsre Seelenwunden
sanft tröstend, ratend, helfend auf sich nahm.

um dann, selbst blutend, sie emporzuheben
vor unsres ewigen Vaters Angesicht:
„Sie haben's schwer in ihrem bösen Leben —
Vergibt es ihnen und verwirf sie nicht!"



„Mien leewe Fründ . . ."

Aus Briefen von Walter Scheffler an seine Freunde, zusammengestellt von Margarete Kudnig

Es war der letzte Schultag der Präparanden vor dem Weihnachtsfest. Walter Scheffler, der seinen Mitschülern geistig weit überlegen, ihnen aber in allen äußeren Dingen etwas hilflos ausgeliefert war, erzählt, wie er zum ersten und wohl auch zum letzten Male in seinem Leben sich tätlich gegen eine Kränkung wehrte, weil er, der schon in jungen Jahren hin- und hergerissen wurde zwischen still-gläubiger Frömmigkeit und zweiflerischem Fragen, sich verletzt fühlte durch den vielleicht harmlos gemeinten, aber doch etwas groben Scherz eines Mitschülers. Walter Scheffler schreibt:

Trotz günstiger Grundbedingungen war ich doch immer ein etwas unsicherer Kantonist gewesen, so in Poetenart überall in Geistlanden herumschnüffelnd, so viel es mir möglich war, mit Neigung zum Weltkind, obwohl Propheten links und rechts oft mahnend neben mir gestanden hatten. Denn schon als Präparande hatte es ein rührend gläubiger, von den Kameraden bespöttelter Jüngling auf mich abgesehen und machte kleine Bekehrungsversuche, sektiererisch gerichte, die ich zur Kenntnis nahm, aber nicht begriff. „Mohntörtchen" nannten ihn die andern Jungens, weil er, ein Bäckersohn, mit Vorliebe solche Kuchen aß, auch mal davon abgab. Es hatte ja jeder von uns einen Spitznamen, wie das bei solchen Jungen üblich. Ich war der „Tod", meines bleichen, dünnen, klapprigen Äußeren wegen. Hab mich wohl ein bißchen darüber geärgert, besonders als einer der Witzigsten vor dem Schluß des Weihnachtsquartals und der Zeugnisverteilung mit der Bibel in der Hand aufs Pult stieg:

„Wir wollen einem unserer Kameraden heut noch mal eine besondere Jugendfreude bereiten. Ich bitte Römer . . . aufzuschlagen und ihm im Chor vorzulesen!" Ich schlug ahnungslos auf, da stand „Tod, wo ist dein Stachel?", und schon brüllte man mir das lachend entgegen. Als ich, doch etwas verärgert, dazu schwieg und der Urheber des Späßchens mir nochmals fragend nahe kam, packte ich ihn bei der sündigen Brust und stieß ihn aufs offenstehende Übungsklavier, so daß ein gräßlicher Mißakkord durch den Raum schallte. Es wäre zu einer Keilerei gekommen, obwohl ich nicht dafür war, wenn nicht der Lehrer mit den Zeugnissen unter dem Arm eingetreten wäre. Es ging natürlich nicht ohne Rügen ab, nur ich mußte bis zuletzt auf mein Zeugnis warten. Doch dann: ich hatte das netteste und höre heute noch des Lehrers anerkennende Worte:

„Scheffler, mit Ihnen sind wir allgemein zufrieden, Sie können es noch zu was Ordentlichem bringen, wenn Sie so fortfahren."

Getröstet ging der „Tod" heim, feierte unbesorgte fröhliche Weihnachten und — kam nicht wieder zu seinen Kollegen zurück. Er lag zu Hause schwerkrank im Bett und hörte nichts mehr von Lob und Spott der Welt . . .

Auch „Mohntörtchen" hatte jene Szene miterlebt und sah in mir wohl einen Leidensgenossen, einen Bespöttelten, nur daß ich meiner Leiblichkeit, er seiner Geistesrichtung wegen dem Spott verfiel. Er hat mir eine ganze Weile in der ersten Zeit der Taubheit Freundschaft gehalten, die aber von meiner Seite nur oberflächlich erwidert werden konnte. Schon sein strenges, immer ernstes Gesicht, seine Weltabgekehrtheit gefielen mir wenig. Doch ist von unserem öfteren Zusammensein, seinen eindringlichen Reden wohl manches an mir hängen geblieben, das in den folgenden Jahren, in geistig-seelischer Einsamkeit, mich mit stiller Dulderkraft und gottvertrauendem Lebenswillen ausrüstete. „Mohntörtchen" ist nicht Lehrer, sondern Missionar geworden und in fremde Lande gezogen. Und ich — na, „der Tod" lebt ja noch . . .

Es geht ja noch, es geht ja noch,
noch piepst' nich auf dem letzten Loch!

Euer unverbesserliches Walterche





Wenn mir auch zittert - mir friert nich

Ein Freund des Dichters, August Porath, erzählt von einem anderen Weihnachtsabend

Wenn Walter von der Laak in seinen Erinnerungen von Weihnachten erzählt, verweilt er lange beim „Weihnachtsblasen" Richtige Weihnachtsstimmung kam eben erst auf, wenn die Königsberger Stadtmusikanten mit dem Lied „Vom Himmel hoch, da komm ich her" vorüber gezogen waren. Kaum ließen sich die ersten gedämpften Klänge vernehmen, dann stürmten die größeren Jungen wie auf Kommando mit dem Ruf: „Se komm'n, se komm'n!" die Treppen hinunter, um mit hochgeschlagenem Kragen Mütze im Genick, die Hände in den Taschen vergraben („Wenn mir auch zittert, mir friert nich") die Musici wenigstens bis zur nächsten Straßenecke zu begleiten. Die oben Zurückbleibenden schoben vorsichtig den Vorhang ein wenig beiseite, öffneten wohl auch einen Fensterflügel und hatten erst dann richtige Weihnachten, wenn sie durch die Nebelwolke der warmen Zimmerluft hindurch die Musikanten mit den kalten Trompeten, Waldhörnern, Posaunen und auch der großen Tuba an den Lippen im Schneestiem durch den oft fußhohen Schnee stapfen sahen. Dann waren die Ausreißer auch wieder da; denn bei der Bescherung war jeder „unabkömmlich"

In späteren Jahren verlebte Walter den Heiligen Abend im Kreise der Familie seines Neffen und seiner Nichte. Zu den Feiertagen wurde der früh ertaubte Dichter oft von guten Freunden eingeladen. Als er wieder einmal in der Eichendorffschule gelesen hatte, beschlossen die Jungen und Mädchen der Oberklasse, ihm in seiner Wohnung in der Nicoloviusstraße 4 mit einem Bäumchen und kleinen gebastelten Geschenken eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Der Bunte Teller durfte natürlich nicht fehlen, und so steuerte jedes Kind einen Apfel und mit Mutters freundlicher Unterstützung auch ein paar Plätzchen bei. Damit Walter uns am Heiligen Abend nicht entwischen konnte, traf ich mit meiner „Abordnung", den drei Jungen und drei Mädchen, schon um 15 Uhr bei der Familie ein, die über ihm wohnte. Man hatte uns gestattet, den geschmückten Baum und unsere weiteren „Schätze" schon am Vortage dort abzustellen.

Schnell wurden die Lichter angezündet, und, obgleich wir das gar nicht nötig hatten, schlichen wir auf Zehenspitzen die Treppe hinunter, drückten auf den Klingelknopf, wodurch drinnen ein Lichtzeichen ausgelöst wurde, und blickten im nächsten Augenblick in die erschreckten, dann aber festlich strahlenden Augen unseres Freundes, der bei der plötzlich einbrechenden Lichtflut geglaubt hatte, das Treppenhaus stünde in Flammen. Das war 1936. Ob unsere Weihnachtsfeier gelang? Lesen Sie, was er mir später darüber schrieb.

20. Dezember 1961: . . . Immer, wenn Heiligabend naht, muß ich Dein, lieber Freund, und jener Christabende in Königsberg gedenken, da Du mit den Kindern und einem Tannenbaum zu mir kamst und wir eine schöne, lichte Stunde feierten, ich sogar meine alte Präparandengeige vorholte, Du sie mir stimmtest und ich versuchte, zum Gesang der Kinder „Stille Nacht, heilige Nacht" zu spielen. Das alles gehört zu meinen liebsten Weihnachtsbildern und Erinnerungen . . .

26. Dezember 1962: es liegt ein nett Häuflein Post unerledigt vor mir, und da ich selten nur mit kurzem Kartengruß arbeite, nimmt so'ne Seelenlösung per Brief immer viel Zeit weg, die gar zu schnell läuft . . . Doch jede Weihnacht denke ich besonders Dein, treue Seele, und schaue auf die Tür, ob Du nicht wieder mit einem Lichterbaum und einer kleinen Kinderschar kommst, um „Stille Nacht" mit mir zu feiern. So war's in unseren verlorenen Königsbergtagen, verloren samt der ganzen lieben Heimatstadt . . .

Erna Gelzenleichter:

Tauwetter in Drengfurt

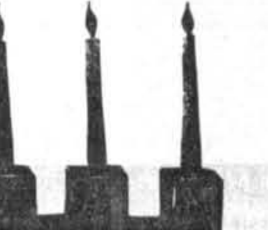
Im Dezember versanken Baum und Strauch, Haus und Hof, Straßen und Gassen unter Schneelasten, von denen ein paar ganz hartnäckige Streimel tatsächlich im Wonnemonat Mai in Gräben und Ackerfurchen zu finden waren.

Wenn es winterte — wir wissen es alle und wie könnten wir es je vergessen? — blieben in unserem Land meterhohe Schneemassen, die nicht wanken und nicht weichen wollten. Welche Seligkeit konnte ein Wintertag mit Tauwetter bringen: wenn etwa gleich zur Mittagszeit in der gleißenden Sonne sich von irgendwoher am Dach des Elternhauses ein kugeldicker Schneeklecks löste, der haargenau auf die wollige Pudelmütze fiel, so daß man zunächst ganz bedammelt dastand . .

Otto und Ursel, Paul und Hedwig, Max und Herta banden nach Schulschluß und kräftigem Mittagessen ihre Schlitten zu einer Kette zusammen, holten von einem Hof mit Vaters Erlaubnis die alte Lusche aus dem Stall, das ruhigste Pferd — und heidi gings dann hin bis zum nahen Stadtwald. Kalt war es ja bei Tauwetter nicht, im Gegenteil, bei dem allgemeinen Tropfenfall machten durchweg alle vorhandenen Kindernasen vorbildlich mit und dazu lärmte die große Glocke am ersten Schlitten vorn um die Wette mit dem lustigen Völkchen.

Auch im allertiefsten Schnee und bei schmerzendem Frost waren die Festmorgen erfüllt vom Glockengeläut all der Schlitten, die unsere Kirchgänger brachten. Je mehr Schnee, um so innig-schöner wurde es dann in den Häusern. Auf dem festlich geschmückten Wohnzimmertisch prangte unsere ostpreußische Hausblume, die Hyazinthe, und raumhoch in der Ecke die buntgezierte Tanne.

Zeichnungen und Scherenschnitte: Bärbel Müller, Margot Kersten, Brigitte Herhold



Drei Kerzen und ein wenig Watte

Am Sande, auf dem langgestreckten Platz in Lüneburg, steht hinter dem Luftschutzbunker ein ländliches Pferdefuhrwerk. Die Ackergäule haben über den mageren Körpern leichte Decken. Sie zupfen an dem vorgeworfenen Haferstroh, einiges fällt daneben. Ein großer, schmaler, junger Mann in gefärbter Felduniform streicht ihnen über Mähnen und Hälse. Er reicht ihnen auf flachen Händen die abseits verstreuten Halme zu, zieht ihnen die Decken zurecht und scheint bekümmert, daß diese so dünn sind.

Komisch, an diesem Heiligabend 1945 kommt mir der Gedanke an den heiligen Franziskus. Nur — der kannte keine Uniformen.

Ein früher Abend senkt sich über die mittelalterliche Stadt. Sie wurde uns Zuflucht nach irrem, wirren Getriebensein und allem Verlust. Unsere Füße haben auf den Straßen der Flucht so viel an Leid durchmessen, nun suchen sie den Weg zu einer neuen Quelle. Und mancher Lüneburger will dazu helfen. Schnell dunkelt es in den schmalen Straßen. Die Schaufenster sind nur spärlich beleuchtet. Gestern hat mein junge noch seine mit dem Taschenmesser aus knappem Brennholz geschnitzten Brieföffner in das Kunstgewerbegeschäft gebracht.

Ich arbeite im D.-P.-Hospital im „Hamburger Heim". Durch die Weihnachtsfeier dort ist es spät geworden, wir mußten der englischen Leitung, den Frauen und Ärzten unsere deutschen Lieder vorsingen, einige wiederholen. Wir taten das sehr gerne: wie auf einer Brücke zum anderen Ufer.

Der junge Freund meines Sohnes, der bei uns bleiben soll, bis er endlich von seinen Eltern hört, sitzt, nein, er hockt vor dem aus einem Kanister gebastelten kleinen Kanonenofen (manchmal ballert er tatsächlich funkensprühend auf, aber eben nur sehr selten), und bläst und bläst das Feuer an, bis ihm schier die Luft ausgeht. Obwohl die Jungs dazu die phantastische Erfindung eines langen Bleirohres gemacht haben, das ungeheuer aussieht. Es ist so eigenartig, daß wir zusammen heftig lachen, auch wenn's ganz erbärmlich raucht und wir husten müssen.

Nun treibe ich meine beiden Männer nochmal zum „Sande" hinunter, der da fast behäbig und langgestreckt daliegt. Ganz leise und sacht, so hübsch und feierlich hell legt sich eine leichte Schneedecke darüber. Und mehr Flocken schweben noch dazu. Die Schritte sind kaum noch vernehmbar. Nichts Lautes stört unser Denken und Besinnen. Über die alten Giebeldächer hier, die bald tausend Jahre alt sind, ist's wie ein Schein. Die Mauerluken und Bögen und Treppchen sind weiß umrandet. Hier und da beginnen aus den nicht mehr verdunkelten Fenstern erste Kerzenbäume aufzustrahlen.

Nach kurzem Atemholen schmücke ich das winzige Tannenbäumchen mit ein wenig Watte. Und mit drei Kerzen. Den drei Kerzen. Mir ist's als leuchtet solcherart nun ganz sichtbar die Dreieinigkeit. Die erste Kerze kam aus dem kleinen, süßen Päckchen, das die englische Leitung des D.-P.-Hospitals uns Schwestern bescherte. Die zweite gab mir eine Lüneburger Kameradin, die daheim noch ein volleres Weihnachtsbäumchen erwartete. Und die dritte, ja die dritte Kerze, die war von einer Heimatgefährtin, die damit ihren Lichtbesitz glatt durchschnitt und teilte. Sie meinte, für sie in ihrem kleinen Giebelstübchen wäre gerade die verbliebene Hälfte das richtige. Alle guten Einfälle strömen wohl an diesem Abend zusammen. So viele klare Menschlichkeit ist wieder ungehindert aufgeblüht.

Und wieder gibt es für mich ein kurzes Stillehalten. Dann lege ich meine kleinen Gaben aufs Tischchen. Das süße englische Päckchen wird geteilt und reicht tatsächlich für uns alle drei. Aus hartem Griesbrei, Zucker und Mandelöl ist köstliches Marzipan entstanden. Zu den blau gefärbten Uniformmänteln habe ich aus alten, weißen Resten zwei fast elegante Schals zusammengenäht und sogar Monogramme eingestickt.

Noch ein bißchen falte ich die Hände und blicke zum Winterhimmel auf. Mein Gott, wie viel liegt in diesem Jahr dazwischen. Wie viel! Und dennoch, es blieb noch unendlich zu danken übrig. Daß wir leben, daß wir zusammen sind, daß wir behütet blieben, einander fanden, uns wiederhaben und liebhaben dürfen. Wiedergeschenkt! Daß wir dies Stübchen haben, das sogar zu dieser Stunde warm ist. Und die schneeverhangenen Sterne da oben, die stehen ja auch über unserer verlassenen Heimat und ihren Gräbern.

Atemlos, wie kleine Schulbuben, kommen nun richtig meine beiden großen Jungen herauf. Stehen befangen, betroffen vor dem kleinen Tannenwunder in unserem Zimmer. Das Öfchen wirft seinen leichten Glutschimmer dazu. Die Jungenaugen leuchten und jeder hat wohl etwas hinunterzuschlucken. Beide sind schon Soldat gewesen, Kinder im Kriege, umgeben von Not und Tod und unsäglichem Leid. Kameraden fielen neben ihnen.

Wir beginnen verhalten unsere altvertrauten Lieder. Verstummen bald und lauschen dem Klavierspiel, das aus dem Hause tönt. Und hängen unsern Gedanken nach. Die passen so gut zu der Flucht von Maria und Josef und dem bescheidenen Kripplein in Bethlehems Stall. Nie wohl sind wir der so tief beglückenden Botschaft näher. Wir verstehen, wie es mehr als vor zweitausend Jahren war.

Wir packen unsere kleinen Päckchen aus. Irgend ein bunter Faden hat sich doch noch für sie gefunden. Oh, und nie wurden oder werden wir reicher beschenkt, nie im Leben wieder so reich! Jeder hat sich selbst etwas Liebes für den andern erdacht und mit eigenem Opfer und Verzicht, vom Munde abgespart, doch noch erübrigt.

Mein Junge hat heimlich das Wappen unserer Heimatstadt gezeichnet und gemalt. Das bedeutet mir so viel. In der Fremde, viele Meilen fern vom früheren Zuhause. Auch unser Zweiter hat etwas ganz Liebes hergezaubert. Fast verlegen reicht er's uns. Ist richtig ein bißchen aufgeregt. Und dann, dann ist es doch etwas, das alle Köstlichkeiten, alle Kleinodien übertrifft, ja alle Kostbarkeiten der Welt: Ein kleines, fast noch warmes, duftendes Brot. Das ist ein Reichtum. Im Geben und im Nehmen. Wirklich, solch ein Reichtum! Er müßte für das ganze weitere Leben reichen.

Als die schönen Glocken vom unverletzten Johannisturm rufen, gehen wir in die Kirche. Aus nächtlicher Dunkelheit, aus menschlicher Finsternis grüßt das Licht der hohen Fenster. Wir sind so aufgeschlossen, diesen Frieden zu empfangen. Wir schreiten sehr nahe aneinander dahin. Jeder soll die Wärme des andern auch äußerlich spüren. Und kauern im übervollen Schiff auf den Stufen der uralten Kanzel inmitten der Kirche. Auch die Hirten knieten eins um die Krippe.

Und wieder erklingt die unverlierbare, unzerstörbare Botschaft. Nie nahmen wir sie wohl bewußter auf. Fordernd und eindringlich sprechen uns die Worte des Superintendenten an. Mächtig klingt die Orgel auf, die schöne, alte Orgel. Leiser begleitet sie die alten Weihnachtschöre, schließt fast innig. Daß wir da unter der Kanzel kauern mit gefalteten Händen, gehört mit zu allem Erleben.

Eine ostpreußische Oma fragt in der uns so vertrauten Weise ihre kleine Enkelin neben uns nach deren Handschuhe. „Lieschen, mein Marjellchen, hast noch Deine Handschke?" Sie nickt verständnisinnig, als das Kind ihre noch daheim gestrickten Fäustchen zeigt, die sauber gestopft sind. Dann legt sie lächelnd ihre Finger auf die eigenen Lippen.

Es ist schon eine denkwürdige Christnacht. Sie hat begonnen, als ein junger Mensch in gefärbter Uniform die Pferde fütterte, als frühere Feinde nun so menschlich uns ein weihnachtlich Päckchen packten, daß eine Kameradin ihr Lichtlein teilte, daß die Jungen so selbstlos und zärtlich schenkten.

Aus diesen Stunden mit ihrem ganzen zarten Duft, ihrem heimlichen Leuchten ging so viel mit uns. Daß wir's nur nie vergessen!

Ursula Henneberg (Pillkallen)

BERNHARD MARIA ROSENBERG:

Weihnachtslieder aus einem alten ermländischen Gesangbuch

„Himmlischer Harfenklang." So beginnt der langatmige Titel eines katholischen Kirchengesangbuches, das im Jahre 1639 in der ermländischen Hauptstadt Braunsberg gedruckt worden ist.

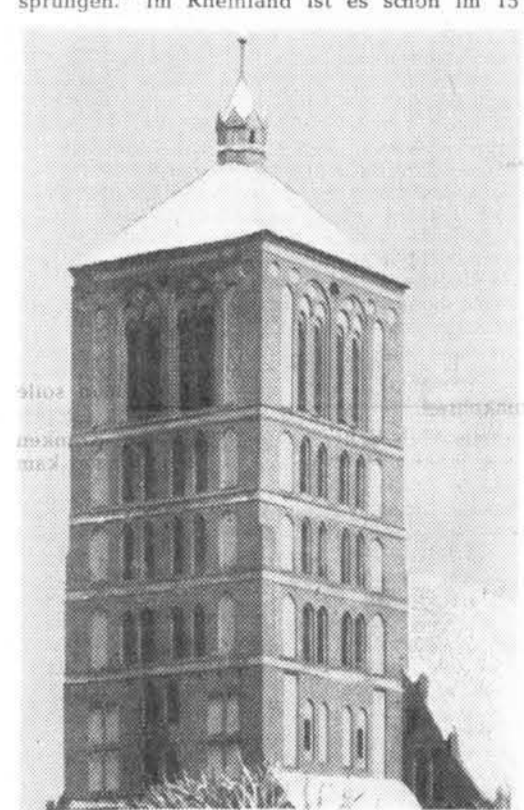
„Das ist", so lautet die weitere Erklärung des Titels, „Catholische außerlesene Kirchengesäng ... und jetzo durch eine Geistliche Person ... mit vielen neuen Melodeien, Reimen, Gesängen gezieret und vermehret zu größerem Lob Gottes ..."

Wir wissen heute mit ziemlicher Sicherheit, daß diese im Vorwort genannte „Geistliche Person", die in diesem Gesangbuch „Neue Melodeien, Reime und Gesänge" veröffentlicht hat, Text und Weise selbst verfaßt hat. Wir wissen auch, daß ein Braunsberger Bürgerssohn, der um das Jahr 1600 im Alter von sechzehn Jahren in das seit 1565 in seiner Vaterstadt bestehende Jesuitenkolleg eingetreten war, der Dichter und Komponist gewesen ist. Wir kennen auch den Namen dieses vielseitigen Jesuiten, der für die Kapelle am Vatikan zwei Litaneien vertont hat, die in Rom zur Aufführung gekommen sind. Simon Berent ist der Name, der nur gelegentlich in musikgeschichtlichen Darstellungen erwähnt worden ist.

„Es ist ein Ros entsprungen ..."

Je eine Weise und ein Text aus seiner Feder sollen in nachstehenden Ausführungen weiten Kreisen bekanntgemacht werden:

Zu den Weihnachtsliedern, die von den nach Braunsberg berufenen Jesuiten, unter denen auch ein gebürtiger Trierer war, aus ihrer westdeutschen Heimat über die Weichsel mitgebracht worden waren, gehört sicher das sog. „Alt-Catholische Triererische Christliedelein" das mit den Worten anhebt: „Es ist ein Ros' entsprungen." Im Rheinland ist es schon im 15



Jahrhundert bekannt gewesen, findet sich in katholischen Gesangbüchern, die um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert dort gedruckt werden. Der bedeutende evangelische Kirchenliedkomponist Michael Praetorius (1571—1621) beseitigt im Text alle Stellen, die auf eine Marienverehrung hindeuten und schreibt seinen vierstimmigen Satz, eine Singweise, die bis auf den heutigen Tag zum Allgemeingut aller sangesfreudigen Christen zur Weihnachtszeit gehört.

Pater Berent nun verfaßt eine besondere Singweise für dieses Lied, die aber im Laufe der Zeit wieder in Vergessenheit geraten ist. Freunde des Kirchengesanges werden sicher mit Interesse der zum Abdruck gebrachten Wiedergabe dieser Singweise aus dem Jahre 1639 entnehmen, daß nicht nur in Königsberg und Danzig, wo zu Beginn des 17. Jahrhunderts Männer wie Johann Eccard (1553—1611), Johannes Crokker (1570—1628), Andreas Hakenberger (1574 bis 1627) und Johannes Stobaeus (1580—1646) im Dienste der ‚musica sacra' gestanden hatten, sondern auch im Ermland Kirchenlied und Kirchengesang gepflegt worden sind.

Ein „Echo"-Krippenlied

Ein nur im Ermland bekannt gewesener und gesungener Text eines Weihnachtsliedes, ebenfalls dem Gesangbuch aus dem Jahre 1639 entnommen, gehört zu den sog. ‚Krippenliedern'. Seit in den katholischen Kirchen zur Weihnachtszeit Krippendarstellungen aufgestellt wurden, die natürlich gerade bei Kindern ein besonderes Interesse fanden — ein Brauch, der auf die Mysterienspiele im 10. und 11. Jahrhundert zurückgeht —, wurden vor diesen Krippen besondere Andachten für Kinder abgehalten. Da die Jesuiten sich dieser Aufgabe besonders annahmen, ist es nicht verwunderlich, daß auch der Braunsberger Jesuit Simon Berent einen Text für diese Andachtsübung geschrieben hat. Nur wenige Worte sind es, entsprechend dem in der Barockzeit üblichen ‚Mischgesang' erst in lateinischer, dann in deutscher Sprache gehalten. Dazwischen ist eine mehrmalige Wiederholung der Silbe ‚Li' zu vernehmen. Damit hat der Dichter das Stammeln der kleinen Kinder andeuten wollen, die sicher staunten, wenn sie im Glanz der Kerzen das Jesukindlein im Schoße seiner Mutter oder in Krippe sahen, die Hirten, die Schafe, den Chor der Engel, die Heiligen Drei Könige, Pferde und Kamele! Und wie Kinder immer alles gerne wiederholen, wurden die wenigen Worte, die Pater Berent zu einem kleinen Liede geformt hatte, nach der Melodie eines sog. ‚Echo-Liedes' gesungen.

Daß die beiden erwähnten Weihnachtslieder neben sechs anderen aus dem gleichen Gesangbuch in den vergangenen Jahren in das Sendeprogramm verschiedener westdeutscher Sender aufgenommen und ausgestrahlt worden sind, darf in diesem Zusammenhange nicht unerwähnt bleiben!

So ist auch Nichtostpreußen die Wahrheit des Wortes eines Königsberger Dichters bestätigt worden, das um die Mitte des 17. Jahrhunderts niedergeschrieben worden ist:

„... Wir müssen zwar entfernt von andern Orten leben,
in denen Wärme herrscht. Uns deckt die kalte Nacht!
Doch hast ... Du uns mit verliehen, daß guter Künste
Brauch hie reichlich ist bekannt! Und jedermann gesteh',
daß in dem kalten Preußen
mehr geistlich Singen sei, denn sonsten überall!"

Einzug der Landessprache in die Kirchenmusik

„Die Musikpflege der katholischen Landesteile, besonders des Ermlandes, wurzelt in der traditionellen Pflege des gregorianischen Chorals und in der mehrstimmigen A-cappella-Polyphonie auf lateinischen Text. In dieser letzteren ist die Verschiedenheit zur reformatorischen Pflege der Mehrstimmigkeit nicht eben groß. Der wichtigste neue Einschlag kam durch die Jesuiten, die Bischof Stanislaus Hosius, der Führer der Gegenreformation, ins Land rief. 1565 wurde die Schule zu Braunsberg gegründet. Um die Jahrhundertwende erstand, dem Collegium unterstellt, die „Bursa pauperum", als gesonderte Abteilung für arme Convikitoristen. Sie hatten die Verpflichtung, sich in Vokal- und Instrumentalmusik zu üben, um im Gottesdienst mitwirken zu können.

Im geistlichen Lied in der Landessprache war die volksmäßige bürgerliche Musikübung aus einem bis ins 15. Jahrhundert ziemlich unbeachteten, aber um so lebendigeren Dasein ans Licht der Geschichte getreten, war kunst- und kirchenfähig geworden. Von hier aus wirkt das Lied nun wieder zurück in den inneren Lebenskreis des einzelnen. Es wird gesungen ‚da heyme, in den Häusern und auf dem Felde, bei der Arbeyt'. Eine neue Blüte auch des weltlichen Liedes ist die Folge. In ihr sind in jener Zeit die Stände einander genähert und innerlich geeint."

Auszug aus einem Beitrag von Professor Dr. Joseph Müller Blattau „Die Musik im Zeitalter der Reformation und des Barocks", zu dem Buch „Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande", herausgegeben vom Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen 1931, in Kommission bei Gräfe und Unzer.





Die beiden von dem Verfasser aufgezeichneten Notenbeispiele ergänzen den nebenstehenden Text. Das obere gibt die Singweise des innigen deutschen Weihnachtsliedes in der Tonsetzung des in Braunsberg geborenen Jesuitenpaters Simon Berent wieder. — Aus den unteren drei Notenzeilen lassen sich die Jubeltöne der Kinderstimmen am Schluß des Krippenliedes heraushören.





ZU DEN BILDERN

Oben: Madonna auf der Mondsichel. Auf ihrem rechten Arm trägt Maria das Jesusknäblein, in der linken Hand hält sie eine große Rose. So wirkt die ganze Gruppe als eine plastische Darstellung der Eingangsworte des darunter in Notenzeilen wiedergegebenen Weihnachtsliedes. Diese Rose war die letzte Zutat zum „Holkenschild" im ehemaligen Kneiphöfschen Junkerhof zu Königsberg, an den das Marienbildnis angeheftet war. Mit „Holk" wurde im ausgehenden Mittelalter eine große Kogge bezeichnet. Im Holkenwinkel des Junkerhofs trafen sich die Schiffseigner.

Das Foto stellte freundlich Frau Dr. Ulla Stöver zur Verfügung, die das schöne Buch „Goldschmiedekunst in Königsberg" verfaßt hat. (Kohlhammer-Verlag, 122 Bildtafeln, 32 Seiten Text, Leinen, 32 DM.)

Links: Der Turm von St. Katharina zu Braunsberg, der als der großartigste des Ermlands galt. Die älteste Stadtanlage wurde durch den ersten Bischof, Anselm, gefördert. Sein Plan, hier die Kathedralkirche zu bauen und Braunsberg zum Sitz des Domkapitels zu erheben, wurde durch den großen Prußenaufstand vereitelt. — Wie Königsberg war Braunsberg zur Ordenszeit Mitglied der Hanse und betrieb Handelsschiffahrt.

Unten: Die Häuser aus dem ersten Grund der Stadt Königsberg, am Steindamm. Die in der Mitte des Bildes sichtbare Steindammer Kirche war die älteste der Stadt. Geweiht war sie dem in vielen Ostseestädten als Schutzpatron der Seefahrer und Kaufleute verehrten St. Nikolaus. Seit der Reformation diente sie dem evangelischen Gottesdienst. Eine Zeitlang wurden in ihr für in Königsberg weilende ausländische Gäste und Studenten Predigten in polnischer Sprache gehalten.

Aufnahmen: Deutscher Kunstverlag, München; Wichmann

PAUL BROCK:

„Nun singet und seid froh..."

Weihnachtliches aus Tilsit und Gemeinden am Memelstrom

Es fing damit an, daß es merkbar früher dunkel zu werden begann in Tilsit und an den Ufern des Stromes und wir mit den länger werdenden Abenden uns allerlei Dingen zuwandten, für die sich die Sommerszeit weniger gut eignete.

Um ein Beispiel zu nennen: ein auserlesener Kreis von Musikfreunden fand sich im Hause des Ersten Bürgermeisters Coerper zusammen; ich meine, es wären die Mittwochabende gewesen. Man hielt sich nicht lange mit Plaudern auf, nur so viel, als es schicklich-notwendig war; man nahm Platz und stimmte die Instrumente. Ein Arzt spielte Geige und ein Studienrat Bratsche. Den Cellopart übernahm der Hausherr selbst.

Bei dieser Gelegenheit lernte ich Herbert Wilhelmi kennen. Er begleitete die drei auf dem Flügel. Man sagte mir, er sei Städtischer Musikdirektor und als Kantor bei der Stadtkirche angestellt. Mein Eindruck war, daß sein ganzes Wesen Musik ausstrahlte.

Man muß es den Tilsitern zugestehen, daß sie Musik zu schätzen wußten. Wenn Wilhelmi Konzerte gab, mußte man rechtzeitig nach Karten anstehen. Am Totensonntag, im gleichen Jahr, von dem oben die Rede war, brachte er, mit Chor und Orchester, im Grenzlandtheater das Requiem von Verdi zur Aufführung. Die Generalprobe fand vor Zuhörern am Sonntagnachmittag statt; da waren die Ränge und das Parkett bis auf den letzten Platz ausverkauft, genau wie am Abend.

„Es fing damit an", habe ich einleitend gesagt. „Was fing an ...?" werden die Leser nun fragen. Ich meine die stille, die selige Zeit, die nicht bloß die Herzen der Kinder ergreift, den Advent. Advent heißt Ankunft, und alle waren von Erwartung erfüllt, und was aus den Himmeln herniederkam, Freude und Frieden, war in der Vorstellung eng mit den Erscheinungen des Winters verknüpft. Um wie vieles geringer hätte das Grün der Tanne gewirkt, wäre kein Schnee gefallen; ohne die eisige Kälte gäben die warmen Stuben nur geringes Behagen, und der Weihnachtsmann müßte ohne Pelz zu den Kindern kommen. Und schließlich, das Geheimnisvolle im Kerzenschimmer konnte sich nur aus dem Dunkel der Winternächte entfalten.

So kam auch, was kommen sollte: in einer Nacht fiel der erste Schnee. Der Memelstrom führte Grundeis, das sich bald zu einer festen Decke verdichten wollte; dann waren keine Brücken mehr nötig, um über den Strom zu gelangen, und keine Fährboote brauchten zu fahren.

Die Dampfer und Kähne, die sonst zwischen den Brücken von Tilsit auf Strom oder am Kai festgemacht lagen, wurden eiligst in den Winterhafen verholt. Alles Tau- und Takelwerk brachte man unter Deck, und den Dampfern wurde ein Hut auf den Schornstein gesetzt, mit Persenning verkleidet.

Auch die Heimkehr der Schiffer war wie ein Zeichen. Nicht viele blieben in Tilsit mit ihren Boydaks und Kähnen. Die meisten wohnten in den Dörfern am Memelstrom, in Pagulbinnen, Trappönen, in Wischwill und Schmalleningken.

Die Häfen in Trappönen und Schmalleningken waren durch steinerne Molen gesichert, aber der Wischwillfluß gab einen natürlichen Hafen ab. Da tauchten die Masten der Kähne eines Tages zwischen den verschneiten Feldern und Wiesen auf und bildeten einen kleinen Wald.

In den Schulen mußten die Kinder zusammenrücken, um den Mädchen und Jungen der Schiffer Platz zu machen, die nur zur Winterszeit die Schule besuchten.

Die Lehrer hielten den Zugang für einen Gewinn, denn die Schifferkinder waren als fleißig bekannt und daß sie schnelle und eigenartige Antworten gaben, die für Erfahrung und Nachdenken zeugten.

Gleich begann man damit, die Weihnachtsgeschichte zu lernen, denn Eile tat not, von Engeln und Hirten und himmlischen Chören, die sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe ...!"

Die Bauern stiegen in ihre Keller hinab und brachten Vorräte herauf, denn die Schiffer baten um viel, Kartoffeln und Gemüse, Fleisch und eingemachtes Obst; sie zahlten gut und in barem Geld, und alle waren zufrieden.

Am ersten, spätestens am zweiten Sonntag im Advent füllten die Schiffer die Kirchen. Sie kamen von allen Seiten herbei, die Alten mit ihren Söhnen und Töchtern, wortlos, ohne Hast und mit eindrucksvollen Gebärden. Sie trugen Mäntel aus kostbarem Tuch, innen mit Pelz gefüttert, und über den blankgeputzten Schuhen Galoschen.

Die aus den abgelegenen Dörfern des Kirchspiels hatten von den Bauern Schlitten gemietet, deren Sitze mit Plüsch überzogen waren; den Pferden hatte man Sielen mit Silberbeschlag und klingenden Schellen aufgelegt. Damit fuhren die Schiffer stolz durch das Dorf.

Aber vor dem Altar knieten sie demütig nieder, das Gesicht in den Händen verborgen.

Manchmal kamen sie auch wochentags in den Häusern zusammen, um Adventsandachten zu halten, begleitet von Harmoniumklang und Gitarrenchören.

„Macht hoch die Tür, das Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit ..."

Auch duftete es schon in vielen Häusern nach Pfeffernüssen und Fladen, nach Rosenwasser und nach Zimmetsternen.

Was nicht mit Worten zu schildern und kaum zu begreifen ist, wenn man es nicht selber erlebte, war die unfaßbare Stille der Nacht, die sich über die schneebedeckte Flur ausbreitete, zwischen zwei Waldgebieten, die wiederum, in sich selbst abgeschlossen, ein Zauberreich bildeten, im Dickicht ein einsames Forsthaus, ein paar Bauerngehöfte bergend: der Wischwiller und der Trappöner Forst.



Die 1612 vollendete „Alte Kirche" in Tilsit. Der 1702 erbaute viergeschossige Turm hatte drei Kuppeln und zwei durchsichtige Galerien. Eine bemerkenswerte Verzierung bildeten sieben über der ersten Galerie angebrachte Kugeln. *Aufnahme: Ruth Hallensleben*

Hörte man dazu noch fernes Schellengeläute, war man zu glauben geneigt, das verheißene Wunder käme nun wirklich aus dem Raum der glitzernden Sterne herab.

Indessen nahm in der Stadt die Geschäftigkeit zu in dem Maße, wie sich das Weihnachtsfest näherte.

Es waren nicht mehr die Tilsiter allein, die die Straßen und die Geschäfte füllten; sie kamen von nah und fern aus dem Kreisgebiet, per Bahn, mit dem Auto, im Schlitten, von Ragnit her und aus Obereisseln, von Schreitlaugken, Szugken und Adomischken.

Neben den Marktständen auf dem Schenkendorfplatz und der Deutschen Straße gab es einige Schwerpunkte von anderer Art, wo sich die Kaufbeflissenen häuften, etwa die Bücherstube Holzner am Hohen Tor oder der Kunstgewerbeladen von Frau Oczeret in der Wasserstraße.

Hier trat ich besonders gern ein, auch wenn ich nichts kaufen wollte. Die Inhaberin war eine feinsinnige Frau, eine geborene von Beckerath; man konnte nett mit ihr plaudern.

So war es auch eines Abends, kurz vor dem dritten Advent, da ertönte plötzlich Gesang. Im Raum wurde es still; alle Anwesenden lauschten.

„Ach", sagte Frau Oczeret, „das ist unser Wilhelmi mit seinem Lutherchor; sie singen mal hier und mal dort." Ich ging und fand sie in der Deutschen Straße inmitten der Stände. Sie bildeten einen Kreis um ihn, die jungen Sänger des Lutherchors, und er überragte sie alle weit. Manche Straßenpassanten eilten weiter, andere blieben stehen, aber Herz und Gemüt taten sich auf — bei allen.

„... das Blümlein, das ich meine, davon Jesaia sagt, hat uns gebracht alleine ..."

Nun wußten wir genau, daß bald Weihnachten war, wußten es mit dem Herzen; ergriffen hielten wir still und ließen die Freude zu uns herein, die un sam Ende alle verband.

Etliche kamen nach Hause und zündeten die Adventskerzen an; man sah sie hinter Fenstern schimmern. Später begegnete ich einer Frau, die noch immer die Melodie nachsummte.

Doch war das nur ein Ereignis am Rande.

Sie gingen auch in die Krankenhäuser, stiegen leise viele Treppen hinauf und hinab, gingen von Saal zu Saal, der Kantor mit seinem Chor, der selbst seine beste Schöpfung war. Sie brachten mit ihren Liedern den Alten und Kranken Trost; selbst die Frauen und Männer in den Gefängnissen bekamen die Botschaft zu hören:

„Es ist ein Ros' entsprungen aus einer Wurzel zart, davon die Alten sungen ..."

Sie standen es tapfer durch, die Knaben und Jünglinge, was schon körperlich eine beachtliche Leistung war, denn es waren Neun- und Zehnjährige unter ihnen.

Sie sangen drei Tage lang.

Zuletzt fuhren sie in zwei Omnibussen zum Ragniter Kreiskrankenhaus. Der Chefarzt hatte darum gebeten. Er hatte für seine Kranken eine besonders eindrucksvolle Feier geplant.

Im Schneesturm nach Ragnit

Für die Sänger wurde es ein Abenteuer, an das sie, falls sie noch leben, sicherlich heute noch zurückdenken werden. Am Vormittag hatte ein Schneesturm die offen zwischen den Feldern daliegende Chaussee stark verstiemt; die Busse kamen nur langsam voran.

Bei Althof blieben die Wagen hoffnungslos in einer Schneewehe stecken. Es hätte keinen Sinn mehr, meinte der Fahrer; man solle umkehren.

Wie enttäuscht aber würden die Kranken sein, wenn sie nicht ankämen. Die Frage kam auf, ob sie die letzten drei Kilometer zu Fuß gehen sollten. Da hatte einer der jungen Sänger die rettende Idee: sie stiegen alle aus und trampelten die Schneewehe nieder; mit dreiviertel Stunde Verspätung kamen sie an.

Aber dann war es wunderbar, für die Kranken und für die Sänger.

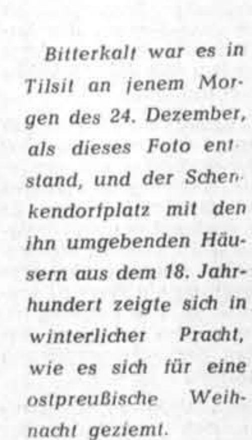
Schon eine Stunde danach standen sie wieder auf der Empore der Stadtkirche in Tilsit, und die Augen der Knaben und Jünglinge leuchteten; flankiert von zwei Weihnachtsbäumen stimmten sie die Lieder zum Weihnachtsevangelium an — bis am Ende das Loblied der Engel jubelnd das weite Tonnengewölbe der Stadtkirche erfüllte: In dulci jubilo!

Es kam auch der großartige Augenblick, dessen Wirkung längst allen vertraut war, der doch immer wieder die gleiche Macht auf die Menschen ausübte, wenn alle, die Bläser und die Sänger vom Lutherchor, mit ihrem Dirigenten den Turm der Stadtkirche bestiegen und noch einmal das Weihnachtslied über die Dächer hallte, über den Strom, weit ins jenseitige Land hinein: „Vom Himmel hoch ...!"

Für Tilsit fing damit Weihnachten an.

Die Glocke im Turm des 1755 erbauten Rathauses, mit der die Jahrmärkte in Tilsit „eingeläutet" und „ausgeläutet" wurden, ist auf dem unteren Bild erkennbar. Hinter den Fenstern im Obergeschoß rechts tagten die Stadtverordneten. Und neben der Rathaustreppe stand eine riesige Weihnachtstanne aus dem Stadtwald. Ein halbes Jahrhundert älter als das Rathaus ist das Eckhaus Deutsche Straße 68, nach seinem Erbauer und Besitzer auch das „Blaurocksche Haus" genannt. Fünf Stockwerke zählt man im Gebäude mit dem schönsten Barockgiebel Tilsits. In diesem Hause war übrigens der Dichter Hermann Sudermann in Schülerpension, als er das Realgymnasium besuchte, damals noch in der Schulstraße. Im Eckladen war seit eh und je Kaisers Kaffeegeschäft und im Nachbarhaus ging ein Treppchen ins Fischgeschäft, wo Herr und Frau Frohwerk uns viele Jahre gut bedienten. Im selben Hause war vor dem Ersten Weltkrieg das Städtische Steueramt, wo Steuersekretär Walther seines Amtes waltete und, man bedenke, mit nur einer Hilfskraft die Steuern zum Wohl der Stadt und seiner Bürger ausschrieb und sie einziehen ließ. (Als nach dem Ersten Weltkriege das Finanzamt in der Rosenstraße eingerichtet wurde, war es aus mit der Idylle.) Ein Treppchen tiefer und man war im piksauberen Siemoneitschen Milchkeller (das Geschäft wurde später auf die andere Seite verlegt). Nebenan ist das altbekannte Papiergeschäft Walerade Schwan (wie haben wir doch über den Vornamen Walerade gerätselt), und an der Ecke Goldschmiedestraße befindet sich die Fleischerei Beinert, vordem Gallinat und noch früher Stillger. Gegenüber an der Ecke ist ein anderes nahrhaftes Gewerbe: die Bäckerei Hermenau (früher Neumann). Wer kennt von unseren Jungen noch die Bezeichnungen für die verschiedenen Brötchen, wie Pamel, Semmel, Butterfranzbrötchen usw., die bei uns im Schwange waren. Herr Hermenau, der mit seiner Frau in deren Heimatstadt Hamburg lebt, konnte kürzlich seinen siebzigsten Geburtstag feiern. So schnell vergeht die Zeit. — Der nur angedeutete Giebel rechts oben im Bild ist das älteste Tilsiter Haus, erbaut 1560 (Grüne Apotheke), und das Stückchen Dach dahinter zeigt das Haus an, in dem sich der weit über die Grenzen Tilsits bekannte Weinkeller Sanio befand.

Wenn heute nicht Weihnachtsmarkt wäre, der sich rechts im Bild ahnen läßt, wäre der Schenkendorf-Platz — die ganz alten Leute nannten ihn noch Buttermarkt — wie ausgestorben, denn es pustet der berüchtigte Ostwind (die Himmelsrichtung kann man sogar am Preußenadler auf der Turmspitze absehen), gegen den kein „Einpummeln" in Wolle und Pelz hilft. Die Hausfrauen haben noch schnell was zum Fest eingekauft, vielleicht rote Weihnachtsäpfelchen, oder Butter und „Tilsiter" im Budchen (links) und sputen sich hubbernd durch den knirschenden Schnee nach Hause, wo der Kachelofen vor Hitze fast birst. Unbeirrt steht über dem Gewimmel in eherner Ruhe Max von Schenkendorf auf granitenem Sockel (geb. 11. 12. 1783 zu Tilsit). Seit dem 21. 9. 1890, dem Tage an dem das Denkmal enthüllt und der Platz nach ihm benannt wurde, hat er bis 1946 hier gestanden. Die beiden Rathausuhren — eine war die „Nachtuhr" — „gehen auf zehn", wie man bei uns sagte. Wenn die Weihnachtsglokken in einigen Stunden erklingen werden, zieht die Brillatsche Bläserkapelle nach altem Brauch über den Schenkendorf-Platz und durch die Straßen und spielt die vertrauten Weihnachtslieder. Zwischen Weihnachten und Neujahr kommt sie dann in jedes Haus und bläst auf dem Flur Choräle, worauf die Musikanten in Gehrock und Zylinder an unsere Türe kommen und uns ein glückliches und gesundes neues Jahr wünschen — so war es einst. k a



Bitterkalt war es in Tilsit an jenem Morgen des 24. Dezember, als dieses Foto entstand, und der Schenkendorfplatz mit den ihn umgebenden Häusern aus dem 18. Jahrhundert zeigte sich in winterlicher Pracht, wie es sich für eine ostpreußische Weihnacht geziemt.



Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben.

Bartenstein

Wahl eines Kreistagsabgeordneten

Im Wahlaufruf zur Abgabe von Stimmzetteln — Ostpreußenblatt vom 27. November — ist versehentlich nicht die Straße beim Wohnort des unterzeichneten Wahlausschußleiters angegeben. Der Termin zur Einreichung von Stimmzetteln wird daher auf den 10. Januar 1966 verlängert.

Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2
Hermann Zipprick, Vorsitzender des Wahlausschusses
24 Lübeck, Raiferstraße 4

Fischhausen

Seestadt Pillau

Das Haupttreffen 1966 in Eckernförde findet vom 30. Juli bis 2. August statt. Vergessen Sie bitte nicht, Ihren Quartiergebern vom letzten Jahre Weihnachts- und Neujahrsgrüße zu senden.

E. F. Kaffke
2057 Reinbeck, Kampstraße 45
Fritz Goll
2330 Eckerförde, Diestelkamp 17

Gerdauen

Kreiskartei

Der Kreiskarteiführer der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen, Herr Gustav Schiemann in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30, ist seit Jahren bemüht, alle früheren Einwohner des Kreises Gerdauen einschließlich der Städte Gerdauen und Nordenburg karteimäßig mit den jetzt gültigen Anschriften zu erfassen. Bedauerlicherweise muß festgestellt werden, daß sich im Laufe der Jahre viele Anschriften geändert haben und die Anschriftenänderung in sehr vielen Fällen der Kreiskartei nicht mitgeteilt worden ist bzw. fehlen bei vielen Kreisinsassen die Anschriften nach der Vertreibung vollständig.

Im nachstehenden wird eine Anschriften-Suchliste veröffentlicht mit der dringenden Bitte an alle Gerdauener, Herrn Schiemann die Anschriften zwecks Vervollständigung der Kartei umghend mitzuteilen. Für jeden diesbezüglichen Hinweis ist die Heimatkreiskartei dankbar. Folgende Anschriften werden dringend gesucht:

Odertal: Brosche, Bernhard mit Frau und 2 Kindern; Herzmann, Gustav; Hubert, Karl und Frau Auguste; Lewien, Leo; Lusch, Karl mit Frau Therese und Tochter Meta; Naujoks, Gustav mit Frau Maria, Sohn Gustav und Tochter Maria; Neumann, Gottlieb; Schwark, Anna und Mutter Julie; Schwark, Hans; Witt, Grete; Zwingelberg, Otto mit Mutter und Schwester Edith.

Peißnick mit den Ortsteilen Gneisenau, Kröchern und Wisdehlen: Witwe Albat und 3 Kindern; Witwe Bähnisch; Bahr, Fritz; Bobeth, Hermann (oder Karl) und Frau Maria; Bohn, Karl; Breitmoser, Friedrich; Dürr, Herta; Godau mit Frau und 4 Kindern; Kirchner, Friedrich und Fam.; Kluge, Margarete; Kodaschewski, Margarete; Kösling, Albert und Fam.; Kösling, August und Fam.; Konang, Gustav und Fam.; Matter, Siegfried mit Frau Maria und Tochter Roswitha; Mendel, Philipp und Fam.; Moritz, Elsa; Müller, Clara und 2 Kindern; Ott, Marta; Reinhardt, Willi und Frau; Salomon, Heinz und Eva; Schilling, Gustav und Familie; Schischerzki, Heinrich und Fam.; Schulz, Ernst (Gärtner); Skibba, Rudolf mit Frau und mehreren Kindern; Witwe Sklomeit und Tochter Herta; Tellbach, Marta und Sohn Hartmut; Trotzki, Otto mit Frau Johanna und Tochter Erika; Waschkowitz, Emilie und Sohn Heinz; Wittke, Hermann und Familie.

Pentlack mit den Ortsteilen Adolfschlieben, Gr.-Pentlack, Katzborn, Kl.-Pentlack und Mallypark: Dwelk, Anneliese; Klein, Auguste (geb. Wach); Meier, Johannes mit Frau Charlotte und Töchtern Rosemarie und Edeltraut; Witwe Schmidt, Anna (geb. Krispin); Specht, August mit Frau Anna (geb. Rohde) und Sohn Heinz; Zimmer, Fritz und Frau Marta (geb. Blödau).

Petrineusaß: Bistritt und Sohn Heinz; Kaddig, Albert mit Frau Gertrud und Kindern Horst, Hildegard, Willy und Reinhold; Klitz, Karl mit Frau und Kindern; Krieger; Krups, Ernst und Frau; Melchin, Hermann (geb. 26. 1. 92); Witwe Naujoks, Grete (geb. Bremer) und Töchter Helga, Christel und Brigitte; Peterat, August mit Frau, Tochter Else und Ehemann; Stamm, Gerhard und Waltraut; Tunat, Clara.

Plagbuden mit den Ortsteilen Ilmenhagen und Wolfshöhe: Baltrusch, Paul mit Frau Ella (geb. Schneider) und Kindern Helmut, Winfried und Gunter; Witwe Blaskowski, Frieda (geb. Sawatzki) und Sohn Klaus; Danielzig, Otto und Frau; Dannenberg, Hermann mit Frau Luise (geb. Dauksch) und Kindern Rudi, Helmut, Waltraut und Gerda; Eidinger, Ernst; Fink, Gustav mit Frau Amalie, Tochter Hildegard und Sohn Herbert; Frohnert, Otto mit Frau Helene (geb. Dauksch) und Kindern Herta, Willi, Gerda, Hildegard, Rudi und Inge; Witwe Frohnert, Marta (geb. Pätsch); Witwe Groß, Gertrud (geb Lemke) und 3 Kindern; Kascherus, Karl und Kindern Anna, Willi und Frieda; Knobel, Karl mit Frau und Sohn Rudolf; Witwe Klein, Auguste (geb. Mollenhauer) mit Tochter Elfriede und Sohn Franz; Lemke, Karl mit Frau und Sohn Kurt; Lokau Georg mit Frau Minna (geb. Weiß) und Töchtern Hildegard und Herta; Frau Mollenhauer (geb. Wirk); Naudsch, Ursula und Mutter Magdalene (geb. Rohrmoser); Ossau, Karl mit Frau Elfriede und Kindern Werner, Herbert und Waltraut; Prekau, Hermann und Frau Amalie (geb. Fröhlich); Pusch, Karl mit Frau und Kindern Irmgard und Helmut; Sadau, Fritz mit Frau Elfriede (geb. Schneider) und Kindern Gerhard und Fritz und Vater Fritz; Schneider, Hermann und Frau Johanne (geb. Kolbe); Schulz (Rentner) und Frau; Stadie, Max mit Frau Gertrud (geb. Kruppke) und Sohn Werner; Störmer, Marie.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist . . .

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt

Heiligenbeil

Otto Hildebrandt hat 90. Geburtstag

Otto Hildebrandt aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Lübeck, Gernotstraße 14, feiert am 29. Dezember seinen 90. Geburtstag. Der Jubilar ist in Groß-Labehnen, Kreis Pr.-Eylau, geboren. Nachdem er seine Schmiedemeisterprüfung abgelegt hatte, machte er sich am 1. Oktober 1903 selbständig, kaufte 1919 in Zinten das Grundstück Königsberger Straße 7 und baute hier einen modernen Betrieb auf. 1917 wurde er Obermeister der Schmiedezwangsinnung Zinten, 1919 Beisitzer der Meisterprüfungskommission im Schmiedehandwerk bei der Handwerkskammer in Königsberg. Von 1937 bis 1943 war er Bezirksinnungsmeister für das Schmiedehandwerk in Ostpreußen. In Zinten wurde er nach dem Ersten Weltkrieg als Stadtverordneter gewählt und blieb ununterbrochen im Stadtparlament tätig. Otto Hildebrandt war Beisitzer beim Finanzamt und beim Arbeitsgericht in Heiligenbeil, außerdem seit 1925 Oberbrandmeister und Führer der Freiwilligen Feuerwehr Zinten. Von seinen drei Kindern ist eine Tochter beim Bombenangriff auf Gotenhafen umgekommen.

Seit dem Tode seiner Ehefrau im Jahre 1959 wohnt der rüstige Jubilar bei seiner ältesten Tochter in Lübeck, Frau Erna Dukatz. Vier Enkel und sechs Urenkel sind seine Freude. Trotz seines hohen Alters konnte er infolge bester Gesundheit in diesem Jahre seinen Sohn Hans in Hohenstaufen besuchen. Viele Freunde, besonders seine Zintener Landsleute und die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil wünschen dem 90jährigen Landsmann einen angenehmen Lebensabend und weiterhin für eine Reihe von Jahren gute Gesundheit.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Mitarbeiter für unsere Gemeinden

Unser Kreis Heiligenbeil besteht aus 111 Landgemeinden und zwei Stadtgemeinden (Heiligenbeil und Zinten). So war es in der Heimat, und so ist es auch seit Bestehen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil in der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bald nach der Vertreibung ging das Bemühen dahin, für jede der 113 Gemeinden einen ehrenamtlichen Mitarbeiter als Gemeindevertreter zu gewinnen. Zur Übernahme eines solchen Amtes waren immer wieder Männer und Frauen bereit, die bis 1945 mit ihren Familien oder auch als Alleinstehende im Kreise Heiligenbeil gelebt hatten. Sie waren in ihrem Heimat-Wohnort und in ihrer Heimat-Gemeinde mit allem vertraut, was dort um sie war; sie kannten die dort lebenden Landsleute, also Verwandte, Nachbarn, Kollegen, und wußten über die Lebens-, Arbeits- und Besitzverhältnisse in ihrer Gemeinde recht gut Bescheid.

Diese Kenntnisse der Landsleute, die das Amt eines Gemeindevertreters übernommen hatten, kamen in den Jahren nach der Vertreibung den vielen Anfragenden zugute, die sich mit ihren Anschriftenwünschen an unsere Kreisgemeinschaft Heiligenbeil wandten. Nicht immer konnten die Anfragen nach Landsleuten aus dem gemeinsamen Heimat-Wohnort durch unsere Kreiskartei beantwortet werden, vor allem dann nicht, wenn sich Landsleute — trotz der vielfachen Aufforderungen — nicht zur Aufnahme in die Kreiskartei gemeldet hatten. Sehr oft war es aber doch möglich, den Anfragenden zu helfen: seitens unserer Kreiskartei wurde der Gemeindevertreter angegeben, dem die jetzigen Anschriften von vielen der Mitbewohner seiner Heimat-Gemeinde bekannt waren, und der auf Grund seines Wissens um die Dinge in der gemeinsamen Heimat-Gemeinde gute Ratschläge geben konnte.

Auch in der Zukunft muß es für jede unserer 113 Gemeinden einen Gemeindevertreter geben; die zahlreichen Anfragen von Landsleuten machen es erforderlich. Für den Lastenausgleich, zum Zwecke der Rentenbeantragung und aus manchem anderen Grund sind Landsleute aus der gleichen Gemeinde sehr oft als Zeugen nötig. Wie schon gesagt, können die Mitarbeiter für die Kreiskartei nicht in allen Fällen behilflich sein, sie wissen nicht aus eigenem Erleben, wie das eine oder andere im engeren Heimatbezirk, also in der jeweiligen Gemeinde, war. Diese Ausführungen geben klar zu erkennen, daß unsere Gemeinden ihre Gemeindevertreter haben müssen.

Die Übernahme des Amtes als Gemeindevertreter bringt keine besondere Arbeit oder Belastung mit sich; dann und wann gibt es etwas zu schreiben, es sind keine Tagungen oder Lehrgänge mitzumachen. Wer es kann und will, hilft mit, die Landsleute aus seiner Gemeinde mit ihren Personalien, früheren und jetzigen Anschriften zu erfassen. Eine gute Möglichkeit dafür ist auf unseren Heimatkreistreffen gegeben, die bekanntlich immer sehr gut von unseren Landsleuten aus allen Gemeinden besucht werden.

Alle Landsleute, Männer und Frauen, die bereit und in der Lage sind, als Gemeindevertreter für ihre Heimat-Gemeinde mitzuarbeiten, werden hiermit aufgerufen, sich bei dem unterzeichneten Kreisvertreter zu melden und dabei anzugeben: Name, Vorname, Geburtsort und -datum, Heimat-Wohnort und Heimat-Gemeinde, jetzige Anschrift mit Postleitzahl.

Soweit die Gemeinden gegenwärtig einen Gemeindevertreter haben, werden die Landsleute, die sich jetzt zur Mitarbeit melden, als stellvertretende Gemeindevertreter eingesetzt.

Alle gegenwärtigen und künftigen Gemeindevertreter und deren Stellvertreter wollen uns bitte immer sogleich die eingetretenen Anschriften-Veränderungen mitteilen. Auch bitten wir die Angehörigen aller Mitarbeiter um sofortige Benachrichtigung, wenn Krankheit oder gar ein Todesfall eingetreten ist.

Viele unserer älteren Gemeindevertreter haben nach langen Jahren segensreicher Tätigkeit ausscheiden müssen; sie sind verstorben. Am Anfang der Totenliste in jeder Folge unseres „Heimatblatt des Kreises Heiligenbeil" wird dieser Männer und Frauen gedacht.

Die folgenden Heimat-Gemeinden innerhalb unserer Kreisgemeinschaft Heiligenbeil haben zur Zeit keinen Gemeindevertreter: Dösen, Eisenberg, Grunau, Kahlholz, Kölmisch Gehdau, Lüdtkenfürst, Ludwigsort, Maraunen, Pellen, Rauschbach, Sargen, Sollecken, Tiefensee, Wilknitt, Wohlau.

Wir bitten unsere Landsleute recht herzlich um ihre Mitarbeit als Gemeindevertreter bzw. als deren Stellvertreter.

Unseren Mitarbeitern danken wir an dieser Stelle für die hilfreiche Unterstützung und die bewiesene Treue bei unserer Heimatarbeit im zu Ende gehenden Jahr.

Allen Landsleuten wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes, friedvolles Jahr 1966.

Für den Kreisausschuß
der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil:
Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Ortelsburg

Wilhelm Dorsch — Friedrichshof — 70 Jahre alt

Unser Kreistagsmitglied Wilhelm Dorsch begeht am 24. Dezember in 435 Recklinghausen-Stuckenbusch, Spanenkamp Nr. 13, seinen 70. Geburtstag.

Wilhelm Dorsch wurde als Sohn des Bauern Michael Dorsch und dessen Ehefrau Luise, geb. Olbrisch in Friedrichsdorf geboren, besuchte dort die Schule und betätigte sich anschließend bis zur Ableistung seiner Militärdienstpflicht beim Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 4 in Graudenz (1913) im landwirtschaftlichen Betrieb seiner Eltern. 1914 rückte er mit seinem Regiment ins Feld und kehrte 1918 nach Friedrichshof zurück, um den durch den Russeneinfall 1914/1915 zerstörten elterlichen Hof wieder aufbauen zu helfen.

Im Jahre 1928 übernahm Wilhelm Dorsch im Erbgang den 31,5 ha großen landwirtschaftlichen Betrieb seiner Eltern und heiratete die Tochter Marie des Bauern Gustav Kipar und dessen Ehefrau Wilhelmine, geb. Brzoska. Aus dieser Ehe entstammen ein Sohn und zwei Töchter.

In den letzten Kriegsmonaten des Zweiten Weltkrieges wurde Landsmann Dorsch noch eingezogen, geriet bei Kriegsschluß in russische Gefangenschaft, aus der er 1948 zurückkehrte. Seine geflüchtete Familie fand er in Westdeutschland wieder. Hier war er zunächst berufsfremd tätig, bis er im Jahre 1960 in den Besitz einer landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstelle gelangen konnte, der er heute seine ganze Sorgfalt widmet.

Kreistag und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren Landsmann Dorsch recht herzlich zu seinem Ehrentage und wünschen ihm mit gleichzeitigem Dank für langjährige treue Mitarbeit Gesundheit und Freude für den weiteren Lebensweg.

Heimatbote Nr. 4

Vom Ortelsburger Heimatboten alle guten Wünsche für 1966 und die Bitte um freundliche Zusendung von Beiträgen, Nachrichten und Meldungen für den Heimatboten Nr. 4 bis Ende März 1966.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Pr.-Eylauer Kreisblatt

Die meisten der ostpreußischen Kreisgemeinschaften geben bereits seit Jahren Heimatbriefe für ihre Kreisangehörigen heraus. Herr Dr. v. Lölhöffel (Tharau) und Herr Horst Schulz (Topprienen) haben sich dankenswerterweise bereiterklärt, nun auch für unseren Kreis einen Heimatbrief herauszubringen. Dieser soll im Andenken an unser gutes altes „Pr.-Eylauer Kreisblatt" das gleiche Titelblatt erhalten. Er soll Bindeglied zwischen unserer Kreisbevölkerung und dem Kreisvorstand sein, den Zusammenhalt der Kreisgemeinschaft festigen, Mitteilungen und Informationen an unsere Pr.-Eylauer weitergeben, historische Abhandlungen, Berichte aus der Heimat — auch solche humoristischer Art — Chroniken, Orts- und Betriebsbeschreibungen sowie Heimatgedichte enthalten. Ferner sollen Familiennachrichten jeglicher Art bekanntgegeben werden. Um dieses Kreisblatt recht vielseitig und interessant zu gestalten, bitte ich unsere Kreisbewohner um ihre ehrenamtliche Mitarbeit und um Einsendung von Material vorbeschriebener Art, soweit es von allgemeinem Interesse ist — wenn möglich mit Bildmaterial das zurückgesandt wird — an Dr. Erich v Lölhöffel 8 München, Posener Straße 3 Die Herausgabe des ersten Kreisblattes ist für Ostern 1966 geplant.

Heimatschriften

Es ist noch eine geringe Anzahl von Festschriften vorrätig, die anläßlich des zehnjährigen Bestehens des Patenschaftsverhältnisses in diesem Jahre herausgegeben wurde, ferner noch „Volkssagen aus der Natangischen Heimat", darin 100 Sagen zum größten Teil aus unserem Kreise. Die vorgenannten Schriften kann ich sehr empfehlen. Erstere ist zum Selbstkostenpreis von 1,50 DM, das Sagenbuch zum Preise von 3,50 DM, zuzüglich 0,40 DM Porto, von Herrn Horst Schulz 5 Köln, Antwerpener Straße Nr. 38, zu beziehen. Die Überweisung des Kostenbetrages wird auf sein Postscheckkonto Köln 1318 21 erbeten. Da unsere Kreiskasse die Druckkosten verauslagt hat, wäre ich für Abnahme der restlichen Exemplare sehr dankbar.

Treffen 1966

Das Bundestreffen wird im kommenden Jahre am 2. und 3. Juli in Düsseldorf, Messehallen, stattfinden. Die Geschäftsführung der Landsmannschaft hat darum gebeten, vor diesem Termin keine Kreistreffen anzusetzen, damit für das Bundestreffen ein starker Besuch gewährleistet ist, um durch einmütige Geschlossenheit der Öffentlichkeit und besonders denen, die unseren gerechten Forderungen entgegenstehen, zu beweisen, daß wir nicht müde und gleichgültig geworden sind und unseren Rechtsanspruch auf unsere Heimat niemals aufgeben. Es ist Pflicht jedes einzelnen, und insbesondere rufe ich die Jugendlichen auf, an der Kundgebung in Düsseldorf dabeizusein und diesen Termin jetzt schon einzuplanen.

Unser Hauptkreistreffen wird erst im August stattfinden. Näheres hierüber wird an dieser Stelle rechtzeitig bekanntgegeben.

Unsere nächstjährige Jugendwoche für 16 bis 25jährige Jugendliche unseres Kreises ist, wie auch in den Vorjahren, für den Monat Juni im „Sachsenhain" bei Verden vorgesehen. Ich bitte die Jugendlichen, sich auch dieses vorzumerken. Näheres wird ebenfalls an dieser Stelle zur gegebenen Zeit mitgeteilt werden.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Rastenburg

Seminar für Mädchen und Frauen

Vom 13. bis 18. Juni 1966 findet in unserer Patenstadt Wesel ein Seminar für Mädchen und Frauen im Alter von etwa 16 bis 25 Jahren statt, Ausnahmen im Alter nach unten und oben zugelassen. Beste Vorträge, Fahrten in die nähere und weitere Umgebung des schönen Niederrheins und sonnige Tage werden Ihnen geboten. — Anmeldungen sind bis spätestens 15. Februar an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner Torplatz 7, zu richten.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Rößel

Geistlicher Rat Paul Fahl 100 Jahre alt

Am 16. Dezember konnte Geistlicher Rat Pfarrer Paul Fahl, der vor 100 Jahren in Kleinfeld (Ermland) geboren wurde, im Kreise seiner Verwandten und den ihm nahestehenden Landsleuten, seinen Geburtstag begehen. Sein Neffe hielt um 9 Uhr eine hl. Messe, die in Dankbarkeit und Freude dem Jubilar gewidmet war, Im Anschluß daran, spendete der Jubilar den Anwesenden seinen Segen und dankte ihnen herzlich für das Erscheinen zu diesem nicht jedem vergönnten Tage. In einer kleinen Feierstunde wurden dann die Gratulationen und Glückwünsche dem Jubilar an einem festlich geschmückten Tisch überbracht. Es gratulierten: Der Bundespräsident mit einem Telegramm und einem Geschenk, der kath. Klerus, der Kapitularvikar von Ermland, einige örtliche Vertriebenenverbände mit Gesangseinlagen, Herr Dr. Ehm, für einen studentischen Verband und der Kreisvertreter für die Kreisgemeinschaft Rößel. Für die überbrachten Glückwünsche, Gesangseinlagen und Geschenke, dankte der Jubilar allen herzlich.

Alle unsere Landsleute, die den Jubilar kannten, gratulieren noch nachträglich sehr herzlich und wünschen auch weiterhin recht gute Gesundheit und geruhsame Tage.

*

Für den durch Tod ausgeschiedenen Ortsvertrauensmann Landsmann Josef Domnick aus Gr.-Köllen, ist als Nachfolger, der Bauer und Landsmann, Bernhard Prothmann, aus Gr.-Köllen, jetzt Niendorf (Ostsee), vorgeschlagen. Wer mit diesem Vorschlag nicht einverstanden sein sollte, bitte ich dann um weitere neue Vorschläge.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
2 Hamburg 22, Börnestraße 59

Schloßberg (Pillkallen)

Kinder-Ferien-Lager 1965

Allen Kindern haben wir zu Weihnachten und zur Erinnerung an die Teilnahme an den Lagern auf dem „Sunderhof" und in Bosau einen Kalender „Ostpreußen im Bild" 1963 oder 1964 zugehen lassen. Viele werden enttäuscht sein, daß es nicht der Jahrgang 1966 ist. Wichtig sind uns aber die Bildpostkarten zum Sammeln oder auch zum Versenden. Wir denken doch, daß sich alle über den Kalender freuen.

Der Heimatbrief ist jetzt zum Versand gekommen und muß spätestens bis zum 30. Dezember bei Ihnen eingetroffen sein. Sollte dieses nicht der Fall sein, so geben Sie Ihre Adresse sofort an Lm. Erich Friedrich, 209 Winsen/Luhe, Riedebachweg 29. Heimatwohnort bitte nicht vergessen.

Für den Vorstand
F. Schmidt — Schleswighöfen

Arbeitsbriefe der Landsmannschaft Ostpreußen

In loser Form gibt die Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen Arbeitsbriefe zur Betreuung der örtlichen Gemeinschaften und zur Abgabe an Lehrer, Schüler und alle Interessierten heraus Diese Arbeitsbriefe können einem größeren Kreis von Landsleuten Anregungen und Arbeitsmaterial übermitteln. Wir freuen uns, unsere Leser davon unterrichten zu können und hoffen, daß diese gut gestalteten, anschaulichen Schriften auch den Weg in viele ostpreußische Familien finden. Wir müssen eine Schutzgebühr für diese Hefte erheben; der Preis schließt aber auch die Versandkosten mit ein.

Folgende Arbeitsbriefe sind im Augenblick lieferbar:

Die Kurische Nehrung . . .	DM —,70
Vom Bernsteinland	DM —,70
Masuren	DM 1,—
Agnes Miegel zum Gedenken .	DM —,50
Agnes Miegel zum 85. Geburtstag . . .	DM 1,05
Frieda Jung zum 85. Geburtstag . . .	DM —,65
Mütter und Kinder, Folge I (Spiel mit mir — erzähl mir was) für Kinder bis zu 6 Jahren	DM —,80
Mütter und Kinder, Folge II für Kinder von 6 bis 10 Jahren	DM —,85

Wenn Sie diese Arbeitsbriefe bei uns bestellen, dann können Sie den Betrag bei der Bestellung in Briefmarken beilegen oder ihn auf das Postscheckkonto der Landsmannschaft Ostpreußen, Postscheckamt Hamburg, Nr. 75 57, überweisen. Bitte vermerken Sie auf dem Abschnitt in deutlicher Schrift, welchen Arbeitsbrief Sie bestellen wollen. Ihre Bestellungen richten Sie bitte an die Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, z. H. Hanna Wangerin, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Eduard-Bischoff-Ausstellung in Wolfsburg

Eine umfangreiche Ausstellung von Werken des ostpreußischen Malers Professor Eduard Bischoff veranstalten die Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft Ostpreußen und die Stadt Wolfsburg vom 9. bis 30. Januar in der neuen Wolfsburger Stadthalle. Die Ausstellung, die rund 130 Gemälde, Aquarelle und Graphiken von Eduard Bischoff umfaßt, wird am 9. Januar um 11.15 Uhr im Foyer der Stadthalle eröffnet. Ein Katalog, der auch einen Beitrag von Konrad Opitz und eine Bischoff-Biographie von F. W. Raddatz enthält, ist in Arbeit. Wie die Landesgruppe Niedersachsen mitteilt, können in Verbindung mit der Ausstellung auch die Stadt Wolfsburg und das Volkswagenwerk besichtigt werden.

Appell an die Alliierten

Zum Jahreskongreß des Kuratoriums Unteilbares Deutschland

Vor einer Gewöhnung an den Zustand des geteilten Deutschlands warnte der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Erich Mende, auf der Berliner Jahrestagung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland. Er forderte die Alliierten auf, sich aktiv mit der deutschen Wiedervereinigung zu beschäftigen.

Vor den etwa 1800 Tagungsteilnehmern gab der Vizekanzler einen kritischen Überblick über die Reaktionen der Alliierten auf sowjetische und sowjetzonale Aktionen des Jahres 1965 gegen Berlin und die Zufahrtswege. Er erwähnte in diesem Zusammenhang die Ereignisse während der Berliner Sitzung des Bundestages, die sowjetzonalen Hubschrauberflüge über Berlin und den Streit um die Permit-Regelung in der innerdeutschen Binnenschiffahrt. All diese Vorkommnisse zielten darauf ab, das gute Verhältnis zwischen der Bundesregierung und den Allierten zu trüben.

Mende warnte vor der Auffassung, die deutschen Interessen ließen sich von denen der Alliierten trennen. Man könne der Bundesregierung nicht das Risiko und die Verantwortung der gefährlichen Entwicklungen aufbürden, die sich bei der Abwehr der gegen die gemeinsame Position gerichteten Angriffe ergeben könnten. Zugleich forderte er eine eigene dynamische Politik der Bundesregierung.

Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, nannte die Passierscheinabkommen einen bescheidenen Teil des innerstädtischen Verkehrs. Man solle die Besuchsmöglichkeiten zwischen Ost und West besser ausnutzen und vor allem auch ältere Menschen aus der Zone einladen. Die Aussprache der Jugend in beiden Teilen Deutschlands könne nur nützlich und lehrreich sein: „In ihrem Streben nach privatem Glück unterscheidet sich die Jugend drüben nicht von der Jugend im freien Teil Deutschlands." Die „Angst vor Ansteckung" durch den Kommunismus müsse man ablegen.

Seit 1950
Zahl der Vertriebenen um 547 227 erhöht

Von 1950 bis zum 30. September 1965 wurden insgesamt 547 227 Aussiedler und über das freie Ausland aufgenommene Vertriebene — einschließlich neun Transporten mit 1489 Kindern aus Jugoslawien von 1950 bis 1954 — registriert. Davon waren 498 809, also 91,2 Prozent Aussiedler und 48 418, also 8,8 Prozent, über das freie Ausland aufgenommene Vertriebene. Von ihnen wurden 545 738 Personen als Zugänge in den Grenzdurchgangslagern Friedland und Nürnberg sowie — bis 31. Juli 1960 — Schalding erfaßt.

Unsere Leser erzählen aus der Heimat

Unser Stallupönen

Weit in den Landen wir zogen umher,
wie die Heimat, so fanden kein Plätzchen
wir mehr...

Als ich dieses Lied vor ein paar Jahrzehnten in der Schule lernte, habe ich mir über seinen Inhalt kaum Gedanken gemacht. Wer zog denn schon in den Landen umher? Man war doch zu Hause und in seiner Heimatstadt wohlgeborgen und behütet.

Und doch kam ein Tag bitteren und hastigen Abschiednehmens. Wir mußten die Stadt verlassen, und niemand wußte, wohin es ging. In alle Winde wurden wir zerstreut. Der alles verheerende Krieg brauste nun schon zum zweiten Male über das so nahe an der Grenze gelegene Stallupönen hinweg. Und wir zogen weit in den Landen umher...

Zwanzig Jahre sind darüber vergangen. Ein jeder von uns hat inzwischen wohl seinen Platz irgendwo gefunden. Im Laufe der Jahre lernte ich viele Städte kennen mit bedeutenden Bauten, Denkmälern, kunstvoll angelegten Parks und Gärten, Wirkungsstätten berühmter Männer und Orte großer Begebenheiten. Weniges dergleichen zeichnete Stallupönen aus. Auch mit besonderen Naturschönheiten war unsere Stadt nicht bedacht. Daher bot sie auch einem Fremden (heute würde man sagen, einem Touristen) kaum ein lohnendes Reiseziel. Aber das ist nicht entscheidend. Unsere Gedanken reisen dennoch so oft über alle trennenden Grenzen hinweg in die Vergangenheit, in unsere stille, kleine Heimatstadt. Da war doch unser Zuhause, und wir gehen in Gedanken immer noch heim, so wie früher ins Elternhaus.

Stallupönen sank durch den Russeneinfall im Jahre 1914 bereits einmal in Schutt und Asche und brannte zum größten Teil aus. Die Stadt wurde nach dem Ersten Weltkriege wieder neu und schöner aufgebaut.

Was allen Stallupönern jedoch die Stadt lieb und wert machte, waren die Stätten, die uns allen gehörten und die unseren Feierabend, den Alltag und den Sonntag verschönten. Ich denke an unseren wirklich sehr gepflegten Schützenpark und an den anschließenden neuen Sportplatz, den Ulanenplatz. Später wurde hinter dem Temming'schen Grundstück, am Wege nach Leibgarten, zur Vergrößerung des alten Schützenparkes der neue Volkspark angelegt. Lieb war uns auch die Badeanstalt Lawischkehmen. Und im Winter zog alt und jung, oft noch am späten Abend, mit dem Schlitten hinaus zu Schweighöfers Rodelberg.

Nicht zu vergessen der vielgeliebte Wanderweg nach Wannagupchen und Paballen, über den ich ausführlich im Oktober 1962 berichtete.

Etwas aber gab es doch, worauf die Stallupöner, besonders gegenüber ihrer Nachbarstadt Pillkallen, stolz waren: Stallupönen besaß nämlich ein Amtsgericht und auch ein Realgymnasium, während Pillkallen damals beides nicht hatte. Die Pillkaller mußten mit ihren Gerichtsangelegenheiten immer nach Stallupönen kommen, die Gymnasiasten besuchten unsere Schule. Die Pillkaller wiederum waren den Stallupönern darin voraus, daß sie für ihre Bevölkerung bereits eine Gasversorgung hatten. Das gab bei Gesprächen immer so kleine, gutmütige Sticheleien.

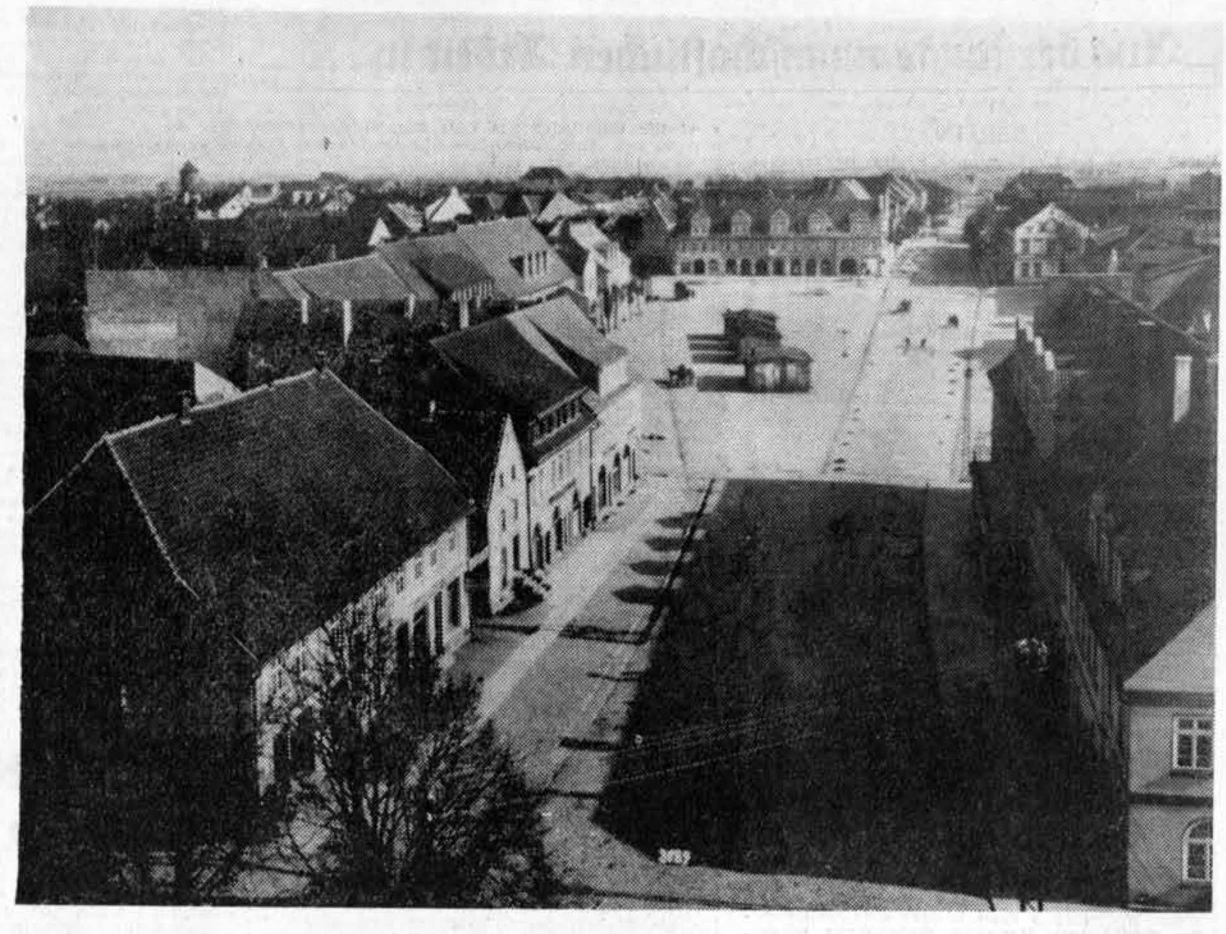
Das Herz aber und der Mittelpunkt unseres Städtchens war die ehrwürdige, im Jahre 1726 erbaute evangelische Kirche. Sie war beim Russeneinfall 1914 unversehrt geblieben. Um die Kirche herum spielte sich das Leben und Treiben der Stadt ab. In ihrem Blickfeld wurde der Wochenmarkt abgehalten. In ihrer unmittelbaren Nähe befanden sich auch die Behörden wie das Kreishaus, das Landratsamt, der Magistrat, das Amtsgericht, ebenso die Büros der Rechtsanwälte und Notare.

Über den dicken, steinernen Mauern der Kirche erhob sich ein doppelter, hölzerner Turm mit Uhrwerk und Glocken, und an der Spitze des Turmes ragte der Preußenadler empor. Welch ein Erlebnis war es für uns, als uns Pfarrer Herrgesell nach einem Kindergottesdienst erlaubte, den Kirchturm zu besteigen! Staunend stand ich vor dem beängstigend knackenden und knarrenden Räderwerk. Und erst die Glocken! Wie erschrak ich, als sie nach leisem Anklopfen (das ich mir nicht verkneifen konnte) laut dröhnten. Der Glöckner, Herr Wenger, schimpfte natürlich:

„Sollen die da unten denken, unsere Kirchenuhr schlägt falsch?"

Die weite Sicht bei strahlendem Sonnenschein über Stadt und Land hinaus werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Auf welchen Ton unsere Glocken gestimmt waren, das weiß ich nicht, aber ich habe ihn jetzt noch, nach etwa vier Jahrzehnten, im Gedächtnis. Wenn ich heute in der Abenddämmerung die Mindener Domglocken vernehme, dann lausche ich hinaus und suche nach einem vertrauten Ton, der dem Klang der Glocken gleicht, die mir in der Heimat zur Taufe, zur Konfirmation und auch zur Hochzeit läuteten. Dann schwingt eine dunkle Heimwehstimme in mir.

Ella Kloster-Moderegger



Der Markt, vom Kirchturm aus gesehen

Unten: Verschneite Tannen im Schützenpark

Aufn.: Bruno Luda

Heimat ist nicht nur Kinderland

Ingeborg Knorr, geb. Höpfner, wollte uns eigentlich nur eine kleine Karte schreiben, dann wurde doch ein langer Brief daraus, temperamentvoll geschrieben und erfüllt von Erinnerungen an ihr Heimatdorf Kischen:

„Liebes Ostpreußenblatt, im Namen unseres Matthias schreibe ich an Dich — ich soll Dir sagen, daß Du auch etwas für die Kinder bringen sollst, das dann vorgelesen werden kann. Wie wunderbar ist es jedesmal zu erleben, wie tief ihre kleinen Wurzeln durch uns schon in der Heimat stecken. Heimat ist nicht nur Kinderland; das Heimatvermächtnis empfangen sie aus unseren Händen. Wie jauchzt unser Sechsjähriger, wenn wir einem Pferd begegnen. Wie freut er sich z. B. über die Aufnahmen von Heysers Ponies — natürlich weiß er, daß Heysers und meine Eltern nur wenige Kilometer voneinander wohnten. Wir hatten dieselbe Bahnstation — Dräweningken (Dräwen). Manchmal hat der Zug von Tilsit ein bißchen auf die Höpfner-Kinder gewartet oder die gute Frau Marx nahm uns aus dem ungeheizten Warteraum zu sich ins Warme, wenn der Zug eingestiemt war. Von Dräweningken kaum abgefahren, rollte der Zug durch unsere Felder, 300 Meter an unserem Hof vorbei — durch über 600 Morgen eigenes Land. O ja, es ist noch nichts verloren in mir; die weidenbestandenen Wege, ich liebte sie. Nie kam mir der Gedanke, sie etwa nicht schön zu finden.

Aus unserem langgestreckten kleinen Dorf, namens Kischen, liefen sechs Wege, über Drusken nach Stallupönen, über Plicken ebenfalls nach Stallupönen, einer nach Patilszen, einer nach Kiaulacken, einer nach Dräweningken und der letzte nach Kögsten. Von unserem Waldweg, wenn man also nicht rechts nach Drusken abbog, kam man nach Wilpischen, aber man mußte erst durch den schmalen Erlenwald, aus dem wir sommers eimerweise Himbeeren nach Hause trugen, der einen verhältnismäßig hohen Rehbestand beherbergte, in dem ich einmal Jungfüchse wie Wollknäule durcheinander rollen sah, an die ich mich ganz nah heranrobbte —, und in dem mein Bruder Gerd und ich Hochsitze bauten. Wie hoch mögen die „Tannchen" heute sein, die wir als Schonung anlegten!

Wenn Besuch zu uns kam, dann war es doch zu Hause so üblich, daß ‚in den Stall gegangen' wurde oder durch die Felder. Wie stolz war Vater dann, wenn es hieß ‚Christian, die Felder stehen wieder gut bei dir, es ist eine Pracht'. Nicht weniger Beachtung und Lob fand unsere Viehherde. Obwohl kein Herdbuch, war sie eine der besten; die Hansenmeierei wußte sicher etwas ganz Ähnliches zu sagen; aber unser Schweizer Parotat hat seinem Beruf auch Ehre gemacht, und ihm stand unser alter Zenthöfer, der die Pferdchen unter sich hatte, in keiner Weise nach.

Aber nun in den Garten. Da kann man ausruhen vom Gang durch die Wirtschaft; dieser Garten im Sommer! Bewahre, kein Muster von Anlage im Sinne eines Parks oder im Sinne heutiger Gartengestaltung und doch, lasse ich einmal die Soldaten sprechen, die einquartiert in unserem Dorf lagen. Sie kamen die Straße entlangspaziert, blieben wie verzaubert stehen und sagten: ‚Einmal in solch einen Garten Überflüssig zu sagen, daß sie durften. gehen dürfen!'

Welche Blumen liebte ich besonders — oh, waren sie nicht alle liebenswert? Mußte ich nicht immer wieder mein Gesicht in die Pfingstrosen drücken, die kühlen Blütenblätter spüren und das Gesicht immer noch einmal feucht machen lassen vom Regen, der ja darin noch gespeichert war. Heute ist in meinen Händen noch das Gefühl der Glockenblumen; sie zitterten oft bei der Hitze und tiefen Stille, die zur Mittagszeit so wohltuend auf dem Lande lag. An Abenden, die diesen Tagen folgten, erlebten wir auch die Poggenkonzerte. Es muß wohl ihr Dankgebet zu Gott gewesen sein, der doch alles so wunderbar eingerichtet hat, daß sich selbst die Poggen so wohl fühlen konnten. (Und wir seufzten und kamen nicht zur Ruhe, denn die Nacht wurde nicht dunkel, die Hitze wich nicht aus den Räumen, noch aus unseren Körpern und die Poggen — ja, das hatte ich bereits gesagt!)"



Der Spruch

Bei einem Spaziergang in diesem schönen Herbst kam mir die Erinnerung an einen Spruch, den ich einmal in Königsberg an einer Hausfront entdeckt hatte. Das Haus stand in einer ruhigen Nebenstraße hinter dem Schauspielhaus. Wenn ich mit meinen kleinen Kindern zu unserem Tiergarten ging, durchquerte ich gern diese Straße und prägte mir fest den Spruch ein, der in großen Buchstaben an der Hausfront stand:

Juble dem Frühling begeistert entgegen,
trinke den Sommer in seliger Lust,
genieße den Herbst auf blumigen Wegen,
doch stets an den Winter Du denken mußt!

Drum:
Rette hinüber Dir für den Winter
ein Sonnenstrählchen unbedingt
und aus dem großen Lebensorchester
ein Tönlein, das bis ans Ende Dir klingt!

Mit diesem Spruch habe ich schon man[illegible] betrübten Bekannten erfreut. E. L.

„Stallupönen hat es mir angetan"

Vor Jahren brachten wir im Ostpreußenblatt als Titelbild die Kirche von Stallupönen und einen kleinen Artikel: „Der Weg von Wannagupchen nach Paballen". Viele Erinnerungen wurden wach, von denen unsere Leser schrieben. Zwei Briefe mögen hier für alle anderen stehen. Der erste kam von einer Leserin, die heute nicht mehr am Leben ist. Ida Freudenfeld, das „Idchen von Scheuen", hat viel gesehen und erlebt. Durch ihre Heirat kam sie nach Lettland und nach Rußland, später lebte sie in Hessen. Aber ihr Stallupönen hat sie nie vergessen. Sie schrieb uns unter anderem:

Wannagupchen — Paballen — Die Stallupöner Kirche! Alles an diesem Bildchen schien zu leben, zu atmen. Ich sah die volle Kirche, die besetzten Balkons, meinen Platz an einer Seite des Altars. Ich hörte die Orgel, hörte unseren Pfarrer Glodkowski zu Pfingsten von der Kanzel rufen: „Schmücket das Fest mit Maien!" Ich sah mich als sieben- und achtjähriges Schulkind in der Schule in Lawischkehmen, wo ich zwei Jahre bei meinem alten Großonkel, Lehrer Karl Scheu, den ersten Unterricht erhielt, vor Eintritt in die Stadtschule. Ich sah mich im langen weißen Konfirmationskleid mit einem kleinen Myrtenästchen und einer Rosenknospe an der Brust mit vielen anderen Mädchen und Jungs die breite Allee vom Pfarrhaus zur Kirche schreiten. Ach, es war so feierlich, so schön. Noch klingt mir die rauschende Orgel in den Ohren und unser Gesang: „Jesu, geh' voran". Des Pfarrers Predigt ist mir heute noch im Sinn.

Wir wohnten an der Ecke der Kasseler- und Bahnhofstraße. Wie ist mir der Weg am Bahnhof vorbei, zum friedlichen Friedhof, so bekannt! War der nicht auch ein schöner Garten? Die schönen, breiten Gänge, die vielen Gitter und Kreuze! Dort ruhten die Urahnen eines alten Salzburger Geschlechts, derer von Scheuen. Sie kamen 1730 als Flüchtlinge um ihres evangelischen Glaubens willen aus Salzburg und ließen sich in unserer Heimat, und zwar in Leibgarten, einem Dorf hinter dem Schützenpark, nieder. Mit den Jahren zogen sie zur Stadt. Bei den Nachfolgern dieses Geschlechts war ich bis zu meinem 23. Lebensjahr. Ihr Haus war meine Heimat, Stallupönen war mein Heimatstädtchen. Wenn die Veilchen blühten, ging ich als Kind und als Backfisch mit Tanten und Onkeln zum Paballer Wald. Aber erst wurde in Wannagupchen haltgemacht, in dem schönen Garten des Gasthofes. Gab es keine andere Sehenswürdigkeit in Stallupönen? Das Kriegerdenkmal — nun ja — aber war nicht der Schützenpark ein Platz zum Gernhaben? Wer erinnert sich nicht der Kinderfeste in dem schönen Park und dann der anschließenden abendlichen Kinderpolonaise mit den bunten Laternchen? Es ging dann weiter zur Erfrischungshalle und zum Tanzsaal. Auf der anderen Seite war eine Kolonnade, die bei schlechtem Wetter oder einem plötzlichen Regenguß Sitzgelegenheit bot und wo man Bier oder Limonade trank. Und dann trat man auf den großen, sonnigen Tennisplatz. Dahinter schloß sich der neue Park an. Wenn wir aus der Dunkelheit des alten kamen umfing uns eine weite, freie, luftige und sonnige Umgebung. Auf den abgeteilten Flächen waren viereckige, lebende Lauben, umrahmt von geschorenem Weißdorn, Weißbuchen und Rotbuchen. Es fehlte in diesen Lauben nicht an Tischen und Bänken. Die Mütter aus den Stadtwohnungen, die keinen eigenen Garten hatten, fuhren jeden Nachmittag mit ihrer Schar zum Schützenpark. An den Neupark schloß sich dann ein langer, breiter Teich an, der im Winter eine herrliche Schlittschuhbahn abgab.

Der Stallupöner Schützenpark wurde auch von den Bürgern der Nachbarstädte wie Pillkallen, Schirwindt, Goldap, Gumbinnen sehr geschätzt, besonders von den Eydtkuhnern, die oft kamen. Russische Offiziere und Grenzbeamte kamen in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg dorthin und gingen anschließend in die altbekannte Konditorei von Rohde in der Goldaper Straße.

Die Kriege kamen. Es wurde evakuiert. Nach dem Ersten Weltkrieg kamen nicht mehr alle Menschen zurück. Viele Fremde zogen hinzu, wurden nach einer Reihe von Jahren heimisch und mußten dann wieder weiterwandern. Wir, die wir aus dem weiten Osten kommen, kennen dieses Wandern, die Verluste, die es bringt, die große Einsamkeit, aber wir kennen auch die Sehnsucht nach der Heimat, nach dem Kinderland.

Eben kommt mein Mann und meint: „Ja, Oma, es ist 4 Uhr morgens, gehst Du nicht bald zu Bett?" Ich konnte nicht eher aufhören zu schreiben. Stallupönen hat es mir eben angetan ...

Ein zweiter Brief kam von Frau Martha R.:

Die Stallupöner Kirche

Vor etwa fünfzig Jahren habe ich im Schatten der Kirche, in der Luisenschule, begonnen zu lernen. Durch einen Bretterzaun war der Schulhof von dem hinteren Kirchenplatz getrennt. Oft fiel uns bei unseren Spielen der Ball über den Zaun, und wir mußten entweder über den Zaun steigen oder um das Schulgebäude herumlaufen, um den Ball zurückzuholen.

In späteren Jahren haben wir oft den Platz vor der Kirche überquert, wenn wir von der Schule zum Pfarrhaus eilten, um im Gemeindesaal an dem Konfirmationsunterricht teilzunehmen, den erst Pfarrer Hergesell, später Superintendent Getzun erteilten.

Es kam der Zweite Weltkrieg. Es folgte die Flucht. Als uns in Danzig die Sowjets einholten, ging ich zurück in meinen Heimatkreis. Und da stand ich nach einer langen Odyssee vor dem zerstörten Gotteshaus, nicht allein, sondern zusammen mit einer Schar von Schicksalsgenossen, hungrig und abgelumpt. Wir gehörten zu einem Trupp von Deutschen, denen aufgetragen wurde, die zerstörten Gebäude abzureißen. Schließlich war unsere Kirche an der Reihe. Sie war wahrscheinlich während der Kämpfe um Stallupönen durch Artilleriebeschuß zerstört worden. Unsere Aufgabe bestand darin, die unversehrten Steine zu säubern und sie aufzuschichten, damit sie, auf Lastwagen gestapelt, nach Rußland gebracht werden konnten. Ich erinnere mich, daß nicht viele Steine heilgeblieben waren. Allzu große Mühe gaben wir uns auch nicht, sie beim Säubern zu schonen, denn unser Verdienst reichte doch nicht aus, um uns Brot dafür zu kaufen. Das Hungern haben wir in der damaligen Zeit gründlich gelernt. Zum Glück brauchten wir keine Miete zu zahlen: Wir wohnten nämlich in dem halbzerstörten Gefängnis in der Schirwindter Straße und hatten jeweils zu zweien und dreien eine Einzelzelle inne ...

HANDSCHKES

Das ist nun 72 Jahre her:

Vater, Mutter, die Söhne Franz (13) und Andreas (12) sind beim Flachsrollen auf der Scheunentenne, auf einem Hof zwischen Wormditt und Guttstadt. Andreas zieht seine Handschkes an. Dabei ist es für ostpreußische Begriffe gar nicht kalt, so um 15 Grad minus.

Vater: „Jung! Es ös doch nich kaalt! Zuwas ziehst Handschkes auf?"

Andreas: „Vaterche, eck zieh ma de Handschkes ock nich off, weil kaalt ös, bloss, weil ma de Finger friere!" Andreas Br.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

31. Dezember, 20 Uhr, Landesjugendgruppe Ostpreußen, großer Silvesterball „Mit Schwung ins Neue Jahr" im Zoopavillon, 1 Berlin 30, Budapester Str. 34, U-Bahn Zoo, Busse A19, A29, A85, Einlaß 19.30 Uhr. Eintritt im Vorverkauf 4,— DM an der Abendkasse 6,— DM. Vorverkauf: Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, Tel. 18 07 11 und bei der Theaterkasse Hennig, Kurfürstendamm 24, Tel. 91 42 09 sowie bei der Theaterkasse Kiosk am Zoo, Kantstraße 164, Tel. 91 36 03.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Ostpreußen-Gottesdienst

Am Sonntag, 2. Januar 1966, findet um 16 Uhr in der Erlöser-Kirche Borgfelde, Hamburg 26, Jungestraße 5 — direkt am U- und S-Bahnhof Berliner Tor — in Verbindung mit der Gemeinschaft Ev. Ostpreußen ein Heimatgottesdienst statt. Die Predigt mit heimatlicher Liturgie hält Pastor Weigelt aus Königsberg, jetzt Bergedorf.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Ahrensbök — 10. Januar nächste Zusammenkunft der Frauengruppe. — Zur Adventsfeier der Frauengruppe waren BdV-Kreisreferentin Frau Paul, Eutin, und die Vorsitzenden des Landfrauenvereins, Frau Wulf und Frau Brede, erschienen. In kurzen Worten gab Frau Diester eine weihnachtliche Schilderung Hermann Sudermanns wieder. Frau Paul forderte die Anwesenden auf, auch mit den Brüdern und Schwestern hinter dem Eisernen Vorhang Kontakte zu pflegen. Auch begrüßte sie den Austausch heimatlichen und einheimischen Brauchtums. Ferner gab sie bekannt, daß die Eutiner Dienststelle des BdV in die Plöner Straße 26, Ecke Mahlstedtstraße, verlegt worden sei. Da die Verbindung nach Ahrensbök ungünstig ist, wird die öffentliche Sprechstunde von Herrn Paul künftig nur noch in Pönitz stattfinden.

Burg — Bei der Adventsfeier sagte Vorsitzender Nern, daß man nie den Gedanken an die Heimat aufgeben dürfe.

Elmshorn — Bei der Adventsfeier zeigte Frau von Lojewski Lichtbilder von einem Besuch in Ostpreußen. Vorsitzender Behrendt ging kurz auf die Denkschrift der EKD ein.

Flensburg — Zum Altenkaffee für die über 70 Jahre alten Landsleute war, wie in den vergangenen Jahren, auch Superintendent Handtmann erschienen. Es sangen der Ostdeutsche-Plattdeutsche Chor und ein Kinderchor der Rudeschule, außerdem wirkte eine Kindergruppe mit. Fräulein Ehlers trug Gedichte vor. Erster Vorsitzender Dr. Kob ehrte die älteren Landsleute.

Kellinghusen — Ihre Trachtengruppen zeigte Ina Graffius im „Lindenhof". — In einer vorweihnachtlichen Feier gedachten die Landsleute der Heimat.

Schleswig — Bei der Adventsfeier waren mehrere Landsleute, die erst dieses Jahr aus Ostpreußen kamen, und Lehrerin Frau Jokob von der Altstädter Mädchenschule anwesend. Der Vorsitzende wies auf die Bedeutung des Jahres 1965 als Jahr der Menschenrechte hin.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Cloppenburg — Im Schwedenheim beging die Kreisgruppe ihre Adventsfeier, die von Kulturreferent Rektor Januschkewitz mit besinnlichen Worten zur Weihnachtszeit eröffnet wurde. In einem sorgfältigst zusammengestellten Programm gab es Vorträge von Gedichten und Liedern sowie das Krippenspiel „Kinder an der Krippe". Heimatschriftstellerin Christel Ehlert las aus ihren Werken und erhielt besonders herzlichen Dank aller Anwesenden. Für musikalische Umrahmung sorgte die bewährte Kapelle Franz Grott. Bei einer gemeinsamen Kaffeetafel wurden auch die Kleinen der Kreisgruppe mit „bunten Tüten" bedacht.

Cuxhaven — Lieder und Instrumentalstücke umrahmten die Vorweihnachtsfeier. Vorsitzender Pichler erzählte Weihnachtliches aus der Heimat.

Goslar — „Heimat im Advent". Unter dieses Thema hatte Pastor Bürig seine Ansprache bei der Adventsfeier gestellt. Nach der Kinderbescherung wurden die Kinder und Landsleute über 65 Jahre an einer gemeinsamen Tafel bewirtet. Vorsitzender Rohde gratulierte dem 90jährigen Lm. Schlomm. Er forderte die Anwesenden auf, immer treu zur Heimat zu stehen. Diese Verbundenheit werde stärker sein als alle politischen Utopien.

Hannover — In dem von der Frauengruppe festlich geschmückten großen Saal der Casino-Betriebe hatten sich über 300 Ostpreußen zu einer Adventsfeier versammelt. In seiner Eröffnungsrede konnte der Vorsitzende Saßnick auch die Vereinigung ehem. Lehrer und Schüler der Hindenburgschule Ortelsburg begrüßen. Zu Beginn fand eine gemeinsame Kaffeetafel statt. Nach einem Vorspruch von Lm. Fanelsa und gemeinsam gesungenen Liedern trug Frau Else Huwe eine Weihnachtsgeschichte von Agnes Miegel vor. Ein Streichorchester unter Leitung von Eitel Neumann umrahmte die Feierstunde. Zum Schluß überraschten die Kleinen mit Gedichts- und Gesangsvorträgen. Die Kinder wurden mit bunten Tüten bedacht. — Am 29. Januar, 19.30 Uhr, großes Jahresfest in den Casino-Festsälen. Das Programm wird von der Gemeinschaft junges Ostpreußen gestaltet. Zum Tanz spielt Kapelle Lipke. Eintrittskarten im Vorverkauf für Mitglieder 2,50 DM, für Nichtmitglieder und an der Abendkasse 3,— DM Beginn des Vorverkaufs ab 8. Januar. — Die Frauengruppe trifft sich am 4. Januar um 15.30 Uhr im Dorpmüllersaal im Bahnhofsgebäude. Frau v. Loesch, Bonn, spricht zum Thema: „Die Situation der Deutschen jenseits der Oder und Neiße".

Nordenham — Zu einem Heimatabend besonderer Art hatte die Gruppe eingeladen. Ina Graffius, bekannte und beliebte Sängerin des Königsberger Senders und heute Stimm-Diagnostikerin in Hamburg, war gekommen. Sie hatte mehrer Koffer voll Puppen aus aller Welt mitgebracht. Frau Graffius erzählte in launiger Weise von den Weihnachtsbräuchen und dem Ursprung weihnachtlicher Sitten in aller Welt. Lebhafter, langanhaltender Beifall dankte ihr. Vorsitzender Rektor Walter Bohlien ehrte dann die Landsleute Gerda Kinder, Marta Skaliks, Martin Peleikis und Joachim Kühn für ihre mehr als 10jährige aktive Tätigkeit bei der Gruppe .

Osnabrück — Bei der Adventsfeier begrüßte Kulturreferent Rektor Gorontzi die zahlreich erschienenen Landsleute, darunter viele alte Menschen aus den Heimen der Stadt. Lieder, Instrumentalstücke und Gedichtvorträge schufen Vorweihnachtsstimmung. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Ansprache von Pastor Kestner, früher Mohrungen, der auch auf die umstrittene Denkschrift der EKD einging.

Quakenbrück — Die Gruppe hatte zu einer vorweihnachtlichen Feier in die „Artlandsperle" geladen. Die Tafel war festlich gedeckt und Kaffee und Kuchen mundeten vorzüglich. Nach einem Film erschien der Weihnachtsmann und alle Kinder erhielten von ihm eine Tüte. In der Abendveranstaltung, die vom 1. Vorsitzenden Max Neumann mit herzlichen Worten eröffnet wurde, hielt Rektor Erich Lukoschus die Weihnachtsansprache. Er betonte die Notwendigkeit, in den Herzen der Jugend das Bild der alten Heimat entstehen zu lassen, damit sie bereit und gewillt ist, wenn die Stunde kommt, sie wieder in Besitz zu nehmen. Unsere Niederlage fängt an, wenn wir in Demut verharren. Er zitierte aus der Präambel des Grundgesetzes, daß alle Deutschen aufgerufen sind, sich für die Einheit des Vaterlandes einzusetzen. Im Rahmen eines sauber vorbereiteten Programms wurde auch ein Film vom Zonengrenzgebiet gezeigt. Landesvorsitzender Fredi Jost begrüßte zwei aus Rußland übergesiedelte Wolgadeutsche, die Mitglieder der Landsmannschaft wurden. Im gemütlichen Teil gastierten die „Rhythmiker".

Salzgitter — Nächste Zusammenkunft des Ostdeutschen Arbeitskreises findet am 4. Januar um 20 Uhr in der Gaststätte Wallek statt. Zum Thema „Berlin — die gespaltene deutsche Hauptstadt" zeigt Willi Krasse zahlreiche Farbdias mit musikalischer Untermalung. Eintritt frei. — Gut besucht waren die Adventsveranstaltungen der Gruppen Salzgitter-Bad und -Lebenstedt und der Frauengruppe Lebenstedt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Arbeitstagung west- und ostpreußischer Frauen

Einer Einladung der ostpreußischen Landesgruppe zu einer vorweihnachtlichen Wochenendtagung in Essen waren 80 ost- und westpreußische Leiterinnen örtlicher Frauengruppen gefolgt. Zu ihnen gesellten sich Gäste aus anderen Landsmannschaften. Für die Bastelarbeit stand Schmuck der Weihnachtsstube auf dem Programm. Weihnachtliche Kirchen- und Volkslieder, im großen Kreis gesungen, Vorträge über Brauchtum zur Weihnachtszeit, Lichtbilder aus der winterlichen Heimat und Thorner Katharinchen, als Schmeckhappen von der Vorsitzenden gebacken, versetzten bald alle in frohe Adventsstimmung.

Der Sonntag, eingeleitet mit einer adventlichen Feier, brachte zunächst einen Bericht von Landesjugendwart Hans Herrmann über Kontakte der DJO mit der Jugend Dänemarks, Polens und der Tschechoslowakei und einen Reisebericht aus der CSR. Über die Denkschrift der EKD sprach Dr. Heincke, Landeskulturreferent der Ostpreußen. An den Vortrag schloß sich eine überaus lebhafte Diskussion an. Der Kulturreferent der Westpreußen, Oberstudienrat Naseband, fand Worte der Anerkennung für die große Beteiligung an dieser Tagung und ihrem Programm. Weiterer Schmuck für die Weihnachtsstube, wie Krippenfiguren aus Stroh und Kastanien, Transparente aus Fotokarton mit farbigem Seidenpapier (heimische Motive) lag zum Teil als Muster aus und wurde eifrig studiert. Auch kleine Geschenkvorlagen, Strohuntersätzer, wurden herumgereicht. Ausstechformen der Thorner Katharinchen, von einem Ostpreußen in seinen Mußestunden hergestellt, wurden zum Preise von 2,— an die Teilnehmerinnen verkauft. Ein beschränkter Vorrat ist noch vorhanden und über die Landesgruppe in Düsseldorf, Duisburger Straße 71, anzufordern. Das Ziel der Zusammenkunft, möglichst viele Anregungen für die Frauenarbeit zu vermitteln, wurde nach übereinstimmendem Urteil aller Teilnehmer erreicht. Für die Leitung zeichnete die derzeitige Landesfrauenreferentin Frau Heincke in Zusammenarbeit mit Frau Meusel (Westpr. Frauen) verantwortlich.

Bocholt — Das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter unter Gerhard Staff führte im Evangelischen Gemeindehaus den Lichtbildervortrag über das Musikleben in Ostpreußen vor. Kulturreferent Dr. Schwenn dankte dem Vortragenden im Namen der Landsleute.

Detmold — 20. Februar, 17 Uhr nächste Veranstaltung im Hotel „Stadt Frankfurt". — Bei der Adventsfeier hielt Superintendent i. R., Kurt Starr, Neidenburg, die Festrede. Es sang und spielte die Kinder- und Jugendgruppe.

Essen — 9. Januar, 17 Uhr, Monatsversammlung und Neuwahl des Vorstandes der Gruppe Essen-West/Borbeck.

Herford — 4. Janaur, 16 Uhr, Frauennachmittag im Bürgerstübchen, Werrestraße. — Bei der Adventsfeier bescherte Nikolaus die Kinder.

Münster — Bei der Adventsfeier der Frauengruppe sprach Frau Schaek über ostpreußisches Brauchtum. Der Erlös des kleinen Basars ist für kleine Aufmerksamkeiten für die alten Landsleute bestimmt.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08.

Landau — Zur Adventsfeier der Gruppe war der Zweite Vorsitzende der Landesgruppe, Kenzler, erschienen, der nach der Totenehrung die Festansprache hielt. Das Bühnenbild, das Königsberger Schloß mit dem Schloßteich, war von Kunstmaler Hoedt geschaffen worden. Das zweitälteste Mitglied der Kreisgruppe, Frau Haus, wurde geehrt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54

Gaggenau — 8. Januar, 20 Uhr, Heimatabend im „Merkur". — Bei der Adventsfeier der Gruppe waren der Vorsitzende der Landesgruppe, Max Voss, Ehrenvorsitzender Dr. Pessinger, der Vorsitzende der schlesischen Gruppe, Paul, Kreisgeschäftsführer Marschke vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten und der Vertreter der Gruppe Frankental, Kossendei, anwesend. Kinder und Jugendliche sangen Lieder und trugen Gedichte vor. Nach einem Weihnachtsspiel bescherte Nikolaus die Kinder; für die Erwachsenen bot eine Tombola Überraschungen.

St. Georgen — 22. Januar Werbeversammlung mit gemütlichem Beisammensein in Burgbach bei Königsfeld — Bei der Adventsfeier erzählte Vorsitzender Rose weihnachtliches aus der Heimat. Nach der Kinderbescherung dankte er allen Landsleuten, die die Feier vorbereitet hatten. In einer kurzen Stellungnahme ging er auf die Denkschrift der EKD ein.

Tuttlingen — 8. Januar Hermann-Löns-Gedenkfeier mit dem Rosenau-Trio, Baden-Baden. — 29. Januar Fastnachtsveranstaltung im „Kaiserhof". — Bei der Adventsfeier würdigte Vorsitzender Dr Schienemann den Raketenforscher Wernher von Braun nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch als Mensch. Nach der Kinderbescherung wurde der Film „Barry" gezeigt, der von der Leistung und Treue zweier Bernhardiner berichtet.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinistraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Hof — Bei der Vorweihnachtsfeier bescherte Nikolaus die Kinder. Vorsitzender Burchard sprach für Frieden und Freiheit in der Welt.

Marktheidenfeld — Mit Gedichtvorträgen und dem Vorlesen von Erzählungen wurde bei der Adventsfeier vorweihnachtliche Stimmung geweckt. Der Vorsitzende gab einen kurzen Überblick über wichtige Ereignisse des kommenden Jahres. Er erwähnte das Bundestreffen in Düsseldorf und die Landesdelegiertentagung in Rosenheim. Außerdem werden die landsmannschaftlichen Gruppen Unterfrankens mit denen aus Oberfranken in einer Sternfahrt in Trebgast zusammentreffen.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Behnern, Kreis Heilsberg, werden die Geschwister Laschewski, Margot, geb. 28. 7. 1940, und Vera, geb. Juli 1944, gesucht von ihrer Großmutter Mathilde Laschewski. Die Familie Laschewski war in Heilsberg beweimatet, befand sich jedoch am 30. 1. 1945 mit dem Treck in Behnern, Kreis Heilsberg.

2. Aus Bitterfelde, Kreis Labiau, wird Margot Hinz, geb. 27. 6. 1937, gesucht von ihrem Vater, Ewald Hinz, geb. 28. 9. 1901. Margot Hinz befand sich zuletzt mit ihrer Mutter in Litauen. Nach dem Tode der Mutter im November 1947 soll sie bei einer Familie in der Nähe von Tauroggen untergebracht gewesen sein.

3. Aus Braunsberg, Flemmingstraße 22, wird Jürgen-Peter Borowski, geb. 20. 7. 1942 in Braunsberg, gesucht von seinem Vater Ernst Borowski. Jürgen und seine Mutter Grete Borowski, geb. Schön, die auch noch vermißt wird, wurden zuletzt im März 1945 gesehen.

4. Aus Breitflur, Kreis Labiau, werden die Geschwister Jucknies, Christel, geb. 25. 6. 1938, Manfred, geb. 18. 7. 1941, gesucht von ihrem Vater, Hermann Jucknies, geb. 12. 1. 1908. Die Mutter der Geschwister, Emma Jucknies, geb. Jutzas, geb. 20. 3. 1914, wird gleichfalls vermißt.

5. Aus Döbern, Kreis Pr.-Holland, wird Christa Reimann, geb. 27. 6. 1937, gesucht von ihrer Mutter Luise Reimann, geb. 15. 10. 1904. Die Gesuchte lebte in Döbern bei ihrer Großtante Minna Reuß, mit der sie zusammen im Februar 1945 in Spanden, Kreis Pr.-Holland gesehen wurde.

6. Aus Golzhausen, Kreis Labiau, werden die Geschwister Schlegge, Erika, geb. 19. 5. 1933, Eva, geb. 28. 7. 1934, Friedrich, geb. 19. 7. 1935, und Gerhard, geb. 31. 5. 1942, gesucht von ihrem Vater, Hermann Schlegge, geb. 28. 9. 1897. Die Geschwister Schlegge und deren Mutter Lina werden seit März 1945 in Gotenhafen vermißt.

7. Aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, Pfeiffenberger Allee, wird Ursula Wunder, geb. 1941, gesucht von der Tante Hilde Görl, geb. Wunder, geb. 13. 6. 1925. Ursula wurde Anfang 1945 von ihrer Mutter Helene Wunder getrennt und soll von älteren Leuten in das neuerrichtete Waisenhaus in Guttstadt eingeliefert worden sein. Ursula müßte sich an eine jüngere Schwester Ingrid erinnern können.

8. Aus Königsberg, Briesener Straße 25, wird Edeltraud Gohl, geb. 27. 12. 1941 in Königsberg, gesucht von ihrem Vater Martin Gohl. Edeltraud, die Traudi genannt wurde, war nach Kriegsende mit ihrer Großmutter Elise Riess in Königsberg geblieben. Die Großmutter kam in ein Arbeitslager und verstarb etwa August/September 1945. Edeltraud ist danach vermutlich in ein Waisenhaus oder Kinderheim gekommen.

9. Aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße, Block Nr. 24, wird Irmgard Oberland, geb. 30. 7. 1940, gesucht von ihrem Vater Willi Oberland. Irmgard ist im April 1947 von Königsberg nach Kaunas, Litauen, gefahren.

10. Aus Königsberg-Tannenwalde, Carl-Peters-Straße 9, wird Ursula Kächlert, geb. 23. 2. 1942 in Königsberg, gesucht von der Mutter Gertrud Kächlert, geb. 18. 5. 1913. Ursula Kächlert befand sich bei den Eheleuten Heinrich Falkenau, geb. 9. 2. 1902, und Gertrud Falkenau, geb. Bennies, geb. 14. 1. 1911, in Pflege. Heinrich Falkenau war bis 1945 in Kästorf-Anstalten über Gifhorn (Han), gemeldet. Ebenfalls wird die Tochter der Familie Falkenau, Frau Inge Brunn, geb. Falkenau, geb. 10. 10. 1932, gesucht. Sie war bis zum 25. 6. 1957 in Euskirchen, Billiger Straße 111, wohnhaft.

11. Aus Pr.-Eylau, Landsberger Straße 16, wird Siegfried Bernstein, geb. 21. 10. 1939, gesucht von seinem Vater, Friedrich Bernstein, geb. 14. 7. 1903. Der Gesuchte kam nach dem Tod seiner Mutter im Jahre 1947 in das Waisenhaus Pr.-Eylau, von dort soll er mit einem Schiffstransport nach Deutschland gekommen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 13/65.

*

1. Aus Borsehnen, Kreis Rastenburg, wird Marta Urban, geb. Schagun bzw. Schudgun, gesucht von ihrem Sohn Dietrich Urban, geb. 27. 2. 1937. Die Gesuchte soll 1957 aus Mitteldeutschland in das Bundesgebiet verzogen sein.

2. Aus Insterburg-Waldgarten, Willy-Höllger-Str. Nr. 5, werden die Eltern Ewald Schmidt, geb. 13. 12. 1916 und Erna Schmidt, geb. Hubert, geb. 9. 10. 1920, gesucht von ihren Kindern Edith Schmidt, geb. 13. 7. 1943, Brunhilde Schmidt, geb. 26. 8. 1941 und Egon Schmidt, geb. 19. 3. 1940. Die Gesuchten flüchteten im März 1945 und sind am 12. 3. 1945 zuletzt in Swinemünde gesehen worden.

3. Aus Heidemaulen, Kreis Samland, wird Anna-Martha Neumann, geb. Gnas, geb. 4. 4. 1920, gesucht von ihrem Sohn Edgar Neumann, geb. 13. 10. 1939. Die Gesuchte wurde 1945 in Stolp/Pommern von ihrem Sohn getrennt.

4. Aus Neuendorf, Kreis Rastenburg, wird Berta Grabeck, geb. Seidler, geb. 26. 12. 1908, gesucht von ihren Töchtern Ruth, geb. August 1934 und Doris, geb. 18. 3. 1941. Die Gesuchte wurde 1945 beim Einmarsch der sowjetischen Truppen von den Angehörigen getrennt. Sie soll in die UdSSR gebracht worden sein.

5. Aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für Günther Geisler, geb. 2. 10. 1939. Günther kam Anfang 1944 in das Waisenhaus Sensburg und weiß nicht, wie seine Angehörigen heißen und wo sie wohnten.

6. Aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für einen namenlosen Knaben, der bei der Auffindung etwa 4—6 Monate alt war. Aufgefunden wurde er am 31. Januar 1945 bei Rehagen, 4 Kilometer von Heilsberg entfernt, auf einem Treckwagen, der in einem Straßengraben lag. Auf dem Wagen befand sich eine etwa 50jährige Frau, die kurz nach der Auffindung des Jungen verstarb, sowie eine etwa 60jährige Frau, die von einem anderen Treckwagen mitgenommen wurde. Beide Frauen waren nicht in der Lage, Auskunft zu geben. Der etwa im August 1944 geborene Junge hat graue Augen und dunkelblondes Haar. Es ist möglich, daß der Junge eine etwa 3 bis 4 Jahre ältere Schwester hat, weil er ein Mädchenkleid trug aus rotem Waschstoff mit weißen Punkten.

7. Aus Posselau, Kreis Samland, wird Ernst Trompell, geb. 15. 2. 1904, gesucht von seinem Sohn Joachim, geb. 7. 11. 1940. Der Gesuchte war Stellmacher von Beruf und wurde zuletzt im Mai 1945 im Lager Pr.-Eylau gesehen.

8. Aus Pr.-Eylau, Bahnhofstraße 24 oder 26 wird Franz Dombrowski, geb. 7. 2. 1900, gesucht von seiner Tochter Eleonore Dombrowski, jetzigen Frau Gollert, geb. 22. 10. 1939. Der Gesuchte war Eisenbahnsekretär und wurde Ende Januar bzw. Anfang Februar 1945 von seiner Familie getrennt.

9. Aus Seedorf, Kreis Lyck, wird Ida Sobottka, geb. 28. 8. 1910, gesucht von ihrem Sohn Heinz Sobottka, geb. 8. 3. 1942 und von ihrer Schwester Anna Brozio.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86 unter Kindersuchdienst 14/65.

Auskunft wird erbeten über ...

... Helmut Becker (geb. 25. Dezember 1925), aus Königsberg. Er ist als Soldat verwundet worden und befand sich zuletzt im Eisenbahnerholungsheim Bad Dürrheim/Schwarzwald.

... Grete Behrendt, geb. 20. Oktober 1929, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg. Sie soll in den letzten Monaten ihren Vater, Franz Behrendt, durch das Ostpreußenblatt gesucht haben.

... Frau Berta Knizia, etwa 54 Jahre, aus Ortelsburg, Flugatterstraße, Neubau, bei Frau Sender. Sie ist 1945 in Ahrenshoop, Ostseebad/Pommern gewesen.

... Bauer Hermann Goldberg und Ehefrau Emma, sowie Tochter Eva, aus Alt Rosenthal; ferner über Bäuerin Elsbeth Maruhn aus Neu Rosenthal, Kreis Rastenburg.

... Schneidermeister Bernhard Janowitz und Angehörige aus Göttkendorf, Kreis Allenstein.

... Max Kurginski (geb. etwa 1925) aus Ponarien, Kreis Mohrungen, Wachtmeister bei der Nachrichtenabteilung 291; ferner über Arthur Ziggert (geb. etwa 1915) aus Tannenwalde bei Königsberg. Er war Unteroffizier bei der Feldpolizei.

... Karl Wolarz (geb. 15. Juni 1913 in Prostken, Kreis Lyck, zuletzt auch dort wohnhaft gewesen).

... die Brüder Josef und Johann Nowetzki, aus Trempen, Kreis Angerapp. Die Genannten werden in einer Rentenangelegenheit als Zeugen gesucht.

... Friedrich Trepp (geb. 15. 11. 1876) und Ehefrau Maria, geb. Fehlau (geb. 7. 7. 1877) sowie Tochter Charlotte (geb. 10. 3. 1905), sämtlich aus Königsberg, Blumenstraße 7.

Auskunft wird gegeben über ...

... Erich Wittschick geb. 1904), aus Königsberg-Rosenau, Jerusalemer Straße, tätig gewesen als kaufmännischer Angestellter in Wendlers Teppichhaus, Königsberg. Er war verheiratet, hatte 2 Kinder und befand sich zuletzt bei einer Nachschubeinheit der Infanterie. Gesucht werden die Angehörigen (Todesmeldung).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Theresia Oltersdorf, geb. Oschlies, aus Königsberg, Magisterstraße 42/43 bestätigen? 1917 bis 1919 Zellstoff-Fabrik Königsberg, Lieper Weg; anschließend 1/2 Jahr Baugeschäft Sandmann, Königsberg, Weidendamm 34; 1920 bis etwa 1922 Bindfadenfabrik Hoffmann, Königsberg, Borchertstraße 17; anschließend bis etwa 1924 Sackfabrik Arthur Voigt, Königsberg, Viktoriastraße; sämtlich als Arbeiterin.

Es werden Landsleute gesucht, die über die ehemaligen Arbeitsverhältnisse des Johannes Raabe, geb. am 3. 11. 1910 in Pronitten, Kreis Labiau, zweckdienliche Angaben machen können.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Albert Mai, aus Preiwils, Kreis Allenstein, bestätigen? 2. 1. 1915 bis 30. 9. 1916 Spirituosen-Großhandel Paul Hirschberg, Allenstein, Hohensteiner Straße 1, als Lehrling; 1. 8. 1916 bis 30. 9. 1918 Kolonial- und Eisenwarengeschäft Walter Priebe, Tuchel, Am Markt, als Lehrling und Handlungsgehilfe; 15. 10. 1918 bis 15. 3. 1921 Kantinenbetrieb Johann Biernatowski, Allenstein, Wadanger Straße, als Kaufmannsgehilfe.

Wer kann bestätigen, daß Gertrud Potschka, geb. Warkentin, von 1934 bis 1939 in der Konditorei Otto Plouda, Königsberg, Kneiphöfsche Langgasse 6/7, als Verkäuferin tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärungen

Der Landwirt Johann Czerlitzka (geb. 23. 11. 1884 in Lichtenstein, Kreis Ortelsburg) und die Kindergärtnerin Anna Czerlitzka sowie der Schüler Georg Czerlitzka (geb. 18. 7. 1930 in Stabigotten), sämtlich wohnhaft gewesen in Stabigotten, Kreis Allenstein, sind seit Februar bzw. März 1945 verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen 2 Hamburg 13, Parkallee 87.

Reiches Leben im Dienste Gottes

Senior der ermländischen Priester vollendete das 100. Lebensjahr

Im Altersheim St. Antonius zu Niendorf an der Ostsee war der 16. Dezember ein großer Tag: Geistlicher Rat Pfarrer Paul Fahl, der Senior der Priester der Diözese Ermland und wohl der älteste ostpreußische Geistliche überhaupt, vollendete sein 100. Lebensjahr. Gratulanten aus nah und fern hatten sich dazu eingefunden, und groß war die Zahl der Glückwunschbriefe. Auch Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke hatte gratuliert und ein kleines Ehrengeschenk geschickt.

Mit einer Messe in der Hauskapelle, gehalten von seinem Großneffen, Kaplan Dietrich Omonsky, begann der Tag. Der alte Herr konnte leider nicht daran teilnehmen, wie es seine Absicht gewesen war, denn am Vorabend hatte ihn ein Unwohlsein befallen, doch später litt es ihn nicht mehr im Bett. Sein Händedruck war noch bemerkenswert fest, als er, vielfach stehend, die zahlreichen Glückwünsche entgegennahm.

Den offiziellen Glückwunsch des Kapitularvikars des Ermlandes, Prälat Paul Hoppe, und seines Heimatkreises Heilsberg überbrachte Konsistorialrat Preuss. Zu ihm gesellten sich andere katholische Geistliche, die einst im Ermland die Nachbarkirchspiele verwaltet hatten. „Von Ihnen und Ihrer Generation haben wir an priesterlichem Vorbild mehr gelernt als im ganzen Priesterseminar", sagte Konsistorialrat Preuss und rühmte auch die landwirtschaftlichen Fähigkeiten des Geburtstagskindes.

Für das Dekanat Eutin sprach Dechant Federhenn, der zugleich die Grüße des Osnabrücker Bischofs Herrmann und des in Hamburg residierenden Weihbischofs Dr. von Rudloff überbrachte. Dankbar erinnerte er daran, daß Pfarrer Fahl trotz seines hohen Alters nach dem Krieg noch viele Jahre in Niendorf die Kindermesse gehalten habe. Für den Kreis Rößel, in dem Pfarrer Fahl lange Jahre wirkte, gratulierte Kreisvertreter Erich Beckmann (sein früherer Nachbar) mit herzlichen Worten und — wie der Kreis Heilsberg — einem kreislaufanregenden Geschenk. Grüße der „Unitas" Breslau und des Kartellverbandes katholischer deutscher Studentenvereine, dem Pfarrer Fahl seit 1889 angehört, überbrachte Dr Jonscher (Kiel), und für den Ostpreußischen Philisterverband gratulierte mit einer lateinischen Glückwunschadresse Dr. Ehm (früher Bischofstein). Auch die evangelischen Kirchengemeinden Niendorf und Timmendorf fehlten nicht unter den Gratulanten, und die heimatvertriebenen Frauen von Niendorf und das Hauspersonal brachten dem Geburtstagskind ein Ständchen, das Pfarrer Fahl sehr bewegte. „Herzlichen Dank für alles, besonders aber für die schönen Lieder", sagte er mehrfach. Liebevoll umsorgt von seinem Neffen und Patenkind Leo Kuhnigk und Frau Else und Kaplan Omonsky zog sich der alte Herr nach dem Essen, bei dem er auch ein Glas Wein nicht verschmähte, zu einem Nickerchen zurück, um sich für den Rest des Tages zu stärken.

Pfarrer Fahl stammt aus Kleinenfeld im Kreis Heilsberg, wo er als Sohn einer Bauernfamilie zur Welt kam. Nach dem Besuch der Volksschule und des Gymnasiums studierte er an den Priesterseminaren Breslau und Braunsberg und wurde 1892 in Frauenburg zum Priester geweiht. In Wuslack bei Bischofstein und in Mehlsack war er zunächst als Kaplan tätig und erhielt dann 1912 seine erste Pfarrstelle in Frauendorf, Kreis Heilsberg. 1918 kam er nach Groß-Köllen, wo er bis 1937 seines Priesteramtes waltete. Als er dann in den Ruhestand versetzt wurde, zog er nach Wormditt, doch sollte es ihm nicht beschieden sein, seinen Lebensabend in der Heimat zu verbringen. Wie so viele Ostpreußen kam er 1945 mit einem Schiff als Flüchtling in den Westen. Bald fand er ein Heim bei den Franziskanerinnen im Haus St. Antonius in Niendorf, unter deren Obhut er jetzt am Strand der Ostsee lebt, deren Wellen ihn täglich an die Heimat im Osten erinnern. HUS



Pfarrer Paul Fahl an seinem Geburtstag mit Else Kuhnigk (links) und seinem Neffen Leo Kuhnigk (hinten). Ganz rechts der Rößeler Kreisvertreter Erich Beckmann.

Ostpreußische Sportmeldungen

Der Vorstand der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V. hielt in Hannover eine Sitzung im engeren Rahmen ab. Es galt zuerst bei der Jahreshauptversammlung im August in Duisburg durch die Abwesenheit einiger Vorstandsmitglieder aufgetretene Differenzen zu beseitigen, dann den Einsatz eines Geschäftsführers, der bestellt wurde, und die Vorbereitungen für das Traditionstreffen mit Wettkämpfen vom 4. bis 7. August in Hannover im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften. Für den 8. Januar ist wieder in Hannover erneut eine Sitzung angesetzt, zu der außer dem engeren Vorstand die in Hannover wohnenden, für die Bildung des Organisationsausschusses für das Traditionstreffen geeignete Mitglieder eingeladen worden sind. Außerdem hofft man, daß Siegfried **Perrey** vom Deutschen Sportbund möglicherweise auch der Einladung Folge leisten kann.

Die erste Ausscheidung der deutschen Kunstturner für die Europameisterschaften 1966 wurde in Bochum mit 32 Turnern durchgeführt. Günther **Lyhs** (30), Sulimmen/Kirspe, der sich in allerbester Form präsentierte, war sowohl in der Pflicht wie in der Kür der beste Kunstturner und gewann sehr sicher vor dem deutschen Zwölfkampfmeister und erfreulicherweise vor vier weiteren jungen Nachwuchskräften. Jürgen **Bischof,** Königsberg/Itzehoe, dem man einen der vorderen Plätze zugetraut hatte, erkrankte und konnte sich so nicht zur Geltung bringen.

Noch eine Sportlerhochzeit. Nach Gundula **Seifert,** Insterburg, die den Hammerwerfer Jörn **Schmidt** heiratete, hat sich nun auch Sabine **Schweitzer,** Asco Königsberg/Amberg, die auch in den Vorjahren bei den ostdeutschen Traditionstreffen erfolgreich war und in Bayern als Juniorin im Kugelstoßen zweite wurde, mit dem bekannten Leverkusener Zehnkämpfer Hermann **Alms,** Deutscher Juniorenmeister und mit Olympiasieger Holdorf zusammen 1963 Deutscher Mannschaftsmeister im Zehnkampf, vermählt.

Deutschlands zuverlässigster und schnellster 400 m-Läufer 1965 Manfred **Kinder** (27), Asco Königsberg, Polizeibeamter in Wuppertal, hat seine Weiterausbildung mit Erfolg beendet und wurde jetzt Polizeikommissar. So wird Kinder im Jahr der Europameisterschaften 1966 in Budapest wieder mehr Zeit für das erforderliche Training haben und für die Verteidigung des Europameistertitels über 4 mal 400 m 1962 in Belgrad zur Verfügung stehen. Auch hofft man, daß Jochen **Reske,** Asco Königsberg/Saarbrücken, der auch 1962 zu der deutschen Siegerstaffel gehörte, wieder Zeit zum Training haben wird und so auch wieder dabei sein könnte.

Ein weiterer ostpreußischer Speerwerfer mit einer Bestleistung von 76,31 m ist Jürgen **Beck,** Jahrgang 1941, geboren in Pronitten, Kreis Labiau, heute beim T. V. Meißenheim in Schmilheim bei Lahr im Schwarzwald lebend. Die besten ostpreußischen Speerwerfer 1965: **Schenk,** Bartenstein, 76,33 m, **Beck,** Labiau 76,31 m, **Eichler,** Pr.-Holland 71,29 m und **Schönfeld,** Heiligenbeil 68,00 m.

Mit der Nationalstaffel nach Budapest? Diese Möglichkeit hat die 17jährige Deutsche Jugendmeisterin über 100 m Jutta Schachler, Lötzen/Ulm. Die schnelle Jutta gehört zum engeren Kreis der zehn ausgewählten Staffelläuferinnen für die Nationalstaffel, die schon jetzt das Staffeltraining unter Trainer Fuchs aufgenommen haben. Wenn Jutta Schachler, die schon bei den Juniorinnen als Startläuferin international eingesetzt werden konnte, in die Nationalstaffel hineinwachsen würde, wäre sie die erste ostpreußische Läuferin und dazu die jüngste deutsche Läuferin in einer Nationalstaffel. **Das** Ziel ist Budapest 1966 mit den Europameisterschaften.

Das Tischtennisranglistenturnier der deutschen Spitzenspieler in Wiesloch endete mit einem sehr knappen, nur durch das bessere Satzverhältnis bedingten 8:1-Sieg des ostdeutschen Spielers Eberhard **Schöler,** Düsseldorf, über den Osnabrücker Gomolla, der auch auf 8:1 Punkte kam. W. Ge.

Fischexporte aus Memel

Im Oktober schloß die litauische Fischereiverwaltung in Memel mit der Fa. „Koospol", Prag, einen Vertrag über die Lieferung von 15 000 Doppelzentn. Eishering an die Tschechoslowakei bis Ende des Jahres. In diesem Zusammenhang veröffentlichte die Presse im sowjetisch besetzten Litauen einige Angaben zum Exportgeschäft der litauischen Hochseefischerei.

Die Exporttätigkeit wurde vor zehn Jahren mit Ausfuhren in die sowjetisch besetzte Zone begonnen, die bisher ein treuer Kunde geblieben sei. Weitere Abnehmer sind Polen, Rumänien, Griechenland, die Vereinigte Arabische Republik und zahlreiche Staaten in Afrika. Zur Zeit werden auf Kühlschiffen und schwimmenden Fischfabriken in See 4000 Doppelzentner Salzhering und 250 Doppelzentner Eishering zum Export in die Bundesrepublik vorbereitet.

Im ersten Dreivierteljahr 1965 betrugen die Fänge der litauischen Hochseefischerei 1 722 000 Doppelzentner. Der Großteil der Fänge wird, nach Verarbeitung an Bord oder in Fischfabriken in Litauen, vorwiegend in das Innere der UdSSR geliefert.

Im Vorjahr lag das Fangergebnis bei 2 088 000 Doppelzentner. Davon wurden exportiert (in Länder außerhalb der UdSSR) 78 000 Doppelzentner Heringe, 37 000 Doppelzentner sonstige Seefische und 1,4 Millionen Zähleinheiten verschiedener Fischkonserven. (E)

Nach zweijähriger Arbeit:

Das Ostsee-Handbuch fertiggestellt

In einer Auflage von 2200 Exemplaren ist jetzt der dritte Teil des „Ostsee-Handbuches" vom „Deutschen Hydrographischen Institut" in Hamburg fertiggestellt worden. Das Werk ist ein Ratgeber für alle Schiffsführer, die den nordöstlichen Bereich der Ostsee befahren. Zu den im Handbuch enthaltenen Angaben gehören Informationen über die Schiffahrtsverhältnisse bei Memel und entlang der ostpreußischen Samland-Küste.

An dem neuen Werk wurde im „Deutschen Hydrographischen Institut" nahezu zwei Jahre gearbeitet. Besonders schwierig und zeitraubend war es, genaue und eindeutige Informationen über die sowjetischen Küstenstrecken zu erlangen. Das 400 Seiten starke Handbuch ist von internationaler Bedeutung. Außer den skandinavischen Ländern interessiert sich für das „Ostsee-Handbuch" aus Hamburg auch die polnische Seeschiffahrt. Die sowjetische Besatzungszone hingegen hat das wichtige Buch nicht angefordert. -pi-

Friedlands Kleiderkammer wird gefüllt

Bedarf für ein halbes Jahr durch private Spende gedeckt

Eine einzige Spende hat den Kleiderbedarf der Stiftung Friedlandhilfe für mindestens die Hälfte des Jahres 1966 gedeckt. Textilien und Schuhwerk im Wert von etwa einer halben Million DM hat der Hanauer Kaufmann Friedrich Schwab jetzt zur Verfügung gestellt. Der Schatzmeister der Friedlandhilfe, Pastor Johannes Lippert, spricht von einer „bisher einmalig umfangreichen Spende" von privater Seite.

Die Friedlandhilfe hatte in den letzten Jahren immer wieder Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Kleidungsstücken für neu eintreffende Umsiedler. Im Frühjahr 1964 mußten die ursprünglich veranschlagten Kostensätze wegen fehlender Mittel um 50 Prozent gekürzt werden. Trotzdem betrug der Jahresbedarf für 1964 an Kleidung und Schuhwerk insgesamt rund 900 000 DM. Davon wurden rund 700 000 DM durch Einzelspenden gedeckt. Der Rest mußte aus Rücklagen entnommen werden, die jetzt aufgebraucht sind.

Der französische Weihnachtsbrief

Eine Erinnerung von Renate Stoewahse-Raatz

Eines Tages wurden im Erdgeschoß unseres Hauses zwei Fenster vorschriftsmäßig vergittert, wie im Gefängnis. Sie gehörten zu einem großen Raum, den „unsere Franzosen" bewohnen sollten: Wir bekamen zwei französische Kriegsgefangene für die Arbeit im Hof und auf dem See. Als der Wachmann sie uns brachte, schärfte er meinem Vater ein, die beiden allabendlich einzuschließen, denn unsere weiten masurischen Wälder boten gute Fluchtmöglichkeiten. Vater versprach es. Dann scharten wir uns in der Küche um Raymond Deloir, den Blonden, Zurückhaltenden aus der Normandie, und Michel Bois, schwarzlockig und zierlich, der lebhaft und mit rollendem „rrr" von seiner südfranzösischen Heimat schwärmte, wo seine Eltern Weinbauern waren.

Als meine Mutter die Küche betrat, erhoben sich die beiden ehrerbietig von ihren Stühlen, sagten „Madame" und nahmen erst Platz, nachdem meine Mutter sich gesetzt hatte. Beide, obwohl aus so verschiedenen Gegenden ihrer Heimat, besaßen die sprichwörtliche französische Höflichkeit. Meine Schwester und ich erprobten unsere frischen Vokabeln, Vater brüstete sich mit seinem guten Gedächtnis und seiner soliden Schulbildung, die ihm nun eine so flotte Plauderei ermöglichten. Aber unsere bescheidene Mutter übertrumpfte uns alle. Abends brachte mein Vater die Franzosen in ihren Raum, wir hörten sie reden, dann kam Vater wieder, den großen Schlüssel in der Hand, und sagte:

„Mutter, ich kann das nicht! Ich kann sie nicht einschließen. Es sind doch Menschen wie wir, mannich?" Von Mutter bestärkt, ging er noch einmal hinunter. Er erklärte unseren neuen Hausgenossen, daß er sie eigentlich einschließen müsse. Das wolle er nicht; sie müßten ihm aber versprechen, nicht fortzulaufen, weil er doch die Verantwortung für sie trage. Raymond und Michel versprachen das feierlich und hielten auch ihr Versprechen.

Die Zeit verging. Weihnachten stand vor der Tür. „Was meinst du, Mutter", fragte Vater, „Raymond und Michel werden wir doch auch am Heiligen Abend zur Feier einladen."

„Natürlich!" sagte Mutter. Auf dem großen, langausgezogenen Gabentisch im Eßzimmer, wo sich die geheimnisvollen Päckchen häuften, wurde auch für die beiden aufgebaut: Stiefel und warme Joppen, die mein Vater auf Bezugscheine in Johannisburg besorgt hatte. Dazu Pulswärmer und Knieschützer, von Mutter selbst gestrickt, denn auf dem Spirdingsee bei der Eisfischerei pfiff oft ein scharfer Wind. Meine Schwester Lore und ich hatten kleine, aufstellbare Bilderrahmen gekauft für die Fotografien ihrer Lieben, die bisher auf der Kommode an der Wand lehnten. Wir bewunderten sie oft, Michels ehrwürdige Eltern und Raymonds hübsche Frau und Töchterchen.

Am Nachmittag des Heiligen Abends, als sich alles fein machte, quoll dichter Wasserdampf aus den Fensterritzen der Waschküche, wo unsere Franzosen mit dicken Kiefernkloben den großen Waschkessel anheizten und ein wahres Badefest veranstalteten. Man hörte sie planschen, lachen und pfeifen. Dann klopften sie an unsere Tür, frisch geschrubbt und glatt rasiert in ihren saubersten olivfarbenen Pullovern. Ja, und da standen sie und rührten sich nicht. Sie schauten still auf das Bild, das sich ihnen bot: Den riesengroßen, silberweiß geschmückten Tannenbaum, an dem mein Vater die vielen weißen Kerzen anzündete. Die Fensterläden waren nicht zugeklappt, durch die großen Scheiben schimmerte der Schnee und der sternübersäte Himmel der Heiligen Nacht. Mutti saß am Klavier, um sogleich zu beginnen mit „Ihr Kinderlein, kommet", sobald die letzten Kerzen angezündet waren.

Da saßen wir Kinder, erwartungsvoll, mit gefalteten Händen, das Mädchen Zila und Johann mit seiner Frau, gerade und aufrecht, in freudiger Erwartung. In der Mitte breiteten sich, glänzend verhüllt, die Gaben. Als mein Vater sich umwandte, sah er Raymond und Michel noch immer stumm in der Tür stehen, und er ging mit leisen Schritten zu ihnen und lud sie mit einer Handbewegung, um die feierliche Stille nicht zu stören, zum Näherkommen und Platznehmen. Dann tönte das erste Weihnachtslied durch den Duft und Glanz des Raumes, noch eins und noch eins.

Später dampfte der Grog, selbstgemachtes Marzipan und Pfefferkuchen wurden probiert, die Männer rauchten und plauderten, und Vater holte als besondere Überraschung eine Flasche französischen Cognac aus seiner kleinen Hausbar. Aber als die Kerzen herabgebrannt, die Feier beendet war und sich unsere Gäste mit ihren Geschenken im Arm verabschiedet hatten, sagte mein Vater: „Ist dir auch aufgefallen, Mutter, daß Raymond und Michel so sehr still waren heute?" Ja, unserer Mutter war es auch aufgefallen.

Am nächsten Morgen ging mein Vater in die Küche, vielleicht um ein Glas Wasser zu holen oder nach dem Herdfeuer zu sehen. Und da gewahrte er in der matten Schneedämmerung, die durch das Fenster fiel, einen Brief auf dem Tisch. Er war in französischer Sprache geschrieben. Zitternd und bleich eilte Vater ins Schlafzimmer: „Mutter, Mutter", flüsterte er, „sieh mal hier. Nu hat sie doch das Heimweh übermannt. Dies ist wohl ihr Abschiedsbrief. Drum kam mir doch gestern schon so vor ..." Plötzlich huschte er wieder hinaus, die Treppe runter. An der Tür von Raymond und Michel machte er halt, hielt sein Ohr an das Holz und — vernahm tiefe Atemzüge und sanfte Schnarchlaute.

Lautlos, in großer Erleichterung, schwebte Väterchen im weißen Nachthemd die Treppen wieder hinauf. Oben las Mutti ihm dann den Brief vor. Er war an sie gerichtet, Raymond hatte ihn verfaßt, er beschrieb, wie ergriffen sie von diesem Weihnachtsfest seien, dem ersten deutschen Weihnachten, das sie erlebten, und daß sie nie, nie wieder vergessen würden! Mutti las stockend vor, sie überestzte den Brief, und mein Vater saß auf der Bettkante und wischte sich ununterbrochen die Augen mit seinen breiten Handrücken, immer abwechselnd die linke und das rechte. Dazu bewegte er seine Zehen, die allmählich blau wurden, auf und ab.

„Ein schöner Brief", sagte Mutti leise, „beide haben sie unterschrieben", Raymond in der Handschrift des Briefes und darunter, ein wenig steif, Michel.

Am Nachmittag dieses Weihnachtstages veranstalteten unsere Franzosen auch ein sorgfältig vorbereitetes Fest in ihrer großen Stube. Sie hatten ihre Kameraden, die französischen Kriegsgefangenen aus Bärenwinkel und den umliegenden Bauernhöfen, dazu eingeladen, Gänse besorgt und eine bestimmte Sorte dicker, weißer Bohnen, die man in Frankreich zum Gänsebraten ißt. Dazu gab es eine feine Buttersoße. Das war ein Brutzeln in der Küche; und auch wir wurden gebeten, an ihrem Fest teilzunehmen. Zum Nachtisch gab es sehr süßes, aromatisches Fruchtgelee in Stangenform, das in Stücke geschnitten wurde. Sie hatten es von zu Hause geschickt bekommen, und nun machten sie uns ihrerseits Geschenke aus ihren reichhaltigen Paketen: echten Kakao, Schokolade, schwarze, starke Zigaretten für Vater.

Ihren Raum hatten sie nach heimatlichem Brauch geschmückt: um die Lampe hing eine große Mistel und verbreitete eigenartiges, grünes Dämmerlicht. Nach dem Essen sangen sie traurige Volkslieder mit endlosen Versen. Es erhob sich jeweils ein Solosänger und trug die Verse vor, in den Refrain fielen alle begeistert ein. Es handelte sich um Liebe, Leid, Sehnsucht und Trennung, traurige Balladen, in der Art wie: „Von Herzen war sie einem Räuber gut ..." Mutti fragte, welche Weihnachtslieder sie denn zu Hause sängen, da kannten sie eigentlich nur eines: „Mon beaux sapin", oh Tannenbaum, nach der gleichen Melodie.

Vier Jahre waren Raymond und Michel bei uns, vier gemeinsame Weihnachten feierten wir mit ihnen, die vier letzten Weihnachten in unserer Heimat. Wir feierten sie mit denen, die als Feinde anzusehen man uns geheißen hatte und die unsere Freunde waren. Nach dem letzten Weihnachtsfest halfen sie uns in Treue bei den Vorbereitungen zur großen Flucht, und Raymond fragte mit Tränen in den Augen: „Warum Krieg?"

Ich aber freu mich, daß wir, daß meine Eltern den Krieg auf ihre Weise besiegt haben, als sie mitten im Kriegsgetümmel unbeirrt das Fest der Liebe, das Fest des großen Friedens feierten, damals zu Hause, in der Heimat, in Masuren.

Wir gratulieren...

zum 100. Geburtstag

Holm, Amalie, geb. Sannowitz, aus Gumbinnen, Lindenweg 21, jetzt 1 Berlin 41, Friedrichsruher Str. 53, am 30. Dezember.

zum 98. Geburtstag

Mattutat, Franz, aus Gut Sodeiken bei Gumbinnen, jetzt 41 Duisburg-Buchholz, Sansibarstraße 36, am 25. Dezember.

zum 96. Geburtstag

Schulz, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 20, Kottwitzstraße 14, am 27. Dezember.

zum 95. Geburtstag

Folger, Adolf, aus Bunden, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seinem Sohn, 2242 Hedwigenkoog, Post Büsum.

Hundsdörfer, Gertrud, geb. Greil, aus Dowiaten, Kreis Angerburg, jetzt 85 Nürnberg, Oedenberger Straße Nr. 71, bei Ruth Broscheit, am 26. Dezember.

zum 93. Geburtstag

Groppler, Gustav, Bauer, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt bei seiner Enkelin Frau Elly Wagner, 5901 Wilnsdorf, In der Steinkaule 12, am 30. Dezember. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

zum 92. Geburtstag

Fallet, Heinriette, verw. Fischer, aus Bersbrüden-Kattenau, Kreis Ebenrode, zur Zeit 318 Wolfsburg, Berliner Ring, Emmaus-Haus, aum 23. Dezember.

Hoffmann I, Otto, Bauer, aus Dittlacken, Kreis Insterburg, jetzt 3154 Stederdorf, Feldstraße 4, am 26. Dezember.

Waschek, Wilhelm, Landwirt, aus Falkendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 46 Dortmund-Derne, Pücklerweg 5, am 24. Dezember.

zum 90. Geburtstag

Fahl, Franz, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt bei seiner Tochter Frau Helene Krohn, 2407 Travemünde-Priwall, Mecklenburger Landstraße 32—34, am 24. Dezember.

Graetsch, Emma, aus Insterburg, Kasernenstraße 29, jetzt bei Frau Emmy Kalthoff, 56 Wuppertal-Elberfeld, Grifflenberg 87, am 23. Dezember.

***Hildebrandt,** Otto, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil,* jetzt 24 Lübeck, Gernotweg 14, am 29. Dezember.

Janke, Marie, aus Königsberg, Unterhaberberg 47 und Mozartstr. 25, jetzt 5201 Menden (Rheinland), Altersheim St. Monika, am 26. Dezember.

Rosemund, Käthe, aus Insterburg und Angerapp, jetzt Swakopmund, Südwest-Afrika, Box 49, am 28. Dezember.

zum 88. Geburtstag

Kessler, Hedwig, aus Lyck, jetzt 2407 Bad Schwartau, Hauptstraße 67, am 31. Dezember.

Lange, Hermann, aus Alt-Bolitten, Kreis Mohrungen, jetzt 3321 Woltwiesche, Rosenstraße 22, Kreis Wolfenbüttel.

Mörchel, Gustav, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 3141 Bütlingen, Kreis Lüneburg, am 22. Dezember.

Saenger, Elisabeth, aus Ragnit, Hindenburgstraße 12, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Frau Rimkus, 282 Bremen-Blumenthal, Besanstraße 19, am 2. Januar.

Schwabowski, Heinrich, aus Insterburg, Soldauer Straße 16, jetzt 24 Lübeck-Herreninsel, Am Wasser 9a, am 31. Dezember.

Wagner, Josefine, geb. Steinki, aus Süßenthal, Kreis Allenstein, jetzt bei ihrer Tochter Frau Agnes Kleefeldt, 588 Lüdenscheid, Wefelshohler Straße 30, am 27. Dezember.

zum 87. Geburtstag

Hoyer, Maria, aus Lyck, jetzt 3303 Vechelde, Hildesheimer Straße 67, am 30. Dezember.

Kolossa, Heinrich, Bäckermeister, aus Lötzen, jetzt bei seiner Tochter Frau Gertrud Litky, 307 Nienburg, Bruchstraße 38, am 24. Dezember.

Pawel, Marie, geb. Klein, aus Königsberg, Kniprodestraße 7, jetzt bei ihrer Tochter Frau Käte Pawel, Gewerbe-Studienrätin, 652 Worms, Neuhauser Weg Nr. 28. am 2. Januar.

zum 86. Geburtstag

Achenbach, Berta, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt 296 Sandhorst bei Aurich, Auricher Straße 11, am 21. Dezember.

Frey, Wilhelm, Landwirt, aus Hogelsberg, Kreis Gumbinnen, zur Zeit bei seiner Tochter Frau Gertrud Hörstmann, 3001 Godshorn bei Hannover, Nelkenweg 16, am 21. Dezember.

Kleefeld, Hermann, Bauer, aus Neuendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3071 Holte über Nienburg, am 24. Dezember.

Matthée, Elise, geb. Albrecht, aus Angerburg, Königsberger Straße 20, jetzt 52 Siegburg, Industriestraße 13, am 31. Dezember.

Steiner, Walter, aus Budwethen, Kreis Insterburg, jetzt 345 Holzminden, Bürgermeister-Schader-Str. Nr. 20, am 30. Dezember.

zum 85. Geburtstag

Albrecht, Hermann, Betriebsleiter der Torfwerke Jorksdorf-Agilla, Kreis Labiau, jetzt 588 Lüdenscheid, Südstraße 33, am 23. Dezember.

Arndt, Anna, geb. Kienapfel, Lehrerwitwe aus Labiau, Königsberger Straße 27, jetzt 78 Freiburg im Breisgau, Hermannstraße 4, Evangelisches Stift, am 24. Dezember.

Eggert, Ernst, Lehrer i. R., aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt 3413 Moringen, Marienburger Straße Nr. 14, am 22. Dezember.

Leopold, Hedwig, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck, Mönkhofer Weg 60a, am 29. Dezember.

Lucas, Kurt, aus Königsberg, Samitter Allee 139, jetzt 674 Landau (Pfalz), Ebernburgstraße 9.

Mattern, Margarete, aus Königsberg, Lizentgrabenstraße 23, jetzt 4971 Kalldorf 204 über Bad Oeynhausen, am 13. Dezember.

Orzessek, Michael, aus Friedrichsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 33 Braunschweig, Madamenweg 81, am 26. Dezember.

Siegmund, Anna, aus Labiau, jetzt 2244 Wesselburen, Totenhemmerweg 94, am 30. Dezember.

Suter, Meta, geb. Wagner, aus Königsberg, Prinzenstraße 11, jetzt 1 Berlin 19, Suarezstraße 39, am 26. Dezember.

Wabbels, Fritz, Werkmeister i. R., aus Wartenhöfen-Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt 283 Bassum, Auf dem Brink 1, am 26. Dezember. Die Gruppe Bassum gratuliert recht herzlich.

zum 84. Geburtstag

Dodszuweit, Maria, geb. Urban, aus Jägerkrug, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn, 2359 Wakendorf II über Kaltenkirchen, am 25. Dezember.

Dolias, Auguste, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt 3101 Oldendorf 65, am 30. Dezember.

Kallweit, Ernst, Bauer, aus Hasenfeld, Kreis Insterburg, jetzt 8631 Unterlauter 179 über Coburg, am 22. Dezember.

Maurischat, Enutte, geb. Kryschat, aus Bröden, Kreis Schloßberg, jetzt 4811 Eckardtsheim über Bielefeld 2, am 18. Dezember.

Neumann, Karl, Müllermeister, aus Maraunen, Kreis Rastenburg, jetzt 291 Westerstede, Mühlenstraße, am 31. Dezember. Die Gruppe Westerstede gratuliert herzlich.

Schudau, Richard, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 235 Neumünster, Sachsenring 32, am 26. Dezember.

Willautzkat, Berta, geb. Knapke, aus Lasdehnen, Kreis Pillkallen, jetzt 496 Stadthagen, Glückauf 8, am 29. Dezember.

zum 83. Geburtstag

Czaykay, Agathe, aus Lyck, jetzt 2261 Westre über Leck, am 27. Dezember.

Ellmer, Ottilie, geb. Matthée, aus Kleehagen, Kreis Gumbinnen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren Sohn Otto Ellmer, 63 Gießen, An der Kaserne 2.

Harnau, Anton, aus Braunsberg, jetzt 239 Flensburg, Kloster zum Heiligen Geist, am 30. Dezember.

Stamminger, Amalie, geb. Helmdach, aus Kleehagen, Kreis Gumbinnen, jetzt 2981 Dornumergrode über Norden, am 22. Dezember.

zum 82. Geburtstag

Ballandies, Karl, Reichsbahn-Amtmann i. R., aus Königsberg, Beethovenstraße 33, jetzt 1 Berlin 19, Meiningenallee 13, am 30. Dezember.

Eichenbrodt, Albert, aus Königsberg, Altroßgärter-Prediger-Straße 32, bei Firma Honig & Co., jetzt 844 Straubing, Albrechtgasse 11, am 26. Dezember.

Krebs, Hermann, aus Königsberg, Schnürlingstraße Nr. 16, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tannenbergstr. 30, am 29. Dezember.

zum 81. Geburtstag

Bleinagel, Adolf, aus Königsberg, Friedrichstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Sandkrugkoppel 4a, am 31. Dezember.

Böhnke, Friedrich, Schmiedemeister, aus Wensken, Kreis Angerburg, jetzt 3321 Salzgitter-Stetterburg, Pappeldamm 63, am 28. Dezember.

***Goetz,** Emil, aus Groß-Reußen, Kreis Mohrungen* und Woymanns, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3394 Langelsheim, Dr.-Heinrich-Jasper-Straße 8, am 24. Dezember.

Poltz, Elise, geb. Schmidt, aus Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck, Trendelarburgstraße 31, am 23. Dezember.

Rinn, Lina, aus Ilgenau, Kreis Angerapp, jetzt 24 Lübeck, Spieringhorster Straße 2, am 30. Dezember.

Stamminger, Karl, aus Kleehagen, Kreis Gumbinnen, jetzt 2981 Dornumergrode über Norden, am 20. Dezember.

Teschner, Mathilde, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt 5351 Kleinbüllesheim, Siedlung, über Euskirchen, am 30. Dezember.

zum 80. Geburtstag

Enstipp, Hermann, Stadtinspektor a. D., aus Tilsit, Moltkestraße 3a, jetzt 3 Hannover, Schützenstraße Nr. 18, am 31. Dezember.

Jordan, Helene, geb. Schröder, aus Königsberg, Hintertragheim 59, Rollerei, jetzt 773 Villingen, Rietgasse 2, Heiligengeist-Spital, am 28. Dezember.

Karahl, Otto, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 41, Steglitzer Damm 97, am 31. Dezember.

Klein, Gustav, Gasthaus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt 2 Wedel, Feldstraße 113, am 18. Dezember.

Milewski, Marie, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 2 Hamburg 22, Wohldorfer Straße 21b. am 22. Dezember.

Ohnesorge, Auguste, geb. Hippler, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, zur Zeit bei ihrem Sohn Erwin Ohnesorge, 2 Hamburg 70, Tilsiter Straße 63c, am 29. Dezember.

Petereit, Elisabeth, aus Königsberg, Königseck 7, jetzt 3145 Salzhausen über Lüneburg, am 31. Dezember.

Preuß, Fritz, aus Arys, Kanalpromenade, jetzt 46 Dortmund-Körne, Stuttgarter Straße 1, am 23. Dezember.

Radoch, Rudolf, Bürgermeister, Stellmachermeister und Landwirt, aus Groß-Jahnen, Kreis Angerapp, jetzt bei seiner Tochter, 6101 Gräfenhausen, Hauptstraße 25, am 31. Dezember.

Schwentuchowski, Auguste, aus Lyck, jetzt 896 Kempten, Hirnbeinstraße 5a, am 28. Dezember.

Szesny, Auguste, geb. Bombor, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt 4559 Wehdel über Bersenbrück, am 23. Dezember.

Tabel, Hermann, aus Labiau, Jahnstraße 4, jetzt 237 Rendsburg, Fockbecker Chaussee 118, am 20. Dezember.

Thater, Friedrich, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 47, jetzt 49 Herford, Dieselstraße 2, am 29. Dezember.

Wenger, Martha, aus Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Charlotte Sandvoß, 32 Hildesheim, Hohnsen 54, am 21. Dezember.

Werner, Genovefa, geb. Joslowski, aus Schaustern, Kreis Allenstein, jetzt 424 Emmerich, Dederichstraße 17, bei Familie Hieronymus Dittrich, am 3. Januar.

zum 75. Geburtstag

Böttger, Paula, aus Pillau, Festungsstraße 7, jetzt 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 7, am 29. Dezember.

Buchholz, Albert, Bauer, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt 2841 Wagenfeld-Haslingen über Diepholz, am 27. Dezember.

Buchwald, Ida, Lehrerin an der Mädchen-Mittelschule und Pestalozzi-Schule in Tilsit, jetzt 305 Wunstorf, Blumenaustraße 40, am 27. Dezember.

Doliwa, Minna, geb. Petzkowski, aus Rontzken, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Elfriede Döring, 6101 Gräfenhausen, Falltorstraße Nr. 13b, am 27. Dezember.

Ehleben, Bruno, Landwirt und Rittmeister d. R., aus Stierhof, Kreis Insterburg, jetzt 642 Lauterbach, In der Au, am 25. Dezember.

Fischer, Emma, aus Bartenstein, Poststraße, jetzt 24 Lübeck, Brockestraße 56, am 26. Dezember.

Friczewski, Helene, geb. Schulz, aus Fürstenwerder, Kreis Marienburg, Ehefrau des Superintendenten der Altstädtischen Kirche in Königsberg, Poststraße Nr. 3—5, jetzt 2057 Reinbek, Großer Ruhm 118, am 26. Dezember.

Gross, Maria, geb. Eberlein, aus Königsberg, Yorckstraße 82, jetzt 49 Herford, Ortsicker Weg 57a, am 28. Dezember.

Hühns, Martha, geb. Peiler, aus Königsberg-Metgethen, Waldweg 9 und Bartenstein, Poststraße, jetzt 314 Lüneburg, Yorckstraße 42, am 24. Dezember.

Koch, Ernst, Hauptlehrer, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt 2242 Nordseebad Büsum, Otto-Johannsen-Straße 46, am 28. Dezember.

Meyer, Johanna, geb. Brosch, aus Königsberg, Tiefenweg 5, Stadtrandsiedlung Jerusalem, jetzt 4051 Amern über Düsseldorf, Schellerstraße 27, am 27. Dezember.

Meyhöfer, Franz, aus Vierhufen, Kreis Gumbinnen, jetzt 3201 Hönnersum über Hildesheim, am 27. November.

Naudith, Regine, geb. Perkuhn, aus Schaaksvitte, am Kurischen Haff, jetzt 3301 Völkenrode bei Braunschweig, am 28. Dezember.

Smollich, Max, aus Lötzen, Scharnhorststraße 9a, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Kurzer Kamp 2 am 27. Dezember.

Tennig, Fritz, Spediteur, aus Angerburg, Bahnhofstraße 6, jetzt 1 Berlin 62, Meraner Straße, 10. Stock, am 30. Dezember.

Tiedemann, Anna, geb. Kalb, aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 43, jetzt 6741 Siebeldingen, Pfarrgasse 184, am 28. Dezember.

Diamantene Hochzeiten

Dorra, Wilhelm und Frau Auguste, geb Gajk, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5449 Norath über Koblenz, am 26. Dezember.

Düttchen, Wilhelm, Telegrapheninspektor i. R., und Frau Emma, geb. Karwinski, aus Tapiau und Königsberg, Kalthöfsche Straße 23, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Studienrat Kapitän A. Zeuner, 2 Hamburg 20, Husumer Straße 19, am 16. Dezember.

Goldene Hochzeiten

Carstens, Heinrich und Frau Johanna, geb. Müller aus Königsberg, Tragheimer Mühlenstraße, jetzt 2 Hamburg 74, Goldkoppel 146, am 26 Dezember.

Dittrich, Josef und Frau Martha, geb. Laduch, aus Allenstein, jetzt 414 Rheinhausen, Walter-Rathenau-Straße 16—18, am 27. Dezember.

Groeger, Franz, Polizei-Oberrentmeister a. D., und Frau Martha, geb. Weidlich, aus Insterburg, Lötzen und Cranz, jetzt 3202 Bad Salzdetfurth, Martin-Luther-Straße 7, am 24. Dezember.

Schaudinn, Fritz und Frau Lina, geb. Hegner, aus Schlaugen, Kreis Goldap, jetzt 51 Aachen, Beginenstraße 14, am 26. Dezember.

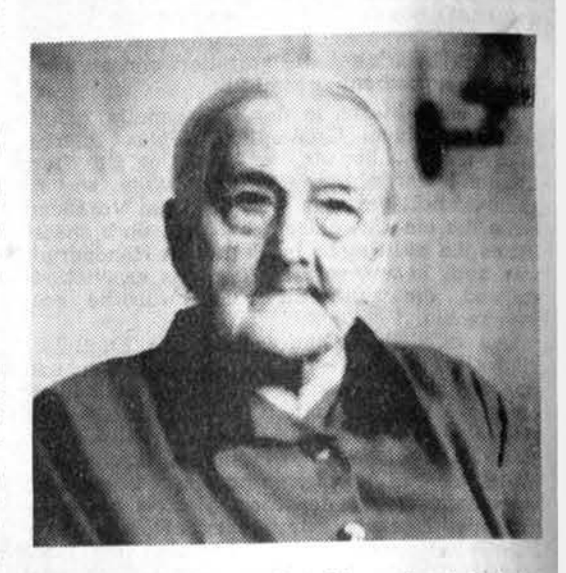
Wentzek, Otto und Frau Gertrud, geb. Klimaschewski, aus Ostpreußen, jetzt 309 Verden, Georgstraße 23, am 27. Dezember.

Jubiläum

Koschewski, Justizamtmann, *in Tilsit geboren,* war bei dem Oberlandesgericht in Königsberg als Justizinspektor tätig und konnte im Dezember sein 40jähriges Dienstjubiläum begehen. Seit *1957* ist Lm. Koschewski Geschäftsleiter im Amtsgericht *Wilhelmshaven, dem er auch heute noch angehört.*

Eine Hundertjährige

Ihr hundertstes Lebensjahr vollendet am 31. Dezember Frau Emma Schulmeistrat, geb. Abrotat, im Alten- und Pflegeheim Marienhof, Mülheim/Ruhr, Saarner Straße 145. Frau Schulmeistrat stammt aus Kallwehlen im Kreis Pogegen, wo sie als Tochter eines Bauern geboren wurde. 1885 heiratete sie den Bauernsohn Christoph Schulmeistrat. Zunächst bewirtschaftete das junge Paar einen Hof in seinem Geburtsort, erwarb dann aber einen anderen in Pagulbinnen bei Wischwill. 1914 wurden Schulmeistrats von den Russen verschleppt, er nach



Sibirien, sie ins Wolgagebiet. Schwer krank kehrten sie nach Kriegsende zurück, Herr Schulmeistrat erlag im Alter von 56 Jahren den Folgen der Verschleppung. Im Oktober 1944 mußte Frau Schulmeistrat mit ihrer ältesten Tochter Emma, die den elterlichen Hof übernommen hatte, zum zweitenmal die Heimat verlassen und kam nach Sachsen. Von dort holte sie *ihr Sohn später nach Duisburg. Seit seinem Tode* lebt sie im Altenheim. Von ihren vier Kindern lebt nur noch die Tochter Anna, die jetzt in Itzehoe ansässig ist. *Die besondere Liebe der Hundertjährigen* gehört ihrer Enkelin Eva-Paula Motzkat, die *jetzt in Amerika lebt.*

Noch rechtzeitig zum Fest . . .

. . . konnten die Gewinne versandt werden, die unseren verehrten Werbefreunden zur Verlosung als Sonderpreise (siehe Folge 45) über die allgemeinen Werbeprämien hinaus zugesagt waren. Allen Teilnehmern an der Werbung neuer Bezieher des Ostpreußenblattes im abgelaufenen Jahre sei für ihre Bemühungen herzlicher Dank gesagt. Die Ziehung der Gewinne hatte folgendes Ergebnis:

Geldpreis 100 DM auf Losnummer 2; je 50 D-Mark auf Nr. 1886 und 3918; je 20 DM auf Nr. 746, 1062, 2329, 2383 und 3059; je ein Roman (2 Bände) „Heinrich von Plauen" (E. Wichert) auf Nr. 850, 1111, 1157, 1434, 1439, 1555, 1906, 1985, 2074, 2123, 2302, 2404, 2430, 2530, 2613, 2802, 3160, 3288, 3779, 3903; Reisewecker (Bistrick) auf Nr. 95, 294, 309, 365, 796, 802, 818, 837, 941, 998, 1047, 1200, 1264, 1387, 2293, 2492, 2782, 3296, 3500, 3875; Bildbände „Jenseits von Oder und Neiße" auf Nr. 165, 742, 814, 878, 2355, 2440, 2831, 3267, 3270, 3729; Kochbuch „Ostpreuß. Spezialitäten" von M. Lindt auf Nr. 454, 534, 709, 788, 1321, 1947, 2006, 2692, 2868, 2988; Buch „Heiraten und nicht verzweifeln" von Skibowski auf Nr. 92, 535, 627, 956, 1178, 1552, 2261, 2412, 3443, 3896; Wandteller mit der Elchschaufel 20 cm auf Nr. 337, 523, 575, 1125, 1513, 1936, 2095, 2140, 2304, 2319, 2381, 3033, 3047, 3118, 3151, 3332, 3417, 3834, 3879, 3880; „Ostpreußischer Taschenkalender" auf Nr. 250, 705, 1030, 1398, 1408, 1418, 1910, 1919, 2059, 2081, 2379, 2631, 2819, 2891, 2936, 3227, 3514, 3733, 3822, 3839; Elchschaufelbroschen 800 Silber (Bistrick) auf Nr. 649, 1343, 1425, 2182, 2423, 2447, 2907, 3418, 3506, 3791; dazu 30 weitere Heimatartikel auf Nr. 103, 110, 198, 249, 314, 367, 404, 449, 479, 826, 1186, 1237, 1241, 1509, 1608, 1619, 1867, 1868, 1992, 2044, 2223, 2226, 2346, 2657, 2795, 2910, 3045, 3117, 3329 und 3386.

Die nachstehenden Werbeprämien stehen für die Vermittlung neuer Bezieher unserer Heimatzeitung auch weiterhin bereit und können bei Einsendung der geworbenen Bezugsbestellungen zum sofortigen Versand abgerufen werden:

Für die Werbung e i n e s neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Ostpreußischer Taschenkalender; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt", Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel, Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel, Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt), Bink „Ostpreußisches Lachen", Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Bunte Blumen überall" oder „Der See unter dem Turiawald" (beides von Sanden-Guja).

Für z w e i neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff „Ostpreußisches Tagebuch;" schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Marion Lindts neues Kochbuch „Ostpreußische Spezialitäten".

Für d r e i neue Dauerbezieher:

Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall); Bildband „Jenseits von Oder und Neiße".

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch und Ersatzbestellungen werden n i c h t prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich
Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch — Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047

In Schleswig-Holstein:

14000 Siedlerstellen für Vertriebene

Neue Häuser in Einfeld und Neumünster übergeben

14 000 landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen für Familien aus Ostdeutschland und der Sowjetzone wurden bisher im nördlichsten Bundesland errichtet. Das teilte der schleswig-holsteinische Landwirtschaftsminister Engelbrecht-Grewe bei der Übergabe von siebzig neuen Nebenerwerbssiedlungen für Vertriebene aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien in der Gemeinde Einfeld bei Neumünster mit. Die Übergabe der Siedlerstellen erfolgte Ende Oktober.

Vor den Vertriebenen betonte Engelbrecht-Grewe die sozlale Bedeutung der landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen für die Lösung von Vertriebenenfragen. Die ehemaligen Landwirte aus den ostdeutschen Provinzen müßten endlich wieder Besitz auf eigenem Grund und Boden erhalten. Mit dem Bau von Siedlerstellen werde zugleich auch für die Heimatvertriebenen die Wohnungsnot behoben.

Die siebzig neuen Nebenserwerbsstellen entstanden in Einfeld und in Neumünster. Zu jedem Siedlerhaus gehört Wirtschaftsland bis zu einer Fläche von 1800 Quadratmetern. Die monatliche Gesamtbelastung für eine Familie liegt zwischen 100 und 165 Mark.

Die Zahl der Siedlerstellen für ehemalige Landwirte aus Ost- und Mitteldeutschland beläuft sich in der Bundesrepublik auf über 100 000. -pi-

Noch 1000 Vertriebenen-Bewerber

Kieler Landtags-Ausschuß informierte sich über Eingliederungsmaßnahmen

In Schleswig-Holstein warten zur Zeit noch tausend heimatvertriebene Bewerber auf die Zuteilung von Vollbauern-, Nebenerwerbs- oder landwirtschaftlichen Spezialstellen, wie bei einer Informationsreise des Landtags-Ausschusses für Heimatvertriebene vom Kieler Regierungsdirektor Strebos mitgeteilt wurde.

In diesem Jahr werden fünfhundert landwirtschaftliche Betriebe für Heimatvertriebene gefördert. Die gleiche Zahl soll im kommenden Jahr berücksichtigt werden. Seit 1949 wurden im nördlichsten Bundesland einschließlich der Pachten 17 190 Bauernhöfe und Landwirtschaftsstellen mit einer Gesamtnutzfläche von 100 000 Hektar an Vertriebene aus Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien vergeben.

Nach 1945 kamen insgesamt 70 000 Landwirtsfamilien aus den deutschen Ostprovinzen nach Schleswig-Holstein.

Der Landtagsausschuß aus Kiel unterrichtete sich über die Eingliederungsmaßnahmen heimatvertriebener Bauern vor allem in den neuen Gruppensiedlungen bei Rendsburg, Plön und Bad Segeberg. -pi-

Kultur im Spezialautobus

Insterburg — Einen Spezialautobus für kulturelle Veranstaltungen auf dem Lande hat das Kreiskulturhaus im sowjetisch besetzten Insterburg erhalten, geht aus der Zeitung „Kaliningradskaja Prawda" hervor. Der Autobus biete 23 Zuschauern Platz und sei mit einer Kinoapparatur und einer Bücherei ausgestattet. jon

Verschiedenes

Welch älterer, ev., ostpreußischer Pfarrer möchte von älterer, gebildeter Dame (Rentnerin) versorgt sein? Zuschr. u. Nr. 57 159 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

PANTOFFEL wie daheim liefert **Otto Terme**, 807 Ingolstadt, 440/80

Polnische Urkunden werden schnell, gewissenhaft und zum möglichst niedrigsten Tarif übersetzt und beglaubigt. A. Buhl, Vereidigter Dolmetscher u. Übersetzer f. d. J.-Behörden d. SL, 8391 Salzweg

Wer hat noch einen

KURENWIMPEL

und würde diesen gegen Gebot hergeben? Wer könnte heute noch eine gute Nachbildung schnitzen oder wer ist in der Lage, hierzu mit zeichnerischen Vorlagen und Entwürfen gegen Entgelt zu verhelfen. Hans Schulz, Speyer (Rhein), Alte Schwegenheimer Straße 6, Tel. 0 62 32/42 60.

Amtl. Bekanntmachung

II 27/64

Aufgebot

Frau Renate Kandziora, geb. Sakowitz, in Lippstadt, Siemensstr. 2, hat beantragt, ihren Stiefvater, **Stanislaus Krajewski,** geb. etwa im Jahre 1915, zuletzt wohnh. in Skottau, Kr. Neidenburg (Ostpr.), verheiratet gewesen mit Frieda Sakowitz, für tot zu erklären. Der Genannte wurde bei Kriegsbeginn von der Gestapo in Skotta verhaftet. Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 1. März 1966 bei dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann. Alle, die Auskunft über den Verschollenen geben können, werden aufgefordert, dem Gericht bis zu dem bezeichneten Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Lippstadt, den 10. Dezember 1965

Das Amtsgericht

Stellengesuche

Hausmeister, 65 J., Ostpr., Rentner, verh., sucht **Hausmeisterstelle** b. halbtägiger Arbeitszeit und ohne Mithilfe der Frau. Zuschr. unter Nr. 57 247 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Stellenangebote

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angeb. v. W. M. Liebmann KG, Holzminden

Ostpr. Landwirt, 69/1,78, mit Haus u. Garten, sucht eine **Wirtschafterin,** 55 b. 65 J., im Raum Niedersachsen oder Westf. Bin gehbehindert. Zuschr. u. Nr. 57 073 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

Ostpr. mod. Ziegel- u. Betonwerk in Holstein, am Stadtrand v. Hamburg, sucht wegen Vergrößerung
1 tüchtige kfm. Führungskraft
1 jungen kfm. Angestellten(in)
Buchhalter oder Buchhalterin
1 Steno- oder Diktaphonistin
2 Betriebsschlosser a. Maschist.
2 Maurer, 1 Zimmermann
1 Maler u. sonst. Handwerker, mehrere Arbeitskräfte im Stundenlohn und Akkord.
Wir bieten ordentl. Bezahlung, Aufstiegsmöglichkeit, u. preiswerte Wohnungen. Angeb. unt. Nr. 57 255 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Erben gesucht. Helene Glage, Nortorf, Lohkamp, ist verstorben. Gesucht werden: Geschwister od. deren Nachkommen des 1912 in Kukehmen, Kr. Samland, verstorb. Bauern Ferdinand Glage. Eilmeldungen an Frau Helene Pokar, 2358 Kaltenkirchen, Theodor-Storm-Weg 3.

Was wurde aus **Inge Aust,** Förstertochter, geb. 1922, lebte in Königsberg Pr. bei Großmutter, dienstverpflichtet 1943 n. Bialystok? Rickert, 207 Ahrensburg, Ahrensfelder Weg 4.

Achtung, Achtung! Für ehemalige Bewohner des Stadtteils Königsberg-Sackheim! Von welchem auf dem Sackheim gelegenen Mietshaus war Herr Bruno Wohlgefahrt bzw. dessen Ehefrau Grundstückbesitzer und wie hieß der betr. Käufer, der dieses Haus später von Herrn W. erwarb? Falls bekannt, bitte ich heutige Anschriften anzugeben, die für eine Erbschaftsangelegenheit dringend benötigt werden. Anfallende Unkosten werden erstattet. Gefl. Zuschriften erbet. an Albert Heine 33 Braunschweig, Leonhardstraße 23.

Königsberg, Muna Ponarth, Karschau Fort Dohna. Wer kann bestätigen, daß Frau Frida Krüger, geb. Bock, von Okt. 1938 bis Jan. 1945 dort beschäftigt war. Meld. erb. Frau Frida Giebenhain, 6368 Bad Vilbel, Frankfurter Str. 129.

Suche zw. Rentensache Personen, die in den Jahren 1933—1938 b. d. Feldmühle, Königsberg Pr.-Sackheim, gearbeitet haben. Wer erinnert sich an meinen Vater, **Erich Kempf,** damals 29—34 J. (öfter unfallverletzt: Armauskugelung), und kann sein damaliges Arbeitsverhältnis b. d. Feldmühle bestätigen? Nachr. frdl. erb. an Elisabeth Kempf, Hamburg 50, Paulsenplatz 9. Unkosten werden gern erstattet.

Achtung, Achtung! Ich suche meine nahen Verwandten oder gute Bekannte, denen ich meinen Nachlaß verschreiben möchte, außerdem habe ich eine hohe Rente. Ida Austin, geb. Kujus, (Elchniederung), 4231 Bislich 146, Wesel am Rhein.

Elisabeth Siedler, geb. Schulz, geb. 30. 7. 1891, zul. wohnh. i. Königsberg Pr., Jahnstraße 7 bzw. Kbg.-Ponarth, Schreberstr., ist angebl. zuletzt i. März 1948 in Kgb. b. d. Zusammenstellung eines Transportes gesehen worden. Wem ist etwas über d. Schicksal meiner Mutter bekannt? Nachr. erb. Gertrud Siedler, 3353 Bad Gandersheim, Hagenmühlenweg 4.

Wer kennt den Heimatwohnort od. das Schicksal von Bildhauer od. Steinmetz **Walter Thiel,** geb. etwa 1902, bzw. seiner Eltern oder Schwestern? Vor dem Kriege war W. Th. in Königsberg, Labiau u. Umgebung tätig. Nachr. erbittet Hilde Joswig, 2280 Westerland, Hoyerweg 26.

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung
(staatl. Prüfung)
Gymnastik · Pflegerische Gymnastik · Sport · Tanz · Wahlgebiet Handarbeit.
3 Schulheime, 3 Gymnastiksäle, 1 Turnhalle
Jahn-Schule, früher Zoppot, jetzt Ostseebad Glücksburg, Flensburg
Bilderprospekt anfordern!

Bekanntschaften

Suche f. geb. Königsbergerin, jetzt i. Hannover, 25/1,70, ev., vielseitig begabt, nette Bekanntschaft. Zuschrift. u. Nr. 56 975 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Memelländerin. Bin 44/1,65, solide, christl., dkl., ledig, ev., Bauerntochter, suche einen Landsmann pass. Alters. Zuschr. u. Nr. 56 973 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, 48 J., ev., led., wünscht Heirat m. solidem Herrn. Zuschr. u. Nr. 57 213 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Herzenswunsch. Bin Halbwaise, 19 Jahre, anschmiegsam, und möchte „ihn" — auch ohne Vermögen, ich habe es selbst — in glücklicher Ehe zärtlich lieben und verwöhnen. Näheres: „7344", Inst. Horst Baur, 7 Stuttgart-S, Weißenburgstraße 2a.

Autohausbesitzer, gut aussehender, lediger, einsamer Idealist, mit Herz, sucht nicht Vermögen — es ist alles vorhanden! — sondern die Traumehe mit einem treuen Mädchen, 18 bis 24. Wo ist „sie" für: „Fred 105", 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller).

Ostpreuße, verw., 68, m. schön., gr. Neubauwohng., Bad, Hzg., Gärtchen, i. schön. Gegend, R. Hannover, sucht eine nette, einf. Frau, 50 b. 60 J., zw. Führung eines gemeins. Haushalts. Bildzuschr. u. Nr. 57 072 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 30/1,75, ev., led., Handwerker, geordn. Verhältnisse, m. Haus (Neubau) u. Wagen, sucht die Bekanntschaft eines netten, aufrichtig. Mädels, bis 28 J./1,70, mögl. Raum Ostwestf. Bildzuschr. u. Nr. 57 056 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, 52/1,68 dklbld., ev., Bauhandwerk., wünscht Bekanntsch. einer soliden, normaldenken Landsmännin, ohne Anh., pass. Alters, auch Witwe angenehm. Suche eine liebe Mutti f. mein Töchterchen (10 J.) u. für mich eine gute Lebenskameradin. Eigenheim m. Garten vorhanden, Raum Münsterland. Bitte Bildzuschrift. (zur.) u. Nr. 57 117 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Textilkaufmann, 63/1,70, verw., mit Besitz, Villa am Stadtrand, Auto, gut. Charakter, sucht gut ausseh., feinsinnige, gebild. Dame (keine Raucherin), zw. Wohngemeinsch. Vertrauensvolle Bildzuschr. unt. Nr. 57 216 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Chiffre-Nr. oder Kennziffer bitte auf den Umschlag schreiben

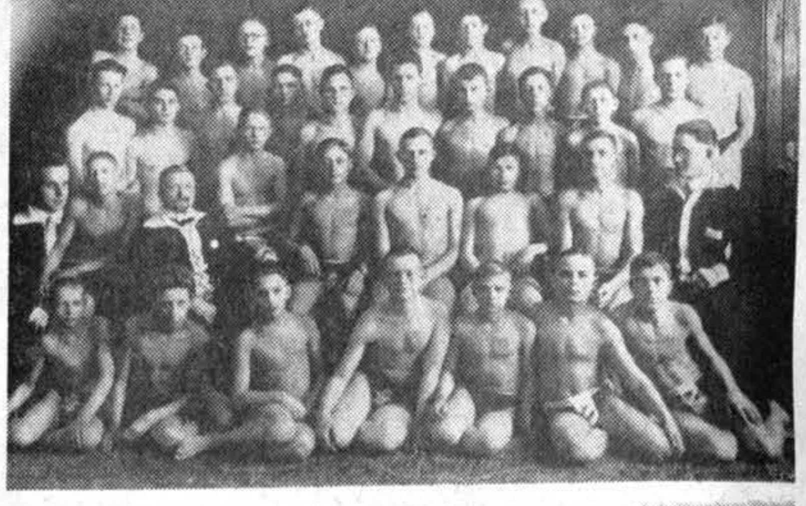
Wer erinnert sich noch?

Aus 65 Jahren ostpreußischer Sportgeschichte




1901

Der Pionierhauptmann Born gründete 1901 als ersten ostpreußischen Schwimmverein den Königsberger Schwimmclub 1901. 1904 den Schwimmverein Prussia. Er starb 1912. Sein Prussia-Schwimmerlied wird noch heute gesunden.



1927

Die Prussia-Schwimmerjugend, aus der zahlreiche Leistungsschwimmer hervorgegangen sind, mit Sportlehrer Kaboth, der nach 1945 bis zu seinem Tode den Schwimmverein Goslar leitete.





1927

Die siegreiche Staffelmannschaft der Asco-Frauen beim Paul-Reicke-Lauf. Obere Reihe von links: ?, Lotte Marienfeld, Ursula Radtke, Irmgard König, Traute Schmidtbauer, Eva Friedrich, Ilse Sieloff. Mitte: Gisela Schattke, ?, Frau Friedrich, ?, Edith Riemann. Unten: Dorle Niemke, Ruth Günther.



1912

Die schöne Badeanstalt des Schwimmvereins Prussia am Königsberger Oberteich. Den ältesten Schwimmern ist sie noch als Pasternacksche Badeanstalt bekannt, benannt nach dem früheren Pächter.




1929

Die Prussia-Samland-Damen mit ihren Insterburger Gegnerinnen nach einem Handballspiel (6:2 für Prussia-Samland) bei einem Sportfest in Königsberg.

1919

Die Mannschaft des mehrfachen Balten-Fußballmeisters VfB Königsberg. Von links nach rechts Müller, Metz, Tomuscheit I, Jürgons, Balda, Mauritz, Gaedicke, Gutschendies, Bzdurek, Tomuscheit II, Dr. Rhomaschke.



1939

Die siegreiche Mannschaft von Prussia-Samland mit ihrem Obmann Waldemar Remuß beim Staffellauf „Rund um Königsberg".

1920

Das Schiedsgericht (im Wagen von Dr. Herbert Schmidtke) beim ersten Staffellauf Wargen–Königsberg, dem Paul-Reicke-Lauf.



1940

Der Ostpreußenmeister VfB Königsberg auf der Fahrt zum (dann gewonnenen) Vorrundenspiel um die Deutsche Meisterschaft in Jena. Erstes Fenster Lingnau, Schroer, Staguhn und Blonski (beide gefallen), zweites Fenster „Jockel" Krause (heute Trainer bei St. Pauli Hamburg), Ellendt, Schönbeck (Nationaltorwart der Amateurfußballmannschaft), drittes Fenster Karl Brust und Willi Krawzick.

1921

Start zur Königsberger Frühjahrs-Waldlaufmeisterschaft im Juditter Wald.



1926

Der nordostdeutsche Fußballmeister VfB Königsberg vor Schloß Sanssouci in Potsdam. Von links nach rechts Lemke, Tomuscheit, Bendig, Gehlhaar, Schlosser, Jürgons, Gutschendies, Bomeyer, Batzkus, Kehlbacher, Endrigkeit.



1965

Ostpreußische Altersklassenläufer beim Traditionstreffen in Duisburg. Von links Konopka/Masovia Lyck, Pauls/Post Königsberg, Hilbrecht/VfB, Hildebrandt/Prussia-Samland, Kirschnereit/VfB, Liedig/Prussia-Samland, Schlegel/SC Heilsberg, Wawrzyn/Angerburg, Bensing/MTV Tilsit, Albrecht/Prussia-Samland.



Am 21. Dezember 1965 feierten meine lieben Eltern

Albert Kroll
Margarete Kroll
geb. Schneider
aus Kattern bei Saalfeld
Kreis Mohrungen
und Berlin NO 55

ihre Silberhochzeit

Herzliche Glückwünsche und viele gute Wünsche für die Zukunft

Tochter Christel mit Helmut sowie Enkelkinder Cornelia, Meinhard und Peter

4724 Wadersloh, Schützenstr. 4



Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat feiern am 27. Dezember 1965 meine lieben Eltern

Helmut Heister
und Frau Margarete
geb. Schumann
aus Königsberg Pr.
Koggenstr. 5 — Kaiserstr. 23 — Memeler Weg 29

ihre Silberhochzeit.

Ich wünsche ihnen weiterhin Wohlergehen und Gesundheit und gratuliere in Dankbarkeit und Liebe

Rosemarie

Hannover, Roseggerstraße 9

Am 30. Dezember 1965 feiern meine lieben Eltern und Schwiegereltern

Polizeibeamter
Ernst Waschk
und Frau Margarete
geb. Brosamler
aus Neidenburg
jetzt Vienenburg
Breslauer Straße 3/2

ihren 30. Hochzeitstag.

Weiterhin wünschen ihnen alles Gute

Sohn Erhardt
und Frau Doris



Wir freuen uns, daß unsere Eltern

Erich und Frida Steiner
aus Königsberg Pr.
Friedrichswalder Allee 8

mit dem 27. September 1965 einen 40jährigen gemeinsamen Lebensweg trotz aller Stürme gesund zurücklegen konnten. Hoffentlich können wir den Freunden und Bekannten unserer Familie auch vom 50jährigen eine so gute Nachricht geben.

Die Kinder
Doris, Hans-Joachim
Wolfgang

325 Hameln
Neumarkter Allee 21



So Gott will, feiern am 27. Dezember 1965 unsere lieben Eltern und Großeltern

Josef Dittrich
u. Frau Martha Dittrich
geb. Laduch
aus Allenstein, Ostpreußen
jetzt 414 Rheinhausen
Walter-Rathenau-Straße 16-18

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Gesundheit und Gottes Segen wünschen die dankbaren Kinder

Alfred Dittrich und Frau
Paul Dittrich und Frau
Horst Dittrich und Frau
Herbert Dittrich und Frau
Schwiegersohn Reimar Serk
und Frau Hildegard
Enkel und Urenkel

Am 27. Dezember 1965 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Otto Wentzek
und Frau Gertrud
geb. Klimaschewski

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die dankbaren Kinder

309 Verden (Aller), Georgstr. 23



Am 26. Dezember 1965 feiern unsere lieben Eltern

Wilhelm Dorra
und Frau Auguste
geb. Gajk
a. Kannwiesen, Kr. Ortelsburg
jetzt 5449 Norath üb. Koblenz

das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Wir gratulieren in Liebe und wünschen Gottes Segen und beste Gesundheit

ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

50

Unserem lieben Muttchen

Hildegard Ocko
geb. Siegmund
aus Grabenhof, Kr. Sensburg

gratulieren wir recht herzlich zum 50. Geburtstag am 31. Dezember. Wir danken ihr für die selbstlose Liebe, mit der sie uns die ganzen Jahre hindurch umhegt hat und wünschen ihr für die kommenden Jahre alles Gute.

Papa, Eka und Elseken

7941 Emeringen
Post Zwiefaltendorf



Am 23. Dezember 1965 feiert Herr

Paul Juschkus
aus Liebstadt
Kr. Mohrungen, Ostpr.

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Frau
Kinder und Enkelin

4701 Wiescherhöfen b. Hamm
Karl-Marx-Straße 20

Am 26. Dezember 1965 feiert unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Karl Gehrmann
aus Königsberg Pr.
Kummerauer Straße 45/47

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde und glückliche Lebensjahre

seine dankbaren Kinder

Misburg (Han), Uhlandstraße 27

75

So Gott will, feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Regine Naudith
geb. Perkuhn
aus Schaaksvitte, Kur. Haff
jetzt 3301 Völkenrode
bei Braunschweig

am 28. Dezember 1965 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit

die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Gleichzeitig gedenken wir zum 1. Todestag am 26. Dezember 1965 unseres lieben Entschlafenen

Ernst Gomm.

Frieda Gomm und Kinder



Unserem lieben Muttchen

Maria Gross
geb. Eberlein
aus Königsberg Pr.
Yorckstraße 82
j. Herford, Ortsicker Weg 57a

gratulieren zum 75. Geburtstag am 28. Dezember 1965 in dankbarer Erinnerung an eine glückliche und unbeschwerte Kindheit

die Kinder
Elfriede Rost, geb. Gross
Bad Schwartau
Rudi Gross, Köln
Helga Richter, geb. Gross
Herford

Weitere Segens- und Glückwünsche von den Schwiegerkindern, Enkeln und Urenkeln.



Bis hierher hat mich Gott gebracht.

Durch seine große Güte darf unser liebes, teures Muttchen

Maria Gross
geb. Eberlein
aus Königsberg Pr., Yorckstr. 82
j. Herford, Ortsiecker Weg 57a

am 28. Dezember 1965 ihren 75. Geburtstag feiern.

Wir sind sehr glücklich und danken Dir herzlich für Deine Liebe und Güte, für Dein unermüdliches Schaffen und für eine glückliche und unbeschwerte Kindheit.

Zu Deinem Ehrentage gratulieren herzlichst und wünschen für die kommenden Jahre beste Gesundheit und Gottes reichen Segen

Dein Sohn Rudi Gross
Deine Töchter
Elfriede Post, geb. Gross
Helga Richter, geb. Gross
Schwiegertochter
Schwiegersöhne
fünf Enkel
und zwei Urenkel

75

Am 2. Januar 1966 hat unsere liebe Mutter

Therese Puschke
geb. David
aus Königsberg Pr.
Sternwartstraße 70
jetzt Schwerin (Meckl)
Buchholzallee 16

Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gesundheit und Gottes reichen Segen

Sohn Willi und Frau
58 Hagen-Delstern
Grubenstraße 9
Tochter Doris Werder
geb. Puschke
Schwerin (Meckl)
Gartenhöhe 2

Am 26. Dezember 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Emilie Fuleda
aus Widminnen, Kreis Lötzen
jetzt Ratzeburg/Lauenburg
Stresemannweg 1

ihren 78. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen

Gustav Belusa und Frau Else
Lübeck, Marlistraße 11
Ruth Grube mit Dorothee
und Andreas
und Wolfgang Steinicke
München 9, Werinherstr. 18
Franz Maier und Frau Elly
mit Annelie und Hannelore
Ratzeburg/Lauenburg
Am Mühlengraben 21
Jürgen Kröning und Frau Eva
Ratzeburg/Lauenburg
Stresemannweg 1

80

Am 25. Dezember 1965 feiert unser lieber Vater und Schwiegervater

Oberpostinspektor i. R.
Walter Stahl
aus Gumbinnen
Friedrich-Wilhelm-Straße 31
jetzt Hannover-Linden
Ricklinger Stadtweg 4 A

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren mit den herzlichsten Wünschen

Else Stahl
Dieter Stahl
und Hille Stahl
geb. Frerichs



Am 23. Dezember 1965 vollendet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Preuß
aus Arys, Ostpreußen
Kanalpromenade
jetzt 46 Dortmund-Körne
Stuttgartstraße 1

sein 80. Lebensjahr.

Es gratulieren recht herzlich
seine Frau Frieda
sowie Kinder
und Großkinder



Am 28. 12. 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma ihren 80. Geburtstag. Frau

Helene Jordan
geb. Schröder
Königsberg (Pr)
Hinter Tragheim 59 — Rollerei
jetzt Villingen im Schwarzwald
Heiligen-Geist-Spital
Rietgasse 2

Es gratulieren von Herzen ihre Tochter

Margarete Bernstengel
geb. Jordan, Wwe.
mit ihren Kindern

6202 Wiesbaden-Biebrich
Josef-Brix-Straße 40

80

Am 31. Dezember 1965 feiert mein lieber Mann, der

Stadtinspektor i. R.
Hermann Enstipp
aus Tilsit, Moltkestraße 3a
jetzt Hannover, Schützenstr. 18

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren ihm herzlichst und wünschen ihm gute Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau Berta
geb. Deckstrom
Schwägerinnen Gustel und Gretel
und Schwager Hugo

Am 23. Dezember 1965 feiert meine liebe Mutti, unsere gute Omi

Elise Poltz
geb. Schmidt
aus Gumbinnen

ihren 81. Geburtstag.

Hierzu gratulieren von ganzem Herzen

Tochter Erna Klinger
Enkelin Irmgard
nebst Ehemann

Lübeck, Trendelarburgstr. 31

80

Am 29. Dezember 1965 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Auguste Bomke
geb. Buchholz
aus Königsberg Pr., Yorckstr. 44
jetzt Bad Friedrichshall
Ketteler Straße 9

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit

ihre Töchter, Schwiegersöhne und Enkelkinder



Am 22. Dezember 1965 feierte unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwester und Tante, Frau

Meta Lippke
geb. Kalkschmidt
aus Kussenberg
Kreis Elchniederung
jetzt Gottleuba-Giesenstein i. S.

liebevoll betreut von ihrer Tochter Helene Grigull, geb. Lippke, in geistiger und körperlicher Frische ihren gesegneten 85. Geburtstag

Wir gratulieren alle herzlichst und wünschen, daß sie uns noch recht lange gesund erhalten bleibt.

In Dankbarkeit

Wwe. Helene Grigull
geb. Lippke
Gottleuba-Giesenstein i. S.
Walter Lippke und Frau Eva
Pirna-Copitz i. S.
Egon Lippke und Frau Gerda
Düseldorf-Eller
Bruno Lippke und Frau Herta
Langenberg (Rheinland)
sowie alle Enkel und Urenkel

Zum 85. Geburtstag am 26. Dezember 1965 wünschen wir unserer lieben Mutter, Oma und Urgroßmutter, Frau

Meta Suter
geb. Wagner
aus Königsberg Pr.
Prinzenstraße 11
jetzt 1 Berlin 19, Suarezstr. 39

alles Gute und Gesundheit

die große und kleine
Familie Bartsch

So Gott will, begeht am 23. Dezember 1965 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Albrecht
früher Betriebsleiter
der Torfwerke Jorksdorf-Agilla
in Jorksdorf bei Laukischken
Kreis Labiau
jetzt 588 Lüdenscheid (Westf)
Südstraße 33

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

jetzt in Lüdenscheid, Göttingen und Celle

Am 23. Dezember 1965 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Heinriette Fallet
verw. Fischer
aus Bersbrüden/Kattenau
Kreis Stallupönen
jetzt z. Z. Wolfsburg
Emmaushaus, Berliner Ring

ihren 92. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

Albert Fischer, Wolfsburg
Schwester Margarete Fischer
Krankenhaus Lauenburg

Wir haben uns vermählt

Ulrich Luther
Gabriele Luther
geb. Liebenstein

Heidelberg
Frühlingsweg 3

Neustadt/W.
Schlachthofstr. 65

26. 12. 1965

Zu meinem 90. Geburtstag erhielt ich von Verwandten und Bekannten eine sehr große Zahl von Glückwünschen und Aufmerksamkeiten. Es ist mir unmöglich für alles schriftlich zu danken, daher spreche ich auf diesem Wege für das Meingedenken allen meinen allerherzlichsten Dank aus. Ich wünsche Ihnen gleichzeitig gesegnete und gesunde Weihnachten und ein glückliches neues Jahr.

Franz Grunau

347 Höxter/Weser, Lehmbreite 2

Für die vielen Blumen und Glückwünsche anläßlich unserer Goldenen Hochzeit sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichen Dank. Unser besonderer Dank gilt Herrn Kreisvertreter Otto Skibowski.

Emil und
Henriette Klingenberg
vorm. Kostrewski

466 Gelsenkirchen-Buer
Sutumerfeldstraße 23

Frohe Weihnachten wünschen herzlichst allen Verwandten, Freunden und Bekannten

Herbert Jankowsky
und Frau Elisabeth
geb. Stoll
und Töchter Margarete
und Christel

aus Königsberg (Pr)
jetzt Valle Hermoso F.C.G.B. Villa California Granja „Elizabeth" Pcia Cordoba Republica Argentina.

Allen Freunden und Bekannten aus der Heimat ein frohes Weihnachtsfest und neues Jahr

Hans Augustien

4178 Kevelaer bei Geldern
aus Bergfriede

Herzlichen Weihnachtsgruß und ein frohes neues Jahr an alle Verwandten, Freunde und Bekannten.

Frau Charlotte Haack
geb. Didzoneit

215 Buxtehude/Stade
Ostpreußenweg 11
aus Königsberg Pr.
Gebauhrstraße 31 A

Allen Getreuen frohe Weihnacht und für 1966 Gesundheit, Glück und Zufriedenheit.

Heimatgemeinschaft
der Seestadt Pillau

Allen Lieben, die mich anläßlich meines 80. Geburtstages durch Aufmerksamkeiten erfreut haben, danke ich hiermit sehr herzlich und wünsche gleichzeitig gesegnete Weihnacht und ein glückliches neues Jahr.

Gertrud Hirsch

2 Hamburg-Wandsbek
Schützenhof 49
aus Labiau, Ostpreußen

Frohe Weihnachtstage und ein glückliches neues Jahr wünschen allen Freunden und Bekannten

Baumeister
Adolf Messing
und Frau Maria
geb. Prothmann

Glinde bei Hamburg
aus Arnsdorf/Freimarkt
Kreis Heilsberg, Ostpreußen

Frohe Weihnachtstage und ein gutes, gesundes neues Jahr wünschen allen Freunden und Bekannten aus

WEHLAU

Frida Pieck
und Familie Gerhard Pieck
früher Wehlau Kirchenstr. 45

Wir sind von Ibbenbüren (Westf.) an den Main gezogen und leben seit 2 Jahren in 875 Aschaffenburg, Deschstr. 13. Hallo Wehlauer! Bitte melden Sie sich. Wir freuen uns!

Am 8. Dezember 1965 wurde unser erstes Kind MICHAEL geboren.

Wir freuen uns sehr.

Lisa Fidorra
geb. Oberfranke
Ernst Fidorra

4980 Bünde (Westf), Moltkestraße 80
früher Neu-Werder, Kreis Ortelsburg



Allen unseren Gästen, Freunden und Landsleuten wünschen wir eine gesegnete Weihnacht und ein gutes, friedvolles neues Jahr. Wir empfehlen uns Ihnen allen auch im Jahre 1966.

HERMANN GUDAT
früher Heiligenbeil, Ostpreußen
Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf
Bismarckstraße 90, Telefon 35 49 66

Liebe Angerburger! Für die vielen herzlichen Glückwünsche, Blumen und Geschenke, mit denen wir zu unserer Goldenen Hochzeit sehr erfreut wurden, danken wir Ihnen allen auf diesem Wege recht herzlich.

In heimatlicher Verbundenheit und mit den besten Wünschen zum neuen Jahr.

Hans Priddat, Kreisältester
und Frau

638 Bad Homburg v. d. H., Seifgrundstraße 15

Die bevorstehende Vermählung unserer Tochter Katharina mit Herrn Conrad von Randow, Randowhof (Schles), geben wir bekannt.

Albert Freiherr von Ketelhodt
Ortrud Freifrau von Ketelhodt
geb. von Gellhorn

2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Meine bevorstehende Vermählung mit Katharina Freiin von Ketelhodt, Tochter des Majors a. D. Albert Freiherrn von Ketelhodt Neuschaden/Ostpr., und seiner Gemahlin Ortrud Freifrau von Ketelhodt, geb. von Gellhorn, beehre ich mich anzuzeigen.

Conrad von Randow

5321 Niederbachem, Auf der Heide 3

Im Dezember 1965

Trauung am 29. Dezember 1965, 15 Uhr, in der St. Georgsberger Kirche zu Ratzeburg

Wir geben die Verlobung unserer Tochter
Regina Gossens
mit Herrn
Lucas Thurneysen
bekannt.

Hanns Otto Steiner und Frau Gisela verw. Gossens, geb. Strahl
Düsseldorf, Ulmenstraße 40
früher Königsberg Pr., Schrötterstraße 35
Basel (Schweiz), Homburger Straße 27
31. Dzember 1965

Die Verlobung unserer Tochter
Sigrid
mit Herrn cand. med. dent.
Winfried Schulte
geben wir bekannt

Herbert Gröhn
und Frau Gerda
geb. Kuck
447 Meppen (Ems), Lange Str 13
aus Königsberg Pr., Krausallee 25

Meine Verlobung mit Fräulein cand. med. Sigrid Gröhn beehre ich mich anzuzeigen.

Winfried Schulte
69 Heidelberg
Am Hahnenberg 3

Weihnachten 1965

Weihnachten 1965 feiern
HEINRICH JUNKER
und HELENE JUNKER
geb. Suia
ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren die Kinder
IRENE, HEINZ UND RALPH
aus Rastenburg, Wilhelmplatz 8
5 Köln-Sülz, Dauner Straße 1

Gott der Herr rief nach einem erfüllten Leben meine liebe Frau, unsere gütige Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Butzke
geb. Krause
aus Königsberg Pr.
Bärenstraße 6

im Alter von fast 82 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Franz Butzke
Herbert Butzke
Dora Butzke, geb. Steinert
Norbert Butzke
und Anverwandte

5670 Opladen
Düsseldorfer Straße 128
den 8. Dezember 1965

Zum Gedenken

meines lieben Mannes

Fritz Melchin

der vor 20 Jahren, Weihnachten 1945, in Darkehmen (Ostpr.) an Entkräftung verstorben ist.

Erika Melchin, geb. Lutter

aus Königsberg (Pr)
Bismarckstraße 9
jetzt 3 Hannover-Linden
Franzstraße 2

Weinet nicht an meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh'
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 9. Dezember 1965 unsere liebe, herzensgute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwiegermutter und Tante

Marta Funk
geb. Schwulera

im Alter von 71 Jahren.

Sie folgte unserem lieben treusorgenden Vater

Friedrich Funk

der im Alter von 73 Jahren am 17. Mai 1965 entschlafen ist.

In tiefer Trauer
die Kinder
Klara Funk
Marie Skopp, geb. Funk
Erna Jürgens, geb. Funk
Herbert Funk
Waldemar Funk
ihre Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Berenbostel, Kahlriethe 16, im Dezember 1965
früher Allmoyen, Hohensee und Königsberg Pr.

Ach, unsre Mutter lebt nicht mehr,
Ihr Platz in unserm Kreis ist leer.
Sie reicht uns nicht mehr ihre Hand,
der Tod zerriß das schöne Band.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute, fünf Wochen nach dem Hinscheiden ihres lieben Mannes, unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Marie Fischer
geb. Budzko
aus Steinkendorf, Kr. Lyck, Ostpr.

im 72. Lebensjahre nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
Kinder, Enkel
und alle Angehörigen

3474 Boffzen, Hirtenkamp 7, den 23. November 1965
Die Trauerfeier war am Freitag dem 26. November 1965, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle; anschließend erfolgte die Beisetzung.

Der Herr ist mein Hirte. Psalm 23, 1

Heute nachmittag entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Luise Hill
geb. Wittstock
aus Gr.-Klitten bei Domnau

im 90. Lebensjahre.

Die trauernden Kinder
und alle Angehörigen

Osnabrück, Schlagvorder Straße 7, den 17. November 1965
Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Am 4. November 1965 verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe, gute Mutter und Schwiegermutter, unsere geliebte Omi, Uromi, Schwägerin und Tante

Erna Grau
geb. Prang
aus Perwilten, Kreis Heiligenbeil

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Alfred Grau und Frau Kläre geb. Gülzow
Werner Riel und Frau Charlotte geb. Grau
Ernst Grau und Frau Grete geb. Tiltmann
14 Enkel, 12 Urenkel
und alle Angehörigen

Bad Schwartau, Grenzweg 15, den 12. Dezember 1965

Frau Gertrude Milthaler
geb. Voss
aus Königsberg Pr.
* 11. 1. 1882 † 7. 12. 1965

Unsere liebe, herzensgute Mutter und Schwester, unsere gütige Großmutter und Urgroßmutter ist nach einem erfüllten Leben sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Hans Küster und Frau Lieselott geb. Milthaler
mit Johannes
Joachim von Mirbach und Frau Lore geb. Idel
mit Karin und Brigitte
Dr. med. Rolf-B. Stolowsky und Frau Dorothea, geb. von Mirbach
mit Michael und Caroline-Petra

58 Hagen, Hohle Straße 45, Köln und Berlin

Nach einem erfüllten Leben schloß sich am 3. Dezember 1965 der Lebenskreis unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Marta Tomaschewski
geb. Böder
aus Pr.-Holland, Markt 13

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willy Tomaschewski

2381 Weißes Roß bei Ulsby, Kreis Schleswig

Die Beisetzung fand am 8. Dezember 1965 von der Kapelle des evangelischen Friedhofes Dortmund-Hörde aus statt.

Am 5. Dezember 1965 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender, guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Paul Schönfeld
Oberpostinspektor a. D.
Major der Res.
aus Königsberg Pr.

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
Charlotte Schönfeld geb. Schoen
Gisela Hosemann geb. Schönfeld
Gerhard Schönfeld
Margarete Schönfeld geb. Hosemann
und drei Enkelkinder

43 Essen-Heisingen
Dorflinde 20

Still und friedlich, wie sie gelebt, verschied nach Gottes hl. Willen am 11. Dezember 1965 unsere beste Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau Witwe

Marta Meding
geb. Nagel

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Lottchen Meding
Ursula Holzki, geb. Meding und Familie
Johannes Meding und Familie
Selma Tellbach
Klara Tafel
Schwestern
und alle Angehörigen

Lingen (Ems)
Baccumer Straße 4 a
am 11. Dezember 1965
Die Beisetzung fand am 15. Dezember 1965 um 15 Uhr in Lingen statt.

Am 30. November 1965 entschlief unsere liebe Mutter

Henriette Friese
geb. Kleefeld
aus Liebstadt, Ostpr.

In stiller Trauer
Emma Friese
Lina Knabe geb. Friese
Emil Friese
Marie Friese geb. Schindowski
Otto Friese
Paula Friese geb. Zota
Enkel und Urenkel

Berlin 61, Heimstraße 24

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge wurde nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Emma Schön
geb. Lindenblatt
aus Saalfeld, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rudolf Schön

Wunstorf (Han), Plantagenweg 19

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 9. Dezember 1965, von der neuen Friedhofskapelle aus statt.

Am 6. Dezember 1965 entschlief meine liebe Schwester, unsere treusorgende Tante

Martha Sablowski
geb. 8. Mai 1892, Insterburg (Ostpr)

In Trauer
Lina Jungblut, geb. Sablowski
Rudolf Jungblut und Familie
Hermann Jungblut

3222 Freden (Leine), Hohenzollernallee 20

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Jes. 43, 1

Nach schwerer, langer Krankheit gefiel es dem Herrn über Leben und Tod meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante

Karoline Gonschorrek
geb. Kizina
aus Kl.-Zwallinen
Kr. Johannisburg, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre heimzunehmen in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Hildegard Huhn geb. Gonschorrek
Kurt Huhn
Eckhard Huhn

6084 Gernsheim am Rhein
Darmstädter Straße 28
den 10. Dezember 1965

Am 2. Dezember 1965 verstarb in Mitteldeutschland, fern seiner geliebten Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Franz Lemke
aus Georgenthal
Kr. Mohrungen, Ostpr.

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Kurt Lemke und Familie

575 Menden (Sauerland)
Kornblumenweg 30

Für uns unfaßbar entschlief am 12. Dezember 1965 plötzlich und still unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Lisbeth Hülsen
geb. Margenfeld
aus Königsberg Pr., später Metgethen bei Königsberg Pr.

Sie ging acht Tage vor ihrem 71. Geburtstag von uns.

Ihr Leben war Pflichttreue und stille Liebe.

In Schmerz und tiefer Trauer
Ottmar Hülsen
Hella Hülsen, geb. Duddek

8751 Kleinwallstadt, Peter-Dölger-Straße 4
Wir haben die Verstorbene am 16. Dezember 1965 auf dem neuen Friedhof in Kleinwallstadt zur letzten Ruhe gebettet.

Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, V. 8

Gott der Herr rief heute nach mit großer Geduld ertragenem Leiden meine herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, Kusine und Tante, Frau

Clara Braun
geb. Schiller
aus Königsberg Pr., Hinterroßgarten 40

im Alter von 65 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Emil Braun
Jürgen und Christa Braun geb. Braun
Klaus Dieter Braun
Lore Schubert mit Martina
Lilli und Karlheinz Kelczynski
mit Peter und Susanne

Hamburg-Bergedorf, Kirschgarten 19, den 10. Dezember 1965

†

Am 2. September 1965 entschlief im 73. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marta Knoblauch

geb. Bolz
aus Königsberg Pr., Heumarkt 12

Ihr Leben war Liebe und Güte in aufopfernder Pflichterfüllung.

In tiefer Trauer
Frieda Woitag, geb. Knoblauch
Antonie Beutler, geb. Knoblauch
für alle Hinterbliebenen

Grünwald bei München, Birkenstraße 6, am 2. September 1965

Die Beerdigung fand am Montag, dem 6. September 1965 auf dem Grünwalder Waldfriedhof statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, treusorgende Mutter, unsere gute Schwester

Ida Weinert

geb. Packeiser
* 27. 12. 1900 † 10. 12. 1965
aus Mohrungen

In stiller Trauer
Artur Weinert
Klaus Weinert
Berta Buchholz, geb. Packeiser
Auguste Schwartinsky, geb. Packeiser

464 Wattenscheid, Marktstraße 13

Fern ihrer geliebten Heimat ist am 23. November 1965 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante Frau

Marie Krenczek

geb. Trecziak
aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von fast 82 Jahren für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Margarete Mescher, geb. Krenczek

Mülheim-Ruhr, Schreinerstraße 5

Mein lieber, alter Lebenskamerad, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Käthe Foitzik

geb. Tausendfreund
* 24. 3. 1897 † 30. 11. 1965
aus Königsberg Pr.

ist für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Ltd. Verwaltungsdirektor a. D.
Dr. jur. Alfons Foitzik
Ursula Schatz, geb. Foitzik
Jörg Schatz
Enkel Beate und Martina
und alle anderen Verwandten

Nürnberg, Heimgartenweg 48

Die Einäscherungsfeier hat am 6. Dezember 1965, 9 Uhr, im Krematorium Westfriedhof stattgefunden.

---

†

Gott der Herr rief meine liebe, gute Mutter

Berta Hagelmoser

geb. Grigat
aus Insterburg, Ziegelstraße 18a

am 2. Adventssonntag 1965 im Alter von 85 Jahren heim in seinen Frieden.

Gleichzeitig gedenke ich meines am 17. Februar 1942 gefallenen Bruders

Kurt Hagelmoser

und meines am 30. Juni 1954 verstorbenen Vaters

Friedrich Hagelmoser

In stiller Trauer
Fridel Hagelmoser

Heide (Holst), Alfr.-Dührssen-Straße 19

Nach langer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Schwägerin

Charlotte Bergau

geb. Braun
aus Königsberg Pr., Schützenstraße 4

im 72. Lebensjahre.

ihre Kinder **Marianne Kletschke,** geb. Bergau
Heinz, Georg, Winrich, Manfred (vermißt), **Ottokar**
Schwiegertöchter, 20 Enkel und Verwandte

4902 Bad Salzuflen, Am Steinbrink 23, den 11. Dezember 1965

Wir bestatteten sie in der Stille des Waldfriedhofs Maschen, Kreis Harburg.

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Am 13. Dezember 1965 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Luise Prieß

geb. Edom
aus Godrienen bei Königsberg Pr.

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gustav Prieß

2 Glashütte/Hamburg

---

†

Aus allen Verfolgungen hat mich der Herr erlöst. 2. Timotheus 3, 11

Fern ihrer ostpreußischen Heimat verstarb nach langem Leiden, jedoch im Vertrauen auf Gott, Frau

Anna Gutzeit

geb. Neuendorf
7. 12. 1885 7. 11. 1965
aus Labiau, Ostpreußen

Neben ihrem Bruder, Emil Neuendorf, hat sie ihre letzte Ruhestätte erhalten.

Im Namen der Angehörigen
Elfriede Neuendorf, geb. Krause
und Kinder

Stade, Lerchenweg 39

---

†

Plötzlich und unerwartet entschlief mein geliebter Mann, mein herzensguter Vater und Schwiegervater, mein lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Bordasch

aus Groß-Trakehnen, Kr. Gumbinnen

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer
Charlotte Bordasch, geb. Heimbucher
Evelyn Schekelmann, geb. Bordasch
Werner Schekelmann
Gertrud Krieg
Joachim als Enkel

Dortmund-Oespel, Landmannweg 25, den 10. November 1965

---

†

Fern seiner geliebten Heimat erlöste Gott am 1. Dezember 1965 nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Kaufmann und Gastwirt

Bruno Johann Lehmann

aus Königsberg Pr., Rippenstraße 34

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
Lucia Lehmann, geb. Schmidt
Heinrich Schmidt und Frau
Irmgard, geb. Lehmann
Enkel Manfred
Paul Ross und Frau Ursula
geb. Lehmann
Enkel Monika

Wehrda, Kr. Marburg (Lahn), Untere Dorfstraße 14

Die Beisetzung fand am 6. Dezember 1965 statt.

---

†

Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute früh nach kurzer, schwerer Krankheit meine herzensgute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Steckel

geb. Michel
aus Nemritten, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen

im 69. Lebensjahre.

In siller Trauer
Erich Steckel
Hildegard Schmidt, geb. Steckel
Erwin Schmidt
Walter Steckel
Margarete Steckel, geb. Steinfurth
Klaus, Uwe und Heike als Enkel
und Anverwandte

Hilden (Rheinl), Klophaus 31, den 6. Dezember 1965

Am 21. November 1965 entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Olga Kollin

geb. Hill
aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Herbert Kollin
Christel Kollin, geb. Riemann
Edith Wermke, geb. Kollin
Christel Schröter, geb. Kollin
und alle Anverwandten

Brühl-Bodorf, Metzenmecherweg 22

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 14. Dezember 1965 unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwester und Schwägerin

Herta Strauch

geb. Ludwigkeit
aus Königsberg Pr., Kreuzstraße 33/34

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Rudolf Strauch
Erwin Strauch
Fritz Ludigkeit
Anna Ludigkeit, geb. Posner

295 Leer, Bullenkamp 22, und Loga, Lindenweg 18

GeM!

Wir betrauern tief den Tod unserer lieben Corpsbrüder

Fritz Schulz

Dr. med., Arzt (Königsberg)
ren. SS 1919, Palaiomarchiae (1960)
gest. 9. 11. 1964 in Brodenbach/Koblenz

Lothar Wittke

ehem. Land- und Forstwirt, Ostpr., Kaufmann
ren. SS 1926, Palaiomarchiae 1960
gest. 27. 12. 1964 in Kehl (Rhein)

Walter Friedrich

Dr. phil., Studienrat a. D., Königsberg
ren. SS 1909, Palaiomarchiae 1960
gest 30. 6. 1965 in Bad Hersfeld

Carl-Albrecht Presting V

Dr. rer. nat., Dipl.-Landwirt
ehem. Rittergutsbesitzer, Ostpr.
ren. SS 1925, Palaiomarchiae 1960
gest. 7. 9. 1965 in Ebstorf-Ebensberg

Reinhard Nietzki IV (FM)

Landesrat a. D., Königsberg
ren. SS 1922, Palaiomarchiae 1960
gest. 19. 7. 1965 in Freiburg (Breisgau)

Otto Voss

Dr. med., Facharzt HNO, Königsberg, Quernheim (Westf)
Guestfaliae-Greifswald (1924)
Masoviae (1951)
Palaiomarchiae (1960)
gest. 18. 10. 1965 in Bellizona

Der AHV des Corps Masovia
Müller-Dieckert III

Der CC des Corps Palaimarchia-Masovia zu Kiel
Tamm x ai

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe sanft, Du liebes Herz,
und Gott wird lindern unsern Schmerz.

Nach kurzem, schwerem Leiden verstarb am 12. November 1965 an einem Herzinfarkt mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Neffe, der

Straßenmeister i. R.

Kurt Wischnewski

aus Pr.-Holland, Herbert-Norkus-Straße 7

im 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Gerda Wischnewski, geb. Reimer
Reinhard Wischnewski und Frau
Margret, geb. Lüttich
Renate Wischnewski
Gerd Wischnewski
und alle Angehörigen

446 Nordhorn, Nelkenstraße 79

Am 16. November 1965 haben wir ihn auf dem Südfriedhof in Nordhorn zur letzten Ruhe gebettet.

Nach längerem Leiden, doch plötzlich und unerwartet, entschlief heute nachmittag unser lieber Bruder, Schwager, Vetter, Onkel und Großonkel, der frühere

Landwirt

Karl Kolleck

Schönwalde, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

kurz vor Vollendung des 75. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Familie Hermann Kolleck
Franz Kolleck, Warpe
Familie Wölk, Langendamm

Nienburg, Steigertahlstraße 29, den 4. Dezember 1965

Die Beisetzung hat am 9. Dezember 1965 in Nienburg (Weser) auf dem Leintorfriedhof stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 6. Dezember 1965 im 70. Lebensjahre unser lieber Freund

Amtmann a. D.

Bernhard Gabriel

Der Verstorbene war viele Jahre lang Leiter des Personalbüros der Feuersozietät für die Provinz Ostpreußen in Königsberg Pr.

Seiner selbstlosen und unermüdlichen Hilfe hat es die überwiegende Mehrzahl der Sozietäter zu verdanken, daß sie nach der Vertreibung aus der Heimat ihre Rechte geltend machen konnten.

Wir werden ihm alle ein ehrendes Andenken bewahren.

Im Namen der Sozietäter
Ernst Koeslin

Hamburg 22, Eilbektal 13a

Am 6. November 1965 wurde mein lieber, guter Lebenskamerad, unser geliebter Papa und Opa, unser guter Bruder, Schwiegervater, Schwager, Onkel, Neffe und Kusin

Klempnermeister

Hellmuth Rattay

fr. Klöwen, Rastenburg, Petricken und Neuhausen-Tiergarten

von langem, unheilbarem Leiden im Alter von 65 Jahren erlöst. Still und bescheiden, wie er gelebt, ist er entschlafen. Er war ein redlicher Preuße.

In stiller Trauer
Waltrudis Rattay, geb. Sonntag
nebst Kindern
und allen Verwandten

344 Eschwege, Schlesienstraße 13

Am 20. November 1965 ist unser lieber Vater, mein guter Schwiegervater

Kaufmann

Otto Korff

aus Königsberg Pr., Königstraße 82 b/c

im Alter von 74 Jahren entschlafen.

In stiller Trauer
Ulrich Korff und Frau Ilse
geb. Klink
Traute Korff

Essen-Dellwig, Ripshorster Straße 335, Hamburg

Wir haben ihn am 24. November 1965 auf dem Friedhof in Essen-Frintrop, Gnadenkirche, zur letzten Ruhe gebettet.

Nach schwerem Leiden entschlief am 7. Dezember 1965 mein geliebter Mann, guter Vater und Schwiegervater

Oskar Noetzel

Lehrer i. R.
aus Tilsit, Landwehrstraße

im 70. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Elma Noetzel, geb. Enderweit
Regine Kureck, geb. Noetzel
Klaus Kureck

Lüneburg, Beim Holzberge 8

Am 10. Dezember 1965 entschlief nach langem, schwerem Leiden, fern seiner geliebten Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Friedrich Neumann

früher Bauer aus Kuckerneese/Elchniederung, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren.

Es trauern um ihn
Seine Kinder
Bernhard Grätsch und Frau Elma
geb. Neumann
Willi Neumann und Frau Gertrud
geb. Krause
Benno Neumann und Frau Edith
geb. Versick
Werner Siemund und Frau Agnes
geb. Neumann
Enkel und Verwandte

Ulm, Wörthstraße 88, 10. Dezember 1965

Die Trauerfeier fand auf dem Ulmer Friedhof statt.

Fern unserer unvergessenen ostpreußischen Heimat verschied plötzlich und unerwartet am 28. November 1965 im Alter von 71 Jahren unser lieber Vater und Bruder

Felix Kopp

aus Sköpen, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Nach 14 Monaten folgte er allzufrüh unserer lieben Mutter.

In tiefer Trauer
Marianne Kopp
Anneliese Schwöbel-Kopp
Charlotte Wissigkeit

Karlsruhe, Saarlandstraße 57

Der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Not und kennt die, so auf ihn trauen. Nahum 1, 7

Gott der Herr rief am 13. Dezember 1965 seinen treuen Diener, meinen liebsten Menschen, unseren geliebten Vater und Großvater

Pfarrer

Bruno Moritz

zu sich in sein Reich.

In aller Trauer überwiegt der Dank für das, was Gott uns durch ihn gab.

Lisa Moritz, geb. Sallet
Bad Meinberg, Blomberger Straße 28
Rosemarie Moritz, Berlin-Spandau
Christoph und Elisabeth Moritz
Denver (USA)
mit Anne und Thomas
Regina und Martin-Ulrich Reuter
Marienheim
mit Hanna, Christian, Renate und Michael
Gebhard und Brigitte Moritz, Dortelweil
mit Christoph
Traugott und Benita Moritz
Berlin-Friedenau
Erika und Robert Schnellert, Hamburg
Albrecht Moritz, Saarlouis

früher Wittigwalde, Geierswalde, Gumbinnen, Berlin

Am 13. Dezember 1965 schlief unser lieber, verehrter

Pfarrer

Bruno Moritz

nach einem freudigen Familientag ein. Er ist in der Nacht in Frieden von uns gegangen, nachdem er am Tage vorher seinen Enkelsohn taufen konnte.

Die Kreisgemeinschaft verliert in Herrn Pfarrer Moritz einen der bewährten Seelsorger, dem es gegeben war, uns in der Heimat, aber auch besonders nach der Vertreibung durch Gottes Wort Zuversicht und Trost zu bringen. Wir danken ihm für alles, was er tat, um seine Gemeinde zusammenzuhalten. Wie fühlte er sich mit uns allen, allen Brüdern und Schwestern der Kreisgemeinschaft, verbunden.

Wir werden seiner immer gedenken.

Seiner verehrten, lieben Frau und der ganzen Familie wünschen wir, daß ihnen der rechte Trost geschenkt werde.

Kreisgemeinschaft Gumbinnen
Hans Kuntze

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Postbetriebsassistent a. D.

Franz Ignatowitz

aus Angerburg, Reckliesstraße 26

am 1. Dezember 1965 im Alter von 86 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Erich Ignatowitz und Frau Gertrud
geb. Theodor
Oskar Ignatowitz und Frau Resi
Heinz Ignatowitz und Frau Anneliese
geb. Plewe
Siegfried Ignatowitz und Frau Gisela
geb. Sablonski
Enkel, Urenkel und Verwandte

Wir gedenken gleichzeitig unserer Mutter Emilie Ignatowitz, geb. Schwarz, die vor zehn Jahren in Mecklenburg verstorben ist; und unserer Brüder Bruno, vermißt Januar 1945 in Königsberg Pr., und Willi, gefallen am 28. August 1944 bei Paris, Frankreich.

Germersheim (Rhein), Blumenstraße 14

Nach einem Unfall und dennoch unerwartet verstarb an einer Embolie meine Schwester

Frieda Koller

aus Königsberg (Pr)
Lizentgrabenstraße 18

am 11. Dezember 1965, kurz vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres.

Die Verstorbene umsorgte mich ihr ganzes Leben. Wir flüchteten zusammen aus der geliebten Heimat Ostpreußen und dann nochmals, bis daß der Tod auch sie mir nahm.

In tiefer Trauer:
Kurt Koller

67 Ludwigshafen/Rh.
Leininger Straße 11

Zum Gedenken

Am 23. Dezember 1965 jährt sich zum ersten Male der Todestag meines lieben Mannes und Vaters

Fritz Ney

geb. 1. 11. 1898
aus Königsberg (Pr)
Sternwartstraße 72

Käthe Ney, geb. Schreck
Ruth Schüller, geb Ney
Werner Schüller
Peter Bobeth, Enkel

563 Remscheid, Sedanstraße 84

Gott der Herr nahm plötzlich und unerwartet meinen geliebten Mann, meinen guten Sohn, Schwiegersohn, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Wilhelm Masan

Landwirt

aus Döringen, Kreis Osterode
Inspektor auf Erwienen bei Bartenstein

im Alter von 56 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Helene Masan, geb. Bartkowski
Emma Masan, seine Mutter
und die übrigen Anverwandten

Köln-Flittard, Semmelweisstraße 40, den 7. Dezember 1965

Am 7. Dezember 1965 verstarb plötzlich und unerwartet Herr

Wilhelm Masan

aus Döhringen, Kr. Osterode, Ostpreußen

Viele Jahre stellte er sein Wissen und Können als Landwirt in den Dienst unserer Familie. Auch nach der Vertreibung war er uns ein treuer und hilfsbereiter Freund, der sich bei uns ein bleibendes Andenken bewahrt hat.

Otto-Friedrich Engelbrecht
Ing. agr.
Dr. Christiane Bernsdorff-Engelbrecht
Elisabeth Zummach, geb. Engelbrecht

Völksen, Exter, Neuwied
früher Erwinen, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Paul Gremm

Orgel- und Klavierbaumeister
geb. 20. 2. 1891 gest. 27. 11. 1965

Wanda Gremm
verw. Ogasa, geb. Borchert
und Familie

2 Hamburg 65, Golddistelweg 7
früher Königsberg Pr.

Am 3. Dezember 1965 ist an den Folgen eines Unfalls unser herzensguter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Gottlieb Peter

Tischlermeister aus Tilsit

im Alter von 84½ Jahren heimgegangen.

Er folgte seinem einzigen Sohn

Werner Peter

der am 7. April 1962 an seinem Kriegsleiden starb.

In stiller Trauer
Arthur Barsuhn und Frau Liselotte
geb. Peter
5105 Laurensberg, Roermonder Str. 42
Walter Petschulat und Frau Brunhilde
geb. Peter
x 27 Schwerin, Gadebuscher Str. 173
6 Enkel und alle Angehörigen

Die Trauerfeier hat am 8. Dezember 1965 in Schwerin stattgefunden.

Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir.

In der Nacht zum 3. Dezember 1965 verschied plötzlich und unerwartet, infolge Herzinfarkt, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Dr. phil. Dr. rer. nat. h. c. Fritz Gajewski

Inhaber des Großen Verdienstkreuzes zum Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland und anderer hoher Auszeichnungen

In Ehrfurcht, Liebe und tiefer Dankbarkeit für alles Gute, das er an seinen Eltern und Geschwistern tat, trauern um ihn die beiden Letzten vom alten Stamm.

Else Kessler, geb. Gajewski
Lyceallehrerin i. R.
Hans Gajewski, Kapitän
sowie unsere Angehörigen

5471 Namedy über Andernach, 15. Dezember 1965

Die außerordentliche Trauerfeier fand am 7. Dezember, dem Geburtstag unseres schon lange heimgegangenen Vaters, statt unter Beteiligung zahlreicher naturwissenschaftlicher Fakultäten und Fabrikverbände sowie Vertretern beider Konfessionen; anwesend war auch der Abt des Klosters Maria Laach in der Trauerhalle des Friedhofes Köln-Melaten.

Die Überführung und Beisetzung der sterblichen Überreste erfolgten im engsten Familienkreise in München-Gauting.